. 8. germ.
1904 m - 11
Carrara

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

20724.
dpl

Digitized by Google

Digitized by Google

Carrara.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carrara.

Ein historischer Roman

aus

Paduas Vorzeit.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Die Geschichte, die wir schreiben wollen, ist auf historische Thatsachen gegründet, die wir dem Leser, der sie kennt, ins Gedächtniß rufen, denen aber, welchen sie vielleicht ganz und gar fremd sein dürften, in den schärfsten Umrissen klar machen wollen. Sie mögen also diese Bemerkungen mit derselben Geduld durcheilen, mit der sie auf einem einsamen Waldwege zu einem hell erleuchteten Schlosse fahren, in welchem sie ein rauschendes Fest empfängt.

Es war unter dem Doginate des Marco Cornaro, im Jahre 1366, als die letzten Festungen der aufständigen Insel Candia der Macht und Gewalt der Republik Venedig anheimfielen. Kaum war aber dieser Aufstand gedämpft, so erhob sich auch schon eine andere Colonie. Ein Schiff von Triest, das Schleichhandel mit Salz trieb, vertheidigte sich gegen eine venetianische Galeere, die es verfolgte, mit solchem Glücke, daß es den Hafen gewann, nachdem es den Capitain der Galeere getödtet hatte. Venedig foderte für die-

Digitized by Google

sen Frevel Genugthuung; Triest antwortete darauf mit einer Empörung, welche den drohendsten Charakter annahm. Cornaro's Nachfolger Andrea Contarini, den man nur mit der Androhung, daß man ihn als Rebellen erklären und seine sämmtlichen Güter einziehen würde, zur Annahme der Dogenwürde, die er ausschlug, gezwungen hatte, bewältigte nach zweijährigen Anstrengungen und durch die strengste Abschließung das empörte Triest. Krain hatte mit zahlreichen Unterstützungen ausgeholfen und der Herzog von Oesterreich hatte eine kleine Armee gesendet; der Hunger war aber ein mächtigerer Feind, als diese Freunde; der Löwe von St. Marcus siegte. Kaum war auch diese Empörung vernichtet, so wurde die Republik auf ein Neues in eine lange Reihe von Kriegen mit ihren Nachbarn verwickelt, die sie an den Rand des Verderbens brachten. Der hartnäckigste dieser Nachbarn war aber Francesco da Carrara.

Francesco da Carrara erlaubte sich trotz der bestehenden Verträge viele Eingriffe in das Gebiet der Republik, das hart an den Grenzen seines Besitzthums lag, und er fügte ihrem Handel manchen Schaden durch die Ableitung der Gewässer der Brenta bei. Da er die wiederholten friedlichen Vorstellungen des Senats in den Wind schlug, erklärte man ihm offen den Krieg. Die darauf erfolgten gegenseitigen Unterhandlungen gönnten ihm Zeit, den König von Ungarn und die Herzoge von Oesterreich zum Friedensbruche mit der Republik und zur Betheiligung an sei-

Digitized by Google

ner Sache zu verleiten, und er entledigte sich überdies seiner mächtigsten Gegner in Venedig durch gedungene Meuchelmörder. Der Rath der Zehen that diesem Treiben Einhalt, seine Emissaire wurden aufgefangen und mit ihren Mitschuldigen, unter denen sich mehrere venetianische Patrizier befanden, hingerichtet. Dann beschloß der Senat einen entschiedenen Einfall auf das Gebiet von Padua. Es war aber schon der König von Ungarn mit seinem Heere bis Treviso vorgedrungen, und die Herzoge von Oesterreich hatten mit ihren Streitkräften in Belluno und Feltre Fuß gefaßt. Francesco selber hatte eine zahlreiche Armee angeworben. Venedig vermochte diesen vereinten Kräften nicht Stand zu halten und erlitt bedeutende Niederlagen. Man wich also anfänglich zurück, hob aber nachgerade eine große Anzahl von Truppen in den türkischen und morlachischen Provinzen aus, versah sich selbst mit einigen Kanonen, die zu jener Zeit noch seltene Kriegswerkzeuge waren, und jetzt erlitten die Ungarn eine vollständige Niederlage, und Francesco erlangte nach fruchtlosem Widerstande durch Vermittlung des Papstes im Jahre 1373 den Frieden und fügte sich allen Bedingungen, die man ihm auferlegte. Diese Bedingungen lauteten: alle Festungswerke an den Grenzen der Republik zu schleifen, hunderttausend Ducaten als Kriegskosten und durch funfzehn Jahre vierhundert Ducaten an den Kirchenschatz von St. Marcus zu zahlen und endlich seinen Sohn an den großen Rath zu senden und um Verzeihung bitten zu lassen.

Digitized by Google

Francesco da Carrara war zwar besiegt, er gab aber seinen Haß nicht auf. Er hatte kaum die Feder weggelegt, mit der er diesen schimpflichen Tractat unterzeichnete, so bereiste er auch schon alle italienischen Höfe, um einen furchtbaren Bund gegen die Republik zu bilden. Genua, ihre gefährlichste Nebenbuhlerin, erklärte sich schnell dafür bereit; der König von Ungarn wollte sich für seine Niederlage mit der vollen Besitznahme Dalmatiens schadlos halten; der Patriarch von Aquileja empfing freudig diese Aufforderung, und seinem Beispiele ahmten alle andern Fürsten an der Küste des adriatischen Meeres nach, die sich auf diese Weise endlich von der Oberherrschaft Venedigs freimachen zu können glaubten. Francesco nahm es auf sich, alle ihre Streitkräfte zu einer einzigen Macht zu sammeln, mit deren weiterer Verfügung man die Republik Genua betraute. Der Doge von Venedig fand gegen diese drohenden Rüstungen nur zwei Verbündete, den Herzog von Mailand und den König von Cypern; da diese aber schwach waren und unzureichende Hülfe senden konnten, war er eigentlich nur auf die eigene Kraft angewiesen.

Um die geheimen Fäden dieser Feindseligkeiten ganz zu entwirren, müssen wir noch etwas weiter in der Geschichte zurückgehen. Der Kaiser von Constantinopel Kalo-Johannes V. hatte zwei seiner Söhne, die eine Verschwörung gegen ihn angezettelt hatten, einkerkern und blenden lassen. Nach zwei Jahren gelang es den Genuesern, diese zu befreien und den Aelteren von

Digitized by Google

ihnen, Andronicus, auf den Thron zu bringen. Kalo-Johannes wurde aber in den Kerker seiner Söhne gesperrt. Andronicus wollte den Genuesern durch die Abtretung der Insel Tenedos danken; als sie jedoch davon Besitz nehmen wollten, verschlossen ihnen die Bewohner der Insel, welche dem entthronten Kaiser treu ergeben waren, die Häfen. Dieser Umstand gab dem Kalo-Johannes neue Hoffnungen und er bot alle Mittel auf, aus seinem Kerker zu entkommen. Zu dieser Zeit lebte in Constantinopel ein junger Venetianer, Namens Carlo Zeno, dem ein großer Ruf tollkühner Abenteuer vorausgegangen war und den man also für den fähigsten Mann hielt, um ein solches Wagstück glücklich auszuführen. Die Frau eines Juwelenhändlers, welche die Maitresse des eingekerkerten Kaisers war, wurde beauftragt, ihn zu diesem Wagstück zu bewegen. Zeno erklärte sich bereit und brachte achthundert entschlossene Männer zusammen, mit denen er einen Aufstand in Constantinopel bewerkstelligen wollte. Der Thurm Amena, in dem der Kaiser eingeschlossen war, lag am Meeresufer. Zeno schwang sich mittelst eines Strickes zum Fenster des Gefangenen hinauf, der sich aber muthlos zeigte und ihm jetzt noch nicht folgen wollte, da er durch seine Flucht das Leben seiner zwei andern Söhne zu gefährden glaubte. Der erste Versuch, ihn zu retten, scheiterte also an seiner eigenen Schwäche, und ein zweiter mißlang, da Zeno's Briefe in die Hände des Andronicus fielen. Der waghalsige Venetianer fand kaum so viel Zeit, sich in eine

Digitized by Google

Barke zu werfen und ein Schiff zu erreichen, das im Propontis Anker gefaßt hatte und unter dem Commando seines Schwiegervaters Marco Giustiniani stand. Dieser war überrascht, als er seinen Eidam nach solchen Gefahren fand, und steuerte, von diesem angefeuert, geradezu auf Tenedos los, dessen Forts der Gouverneur dieser Insel bereitwillig den Venetianern übergab. Die Republik, die auf diese Weise in deren Besitz kam, belehnte Carlo Zeno mit der Gouverneurswürde. Dies war für Genua hinlänglich Grund, um die Feindseligkeiten mit Venedig aufzunehmen, und es kam am Vorgebirge von Antium zu einer Seeschlacht zwischen ihren Flotten. Der venetianische Admiral Vittore Pisani besiegte die Genueser. Er wollte diesen Sieg ausbeuten und sich der Stadt Famagusta auf der Insel Cypern bemächtigen; der Senat hinderte aber durch einen Gegenbefehl die Ausführung dieses Planes. Es kreuzte nämlich der Genueser Luciano Doria mit zweiundzwanzig Galeeren im adriatischen Meere; Pisani sollte ihn im Schach halten. Das gelang ihm denn auch nach mühsamen Kämpfen, wodurch die Kräfte seiner Mannschaft so erschöpft wurden, daß er den Senat anging, nach Venedig zurückkehren zu dürfen. Der Senat weigerte sich aber, seinen Admiral zu empfangen; dieser war so gezwungen, den Winter hindurch an der Küste Istriens zu kreuzen. Da seine Mannschaft großentheils durch Krankheiten hingerafft wurde, lief er endlich in den Hafen von Pola ein, recrutirte sie mit frischen Kräften und griff

Digitized by Google

die genueſiſche Flotte, ohne erſt die Befehle des Senates einzuholen, mit Ungeſtüm an. Er wurde geſchlagen und konnte ſich nur mit vier Galeeren retten. Er wurde in den Kerker geworfen und auf fünf Jahre für unfähig erklärt, ein öffentliches Amt zu verwalten. Die Genueſer verfolgten ihre Vortheile, rückten bis nach San Nicolo an den Eingang der Lagune und erſchienen endlich, im Einverſtändniß mit Francesco da Carrara, vor Chioggia.

Der Senat hatte nach der Niederlage bei Pola eiligſt alle Mündungen der Lagune und ſelbſt die von Chioggia geſperrt, indem er eine dreifache Kette zog, die durch mit Kriegsmaſchinen und Soldaten beſetzte Schiffe vertheidigt wurde. Der genueſiſche Admiral Ambroſio Doria ließ dieſe ſondiren und wagte einen Angriff auf die Mündung von Chioggia. Francesco da Carrara hatte zu Padua hundert Barken ausgerüſtet, die er aus den Canälen der Brenta gegen Chioggia laufen ließ. Dieſe Flottille griff die den Hafen ſperrende Flotte im Rücken an, während Doria ihn auf der andern Seite unterſtützte. Auf dieſe Weiſe waren die Genueſer Herren der Lagune und wollten nun Chioggia ganz in ihre Macht bekommen. Das gelang ihnen denn auch, da ſie mit vierundzwanzigtauſend Mann gegen eine Beſatzung von dreitauſend Mann zu kämpfen hatten. Venedig war in der fürchterlichſten Lage. Das Volk ſtand vor dem herzoglichen Palaſte und brach in ein lautes Wehklagen aus. Der Doge Andrea Contarini ſchickte Geſandte an den ge-

Digitized by Google

nueſiſchen Admiral; Doria ſchickte ſie mit den Worten heim: „Bei Gott, die Venetianer ſollen nicht früher den Frieden mit unſerer Republik haben, bis wir nicht den bronzenen Pferden auf dem Marcusplatze einen Zaum angelegt haben. Haben wir ſie aber erſt mit unſerer Hand gezügelt, dann wollen wir ſie ſchon im ruhigen Gange erhalten.“ Mit dieſer Antwort traf zugleich die Nachricht von dem Verluſt von Terra-Nuova, Cavarzere, Monte Albano, Loredo und Torre delle Bebe ein, und endlich erſchienen zweiundzwanzig genueſiſche Galeeren und vierzig bewaffnete Barken in Lido; Venedig ſtand am Untergange. Es hatte nur eine einzige Flotte, und dieſe trieb unter Carlo Zeno im mittelländiſchen Meere. In dieſer Noth raffte man altes Zimmerholz, Eiſen, Waffen, Tauwerk und alle abgetakelten Galeeren zuſammen und improviſirte damit eine neue Flotte. Das Volk wollte ſich aber nur unter der Bedingung, daß man ihm den Admiral Piſani freigebe, kräftig zum verzweifeltſten Kampfe rüſten. Der Rath der Zehen wollte ſich lange nicht dieſer Foderung fügen, mußte aber zuletzt doch nachgeben, wenn die Republik gerettet werden ſollte. Nach dieſem Zugeſtändniſſe herrſchte der begeiſtertſte Jubel; man wollte ſich jetzt unter dieſem Admiral mit Leib und Seele opfern. Piſani ließ alle Canäle und den Damm von Malamocco befeſtigen, den Canal-grande und den von Giudecca mit Pfählen und ſchwimmenden Segelſtangen ſperren, ſtellte rings um Venedig Wachtbarken auf und warf an die Mündungen der Canäle mit

Digitized by Google

Geschützen ausgerüstete Schiffe. Während dieser Vorgänge in Venedig brachte Zeno die Flagge der Republik in Achtung und den Genuesern vielen Schaden bei, indem er ihre Schiffe verbrannte und sie ohne Unterlaß behelligte. Endlich war ihm auch gelungen, Andronicus zu entthronen und Kalo-Johannes wieder einzusetzen. Das waren wol bedeutende Vortheile für die Republik; jetzt aber beruhte ihre einzige Hoffnung auf seiner schnellsten Rückkehr. Die Genueser versperrten die See und Francesco da Carrara den Landweg; es drohte die grausamste Hungersnoth für Venedig, denn es war nun gänzlich abgeschlossen. Jetzt zeigte sich aber die Republik in ihrer schönsten Größe; die Reichen wollten für sie Gut und Leben, die Armen Leben und Blut opfern, und auf diese Weise war eine Flotte von vierunddreißig Galeeren ausgerüstet, mit der man sich eine Zeit lang in der Defensive halten konnte. Erst nach zwei Monaten glaubte Pisani die Offensive ergreifen zu können, nachdem er alle Pässe mit Schiffsgerippen, die er in den Grund stieß und mit Steinen beschwerte, verrammelte und alle Fahrwege um Chioggia ausfüllte, um die genuesische Flotte eines Ausweges zu berauben. Hierauf fuhr er aus der Lagune und nahm im offenen Meere vor Chioggia Stellung. Dadurch waren nun die Rollen gewechselt; die Venetianer konnten sich frei bewegen und die Genueser waren zur müssigen Ruhe verdammt. Sie konnten nicht aus ihrer Stellung rücken, wenn sie nicht die von Pisani angeordneten Hindernisse gewalt-

Digitized by Google

ſam durchbrachen. Täglich kam es zu den erbittertſten Kämpfen; die Genueſer ließen ihre Batterien in die venetianiſchen Galeeren ſpielen; Leichen bedeckten das Meer; die Venetianer wurden verzagt. Man hielt ihren Muth mit der Hoffnung auf Zeno's Hülfe aufrecht. Seine Flotte erſchien auch endlich, brachte Kriegs- und Mundvorrath; die Genueſer waren nun geliefert. Nach Doria's Tode übernahm Napoleone Grimaldi das Commando. Er wollte ſich eine Verbindung mit dem offenen Meere erzwingen und ließ hinter dem Kloſter von Brondolo einen Canal graben. Piſani und Zeno verdoppelten ihre Thätigkeit; Letzterer landete mit ſechstauſend Mann auf der Inſel Bróndolo, trieb den Feind aus ſeiner Stellung, der nun auf den Platz Chioggia beſchränkt blieb und durch ſechs Monate ſo eingeſchloſſen wurde, daß er endlich, des trinkbaren Waſſers beraubt und gezwungen, altes Leder in Brackwaſſer zu kochen und zu eſſen, ſich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte.

Die Unterwerfung Chioggias rettete zwar die Republik, endete aber nicht die Kriege. Eine genueſiſche Flotte von neununddreißig Galeeren unter Maruffo lief in den adriatiſchen Golf ein und bedrohte alle Seeſtädte der Venetianer. Piſani war an ſeinen Wunden geſtorben; Zeno manoeuvrirte allein gegen die Genueſer, die ſich in keinen entſcheidenden Kampf einließen und ihn endlich zwangen, da ſeine Mannſchaft in dem kläglichſten Zuſtande war, nach Venedig zurückzukehren. Von nun an beſchränkte ſich der Krieg auf

Digitized by Google

Piratenzüge, welche den venetianiſchen Handel bedeutend ſchwächten. Die Republik ging den Vorſchlag zu einem Congreſſe ein, auf dem der König von Ungarn, die Genueſer, Francesco da Carrara und der Patriarch von Aquileja die unmäßigſten Foderungen ſtellten, welche angenommen wurden. Deſſenungeachtet verlangten ſie noch immer mehr, und es kam zu neuen Feindſeligkeiten, welche durch einen Tractat zu Turin im Jahre 1381 beendigt wurden, deſſen ſchmerzlichſte Bedingung für Venedig die Abtretung der Trevisaner Mark war. Da aber die Republik am meiſten die Vergrößerung des Herrn von Padua fürchtete, zog ſie es vor, dieſe an den Herzog von Oeſterreich abzugeben. Der König von Ungarn bekam Dalmatien und die Zuſicherung eines jährlichen Tributes von ſiebentauſend Ducaten. Genua erhielt das Zugeſtändniß, daß Venedig die Inſel Tenedos räumen und ihre Feſtungswerke ſchleifen werde.

Francesco da Carrara hatte ungern die Abtretung der Trevisaner Mark an Oeſterreich geſehen, und er ſuchte endlich den Herzog Leopold dahin zu bringen, daß er ihm dieſe gegen die Summe von achtzigtauſend Ducaten verkaufe. Auf dieſe Weiſe begrenzten ſeine Staaten die Lagune, und er konnte den Venetianern jeden Rapport mit dem Feſtlande abſchneiden. Ein ſolcher Nachbar mußte der Republik unwillkommen ſein; da ſie aber jetzt ſelber zu ſehr erſchöpft war, ſuchte ſie ihm wenigſtens Feinde zu erwecken, und unter dieſen vor allem den Antonio della Scala, den

Digitized by Google

Herrn von Verona. Er war ein natürlicher Sohn von Arno und hatte, um sich die Alleinherrschaft zu sichern, seine ganze Familie ermorden lassen; Francesco rügte oft und offen diesen Mord; das war Ursache, daß sich nun Antonio verbindlich machte, für eine monatliche Zahlung von fünfundzwanzigtausend Gulden während der Dauer des Krieges das Haus Carrara aller seiner Staaten zu berauben und Treviso und sein Gebiet an die Republik abzutreten. Diese Versprechungen wurden Lügen gestraft. Antonio wurde zweimal geschlagen und stand schon auf dem Punkte, die Feindseligkeiten einstellen zu müssen, als ihm von dem Senate hunderttausend Gulden zur Aufbringung frischer Truppen zugemittelt wurden. Carrara wollte von nun an Venedig in Venedig selbst zu Grunde richten und hatte dort viele einflußreiche Männer, unter diesen den Avogador Pietro Giustiniani und Stefano Manolesso, für seine Sache gewonnen, welche ihm alle Pläne der Republik mittheilten. Der Rath der Zehen zerstörte dieses Einverständniß, indem er die Verräther enthaupten ließ. Carrara mußte auf andere Mittel sinnen. Gian Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, gewöhnlicher Graf von Vertus von der gleichnamigen Grafschaft genannt, welche seine Frau Isabella, eine Tochter Johann's II., Königs von Frankreich, ihm als Mitgift zubrachte, hatte wiederholt sein Bündniß bald dem della Scala und bald dem Carrara angeboten. Beide hatten sich geweigert; endlich zeigte sich della Scala nach seinen Niederlagen

Digitized by Google

geneigt, doch Francesco kam ihm zuvor. Durch mailändiſche Hülfstruppen verſtärkt fiel er in das Gebiet des Herrn von Verona, ſchlug ihn überall und zwang ihn, ſich nach Venedig zu flüchten. Visconti, der ſich als Siegesantheil Verona ausbedungen hatte, eignete ſich auch Vicenza zu, gegen deſſen unrechtmäßige Anmaßung Francesco durch Umlaufſchreiben an alle Fürſten der Chriſtenheit Verwahrung einlegte. Dadurch hatte er ſich aus einem Verbündeten einen erbitterten Feind gemacht, gegen den er nun ſelber zu kämpfen hatte. Carrara wurde von Giacopo del Verme, Visconti's Generale, beſiegt und unterwarf ſich zu Pavia dem Herzog, der ihn in dem Schloſſe zu Como und ſeinen Sohn nebſt ſeiner Familie in der Feſtung von Aſti gefangen halten ließ. Jetzt ſchloß Venedig mit dem Visconti einen Vergleich ab, wodurch es ſein eigenes verlorenes Gebiet zurück- und einen Theil von Padua erhielt, während ſich die Herrſchaft des Herzogs von Mailand faſt über das ganze Oberitalien ausdehnte. Venedig hatte ſich in ſeinem neuen Verbündeten keinen Freund gewonnen; das ging aus der Antwort hervor, welche Galeazzo den Abgeſandten Paduas, welche ihm ihre Huldigung darbringen wollten, gab, in der er ſich ungefähr ſo ausdrückte, daß er, wenn ihm Gott nur fünf Jahre ſchenke, die Venetianer zu Ihresgleichen machen und der Eiferſucht, die eine halb im Waſſer verſunkene Stadt gegen Padua an den Tag lege, ein Ende machen wolle. Und wirklich verkündeten Venedig bald die drohenden „Schlan-

Digitized by Google

gen" der Visconti, die an den Ufern des adriatiſchen Meeres erſchienen, daß es ſich gegen dieſen neuen Feind zu vertheidigen habe. Um ſich von dieſem zu befreien, ſuchte nun die Republik einen alten Feind als Freund zu gewinnen, indem ſie ſich entſchloß, die Anſtrengungen, welche Francesco II., Carrara's Sohn, zur Wiedererlangung der Staaten ſeines Vaters machte, zu unterſtützen. Er war nach einem Jahre glücklich aus Aſti entkommen; der Herzog von Baiern, die Republiken von Florenz und Bologna nahmen ſich ſeiner Sache an. Mit ihren Hülfstruppen rückte er bis an das Gebiet ſeines Vaters; drei Fahnen flatterten ihm auf ſeinem Zuge vor: die Fahne der Commune von Padua, die Fahne mit dem „Wagen", dem Wappen ſeines eigenen Hauſes, und die Fahne des ehemaligen Herrn von Verona, des Grafen della Scala. Beim Anblick dieſer Fahnen erhoben ſich die Völkerſchaften, welche Galeazzo mit Auflagen erdrückte, und ſchaarten ſich unter ſie. So kam Francesco bis vor die Mauern von Padua und foderte den General des Visconti auf, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, erhielt aber zur Antwort: „Der iſt ein Narr, der da glaubt, er könne über die Mauern wieder hereinkommen, wenn er zur Thür hinausgegangen iſt." Unter der Brücke der Brenta war eine ſeichte Furt, die nur mit einigen Pfählen verrammelt war. Francesco erſchien hier mit zwölf mit Aexten verſehenen Männern und warf von da aus zweihundert Mann in den Platz, die ſich unter dem Rufe: „Es lebe Car-

Digitized by Google

rara!" in alle Stadtviertel vertheilten, auf welches Losungswort alle Paduaner bewaffnet aus den Häusern stürzten, die Mailänder angriffen und in die Flucht schlugen. Die Citadellen leisteten wol einigen Widerstand, mußten aber endlich capituliren, und so wurde Francesco Carrara II. am 27. August 1390 wieder auf den Thron seiner Väter eingesetzt. Er begab sich in Person nach Venedig, um mit der Republik ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen, was diese nach einigen Jahren wieder brach. Das kam aber also. Galeazzo Visconti war am 3. September 1403 an der Pest gestorben und hatte zwei noch in dem zartesten Alter stehende Söhne hinterlassen. Dieses Ereigniß rüttelte den Ehrgeiz der italienischen Fürsten auf, welche nach der Herrschaft Mailands lüstern waren. Francesco da Carrara war der ehrgeizigste von allen. Venedig hatte sich fast gleichgültig gegen die Fortschritte des Herzogs von Mailand gezeigt; es wurde nun aber durch die Vergrößerungsgelüste des Herrn von Padua beunruhigt, und der Doge Michele Steno und Francesco Foscari, der Vorstand der Guarantia, wollten um jeden Preis dem Ehrgeize Carrara's Schranken setzen, der seinerseits die Kränkungen und Demüthigungen nicht vergessen konnte, die er und sein Vater von der Republik erfahren hatten. Visconti's Witwe, welche am Horizonte das schwarze Gewitter sah, das über das Erbe ihrer Söhne hereinbrach, suchte aller Orten Verbündete für ihre gefährdete Sache. Sie schickte also auch Gesandte nach Ve-

Digitized by Google

nedig. Dieſe Geſandten waren der Biſchof von Feltre, der General Giacopo del Verme, deſſen Erbe von Carrara eingezogen war, und Ugo Scrovegno, ein paduaniſcher Emigrant, deſſen Güter man gleichfalls in Beſchlag gelegt hatte. Der perſönliche Haß dieſer Männer ſtachelte leicht den Ehrgeiz der Republik auf. Man bot ihr als Preis des Bündniſſes Feltre, Belluno, Vicenza und Alles, was das Haus Visconti jenſeits der Etſch beſaß. Das waren Anerbietungen, die ſich der Doge Michele Steno nicht zweimal machen ließ. Die Republik erklärte den Carrara's den Krieg.

So ſind wir nun bei jener Epoche angelangt, in der unſere Geſchichte beginnt. Wir haben dieſe hiſtoriſche Einleitung zum vollkommenen Verſtändniß unſerer Leſer für nothwendig gehalten und können auf dieſe Weiſe raſch unſern Blick in die Vergangenheit zurückwerfen, ohne erſt mit langen Erklärungen uns rechtfertigen zu müſſen.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

In Padua war zu der Zeit, in der unsere Geschichte beginnt, also im Jahre 1405, eine Schenke, die im Schilde ein Mühlrad führte. Der Wirth dieser Schenke, ein ausgedorrter Mann, welcher die gewöhnliche Beleibtheit seiner Genossen Lügen strafte, hatte schwere Noth mit seinen Gästen, die er mit dem Besten aus Küche und Keller zufriedenstellen sollte, da er schon seit längerer Zeit um Mundvorrath verlegen war, den er gerne herbeigeschafft haben würde, wenn er nur die Wege dazu gefunden hätte. Kriegsleute sind aber immer ungeduldig und gerathen leicht in Zorn, wenn man nicht ihren Willen erfüllt. Sie fragen nicht lange um das Wie und glauben schon alles gethan zu haben, wenn sie klingende Münze auf den Tisch hinwerfen, von der sie wissen, daß sie die beste Musik für einen säumigen Wirth ist. Sie klang wol auch dem Wirthe zum Mühlrade verlockend in den Ohren, und deßhalb war er etwas mißmuthig, weil er nicht immer das ungestüme Begehren seiner Gäste befriedigen konnte,

Digitized by Google

die zumeiſt aus Kriegsleuten beſtanden. Er war allerdings ein verſchlagenerer Mann als die übrigen Wirthe in Padua und wußte ſeinen Gäſten manchen guten Biſſen aufzutiſchen, weil er in ſeinen Dienſten verwegene Burſche hatte, die durch das mailändiſche Heer, das Padua belagerte, wie Schlangen ſchlüpften und gewöhnlich nicht mit leeren Händen zurückkamen. Heute war er mißmuthiger als ſonſt; denn zwei dieſer Burſche, die er ausgeſchickt hatte, waren noch nicht erſchienen und ſeine Gäſte waren nie ſo ungeduldig geweſen. Er lehnte mit gekreuzten Armen an der Thüre und blickte, ein Lied ſummend, in die Wolken, die vom Sturme gejagt wie geſchreckte Lämmer in den Lüften zogen.

„Tragotto! Tragotto! . . . ſoll dich ich mit meiner Degenſpitze aus deinen Betrachtungen aufſtören, daß du uns endlich etwas vorſtellſt, um unſern Grimm verbeißen zu können? Oder glaubſt du vielleicht, wir ſollen uns dir zu Liebe zu Gerippen ausdorren laſſen, wie du ſelber eines biſt?“

Der Wirth, dem dieſer Zuruf galt, der ihm von einem großen Tiſche, der im Freien unter einem ſchattigen Kaſtanienbaume ſtand, zugeſchleudert wurde, that, als ob er ihn nicht gehört hätte, und ſetzte ſein Lied nur etwas lauter fort. Der ungeſtüme Gaſt, ein junger Mann, dem nun die Zornader ſchwoll, ſchlug mit ſeinem Degen heftig auf den Tiſch, daß die Becher tanzten, und brüllte fort: „Tragotto! hörſt du? Oder ſoll ich dich vielleicht bei den Ohren faſſen wie ein Fanghund ein ſtörriges Kalb? Ich habe Hunger!“

Digitized by Google

„Ich auch, Bruno, ich auch!“ ſagte der Wirth. „Ja, es iſt eine ſchwere Zeit, und ich kann ſie leider nicht beſſer machen, wenn man mich auch mit Ducaten dafür bezahlen möchte.“

„Glaubſt du, ich habe meine Naſe zu Hauſe vergeſſen, daß ich den Braten nicht riechen ſoll, der ſich drinnen in der Küche am Spieße dreht? Wann iſt er endlich fertig?“

„Bald, doch nicht für dich.“

„Für wen ſonſt?“

„Für einen Andern.“

„Für einen Andern? So ſoll doch das Donnerwetter in deine Hexenküche ſchlagen, wenn du uns nicht eilig den Braten herausbringſt. Kameraden! wollt ihr dulden, daß man uns die beſten Biſſen vom Maule wegſchnappe? Das fodert Züchtigung. Warte, ich will dich andere Gäſte bedienen und uns hungern laſſen lehren. Heraus, ſage ich, oder du ſollſt mich kennen lernen, Tragotto!“

„Wie du dich auch ereiferſt, kann ich dir doch nicht den Willen thun.“

„Nun, ich werde mir ſchon ſelber Rath ſchaffen.“

„Du wirſt nicht einen armen Mann unglücklich machen wollen. Gedulde dich noch einige Zeit, denn es müßte von heute an die Liſt von der Welt verſchwunden ſein, wenn uns der hinkende Antonio nicht in einigen Minuten Vorrath ins Haus bringt. Ich will euch dann eine Mahlzeit bereiten, daß Ihr ſagen ſollt: der Wirth zum Mühlrade thut ſein Möglichſtes.“

Digitized by Google

„Du glaubst vielleicht, daß ich mich mit deinen Versprechungen sättigen soll? Ich will nicht für die Taube auf dem Dache den Sperling aus der Hand fliegen lassen. Hört, wie er drinnen zwitschert. Was kümmert uns der Andere; hier befehlen wir! Wenn er dich prügeln will, daß du ihm nicht das Bestellte bringen kannst, rufe mich, und ich will dich schon von ihm befreien."

„Pst, Bruno! halte deine Zunge im Zaum, wenn du von einem Gaste sprichst, den du noch nicht kennst."

„Wer ist es also?"

„Wenn ich das wüßte!" entgegnete der Wirth und zuckte die Schultern.

„Er weiß nicht, wen er bedient, und zieht ihn alten Gästen vor, die seinen Säckel mit blanken Gulden füllen? Jetzt wird es mir endlich zu viel, und ich will mich einstweilen an ihm einüben, bis wir mit den Mailändern handgemein werden, wenn wir bis dahin nicht verhungert sind." — Nach diesen Worten stand der junge Soldat mit einer drohenden Geberde auf. Sein Nachbar riß ihn aber auf seinen Stuhl nieder.

„Du wirst dich ruhig verhalten", sagte dieser, und wirst geduldig abwarten, was die nächste Stunde bringt. Verbeiß indessen deinen Groll am Brode, das freilich etwas hart ist; es sind aber noch immer keine Schuhsohlen, diese aber sind noch schwerer zu verdauen . . . ich weiß davon zu reden, ich!"

Digitized by Google

„Laß mich, alte Waſſerratte!“ fuhr Bruno zornig auf, den ſein Nachbar noch immer feſt am Arme hielt, daß er ſeine Drohung nicht ausführen konnte. Der mit dem Namen „Waſſerratte“ Betitelte war ein Mann, dem man trotz ſeinem grauen Haupt- und Barthaare nicht die ſechzig Jahre anſah, die er hinter ſich hatte, da ſein Geſicht und vor Allem ſein Auge noch immer eine jugendlich kräftige Energie ausdrückte. Seine linke Wange war mit einer breiten Narbe gezeichnet und in ſeinen Mundwinkeln ſaß der drohendſte Trotz. Er unterſchied ſich von ſeinen übrigen Gefährten nicht allein durch ſein Alter, ſondern auch durch ſein dunkelgraues Gewand, das den Zuſchnitt einer faltigen Tunica hatte und ſeine ganze Geſtalt umhüllte, während die Andern nach der damaligen Tracht die ſtrotzende Muskelkraft ihres Körpers in 'enganliegenden Beinkleidern und in Waffenröcken von verſchiedener Farbe, deren Aermel aufgeſchlitzt, bewundern ließen. Er war ein Genueſer, den die ſeltſamſten Schickſale, die wir nachgerade aus ſeinem eigenen Munde erfahren werden, nach Padua geworfen hatten. Er war ein Mann von Eiſen, kräftig von außen und in ſeinem Innern gediegen, roh und ohne künſtlichen Zuſchliff, dabei aber wieder ſo edel, daß man ihn mit gutem Grunde vielen geſchmeidig geckenhaften Soldaten vorzog. Bei ihm waren die Worte theuer; wenn er aber einmal den Mund aufthat, ſo hatte auch das Geſprochene Hand und Fuß. Er mußte eigentlich auch jetzt etwas Wichtiges zu ſagen haben; ſonſt hätte er ſich nicht in-

Digitized by Google

den müßigen Streit gemengt und vielleicht ſelbſt ruhig zugeſehen, wie ein Wildfang einen Wirth durchprügelte.

„Pfui, Bruno!“ ſagte er, als ſich dieſer etwas beſänftigt hatte; „was iſt das für ein Geſchrei um Nichts? Einen knurrigen Hund muß man an die Kette legen, und man kann zuletzt auch ſeinem Magen ins Gewiſſen reden, daß er Vernunft annimmt, ohne ihm gleich ſeinen ganzen Willen zu thun ... ich weiß davon zu reden, ich!“

„Du biſt vielleicht das Hungern gewohnt, Beppo!“ erwiderte der junge Soldat dem alten Genueſer.

„Nein! aber auch das Schlemmen nicht, wie ihr in eurem froſtigen Deutſchland, die ihr jeden Kriegszug wie eine Einladung zu einer Mahlzeit und jede eroberte Stadt wie eine reichbeſetzte Tafel behandelt, die ihr das Unterſte zu oberſt kehrt, bis ihr voll und toll ſeid. Was kümmert euch unſer Vaterland, für das ein braver Italiener Hunger und Durſt erleidet, wenn es ſein muß; ihr aber lauft um reichen Sold zu uns herüber und geberdet euch wie Kinder, wenn die Noth den Futterſack etwas höher hängt.“

„Das nenne ich ein Wort“, ſagte der Wirth und lächelte verſchmitzt.

„Tragotto, ich brauche nicht Euer Lob, um den da zu tadeln; habt Ihr mich verſtanden?“ ſprach Beppo ſtrenge.

„Ich glaube gar“, erwiderte Bruno, „du willſt dem Herzog von Baiern vorwerfen, daß er euren verfahrenen Handel wieder ſchlichten will, und das ginge

Digitized by Google

mir noch ab, daß ich mich faſt von meiner Kindheit an in eurem Lande herumbalge, um noch dafür von einem hergelaufenen Genueſer getadelt zu werden! Habe ich nicht faſt meine Mutterſprache verlernt, um euch zu dienen?"

„Das Letztere wäre eben nicht das Schlimmſte; wenn aber noch einmal das Wort «hergelaufen» aus deinem Munde kommt, ſo ſollſt du den Zahn der Waſſerratte, wie du mich ſchimpfteſt, kennen lernen."

Dies Geſpräch, in dem die Worte wie ſcharfe Meſſer gewechſelt wurden, hätte gewiß eine gefährliche Wendung genommen, wenn nicht zu guter Zeit ein verſöhnender Umſtand eingetreten wäre. Antonio kam eben ſchwer bepackt über den Platz dalle Erbe hergeſchritten; kaum hatte ihn der Wirth geſehen, ſo fiel er auch den Streitenden in die Rede: „Laßt den Zank; nun iſt mir und auch dem Bruno abgeholfen, denn ich müßte mich heute zum erſtenmale täuſchen, wenn uns jener dort nicht den Bock brächte, den wir für den Iſaak abſchlachten können" ... Nach dieſen Worten trat auch ſchon der Langerſehnte in die Thüre, und der Wirth verließ ſeinen Poſten, um für ſeine hungrigen Gäſte in der Küche ein gutes Mahl herzurichten. Während des Geſpräches zwiſchen Beppo und Bruno hatte ſich der unbekannte Gaſt, nach deſſen Braten der letztere lüſtern war, an einen kleinen Tiſch geſetzt, der hart an der Thüre des Hauſes ſtand, und hatte gleichſam unbemerkt das ganze Geſpräch mit angehört. Jetzt aber gewahrten ihn die Gäſte des andern Ti-

Digitized by Google

ſches; Bruno blickte auf ihn mit Neid hinüber, weil er ihn eſſen ſah, und Beppo rieb ſich wiederholt Augen und Stirne, als ob er ſich einen Gedanken klar machen wollte. Das Geſicht des Mannes dort, ſprach er bei ſich, kommt mir bekannt vor; ich kann nur nicht gleich herausbringen, wo ich es geſehen habe. Der hat einen unheimlichen Blick, der wie eine Dolchſpitze in der Sonne funkelt!

Der alte Genueſer nannte in ſeinen Gedanken nicht mit Unrecht das Auge des Fremden unheimlich. Das war der rechte Ausdruck, und unheimlich war auch die ganze Erſcheinung, wenn man anders einen Mann ſo nennen kann, auf deſſen leichenblaſſer Geſichtsfarbe der grauſamſte Ernſt zu leſen iſt. Dieſer Mann war in einen weiten Mantel gehüllt, unter dem eine reichere Kleidung hervorſchimmerte. Die Kapuze, die ſein Geſicht beſchattete, verbarg zugleich den wahren Ausdruck ſeines Mienenſpiels, das wechſelnd war, wie auch ſonſt die übrige Haltung ſich gleichgültig gab. Dunkelbraunes Barthaar bedeckte ſeine Lippen und wallte lang und breit bis an ſeine Bruſt herab.

Die Kriegsleute am andern Tiſche bekümmerten ſich nicht allzu lange um ihn; ſie wurden nun aufgeräumter und einer von ihnen wendete ſich mit den Worten an den Genueſer: „Beppo, du könnteſt uns die bange Langeweile des Wartens mit irgend einer ſchaurigen Erzählung würzen, wenn du anders Luſt haſt. Wie war es in Chioggia? Erzähle, Beppo!“

„Ja, ich weiß davon zu reden, ich! Es macht

mir freilich eigentlich Kummer; wenn es euch aber Freude macht, ſo will ich ſchon meinen Kummer hinabwürgen, um eure Langeweile zu verkürzen."

„Erzähle, erzähle!" riefen mehrere zugleich.

„Gut; doch müßt ihr etwas Nachſicht mit meinem alten Kopfe haben, der ſeine Gedanken bunt durch einander würfelt. Alſo von Chioggia, meint ihr? Dort wurde zwiſchen den Venetianern und Genueſern auf Leben und Tod geſpielt. Wir haben verſpielt; es iſt nicht meine Schuld, denn ich war damals nicht Admiral der Genueſer; ich hätte auch nicht gezaudert, wäre ich es geweſen ... der Doria war es. Der mußte wiſſen, warum er zauderte; ich kann nur das Ruder und zur Noth meinen Degen handhaben und damals habe ich auch gelernt, ein Geſchütz zu laden und zu richten, was mir jetzt zu Statten kommt. Ich ſage euch, mit Venedig war es aus und vorüber, wenn man ſeinen Vortheil verſtanden hätte ... ich weiß davon zu reden, ich! Weil ich aber damals darüber redete, erfuhr ich Schimpf und Schande, und man hätte mich gezüchtigt, wie man einen Feigen zu züchtigen das Recht hat, wenn mich der Herr von Carrara nicht in Schutz genommen hätte. Er hat mir eine feige Züchtigung erſpart, die ich nicht überlebt hätte; weil ich aber lebe und weil Genua mich mißhandeln wollte, bin ich jetzt hier und bin kein Hergelaufener um lumpigen Sold, wie Bruno ... glaubt, ſondern ich bin dem Sohne dafür dankbar, daß mich ſein Vater nicht mißhandeln ließ, weil ich die Wahr-

Digitized by Google

heit ſagen wollte und weil ich heftig tadelte, daß man uns von Tag zu Tage hinhielt und nicht zur Zeit angreifen ließ. Wir wären aber nicht unterlegen, wenn man den ehrlichen Rath meines dummen Verſtandes befolgt hätte, der ſchnurgerade auf das Ziel losgehen wollte. Sei es drum; ich habe nur die Erfahrung gemacht, daß man den guten Gedanken, wenn er in dem Schädel eines armen Mannes reift, hinwegſtößt wie einen räudigen Hund: als ob das Gold nicht immer Gold bliebe, ob es nun von einer feinen oder von einer etwas ſchwieligen Hand geboten wird ... Doch da rede ich ins blaue hinein wie ein Avogadore aus Venedig, und ich ſoll euch doch von Chioggia und von der Genueſer Niederlage berichten. Kennt ihr Venedig? ... Nein! ... So kennt ihr auch nicht Chioggia ... ich aber weiß davon zu reden, ich! ... Wie ſoll ich euch nur klar machen, was vor meinen Augen lebendig ſteht, als wäre es erſt geſtern geſchehen?" ... Er nahm ſeinen Becher und goß ſeinen ganzen Inhalt über den Tiſch hin.

„Waſſerratte, was haſt du da gethan?" ſagte Bruno.

„Stille, ſage ich! ... das iſt das Meer, oder nennt es lieber die Lagune. Hier liegt Venedig, hier San Erasmo, Malamocco, Abbiola, Paleſtrina, und hier Chioggia und Brondolo. Bruno, die Brodſtücke ſtellen Inſeln vor; daß du mir nicht etwa darnach ſchnappſt, weil ſie jetzt in Wein getaucht ſind; ich brauche ſie, um es euch recht bildlich klar zu machen,

Digitized by Google

wie wir damals ſtanden. Der große Brocken da ſtellt alſo Venedig vor, und dieſe beiden kleinern Stücke zu meiner Rechten ſind Chioggia und Brondolo. Der Holzſpan, den ich zwiſchen dieſe lege, iſt die Brücke, welche dieſe beiden Inſeln verbindet. Durch dieſe Inſeln alſo wird Venedig wie mit einem Halbkreiſe umgeben, und hinter ihnen rauſcht das hohe Meer. Die Schiffe, die nach Venedig wollen, müſſen zwiſchen dieſen Inſeln durchſchlüpfen. Man nennt den Durchgang durch die Inſeln Päſſe. Wenn man nun dieſe Päſſe mit Ketten ſperrt, dann hat es ſeinen Haken, wenn man etwa Luſt hätte, Venedig in der Nähe anzuſchauen. Wir aber verſpürten dieſe Luſt. Was war zu thun? Wir mußten alſo dieſe Ketten ſprengen. Das gelang uns denn auch; wir riſſen von den Thürmen Chioggias die Fahne des heiligen Marcus und hißten dafür die genueſiſche Flagge auf. Da ging es bei uns luſtig her; doch in Venedig gab es Hängeköpfe allerwegen. Ich weiß davon zu reden, ich; denn, waghalſig wie man mich kannte, ſchickte man mich auf Kundſchaft nach Venedig. Damals war ich jünger und fand mich bald in jeder Verkleidung zurecht. Wie wäre es, dachte ich bei mir, wenn du ihnen etwas Mundvorrath hinüberbrächteſt, ſie werden wol ein wenig Hunger leiden. Ich hatte es jetzt gedacht, und in der nächſten Viertelſtunde trieb auch meine Barke in die Lagune und ſpäter legte ich in Venedig an. Es hat faſt mein hartgezimmertes Herz gerührt, als ich dieſe armen Schelme über meine Speiſen wie hungrige

Digitized by Google

Hunde herfallen ſah; der Hunger thut weh . . . ich weiß davon zu reden, ich! und ich kann ihn auch muthiger als Andere ertragen. Als meine Barke ausgeleert war, ließ man mich allein, und es blieb nur ein Hund zurück, der mich ſo kläglich anſah, daß ich mich ſeiner erbarmte und ihm von meiner eigenen Wegzehrung gab, bis ich glaubte, daß er ſatt war. Das dauerte wol eine Weile. Es war ein ſchöner Hund, nur etwas mager; . . . doch was rede ich euch von ihm? Ihr kennt ja meinen Lupo" . . . Nach dieſen Worten kroch ein ſchwarzer, großer corſicaniſcher Hund vom Tiſche hervor, richtete ſich hoch auf, legte ſeine Tatzen breit auf Beppo's Schulter. „Laß nur", wendete ſich dieſer an den Hund, ich weiß es zur Genüge, daß du dankbar biſt und daß du nicht die Menſchen nachahmſt, welche ein kurzes Gedächtniß für geleiſtete Dienſte haben. Haſt aber auch Urſache, dankbar zu ſein; denn ohne mich wäreſt du jämmerlich verhungert, wenn du nicht vielleicht gar deinen Herrn oder einen Andern mit deinem eigenen Fleiſche hätteſt nähren müſſen."

„Ein Prachthund!" rief Bruno aus, und je mehr ich ihn betrachte, deſto mehr kommt es mir begreiflich vor" . . .

„Um alſo meine Erzählung von dem Flecke zu bringen", unterbrach ihn Beppo ſchnell.

„Einen Augenblick Geduld! Ich habe eine Frage zu ſtellen, die in kurzem vielleicht wichtiger ſein kann, als deine ganze Erzählung, die mich bis jetzt noch

Digitized by Google

nicht für den Wein entschädigt hat, den du hier muthwillig ausgeschüttet hast."

„Du brauchst sie nicht anzuhören, wenn sie dir nicht gefällt."

„Ich wäre auch schon fortgegangen, wenn ich außer deinen Worten nicht da drinnen etwas prasseln hörte. Da hätte ich bald wieder meine Frage vergessen. Was meint ihr? Würde nicht dieser Hund ein gutes Stück Fleisch in die Küche liefern, wenn wir einmal so recht Noth hätten, wie ihr damals in Chioggia, wo ihr Leder kautet?"

Beppo erhob sich zornig, seine Augen funkelten, seine Hand ballte sich krampfhaft zur Faust. Als ob Lupo errathen hätte, daß sein Herr beleidigt worden war, schlug er ein zorniges Bellen an, warf sich kräftig auf die Vorderfüße und wies seinem Beleidiger das Weiße seiner Zähne. Beppo schrie: „Keinen Sterbenslaut mehr, Bruno! wenn ich nicht diesen da loslassen soll, gegen den du vergebens alle Fechterkünste anwenden würdest, um dich freizumachen, wenn er dich einmal gepackt hat."

„Nun, nun! was ist das für ein Geschrei um eine unschuldige Frage. Habe ich denn schon gesagt, daß ich Hundefleisch will; ich habe nur das gesunde Aussehen deines Hundes gelobt, und ich hätte vielleicht auch das nicht gethan, wenn mich unser Wirth, den der Teufel lothweise holen soll, weil er denn doch keinen Centner wiegt, nicht so lange warten ließe. Der Hunger bringt auf die verschiedensten Gedanken,

Digitized by Google

und ich glaube, daß die Menſchen in den ſieben magern Jahren, von denen ich neulich auf der Straße einen Pfaffen predigen hörte, auf die fetteſten Gedanken gekommen ſind. Ich will aber lieber fett eſſen und mager denken. Jetzt rufe aber deinen vermaledeiten Hund zurück, der ein Geſicht ſchneidet, als ob er mich dafür mit Haut und Haar auffreſſen wollte, weil ich meine eigenen Gedanken über ihn hatte, die dir nicht gefallen, ſonſt ſchlage ich ihm die Zähne aus der Schnauze."

„Verſuche es, wenn du magſt."

„Bin ich vielleicht deßhalb nach Italien gekommen, um mich mit corſicaniſchen Hunden herumzubalgen?"

„Ich begreife überhaupt das Warum nicht, und du haſt mir auch noch nicht einen rechten Aufſchluß darüber gegeben."

„Wollt ihr endlich aufhören?" fuhr ein Anderer auf. „Da glaube ich eine ordentliche Geſchichte zu hören, indeſſen beißen ſich zwei Kameraden mit Worten herum wie die Doctoren dieſer Stadt. Fahre entweder in deiner Erzählung fort oder laß mich zur Kurzweile dieſem Galgenwirth den Hals brechen, der auch meine Geduld ſchon etwas ermüdet."

„Wie ich euch alſo ſagte", nahm Beppo wieder den Faden ſeiner Erzählung auf, „ich war in Venedig" . . .

„Und fütterteſt dort die Hungerleider. Weiter!"

„Als ich etwas weiter in die Stadt hineinkam,

Digitized by Google

ſah ich einen dichten Knäuel von beſoffenen Leuten, die aus vollem Halſe ſchrieen: Es lebe Piſani! Es lebe unſer Admiral! und im Kern dieſes Knäuels ſah ich Soldaten, die auf ihren Schultern einen alten Mann ſo leicht hintrugen, als ob er eine Flaumfeder wäre. Er mochte auch leicht ſein, denn er war etwas ausgehungert. Wer einmal dem Rath der Zehen in die Klauen fällt, der weiß ein Stücklein von der Hölle zu erzählen. Der Piſani war aber auf Anklage dieſes Rathes eingekerkert worden, weil er eine Seeſchlacht gegen Genua verloren hatte. Als ob das nicht dem tüchtigſten Manne geſchehen könnte . . . und Piſani war einer von den tüchtigſten! . . . ich weiß davon zu reden, ich! . . . ich war auch unter den Genueſern, die ihn geſchlagen hatten, und habe geſehen, daß er alles Mögliche für den Ruhm des Marcuslöwen gethan hatte . . . ich darf ihn auch loben. Sie trugen ihn alſo auf den Schultern, und der Doge und die Senatoren gingen ihm entgegen und ſtreichelten ihn mit ihren Sammetpfoten und ſagten unter anderem, wenn ich mich noch recht erinnere: „Meſſer Piſani, man hat Euch die Freiheit geraubt, weil Ihr unſere Schiffe verloren hattet; man gibt ſie Euch zurück, um das Vaterland zu retten!“ Ja, die Noth lehrt beten und betteln, und man muß eben aus einem beſſern Balken gezimmert ſein, wie das Piſani war, um dieſen Herren, die nur in der höchſten Noth zu Kreuze kriechen wollten, die Leiden und Drangſale einer grauſamen Kerkerhaft zu vergeſſen und zu vergeben. Nur

Digitized by Google

ein ſolcher konnte auch ſprechen, wie Piſani ſprach: „Ich habe meine Haft ohne Murren ertragen, und jetzt, wo ich wieder meine Freiheit habe, entſchlage ich mich freudig allen Unrechtes, das ich erfahren habe; dafür iſt Gott mein Zeuge, mit dem ich mich eben im brünſtigſten Dankgebete beſprochen habe. Was konnte mir von euch Beſſeres als Erſatz geboten werden, als die Ehre der Vertheidigung der Republik? Ihr gehört der letzte Blutstropfen meines Lebens an. Möge mir der Allmächtige im Himmel den Muth verleihen, eine ſo große Aufgabe würdig auszuführen!“ . . . Das waren Worte, die ſelbſt mein Herz, das Herz eines Feindes der Venetianer, zuſammenſchnürten; ich weiß nicht, ob das aus Rührung geſchah, ich konnte aber damals begreifen, daß das Volk außer ſich jubelte und ſchrie: Es lebe Piſani! Es lebe unſer Admiral! Er aber that mit dieſen Worten ihrem Jubel Einhalt: „Erhebt mich nicht zu hoch mit eurem Zuruf. Der einzige Venedigs würdige Ruf iſt: Es lebe San Marcus!“ . . . Als ich mir dieſen ganzen Auftritt ſattſam angeſehen hatte, dachte ich bei mir: die Venetianer haben nun wieder einen tüchtigen Mann; wir dürfen jetzt nicht mehr ſpaßen!, denn der wird uns in kurzem zu ſchaffen machen. Wie tüchtig er aber auch iſt, er kann ihnen nicht über Nacht eine Flotte bauen, und eine Flotte müßten ſie doch haben, um uns aus unſerer Stellung zu vertreiben und um uns zu verhindern, ihre Stadt anzugreifen und zu nehmen. Die Hauptſache alſo bleibt, daß wir ſie nicht Athem holen

Digitized by Google

laſſen und ſie angreifen, ſo lange ſie noch ſchwach ſind. Sie ſind aber jetzt noch ſchwach, wenn auch ihr Piſani ein ſtarker Mann iſt. Das waren ſo meine dummen Gedanken, und daß ſie nicht gar ſo dumm waren, das konnte ich aus der verzweifelten Lage der Venetianer entnehmen, die ſchon mit Sack und Pack davonlaufen und ſich nach Candia oder Negroponte flüchten wollten. Die Signoria aber wies die Vorſchläge zu einer ſolchen Flucht, die von vielen ängſtlichen Gemüthern ausgingen, mit Entſchiedenheit zurück und machte ſelbſt dieſe wieder muthig, indem ſie verſprach, daß die aufopferndſten Bürger in das goldene Buch eingetragen werden und einen Platz im großen Rathe erhalten ſollten. Der Doge ſchickte ſein Tafelgeſchirr in den öffentlichen Schatz, die Geiſtlichkeit verzichtete auf ihre Einkünfte, die Mönche bewaffneten ſich. Die Pelzhändler erklärten, an tauſend Soldaten den Sold zu zahlen, ein Apotheker rüſtete ein Schiff aus, und viele andere Handwerker unterhielten hundert bis zweihundert Mann. Ich konnte meine Wunder ſehen, was ein Volk zu leiſten im Stande iſt, wenn es nur will. Alle dieſe Aufopferung wäre fruchtlos und vergebens geweſen, wenn auch wir ernſtlich gewollt hätten, was wir doch mußten, wenn wir anders nicht müßige Zuſchauer abgeben ſollten. Unſer Doria aber ſchaute müßig zu, während Piſani mit ſeinen Leuten thätig war, und als ich wieder nach Chioggia kam und ihm alles haarklein auseinanderſetzte, was ich drüben mit angeſehen hatte, ſchüttelte

Digitized by Google

er nur verächtlich den Kopf, als ob ich dumm geſprochen hätte. Ein ſolches verächtliches Kopfſchütteln brachte mein Blut in Wallung, und ich legte etwas heftiger mit meinen Worten los; er mochte nun eine ſolche Rede, wie ich ſie damals führte, von Meinesgleichen, die nur blind gehorchen ſollten, nicht gewohnt ſein und wollte mich mit der geballten Fauſt ins Geſicht ſchlagen. Er hätte es auch gethan, wenn ihn nicht mein Lupo daran verhindert hätte. Doch ich habe zu erwähnen vergeſſen, daß mir der Hund, den ich in Venedig fütterte, nachſchwamm, als ich wieder mit meiner Barke heimfuhr, und daß er ſich nicht durch Zureden und ſelbſt nicht durch Schläge davon abhalten ließ, mir nach Chioggia zu folgen. Was wollte ich thun? Es rührte mich zuletzt dieſe Treue von einem Hunde, der ich wenig Dank und Treue von den Menſchen erlebt hatte. Lupo alſo hat mir die eigenhändige Züchtigung meines Herrn und Gebieters erſpart; er hätte aber die Züchtigung nicht verhindern können, die Doria an mir durch Ruderknechte ausführen laſſen wollte, wenn nicht Francesco Carrara geweſen wäre, der mich in Schutz nahm. Was nützte es mir, daß es endlich doch ſo gekommen iſt, wie ich es vorausgeſagt hatte; mein Admiral hatte mich ja doch durch Ruderknechte peitſchen laſſen wollen, und ich konnte den Gedanken an dieſe Schmach nie aus meinem armen Schädel bringen; er hatte ſich darin ſchon eingeſponnen wie eine Kreuzſpinne und ſpritzte zeitweiſe ſein angeſammeltes Gift aus; das

Digitized by Google

waren die Augenblicke, in denen ich ein Narr zu werden glaubte. Was kümmerte es mich, daß wir endlich, da uns kein Getreide und keine andern Lebensmittel zugeführt werden konnten, an Schuhsohlen kauen mußten! ich sah mit stumpfer Gleichgültigkeit all den Jammer meiner Kameraden, und es war mir gleichgültig, wenn mein Magen rebellisch knurrte und seinen Willen haben wollte. Es that mir aber weh um meinen Hund, der auch hungerte und dem ich es nicht vergessen konnte, daß er dem Doria in die Beine fuhr, als er mich schlagen wollte. Ich sage euch, ein hungerndes Volk ist ein Anblick, über den sich ein Stein erbarmen könnte; wir waren aber auf Chioggia dem Hungertode nahe gebracht, und wenn uns nicht der Himmel half, die Signoria von Venedig hätte uns keine Brotkörbe hinübergeschickt. Es half uns aber auch der Himmel nicht, und Doria ging kopfhängend herum und ließ es nicht an guten Worten fehlen, um seine Leute zum äußersten Widerstand aufzustacheln. Diese aber murrten, und jetzt wagte er es nicht, sie selbst zu schlagen oder schlagen zu lassen; an mir aber hatte er seinen Zorn auslassen wollen, weil ich mit meinem dummen Verstande vorausgesagt hatte, was jetzt eingetroffen war. Ich will euch nicht mit der Erzählung der Noth und des Jammers quälen, dem wir alle preisgegeben waren, denn ich will Bruno nicht sein Abendessen verderben, der jetzt schon außer sich ist, wenn er nicht täglich seinen Braten hat. Er wird noch froh sein, wenn ihm nicht das Brot

ausgehen wird; denn es wird noch ärger kommen ... ich weiß davon zu reden, ich!"

„Ich werde es aber nicht so weit kommen laſſen", verſetzte Bruno.

„Und was würdeſt du thun, wenn wir nichts zu beißen hätten? Ach, ich weiß ſchon, du würdeſt zu den Mailändern hinüberlaufen."

„Das nicht; aber ich würde früher verſuchen, wie das Fleiſch deines Hundes ſchmeckt."

„Schuft!" ſchrie Beppo und ſtand zornig auf.

Bruno hatte ſchon die Hand an ſeinem Schwertgriffe; er verſchmerzte aber dieſe Beleidigung, als er den Wirth mit einem dampfenden Braten aus der Thüre treten ſah, und er hatte ſie ſchon vergeſſen, als dieſer auf den Tiſch geſtellt wurde.

„Beppo!" ſagte der Wirth; „wie? was ſehe ich? Ihr wollt fortgehen? Das werdet Ihr nicht thun; Ihr müßt einen Biſſen von dieſem da verkoſten."

„Ich habe keinen Hunger; laßt mich ..." ſagte der alte Genueſer und ſchickte ſich zum Fortgehen an. Sein Hund war hinter ihm; mit einem male fuhr er aber mit einem jähen Satze auf den Fremden los, der an dem kleineren Tiſche ſaß, und fletſchte wüthend die Zähne. „Lupo! Lupo!" rief ſein Herr; es ſchien aber, als ob ihm dieſer alle Treue und allen Gehorſam aufſagen wollte, denn er ließ ſich nur mit der größten Mühe und mit den heftigſten Drohungen abbringen. Endlich ſchlich er knurrend hinter Beppo

Digitized by Google

drein, der langsam über die Piazza delle Erbe hinschritt und in die nächste Straße einlenkte.

„Ist das ein alter Brummbär!" sagte Bruno.

„Ich aber sage dir", sprach der junge Soldat, der schon einmal das Wort genommen hatte, „daß du es mit mir zu thun haben wirst, wenn du mir ihn ein nächstes mal wieder beleidigst, wie du es eben gethan hast."

Jetzt verstummten die Worte, und man hörte nur die Zähne spielen, die mit Eifer Fleisch und Knochen zermalmten. Das Mahl war aufgezehrt, einer nach dem andern entfernte sich, und es blieben nur Bruno, der sich jetzt behaglich dehnte, und der Fremde zurück, der ihn mit seinen flammenden Augen lange betrachtet hatte, ehe er ihn anredete.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Bruno, der deutſche Soldat, der um Sold, gleichviel für welchen Herrn und um welche Sache, auf das Geheiß ſeines Fürſten nach Italien ging und dreinſchlug, wo es eben Gelegenheit, Köpfe zu ſpalten, gab, ſpielt in dieſer Geſchichte keine erhebliche Rolle. Unſere Leſer werden es uns vielleicht verargen, daß wir ihn als Repräſentanten des deutſchen Charakters den gerechteſten Angriffen und Beſchuldigungen der Italiener preisgegeben haben. Die Geſchichte fodert jedoch ihr unerbittliches Recht, und die Geſchichte jener Zeit berichtet uns nur zu viel von deutſchen Söldlingen, welche den Krieg wie ein Handwerk betrieben und ihr Schwert an den Meiſtbietenden verkauften. Das iſt aber nicht vielleicht nur ein Makel am deutſchen Charakter im grauen Mittelalter; wir können noch aus der neuen Zeit davon leſen, und wir haben es ja ſelbſt erlebt, daß auch in der Epoche, in der wir ſtehen, Manches vorgefallen iſt, was mit jenen gedankenloſen Kriegszügen, die mit dem Patriotismus in keinem

Digitized by Google

Rapport ſtehen, die ſchlagendſte Aehnlichkeit hat. Es ſteigt uns die Schamröthe glühend in die Wangen, daß wir nicht einen edlen Charakter in unſerm deutſchen Soldaten zeichnen können; wir dürfen es aber nicht, wenn wir nicht der Geſchichte mit einer Lüge ins Geſicht ſchlagen wollen.

Was kümmerte es Bruno, ob der Wagen der Carrara's, ob die Schlange der Visconti's oder der Löwe der Signoria von Venedig ein Recht auf Padua hatte, für das er ſich raufte und für das er, wenn ein Stärkerer über ihn kam, ſein Leben hingeben mußte. Francesco da Carrara zahlte ihm jetzt den Sold, was kümmerte ihn das Recht oder Unrecht dieſer Streitigkeiten? Hätte ihn der Herr Doge von Venedig oder die Frau Herzogin von Mailand gedungen, ſo würde er ſich für Mailand und Venedig gegen Padua geſchlagen haben. Er wog nicht in ſeinen Gedanken ab und konnte nicht entſcheiden, wohin ſich die Schale, auf der das Recht lag, neigte; das Denken war nicht ſeine Sache, und er dachte höchſtens daran, einen erſparten Goldgulden oder irgend eine Beute heimzubringen, wenn ſie anders nicht im Würfelſpiele verloren gingen. Sein Herr, Robert von Baiern, hatte ſich nun einmal in den Kopf geſetzt, eine Schaar ſeiner Kriegsleute nach Padua zu werfen, um das Haus Carrara gegen das Haus Visconti zu vertheidigen; es wäre zu viel verlangt geweſen, wenn ſich ein Kriegsknecht, wie Bruno war, den Kopf über das Warum hätte zerbrechen ſollen.

Digitized by Google

Wenn alſo jetzt Bruno, den ſeine Kameraden allein zurückgelaſſen hatten, nach ſeiner Mahlzeit in Gedanken ſaß, ſo waren dieſe nicht von Zweifeln hin- und hergeworfen, ob er auch einer gerechten Sache ſeinen Arm verkauft habe; er dachte nur darüber nach, daß die Schuhſohlen, von denen Beppo geſprochen hatte, eine unverdauliche Speiſe ſein müßten, und er ſchüttelte ſich unbehaglich, weil ihm nachgerade klar geworden war, daß in Padua für einen, der auf Speiſe und Trank ein wenig halte, nicht die beſten Ausſichten vorhanden ſeien. Aus dieſen unangenehmen Gedanken riß ihn der Zuruf des Fremden, der an der Thüre ſaß.

„He, junger Kriegsmann, wollt Ihr Euch nicht zu mir ſetzen und einen Becher Wein mit mir trinken?“

„Was das Trinken anbelangt“, erwiderte dieſer, „ſo könnte das wol meiner Verdauung keinen Schaden bringen; aber das Aufſtehen würde meine Bequemlichkeit ſtören, und Ihr habt eigentlich ſo weit zu mir, als ich zu Euch.“

„Ich kann Euch nicht zwingen, wenn Ihr nicht wollt; doch habe ich Euch eine Frage beantworten wollen . . .“

„Ich wüßte nicht, daß ich Euch um etwas gefragt hätte.“

„Nicht mich, aber einen Andern, der Euch nicht geantwortet hat.“

„Dann war der Andere ein Grobian; Ihr aber

Digitized by Google

ſeid wieder allzu höflich, wenn Ihr für dieſen die Mühe des Antwortens übernehmt."

„Ihr ſeid kein Italiener?"

„Nein, ich bin ein Deutſcher, und weil Ihr denn gar ſo neugierig ſeid und mich zufällig in der Laune trefft, einige Worte über die Nothwendigkeit zu reden, ſo will ich Euch noch ſagen, daß ich aus Baiern bin und eigentlich Franz Brunner heiße, welche beiden Namen ſie in den einzigen Namen Bruno abgeändert haben, was mir eigentlich ganz recht, weil er kürzer iſt. Seid Ihr nun zufrieden?"

„Ja, und ich danke Euch für Eure freundliche Auskunft. Ihr wollt alſo nicht von meinem Weine trinken?"

„Nun, wenn es durchaus ſein muß, ſo will ich Euch ſchon den Willen thun." Bruno ſtand auf und ließ ſich mit ſolcher Kraft auf die Bank an dem Tiſche des Fremden nieder, daß ſie ächzte. Dieſer ſchob ihm den Becher hin. Der Deutſche koſtete erſt davon; der Wein war gut, das konnte man aus einem zufriedenen Lächeln erkennen, das auf ſeinem ganzen Geſichte ſpielte; dann that er einen langen Schluck und ſtellte den Becher hin. „Weiß Gott! der iſt gut, und man könnte davon einen klaftertiefen Zug wagen, ohne ſich am andern Morgen über Kopfweh zu beklagen. Warte, Tragotto, ich will dich ſchon mit ſolchen Weinen herausrücken lehren."

„Er iſt nicht aus dem Keller dieſes Wirthes."

Digitized by Google

„Das heißt, Ihr habt ihn selber mitgebracht. Das nenne ich Vorsicht.“

„Mußte ich nicht vorsichtig sein, als ich nach Padua ging? Wer weiß, dachte ich, was dort geschieht? und versah mich mit einem Schlauche Cyperweins und mit einigem Mundvorrath. Man muß sich doch vor dem Hungertode sichern.“

„Nun, so weit ist es denn doch noch nicht.“

„Heute nicht und vielleicht auch morgen nicht; doch das Uebermorgen ist schon bedenklich.“

„Zwischen heute und übermorgen können aber die Venetianer geschlagen sein.“

„Meint Ihr?“

„Ich hoffe doch nicht, daß Ihr an unserm Muthe zweifeln werdet?“

„Das fällt mir nicht im Traume ein; doch ich habe, als ich heute morgen ankam, gesehen, wie sich das draußen ansammelt und immer mächtiger wird, und habe heimlich geseufzt: Arme Paduaner!“

Während der letzten Worte hatte der Wirth wieder an der Thüre Posten gefaßt, summte sein Lied und blickte in die Wolken. Der Fremde wendete sich jetzt an Diesen mit den Worten:

„Wißt Ihr, Messer, daß mich eines von Euch befremdet? Ich lebe nun fast einen ganzen Tag in Eurem Hause, und Ihr fragt nicht, wer ich bin und was ich hier in Padua will. Könnte ich denn nicht zufällig ein Kundschafter sein?“

„Das seid Ihr nicht!“

Digitized by Google

„Wie wollt Ihr das wiſſen?"

„Weil ich weiß, daß Ihr aus Florenz kommt und nicht aus Mailand oder Venedig."

„Und wer hat Euch das geſagt?"

„Wenn es mir nicht Euer Diener vertraut haben würde, ſo hätte es mir ſchon Eure Ausſprache verrathen."

„Ihr ſeid ein kluger Mann, Meſſer Tragotto, und weil Ihr mich mit läſtigen Fragen verſchont habt, ſo will ich Euch freiwillig ſagen, daß ich ein Kaufmann aus Florenz bin, der hier einige Geſchäfte abzumachen hat, die weniger den Seidenfabrikanten als den Wagenmacher angehen."

„Ihr wäret alſo von Florenz geſchickt . . ."

„Um Euren Wagen etwas auszubeſſern."

„Und habt mit einer ſo gefährlichen Sendung den Löwen und die Schlange überliſtet?"

„Ich? Wo denkt Ihr hin? Ich war nur der Ueberbringer eines Schreibens."

„Ihr wißt alſo nicht ſeinen Inhalt?"

„Fragt den Herrn von Carrara, wenn Ihr neugierig ſeid, an den iſt es gerichtet; ich bin ein Kaufmann und verſtehe wenig von der Politik."

„Verſtellt Euch nur, wenn Ihr es für nöthig haltet; ich aber habe doch ſchon ſo viel weg, daß ich mit Euch nur mit der tiefſten Ehrfurcht ſprechen ſollte und nicht als ob Ihr Meinesgleichen wäret."

Der Fremde ſtand auf und ging in das Haus; an der Thür aber wendete er ſich noch um und ſprach

Digitized by Google

zu Bruno: „Ihr wolltet wiſſen, ob das Hundefleiſch gut ſei? Schlachtet immerhin den Lupo ab, wenn Ihr einmal Hunger haben werdet; Hundefleiſch iſt beſſer, als Ihr glaubt.“ Dann betrat er die Hausflur und ſtieg ſchnell die Treppe hinan.

„Was denkſt du von dem Fremden, Bruno?“

„Ich weiß nur, daß er einen Schlauch Cyperwein mit ſich gebracht hat, an den ich mich,' wenn es Noth thut, halten werde; alles Andere kümmert mich wenig oder gar nicht.“ Nach dieſen Worten reckte er ſich, daß alle ſeine Glieder krachten, erhob ſich dann von ſeiner Bank und ſchickte ſich zum Fortgehen an.

„Bruno“, ſagte der Wirth, „wie wäre es, wenn wir heute Rechnung machten?“

„Wenn ich meinen rückſtändigen Sold haben werde, nicht früher. Ich glaube, wenn ich eurem Herrn creditire, wirſt du auch einem Soldaten creditiren können, der für eure lumpige Wirthſchaft ſeine Haut zu Markte trägt. Im Uebrigen rathe ich dir, mich nicht wiederholt zu mahnen, wenn du deine Knochen ganz behalten willſt.“ Bruno entfernte ſich mit einem Fluche, der Wirth aber blieb mit verſchränkten Armen an der Thüre ſtehen. Er war ſo in ſeine Gedanken vertieft, daß er einen alten Mann, der auf ſein Haus zuſchritt, erſt dann bemerkte, als dieſer vor ihm ſtand und die Frage an ihn richtete:

„Meſſer Tragotto, in Eurem Hauſe wohnt Signore Sarti?“

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht", erwiderte er, als er den Fragenden erblickte.

„Ei, Gottes Wunder, Ihr treibt wol Scherz mit einem alten Manne; Ihr müßt doch wissen, wer bei Euch wohnt?"

„Was kümmert mich der Namen meiner Gäste? Uebrigens wohnt nur einer bei mir, und der kann vielleicht Sarti heißen; ich weiß aber, daß er ein Florentiner ist."

„Dann ist er, den ich suche. Ist er zu Hause?"

„War eben hier; wohnt oben, erste Thüre links."

„Ich danke Euch, Messer Tragotto."

Der Neuangekommene, den der Wirth so barsch behandelte, war ein alter Jude. Hätte ihn nicht der orientalische Schnitt seines Gesichts als solchen verrathen, so hätte es die singende Betonung seiner Worte gethan. Er gab sich aber keine Mühe, seine Abstammung von dem „auserwählten Volke" zu verbergen, und offenbarte dies durch seine Tracht und durch sein ganzes Wesen. Obwol die Kinder spottend hinter ihm herzogen, wenn er durch die Straßen ging, und obwol die Kriegsleute ihm manchen Fluch an den Kopf schleuderten; die Väter dieser Kinder brauchten sein Geld und die Kriegsleute brauchten seine Medicamente. Er rächte sich an jenen durch die Procente, welche ihre Väter für eine geliehene Summe zahlen mußten, und er rächte sich an diesen durch die Schmerzen, die er ihnen durch seine ärztliche Behandlung bereitete, die er sich überdies noch theuer bezahlen ließ. Der alte Jude,

Digitized by Google

dem ein langer, weißer Bart auf die Bruſt niederwallte, und deſſen Augen ein unheimliches Feuer verbargen, das zeitweiſe in einem zürnenden oder verachtenden Blicke hervorzüngelte, galt als ein Mann von ungeheuren Schätzen; er wollte aber nur für einen Doctor gelten, und er hatte auch als ſolcher einen weithin tönenden Ruf erhalten, weil er es verſtand, durch ſeine Mittel raſcher einem Leide abzuhelfen, das man unwillig trug. Er beſtrich mit ſeinen Salben die Wunden der Kriegsleute, daß ſie ſchneller heilten, als dies vielleicht geſchehen wäre, wenn ſie ein anderer Arzt behandelt hätte. Freilich brachen ſie nach kurzem wieder heftiger auf; er half dann aufs neue nach. Er hatte früher in Montagnana gewohnt, lebte aber von der Zeit ungefährdet in Padua ſelbſt, als man von ihm wußte, daß der Herr von Carrara ihn vor einigen Jahren in ſeinen Palaſt gerufen hatte, um ſich von ihm curiren zu laſſen. In was dieſe Cur beſtand, wußte eigentlich Niemand; Einige vermutheten aber, der alte Jude habe mit dem Herrn von Padua ein großes Geldgeſchäft abgeſchloſſen. Dieſer Jude, der in einen weiten, dunklen Kaftan gekleidet war, pochte wiederholt an die bezeichnete Thüre im erſten Stockwerke und trat unter vielen Verbeugungen in das Zimmer des Fremden. Dieſer ſaß an einem Tiſche, auf welchem viele Pergamente zerſtreut lagen, wendete ſich raſch und ſagte:

„Tretet näher, Diodat!“

„Ihr habt mich rufen laſſen, gnädiger Herr,

Digitized by Google

und Euer Diener hat gehorcht", entgegnete der Jude, in einiger Entfernung ſtehen bleibend.

„Und habt Ihr nicht errathen, warum ich Euch zu mir beſchied?"

„Gnädiger Herr, ich bin kein Prophet; und wäre ich es auch, ich hätte doch kein Vaterland, in dem ich etwas gelten würde. Was aber kann ein hoher Herr von einem Manne wollen, wie ich bin, wenn nicht etwa ein Mittel für ein Fieber oder für eine Wunde? Darum habe ich meine Arzneien mitgebracht, und ich will verſuchen, Euer Leid zu heilen, wenn Ihr anders leidet."

„Laßt Euren Medicamentenkaſten immerhin ungeöffnet, wenn er nicht etwa Geld enthält."

„Wo denkt Ihr hin, mein gnädiger Herr? Wie kommt ein armer Mann wie ich zu Gelde? Oh, ſchwere Zeit!"

„Ihr werdet beſſer wiſſen, wie man Geld gewinnt und aufhäuft", ſagte der Fremde; „ich aber brauche Euer Geld!"

Der Jude ſenkte den Blick und entgegnete demüthig: „Mein gnädiger Herr treibt Scherz mit einem armen Manne."

„Ich ſcherze nicht mit Moſes Diodat, und wenn ich ſage: ich brauche Euer Geld, ſo hat das ſeine volle Richtigkeit."

„Ich brauche Euer Geld! Gottes Wunder! was ſind das für ſonderbare Reden! Ich brauche Euer Geld! Muß denn der arme Jude haben,

Digitized by Google

was Ihr braucht? Geſetzt den Fall, der arme Jude Diodat hätte, was Ihr braucht, ſoll er in ſeinen Säckel fahren und nicht eher fragen: wie und wann? Ich brauche Euer Geld! Vergebt mir, gnädiger Herr, auf dieſe Weiſe aber macht der Jude Moſes Diodat nicht Geldgeſchäfte, und übrigens könnte er ſie jetzt nicht machen, denn er hat kein Geld. Es geſchieht nur aus Neugierde, wenn ich Euch frage, wie viel Ihr etwa brauchen würdet. Für funfzig Goldgulden könnte ich vielleicht wol Rath ſchaffen; doch ſage ich Euch im Voraus, daß ich meine ſchwere Mühe haben werde, ſie für Euch aufzutreiben, und Ihr werdet wol ein Opfer bringen müſſen. Es iſt eine traurige Zeit; die Leben werden wohlfeil, und wer Euch heute auf Euer Leben funfzig Goldgulden leiht, der kann ſie morgen nicht vom Tode zurückverlangen, wenn Euch dieſer, was Jehovah verhüten möge, in ſeinen Schoos beriefe."

„Wer ſpricht von einem Bettel von funfzig Goldgulden?" unterbrach ihn der Fremde heftig.

„Ihr wollt alſo noch mehr? O ſchwere Zeit! Da iſt Moſes Diodat nicht der rechte Mann, an den Ihr Euch um eine größere Summe wenden mußtet. Mehr als funfzig Goldgulden? Und einem armen Juden, wie ich bin, wäre damit auf ſeine ganze Lebenszeit geholfen. Alſo vielleicht gar hundert Goldgulden? Gottes Wunder! gibt es ſo viel Geld? Es müßte ein ſchöner Anblick ſein, eine ſolche Summe beiſammen zu ſehen."

Digitized by Google

„Wer ſpricht von hundert, tauſend, zwanzigtauſend?“ ſagte der Fremde verächtlich.

„Zwanzigtauſend Goldgulden? Hat die ganze Erde ſo viel Gold in ihren Eingeweiden? Zwanzigtauſend Goldgulden! Ihr werdet mit Euren Reden machen, daß der arme Moſes noch den Kopf verliert. Haben die Kaiſer und Könige ſo viel Geld?“

„Das weiß ich nicht; ich weiß aber ſo viel, daß Ihr um das Dreifache dieſer Summe nicht verlegen wäret.“

„Sechzigtauſend Goldgulden! Hat der weiſe König Salomon ſo viel Gold gehabt?“

„Das müßt Ihr beſſer wiſſen; ich habe nur gehört, daß er über tauſend Weiber gehabt habe. Die Weiber aber koſten Geld . . . und wenn ſie ſchön und klug waren, ſo hat er wol an jedes dieſer Weiber dieſe Summe verſchwenden müſſen.“

„Ihr läſtert, gnädiger Herr!“

„Das iſt nur Eure Schuld, Diodat; warum ſucht Ihr auch hundert Ausflüchte, bis Ihr zu der einfachen Frage: Wie viel braucht Ihr, Herr! gekommen ſeid. Ich hätte Euch dann gleich anfänglich geſagt: Ich brauche ſechzigtauſend Goldgulden . . . nicht mehr, nicht weniger! und wir hätten jetzt vielleicht ſchon das Geſchäft zur Hälfte abgeſchloſſen.“

„Sechzigtauſend Goldgulden!“ murmelte der alte Jude in den Bart.

„Laßt das alberne Spiel, das mich nachgerade langweilt, wenn es mich auch eine Zeit lang beluſtigt

Digitized by Google

hat. Verlangt die Bürgschaft für eine solche Summe und laßt mich nicht meine Zeit verlieren."

„Ihr habt keine Zeit . . . ich aber soll sechzigtausend Goldgulden haben?"

„Ihr habt also nicht mehr diese Summe?"

„Was soll diese Frage, gnädiger Herr? Hat sie denn je der arme Jude Moses Diodat gehabt?"

„Er hat sie gehabt!" rief der Fremde zornig und schleuderte ihm einen flammenden Blick zu. „Es ist dieselbe Summe, die er dem Herrn von Carrara zu überbringen hatte, daß dieser die Kosten seiner Vertheidigung bestreiten könne. Es ist dieselbe Summe, nicht mehr, nicht weniger, die er aber noch in seinem Hause hat, und die er den Carraras nur überbringen wird, wenn ich es will, weil ich sie von ihm borgen will."

„Ihr irrt, gnädiger Herr! man hat Euch falsch berichtet."

„Willst du mich Lügen strafen, Verworfener?"

Der Jude fuhr nach diesen Worten erschreckt zusammen und wich einige Schritte zurück. Dem Fremden entging der Seitenblick nicht, den er auf die Thüre warf, und er fuhr fort:

„Wenn du es wagst, nach der Thürklinke zu greifen, so wirst du die Schneide dieses Dolches hier kennen lernen. Ich werde dich zu treffen wissen trotz dem Stahlhemde, das du auf dem Leibe trägst; wage also keinen Fluchtversuch. Hieher!"

Der Jude näherte sich zitternd.

Digitized by Google

„Nicht wahr, die Art, mit der ich von dir Geld verlange, iſt etwas neu; ich weiß aber, wie man mit Marſieto von Orvieto reden muß, wenn man ihn zur Vernunft bringen will.“

Der letzte Name aus dem Munde des Fremden erſchütterte den Juden ſo heftig, daß er auf die Knie ſank und wiederholt: „Gnade! Erbarmen!“ wimmerte.

„Erhebe dich vom Boden. Mein Auge kann dieſen feigen Anblick nicht ertragen. So! Heran zu mir! Nicht wahr, es wundert und erſchreckt dich, daß der fremde Herr, vor dem du mit deiner Armuth prahlen wollteſt, deinen eigentlichen und wahren Namen weiß. Er weiß noch mehr! Er weiß auch, daß der arme Jude Marſieto von Orvieto, der ſich jetzt Moſes Diodat nennt, ſeinen alten Namen ausgezogen wie ein Kleid, weil dieſes Kleid von oben bis unten beſudelt und befleckt war. Befleckt und beſudelt mit Freveln und Verbrechen! Er weiß, daß der arme Jude Moſes gelogen uud betrogen, geſtohlen und geraubt, daß er der Hehler eines Mordes war und daß er ſelbſt gemordet hat. Er weiß, daß du, wie du Verbrechen auf Verbrechen häufteſt, ohne zuſammenzubrechen, auch Gold auf Gold häufteſt, ohne des Goldes ſatt zu werden. Du willſt nicht die ſechzigtauſend Goldgulden geben“ . . .

„Ich will ſie geben, gnädiger Herr!“ ſtammelte der Jude vernichtet.

„Es iſt nun erſt die Frage, ob ich ſie auch aus einer ſo befleckten Hand nehmen will? Was habe ich

Digitized by Google

auch nothwendig, nach Padua zu gehen und von Moſes Diodat Geld zu borgen, wenn ich in Montagnana, wo er früher wohnte, die Steinplatte kenne, unter der eine Kiſte, gefüllt mit Gold, vergraben iſt, die der arme Jude, dem hundert Goldgulden eine unbekannte Summe ſind, in einer finſtern Nacht dort eingeſcharrt hat? Die Nacht mag noch ſo finſter ſein, es ſieht die Katze in der finſterſten Nacht; der Löwe aber gehört dem Katzengeſchlechte an; in Venedig aber ſteht und wacht der Marcuslöwe, und Venedig ſieht mit den funkelnden Augen ſeines Löwen durch die ſchwarze Nacht bis nach Montagnana, wenn ein armer Jude dort ſeinen Schatz vergräbt."

„Herr meiner Väter!" jammerte der Jude, verſtrickte die Finger ſeiner beiden Hände und bohrte ſich die Nägel tief ins Fleiſch. Seine Zähne ſchlugen zuſammen, und er wagte nicht aufzuſchauen.

„Blick hieher!" ſagte der Fremde und ſchlug den Mantel auseinander, daß die Bruſt frei wurde. Auf ſeiner Bruſt war eine Stahlplatte befeſtigt, auf der die verhängnißvollen Zeichen: C. D. X. eingegraben waren. Wäre dem Juden der Gott ſeiner Väter in leibhafter Geſtalt mit einem flammenden Schwerte erſchienen, um ihn für ſeine Frevel zu richten und zu ſtrafen, er hätte nicht mehr vernichtet ſein können, als er jetzt war. Er wollte ſich aufs neue auf die Knie werfen; der Fremde aber, in dem wir jetzt ein Mitglied des Rathes der Zehen erkannt haben, verhinderte ihn daran. Er ſtimmte den zornigen Ton ſeiner

Digitized by Google

furchtbaren Worte etwas herab und wendete sich also zu dem Juden:

„Moses Diodat, ich glaube, Ihr habt nun zur Genüge erfahren, daß ich nicht der Mann bin, mit dem man in Ausflüchten unterhandelt. Das Maß Eurer Verbrechen ist wol bis zum Rande gefüllt; man hat mir aber nicht aufgetragen, Euch zu richten, sondern von Euch Geld zu borgen. Es fragt sich nur, ob Ihr auch geneigt seid, der Signoria von Venedig gegen sichere Bürgschaft Geld zu geben. Fürchtet nicht, daß Ihr, wenn Ihr Euer Geld zurückverlangen wollt, von ihr für Eure Verbrechen zur Verantwortung gezogen werdet. Die Signoria kennt nicht Eure Verbrechen; es kennt sie nur der Rath der Zehen, und dieser will Euch als Werkzeug gebrauchen, um die Carraras damit zu züchtigen. Wenn diese Züchtigung nach Wunsch gelingt, hat Euch der Rath der Zehen für Eure Verbrechen gesühnt und die Signoria wird Euch die schuldige Summe zurückerstatten. Ist Euch die Republik Venedig sicher genug, um ihr Geld zu leihen?"

„Ich bin ein Sclave, der gehorcht", versetzte Moses etwas ermuthigt.

„Das klingt schon vernünftiger. Unter welchen Bedingungen leiht Ihr gewöhnlich Geld?"

„Wird der Jude Diodat es wagen, der mächtigen Republik Venedig Bedingungen vorzuschreiben? Er nimmt in Demuth an, was sie ihm bietet, und leiht sein Geld."

Digitized by Google

„Obgleich ich weiß, daß Ihr kleine Summen an die Bürger leiht und Eure Procente bis auf fünfundsechzig für hundert Goldgulden auf ein Jahr gesteigert habt; obgleich ich weiß, daß Ihr, wenn man Euch die geliehene Summe nach fünf Jahren nicht zurückerstattet hat, die Procente zum Capital schlagt und von dem erhöhten Capital die grausamen Wucherzinsen auf neue fünf Jahre zieht, und so fort und fort, bis das Capital getilgt und bis der Mann zu Grunde gerichtet ist, dem Ihr Geld geliehen habt, weiß ich doch auch, daß Ihr dem Haus Carrara damals, als es die Trevisaner Mark von dem Herzog Leopold zurückkaufte, die Summe von achtzigtausend Goldgulden gegen zwanzig Procente geliehen habt, und daß Ihr heute noch ein neues Anlehen von sechzigtausend Goldgulden unter denselben Bedingungen mit diesem Hause abschließen wollt, obgleich Euch von der alten Schuld erst das Viertel zurückgezahlt worden ist. Ich weiß wol, daß Ihr nicht verlegen seid, trotzdem auch mit mir ein Geschäft abzuschließen; denn der arme Jude Diodat ist ein unermeßlich reicher Mann. Ich will aber, daß Ihr nicht zwei Geschäfte abschließt, und nur eines."

„Gnädiger Herr! wie soll der Jude Moses Diodat es wagen, dem mächtigen Hause Carrara sein Wort zu brechen?"

„Ich verlange das auch nicht . . . Ihr sollt im Gegentheile in der nächsten Stunde ihm die sechzigtausend Goldgulden bringen, die Ihr ihm versprochen habt."

Digitized by Google

„Und dann?“ fragte der Jude lauernd.

„Dann habt Ihr meinen Willen gethan.“

„Ich dächte aber doch, daß ich dann ein doppeltes Geschäft mache?“

„Das denkt Ihr, weil Ihr mich nicht ausreden ließet. Nicht wahr, Ihr habt noch immer alle sechzigtausend Goldgulden, von denen Ihr bis jetzt nur reiche Wucherzinsen zoget, bei den Carraras in Rest stehen? Ich aber will Euch diese Schuld abkaufen; versteht mich recht! ich will, daß Ihr mir Eure alte Schuldforderung an das Haus Carrara gegen Bürgschaft abtretet. Wenn Ihr diesen Vorschlag eingehen wollt, so redet!“

„Ich würde da ja mehr gewinnen als verlieren“, erwiderte Moses Diodat, und sein Gesicht erheiterte sich.

„Ihr gewinnt auch in der That. Wo habt Ihr Euren Schuldbrief?“

„Hier, hoher Herr!“ Der Jude wendete sich etwas zur Seite und zog aus seiner Brust ein Pergament hervor, hielt es aber fest mit seinen Händen umklammert.

„Gebt es immerhin“, sagte das Mitglied des Rathes der Zehen lächelnd, „und fürchtet nicht, daß ich Euch etwa überlisten will.“

„Da!“ stammelte der Jude und reichte das Pergament hin. Jener prüfte es sorgsam, nahm dann eine Feder und schickte sich zum Schreiben an.

„Ihr seid also damit einverstanden, diesen Schuldbrief an ein Florentiner Haus abzutreten?“

Digitized by Google

„Wie? Florentiner Haus? Es war doch verabredet, daß ich mit der hohen Signoria von Venedig ein Geſchäft abſchließe, gnädiger Herr! und nicht mit einem Florentiner Hauſe."

„Die Signoria von Venedig will aber nicht mit dem Juden Marſieto von Orvieto ein Geſchäft abſchließen und hat deshalb das Haus Medici in Florenz als Vermittler dieſes Geſchäfts gewählt, von dem es den Schuldbrief zurückerkaufen wird, um Euch das Geld zurückzuzahlen. Seid Ihr durch meinen Diener zu einem Venetianer oder zu einem Florentiner berufen worden?"

„Zu einem Florentiner!"

„Was zögert Ihr alſo noch? Wollt Ihr oder nicht?"

„Ich will!"

„So unterſchreibt!"

Der Jude wartete, bis das Mitglied des Rathes der Zehen einige Zeilen geſchrieben hatte, prüfte das Geſchriebene, indem er es mehre male geleſen hatte, ſetzte dann ſeinen Namen breit darunter und ſagte: „Ich begreife aber eigentlich doch nicht, was Euch dieſer Schuldbrief nützt?"

„Ihr braucht es auch nicht zu begreifen", ſagte jener ſtolz. „Ihr habt jetzt nur eins zu thun, nämlich Euch in Eure Wohnung zu verfügen und von da in den Palaſt der Carraras, um die ſechzigtauſend Goldgulden hinzubringen. Wenn Euch aber etwa in den Sinn käme, auch nur ein einziges Wort von un-

Digitized by Google

ſerm Geſpräche dort zu verrathen, ſo trifft Euch, ehe Ihr es noch ausſprecht, wenn auch nicht dieſer, doch ein anderer Dolch. Im Uebrigen könnt Ihr überzeugt ſein, daß ich Euch vor jeder Gefahr ſchütze, ſolange Ihr meinen Willen thut. Jetzt könnt Ihr gehen."

Der Jude entfernte ſich unter den demüthigſten Verbeugungen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Italien! der Stolz deiner Städte iſt gebrochen und in den Staub geworfen; die Freiheit deiner Städte, mit denen du Kaiſer und Könige im Schach gehalten hatteſt, iſt deinen Händen wie ein gutes Schwert entwunden worden, und du gleichſt nun einer ſchönen Frau, die den Mann ihrer Liebe verloren hat und die ſüßeſten Worte der andern Werber nicht verſtehen will, weil ſie nicht von den Lippen desjenigen kommen, der ſie um ihrer Schönheit und Tugend willen liebte und in Ehren hielt. Wie biſt du ſchön in deiner Trauer, Italien! und gefeſſelt und geplündert, biſt du noch immer ſtolzer, als die andern Länder in ihrer jubelnden Macht!

Jeder Stein, der auf den Wegen liegt, predigt Geſchichte: er iſt von den wilden Barbaren aus dem Tempelbaue der Freiheit geriſſen, und wie ſie es auch vielfach verſucht haben, hat er doch ihrer grauſamen Macht nicht zum Grundſtein ihrer eigenen Herrlichkeit dienen wollen. In deinen verödeten Paläſten, durch

Digitized by Google

die einſt große Männer mit hohen und begeiſterten Gedanken gingen, krabbeln nun mühſelige Zwerge herum, deren Blicke nicht bis zu ihren Frescomalereien hinanreichen. In deinen Kirchen weht nicht der Geiſt Gottes; es kreiſcht und greint nur der Pfaffe, der mit jedem Worte Gott läſtert, dem er doch dienen ſollte. Die Gemälde dieſer Kirchen begeiſtern kein Herz zur Andacht, weil die Religion eine Frohnarbeit geworden iſt, während ſie ehedem ein freiwilliges Opfer war.

Jede Stadt Italiens hat ein reiches Leben verlebt, ein reicheres Leben, als ganze Länder verlebten. In den italieniſchen Städten war der Geiſt der Freiheit, und dieſer iſt immer thätig und wirkt tagtäglich prächtige Wunder. Ihr übermüthigen Länder, die ihr eure Größe nach dem Meilenumfange berechnet, wie ſeid ihr arm und verächtlich, und wie ſeid ihr befangen, wenn ihr von euren Thaten erzählen ſollt. Blickt hin auf Florenz, Venedig, Genua und hundert andere Städte: ſie werden jahrelang reden können, und jedes ihrer Worte wird Gewicht haben, während ihr mit eurer Geſchichte ſchon nach einem Tage uns einſchläfert. Ihr prahlt mit Thaten, an denen euer eigenes Volk keine Freude hat; die Bürger jener Städte aber vollbrachten glänzende Thaten, vor denen ihr jetzt noch erſchreckt, wenn ihr davon hört.

Der Italiener, der die ſtolze Vergangenheit ſeines Vaterlandes liebt, trägt alle die Tage ſeines Lebens einen unergründlich tiefen Schmerz in der Bruſt . . . und darum wird ſich in ihm noch immer der alte

Digitized by Google

Gigantentrotz gegen die Willkür auflehnen; hundert mal gebunden, wird er hundert mal seine Haft zerreißen, und er wird Gut und Leben freiwillig hinopfern: es gilt ja sein Leben nichts, wenn er es nicht würdig seiner Vorfahren verlebt.

Italien ist gedemüthigt und geknechtet; es wird aber keiner Macht der Erde gelingen, die Erinnerung an seine Freiheit aus seinem Herzen zu reißen; denn diese Erinnerung ist mächtiger und schöner als jede Macht der Erde, die den Gehorsam nur mit Ketten erzwingt.

Der Schauplatz unserer Geschichte ist in eine Stadt verlegt, die ihr nur dem Namen nach kennt, die jetzt klein und arm ist, während sie noch in der Zeit, von der wir sprechen, den Fehdehandschuh übermüthig von dem Boden raffte, den ihr die stärksten Mächte hingeworfen hatten.

Padua! Auch in dir wirkte einst die Freiheit viele Wunder, und das Buch deiner Geschichte hat tausend Blätter, deren jedes mit einer großen That beschrieben ist. Dein Stolz ist gebrochen wie der deiner Schwestern, und dein Leben geht nicht mehr in dem hohen Wellenschlag der Vergangenheit.

Der Grundstein zu Padua ist von Antenor gelegt worden, der aus Troja flüchtig wurde, nachdem Ilium gefallen war. Als Cäsar und Pompejus sich im offenen Felde mit ihren Streitkräften begegneten, beschrieb ein Augur in Padua genau das wechselnde Glück des Kampfes, und endlich rief er aus: „Cäsar hat gesiegt!"

Digitized by Google

Man glaubte nicht, daß er mit ſeinem Geiſte ſehen könne, was die Andern nicht mit ihren Augen ſahen; der Erfolg lehrte aber, daß ſeine Weiſſagung keine Lüge war, denn es traf Alles ſo ein, wie er es vorhergeſagt hatte. In dieſem Bürgerkriege nahmen die Paduaner die Partei der Republik, und ſie jubelten laut und begingen feſtlich die Idus des Märzes, an denen Cäſar gefallen war. Decimus Brutus, der vom Senate beauftragt war, ſich gegen Antonius und ſein Heer zu vertheidigen, ging mit drei Legionen nach Gallia Cisalpina, und die Paduaner unterſtützten ihn mit Waffen, Mannſchaft und Geld. Als Auguſtus nach dem Triumvirat allein die Zügel der Herrſchaft in die Hand nahm, wurde der Frieden im römiſchen Reiche hergeſtellt, und mit ihm machte ſich der reichſte Luxus geltend. Auch Padua, die römiſche Colonie, blieb nicht hinter Rom zurück; es baute ein mächtiges Amphitheater, wo Gladiatoren- und andere Kämpfe abgehalten wurden, eine andere Arena und viele Tempel, die der Juno, Venus, Iſis, Ceres, Cybele, Proſerpina, Fortuna, dem Janus, Mercurius, Bacchus, Pluto und den Penaten geweiht waren. Der Reichthum Paduas war ſprichwörtlich geworden, und man konnte von keiner andern Stadt ähnlicher Größe ſagen, daß ſie wie dieſe hundertzwanzig Soldaten ausrüſten konnte und daß ſie fünfhundert Reiter gehabt hätte. Padua war durch ſeine Wollenfabriken berühmt, in welchen die beſten Tücher und Tapeten verfertigt wurden, und die Tuniken aus Padua wurden

Digitized by Google

in Rom als die werthvollſte Kleidung gehalten. Die Bürger von Padua verwalteten ſich nach republikaniſchen Formen; ſie hatten Conſuln, Duumviren und Quatuorviren. Auguſtus' Sohn Tiberius kam in dieſe Stadt, um das Orakel der Gerionen zu berathen, das an den Quellen von Albano war, ob er zur Herrſchaft gelangen würde, und er warf viele Goldſtücke in die Quellen, die man noch lange Zeit danach auf dem Grunde liegen ſah. Er war mit den Ausſprüchen des Orakels zufrieden und zeigte ſich dafür, als er zur Herrſchaft gelangte, an Padua dankbar, deſſen Bürger in Rom in Ehren gehalten wurden und zu den höchſten Aemtern gelangten. Unter ihm ſtarb der römiſche Geſchichtſchreiber Titus Livius, ein Paduaner, in ſeiner Vaterſtadt. Der Kaiſer Nero grauſamen Andenkens verurtheilte einen Paduaner, der die Senatorwürde erlangte, zum Tode und milderte ſein Urtheil nur ſo weit, daß er ihm die Todesart freiſtellte. Dieſer Paduaner war als ein ſtrenger und tugendhafter Charakter mit republikaniſchen Grundſätzen bekannt. Coſſutianus, ein laſterhafter Mann, klagte ihn an, daß er ihn aus dem Senatsſaal habe gehen ſehen, um der Abſtimmung auszuweichen, als es ſich um den Tod der Agrippina handelte. Er klagte ihn an, daß er ihn mißmuthig und finſter angetroffen habe, als er den Kaiſer bei den Juvenaliſchen Spielen habe in Trauergewändern auf der Bühne ſingen hören; daß er ſich, als der Prätor Antiſtes, welcher Verſe gegen den Kaiſer verfaßt hatte, zum Tode verurtheilt wurde, unzufrieden,

Digitized by Google

und daß er, als man der Poppäa göttliche Verehrung zu erweiſen beſchloſſen hatte, ſich damit nicht einverſtanden gezeigt habe; daß er auf jede mögliche Weiſe verſucht habe, nicht mit unter den Prieſtern zu ſein, die dem Kaiſer jährlich den Eid der Treue leiſten, während man von ihm doch wußte, daß er bei republikaniſchen Feſten in ſeiner Heimath feierlich reiche Opfer gebracht habe. Endlich machte ihm dieſer Nichtswürdige zum Vorwurf, daß er immer einen finſtern Ernſt und eine unergründliche Melancholie zur Schau trage. Dieſer Paduaner hieß Traſela. Er hatte es lange in ſich erwogen, ob er in den Senat gehen und ſich vertheidigen ſolle. Er zog es aber endlich vor, die Anklage zu verachten und muthig zu ſterben. Nero war getödtet. Nach der kurzen Herrſchaft des Galba und Otho brach der Bürgerkrieg zwiſchen Vitellius und Veſpaſianus aus; die Paduaner hielten es mit dem letztern. Das Chriſtenthum war ſchon früher nach Padua durch S. Prosdocimus, einen Griechen, gebracht worden. Man hing dort gern dem luſtigen Göttercultus an, und es konnte ſich nur mit der größten Mühe den Eingang verſchaffen; als ihm dies aber einmal gelungen war, fand es auch ſtarke Anhänger, die ſich ſelbſt durch das grauſamſte Martyrium nicht von dieſem neuen Cultus abbringen ließen. So wurde eine von Prosdocimus getaufte Jungfrau Juſtina, die Tochter des Paduaners Vitellianus, um des neuen Glaubens willen unter dem Kaiſer Maximinianus unter den blutigſten Martern hingerichtet.

Digitized by Google

Wenn Padua ſchon von Rom aus wegen ſeiner innern republikaniſchen Verfaſſung vieles zu dulden hatte, ſo ſollte es nach der römiſchen Herrſchaft von Barbarenhorden noch ärger heimgeſucht werden. Es wurde fünfmal in Aſche gelegt; im Jahre 409 durch Alarich, König der Gothen, 455 durch den Hunnenkönig Attila, 550 durch Totila, 601 durch Agilulf, und durch die Ungarn im Jahre 903. Theoderich, der Longobarde, war der erſte, der es befeſtigte und der die Bäder von Albano wiederherſtellte, wohin er eine gute Straße führen ließ. Narſes, Feldherr des Kaiſers Juſtinianus, ſetzte dieſe Befeſtigung weiter fort. Als Carl der Große ſeine Herrſchaft über Italien ausgedehnt und die Macht der Longobarden gebrochen hatte, wurde von ihm die Stadt Padua beſonders in Ehren gehalten, und er baute dort die Kirche S. Egidio. Unter den beiden Ottonen erhielt die Stadt, die ſich nun nach dem Saliſchen Geſetze regierte, einen Podeſtá und einen Capitain des Volkes. Heinrich III. erlaubte dem Biſchof von Padua, eigene Münzen zu ſchlagen, die auf der einen Seite das Bildniß dieſes deutſchen Kaiſers und auf der andern Seite das Bildniß der Stadt trugen. Heinrich IV. gab ihr viele alte Gerechtſame wieder, ſo auch den feierlichen Gebrauch des Carroccio. Das war eine Art Wagen mit dicken, niedern Rädern, auf den die Fahne der Republik gepflanzt wurde; ſie wurde auf dieſem Wagen in den älteſten Zeiten mit in den Krieg geführt und hatte eine eigene Mannſchaft zur Bedeckung, die ſich

Digitized by Google

lieber tödten laſſen, als die Fahne preisgeben mußte. Die Stadt Padua hatte dieſen Wagen im Wappen, und die Herren von Baſſano, die eine lange Zeit dort herrſchten, nannten ſich nach ihm Carraras. Friedrich Barbaroſſa, der viel von ſeiner Liebe zu dieſer Stadt log, die er durch die verrätheriſche Unterhandlung des grauſamen Ezzelino in ſeine Macht bekam, und der ihr dieſe Liebe dadurch bezeigen wollte, daß er die Univerſität von Bologna in ihre Mauern verſetzte, nahm ihr hinwieder viele alte Freiheiten und ſchmälerte das Anſehen ſeines Podeſtà und Volkscapitains. Am meiſten wurde aber Padua unter der Herrſchaft der Carraras befeſtigt und mit ſtolzen Gebäuden geſchmückt.

Zu der Zeit, in der unſere Geſchichte handelt, erſtreckte ſich das Gebiet, das zu Padua gehörte, fünfundvierzig Meilen von Oſten nach Weſten, und von Norden nach Süden vierzig Meilen, und ſeine ganze Umfangslinie betrug ungefähr hundertfunfzig Meilen. Auf dieſem Gebiete erhoben ſich mehre ſtarke Caſtelle, viele Vicariate und Klöſter. Der Boden war fruchtbar und reich an Getreide, Oel und Wein. Die warmen Bäder von Abano und Arquà hatten ihren alten Ruf.

Die Stadt Padua, die in der Ebene fünfundzwanzig Meilen von Venedig und Treviſo und achtzehn Meilen von Vicenza entfernt liegt, hatte eine Umfangsmauer von beiläufig ſechstauſend Fuß. Ihre ganze Länge betrug tauſendvierhundertfunfzig und ihre Breite tauſendſiebenhundertdreiunddreißig Fuß. In den älte-

Digitized by Google

ſten Zeiten wurde ſie nur von dem kleinen Fluſſe Bacchiglione beſtrichen, der im Vicentiniſchen entſprang. Die Brenta, die in den Gebirgen von Trient ihre Quelle hatte, zog, nachdem ſie eine kurze Strecke die Grenzſcheide des Paduaniſchen und Vicentiniſchen Gebietes machte, in einer Entfernung von fünf Meilen von der Stadt dem Meere zu. Auf dieſe Weiſe geſchah es nur zu häufig, daß die Stadt Mangel an Waſſer litt, das ſie nothwendig zum Betriebe ihrer Mühlen und Fabriken brauchte. Ein Podeſtà half im Jahre 1314 dieſem Mangel ab, indem er einen Theil der Brenta nach Padua durch einen Canal hereinleitete, den die Carraras ſpäter mit Dämmen, Mauern und Brücken verſahen, um Ueberſchwemmungen zu verhindern. Der ältere Francesco Carrara war es auch, der das Caſtell der Stadt vertheidigungsfeſt baute und ihre Mauern neu ausbeſſern ließ. Das mächtigſte Gebäude der Stadt war die Sala della Raggione, wo die wichtigſten Berathungen gehalten wurden. Dieſes Gebäude war mit neunzig Säulen geſchmückt und war zweihundertzweiundzwanzig Fuß lang und zweiundſechzig Fuß breit. Inwendig war es mit Deckenmalereien des Florentiner Malers Giotto, des Freundes Dante's, verſehen. Von ihm war eine Verbindung mit dem Caſtell, das auch Rocca hieß, hergeſtellt. Außer dieſem Gebäude gab es noch viele andere prächtige Bauten, als da waren: der Palaſt des Podeſtà und des Volkscapitains, der Palaſt der Carraras, der Palaſt des Biſchofs und eine große

Digitized by Google

Anzahl von Kirchen und Klöstern. Die Stadt war in Viertel abgetheilt, aus denen sechzehn adelige Deputirte gewählt wurden, aus denen sich der Rath zusammensetzte. In diesen Rath wurde aber außerdem noch aus den übrigen Collegien gewählt, wie aus dem der Rechtsgelehrten und Aerzte und aus dem der Notare, die ein eigenes Abzeichen, nämlich ein rothes Kreuz im weißen Felde, hatten. Das Volk war selbst wieder in Collegien abgetheilt, die den Rath mit ihren Abgeordneten beschickten. Unter den Handwerkern waren die angesehensten und reichsten die Wollenweber.

Für jene, welche etwas Näheres von den festlichen Aufzügen der Paduaner in jener Zeit wissen wollen, wollen wir aus alten Chroniken eine und die andere Beschreibung ziehen, die zugleich nicht ganz unwesentlich für unsere Geschichte sein wird; so zum Beispiel den Einzug Robert's von Baiern und seiner Gemahlin. Er kam durch die Porta d'Ogni Santi. Dort empfing ihn Messer Stefano von Carrara, der Bischof von Padua mit der ganzen Klerisei und mit den heiligen Reliquien der Stadt; die Chorknaben sangen ihr: **Benedictus qui venit in nomine Domini!** und alle Glocken klangen. Der Kaiser stieg vom Pferde, und der Bischof überreichte ihm ein goldenes Crucifix; er küßte es knieend, und als er wieder aufstand, schlug er eigenhändig den Messer Pagano Capodivacca zum Ritter und gab dem Messer Michele da Rabatta die goldenen Sporen; er zog dabei das Schwert, schwang es und legte ihnen dann die Erfüllung der ritterlichen

Digitized by Google

Pflichten an das Herz. Dann händigte ihm der Herr von Carrara die Schlüssel der Stadt und den kaiserlichen Ring ein, die Robert kurze Zeit in den Händen behielt und sie ihm wieder zurückgab, indem er ihn zum Statthalter und Capitain der Stadt machte, was durch den Erzbischof von Speier, den Großkanzler des Kaisers, verbrieft wurde. Dieser bestieg jetzt sein Pferd; Francesco von Carrara führte es am rechten und sein Sohn Terzo am linken Zügel; am rechten Steigbügel schritt Arcocino Buzzacarino und am linken Rabatta einher; über seinem Haupte wurde ein mit Gold durchwirkter und mit Hermelin verbrämter Baldachin von zwölf Edelleuten aus Padua und vor ihm das goldene Crucifix und sein Schwert getragen. Hinter ihm fuhr die Kaiserin in einem vergoldeten Wagen, den vier milchweiße Pferde zogen; zu ihren Füßen saßen Madonna Taddea, die Gemahlin des Herrn von Padua, und Madonna Alda Gonzaga, die Gemahlin Terzo's da Carrara. Hinter diesem Wagen fuhren acht Caroſſen, in denen ihre Hofdamen und viele Edelfräuleins aus Padua saßen. Diesen Wagen folgte eine große Anzahl von Fürsten, Herzogen, Markgrafen, Baronen und Rittern. Zuerst Johann II., der Sohn des Kaisers, Otto di Oppenar, Kriegsmarschall, Otto IV., ein anderer Sohn des Kaisers, Ludwig von Baiern, Priamo, der Graf Bernard von Oreſtea, der Erzbischof von Speier, Wilhelm von Eſtembergh, Monfort, der Graf von Würtemberg, Filipp von Fagſtan, de Ligne und Andere. Es waren ungefähr vier-

Digitized by Google

hundert Ritter, ungerechnet die Herren der Commune, so daß man im Ganzen beiläufig zweitausend Berittene zählen konnte. So zog der Kaiser durch die Straßen und über die Plätze der Stadt; dann bewegte sich der Zug gegen die Cathedrale del Duomo, nach einem kurzen Gebete gegen den Palast des Herrn von Padua, in den er mit seiner Familie und mit seinem ganzen Gefolge einzog. Die übrigen Ritter wurden in den schönsten Häusern einquartiert; Carrara schlug seine Wohnung im Castell auf. Der Kaiser empfing in Padua viele Gesandte, die mit reichen Geschenken kamen: so die Gesandten der Signoria von Venedig, der Commune von Florenz, des Herrn Bentivoglio von Bologna, des Papstes und des Marchese von Ferrara. Nach einer kurzen Rast ging er nach Venedig; bei seiner Rückkehr logirte er sich im Castell ein. Jetzt wurden von ihm große Feste angeordnet, unter diesen ein Waffenspiel, bei dem hundert Preise an die Kämpfenden vertheilt wurden und das ihm über hunderttausend Goldgulden kostete.

Einige Jahre später, 1403 war in Padua ein glänzendes Hochzeitsfest; Belfiore, die Tochter des Herrn Gentile Varena, Principe von Camerino und Marchese della Marca, wurde mit Giacomo da Carrara vermählt. Die ganze Stadt war bewegt, Edelleute und Bürger trieben sich auf den Plätzen und Straßen herum; da gab es eitel Glanz und Schimmer, Turnier, Ringelstechen und andere Fechtspiele. Der Herr von Padua erhielt von der Signoria in

Digitized by Google

Venedig eine Galeere, ließ ſie auf ſeine eigenen Koſten mit allem Nöthigen ausrüſten und ließ ſeine Schwiegertochter durch Meſſer Buzzacarino und andere angeſehene Herren abholen. Mit dieſen fuhr außerdem eine große Anzahl von Edelleuten auf der Galeere nach Camerino, um die Braut in Empfang zu nehmen. Buzzacarino brachte ihr im Namen ihres Bräutigams den Ring und andere Geſchenke, und ſie ſtieg in die Galeere. Man kam mit gutem Winde nach Chioggia; dort erwarteten ſie Terzo Carrara und Nicolò da Ferrara. Sie ſtieg aus und wurde von ihren neuen Verwandten feierlichſt begrüßt. Hinter ihr ſtieg ihr Gefolge aus, unter dieſem der Signore Malateſta da Peſaro, Signore Obizzo und Pietro Polenta, die Herren von Ravenna, und Ridolfo von Camerino, ihr Bruder. Sie hielten ſich den Tag über in Chioggia auf, mit Anbruch der Nacht beſtiegen ſie den Buccentoro des Herrn von Padua und kamen, von vielen Barken begleitet, bis nach Caſtell Carro; von da fuhren ſie noch bis an die Brücke von San Nicolò, wo ſie ſämmtlich das Schiff verließen. Dort ſtieg die Braut mit Madonna Giliola von Carrara und Madonna da Gonzaga in einen Wagen, der ihr in Begleitung von Marſilio und Ubertino, den Brüdern des Bräutigams, und von vielen Edelfräuleins entgegengekommen war. Als ſie in der Nähe von Padua war, fand ſie das Schauſpiel eines prächtigen Kampfſpieles, das ihr zu Ehren an der Porta di Ponte Corbo gegeben wurde. Belfiore ſtieg aus dem Wa-

Digitized by Google

gen und ging mit den Frauen und Jungfrauen durch die Straßen und über die Plätze der Stadt in den Palast der Carraras. Dort zog sie ein reiches Gewand an, das ganz mit großen und schweren Perlen besäet war, die in Kreisform aufgenäht waren, in deren jedem wieder die Stickerei eines kleinen Wagens aus Korallen angebracht war. Dieses Gewand hatte den Werth von dreißigtausend Goldgulden. In ihren Haaren trug sie einen Goldreifen mit den kostbarsten Edelsteinen. Mit diesem Gewande angethan, bestieg sie ein edles, prächtig geschmücktes Pferd, das mit einer weißen, mit Gold und mit Wägelchen aus Korallen gestickten Schabracke bedeckt war. Dieses Pferd wurde von Michele da Rabatta und Messer Febus della Torre geführt. Neben ihm gingen die Herren Forzate, Morando, Africano und Pagano Capodivacca. Ueber ihrem Haupte wurde ein Baldachin von acht berühmten Doctoren der Stadt getragen, unter denen sich Francesco Tabarella befand, der nachgerade Cardinal wurde. Alle diese Doctoren waren in weiße Gewänder gekleidet. Sie ging zu einem Kampfspiel, das ihr zu Ehren auf der Piazza dei Nobili abgehalten wurde. Dort waren auch die Gesandten der Signoria von Venedig, Mailand und Florenz zu sehen. Als das Kampfspiel vorüber war, kehrte sie in den Palast zurück, wo ein luxuriöses Mahl sie erwartete. Nach dem Mahle war ein glänzender Festball. Am andern Tage wurde wieder ein Turnier abgehalten, an dem zweihundert Ritter Theil nahmen und viele Preise aus

Digitized by Google

ihrer Hand vertheilt wurden. Das Hochzeitsfeſt dauerte ununterbrochen funfzehn Tage fort.

Wir verlaſſen nun die Chronik und wenden uns in den Palaſt der Carraras, wo unſer Leſer zwei bei dieſen feſtlichen Aufzügen vorkommende Perſonen finden wird, die in dieſer Geſchichte eine nicht unbedeutende Rolle ſpielen, nämlich Terzo, den Sohn Francesco's, und ſeine Gemahlin, Madonna Alda. Terzo ſteht mit verſchränkten Armen an einen Fenſterpfeiler gelehnt und richtet ſeine Augen nur zeitweiſe und raſch auf den Platz, denn eigentlich ruhen ſie immer liebevoll auf ſeiner Gemahlin, die, mit einer Seidenſtickerei beſchäftigt, in einem hohen, mit Sammet ausgeſchlagenen Armſeſſel ſitzt. Terzo war ein ſchöner Mann, und es ſprachen die Frauen ſeiner Zeit viel von dieſer kräftigen und ritterlichen Schönheit; doch ſchwärmten ſie davon in Zucht und Ehren, denn die Frauen aus Padua waren ſeit undenklichen Zeiten wegen ihrer Tugend berühmt, und Alda konnte um dieſes Ruhmes willen ihres Beſitzes ſicher ſein. Eine hohe Geſtalt, die in jeder Bewegung die Energie eines kräftigen Willens offenbarte; ein dunkles, feuriges Auge, das, wie es jetzt mild wie eine Altarkerze loderte, wieder wild wie eine Brandfackel flammen konnte; ein edelgeformter Mund, von deſſen Lippen nur bezaubernde Worte der Liebe oder vernichtende Worte des Haſſes gehen konnten; langes, dunkles Haupthaar, das in weichen Locken auf ſeinen Nacken rollte; ein üppiger Schnurr- und Knebelbart: das waren die in die Au-

Digitized by Google

gen fallenden Merkmale seiner Schönheit, welche aber noch mehr und eigentlich durch einen innern geistigen Zauber, der wie der Duft der Blume über seinem ganzen Wesen athmete, bedingt war. Selbst die Venetianer, die ihn doch tödtlich haßten, sagten von ihm, daß er ein ritterlicher Charakter sei. War Terzo ein schöner Mann, so war Alda ein Wunder weiblicher Schönheit. Wenn Giotto, der eigentliche Begründer der italienischen Malerei, sie gesehen und die harmonischen Formen ihrer Erscheinung mit den Farben hätte bewältigen können, so wäre Raphael nach ihm um den Ruhm seiner Madonna gekommen, und sie wäre auf diese Weise in allen Kirchen Italiens angebetet worden, während sich jetzt nur vor ihr in tiefer Verehrung neigte, an dem sie vorüberschritt. Diese Verehrung versagte ihr Niemand, und hätte es einer gewagt, einen solchen Frevel zu begehen, so hätten sich noch in der nächsten Stunde hundert Edelleute gefunden, die für sie eine Lanze gebrochen und den Frevel in dem Blute ihres Feindes bestraft hätten. Sie konnte Sünder zur Tugend bekehren, wenn sie ihr sanftes, tiefblaues Auge mit seinem Perlenglanze auf ihnen ruhen ließ. Hätte Petrarca zu ihrer Zeit noch gelebt, den die Herren von Carrara in Arquà feierlich zu Grabe gebracht hatten, er hätte gewiß, wenn ihn diese Augen nur flüchtig gestreift hätten, in seinen alten Tagen die Erinnerung an jene Laura, die er mit seinen Liedern unsterblich gemacht, aufgegeben; er wäre von Stadt zu Stadt gezogen, um mit neuen und

Digitized by Google

ſchöneren Sonetten ſeinen Ruhm und den Ruhm der Gefeierten vergeſſen zu machen, und wir wüßten jetzt weniger von jenem grauſamen Weibe, das ſeine Lieder hinnahm, wie eine Königin die Perlen hinnimmt aus der Hand des armen Tauchers. Die Farbe ihres Antlitzes glich der Weiße der Lilien, und es ſchimmerte nur eine leichte Röthe durch. Der Ausdruck dieſes Antlitzes war eine rührende Trauer; auf ihre Stirne war mit dem Finger der Gottheit die Vorahnung künftiger Leiden geſchrieben. Ihr goldigblondes Haar fiel in langen und ſchweren Flechten auf ihre Schultern. Ihre Hände waren weiß wie Alabaſter, die weichgeformten Finger liefen ſpitz aus. Von ihren roſigen Lippen konnte kein Fluch und nur der heiligſte Segen kommen. Ihre ganze Erſcheinung war jungfräulich. So war Alda da Gonzaga, Terzo's Gemahlin. Ihre Ehe war bis zur Stunde kinderlos geblieben.

Der Leſer wird ſich nach dieſer Zeichnung, die wir von Alda entworfen haben, die uns ſelbſt aber zu unvollendet erſcheint, da uns der Ruhm ihrer Schönheit noch aus den Chronikbüchern in den Ohren klingt, nicht wundern, daß Terzo weniger auf die Piazza dei Nobili als auf ſeine Gemahlin blickte. Man konnte aus ſeinen Blicken erkennen, daß er mit der innigſten Liebe an dieſem Weibe hing, deſſen Erſcheinen ſchon Tauſende glücklich machte und von dem er mit dem gerechteſten Stolze ſagen konnte, daß es der Engel und das Leben ſeines Lebens war.

Digitized by Google

Mit einemmale wurde aber seine Aufmerksamkeit ganz nach außen gewendet, und er redete laut und in stoßweisen Unterbrechungen: „Um des Himmels willen, Pagano! haltet doch Euren Rappen zurück! Ich hätte Euch für einen besseren Reiter gehalten . . . Seht Ihr denn nicht, daß Ihr auf diese Weise den alten Mann auf Eurem Wege überreiten müßt? . . . Wie, zum Teufel, könnt Ihr denn nicht mit dem Thiere fertig werden? . . . Wenn ich aber recht sehe, so ist der Rappe klüger als Ihr, denn er bäumt zurück . . . nun richtet er sich hoch auf, um den Alten nicht mit seinem Hufe zu beschädigen . . . Bravo, bravo! . . . Doch was ist das? . . . Er gibt ihm die Sporen und zwingt ihn gleichsam zu einem solchen Frevel . . . und nun zieht er sein Schwert . . . Pagano! schämt Ihr Euch nicht, einen alten, wehrlosen Mann zu schlagen? . . . Was kann er auch verbrochen haben, um Euch zu einer so unmenschlichen Handlung hinzureißen? . . . Das thut kein wahrer Edelmann! . . . Wundert Euch nun nicht, daß das Volk in laute Entrüstung gegen Euch ausbricht . . . Doch, wie es mir scheint, ist das Volk mit Eurer Handlung zufrieden . . . und dort rafft einer einen Stein von der Erde und will ihn nach dem alten Manne schleudern" . . . Terzo trat schaudernd von dem Fenster, und die Thüre des Gemaches öffnend, rief er: „Andrea! Andrea!" . . . Auf diesen Ruf kam ein schmucker Page und erwartete schweigend die Befehle seines Gebieters; dieser gab ihm folgenden Auftrag: „Schnell

Digitized by Google

auf den Platz; . . . da wirst du einen alten Mann finden, den das wüthende Volk mit Steinwürfen verfolgt; . . . du wirst nicht neugierig nach seiner Schuld fragen, sondern du wirst ihn vor dem Pöbel schützen, weil er alt ist. Schnell! und handle so, daß ich dich loben kann."

Terzo trat wieder an das Fenster: „Gerechter Gott! der Alte ist verloren, wenn Andrea ihn nicht rettet. Er könnte aber auch schon dort sein . . . da stürzt er eben aus dem Thore . . . Hat der Junge Flügel an den Schultern, daß er auch schon mitten in dem Schwarme ist? . . . So ist es recht, Andrea! das hast du gut gemacht, daß du den dort auf das Pflaster hinschleudertst, weil er die Faust gegen das Alter erhoben hat . . . Wie der Junge stark ist! Man sähe es ihm fürwahr nicht an, daß er so mit ihnen fertig wird . . . Ich glaube gar, Pagano will nun meinen Pagen schlagen, weil er das Alter in Schutz nimmt? . . . Halt, Pagano! Wenn Ihr auch nur ein Haar meinem Pagen krümmt, so habt Ihr es mit mir zu thun! . . . doch er besinnt sich jetzt eines Andern, da er ihn als meinen Diener erkennt . . . Bravo, Andrea! unterstütze nur den Alten, den die grausame Meute wie ein Wild gehetzt hat . . . Er bringt ihn in unsern Palast in Sicherheit; . . . nun werde ich doch endlich auch erfahren, was dieser ganze Auftritt zu bedeuten hat."

Alda, die während dieses ganzen Selbstgespräches ihres Gemahls so zu sagen mit allen Fibern ihrer

Digitized by Google

Seele an jeder Bewegung hing, die er machte, und die, obgleich sie sich nicht von ihrem Armstuhle erhob, dennoch durch seine Augen alles ansah, was auf dem Platze vorging, rief endlich: „Mein Gott, ich danke dir! er ist gerettet!"

Der Page, der so pünktlich den Auftrag seines Gebieters erfüllt hatte, trat nun mit hochgerötheten Wangen in das Gemach; in seinen Augen flammte Zornesgluth, man konnte an seinem ganzen Leibe ein convulsivisches Zittern erkennen.

„Was war, Andrea? . . . Doch ich muß dich früher loben; denn du hast dich wahrhaft edel gehalten, und ich bin mit dir zufrieden", sagte Terzo freundlich.

„Lobt mich nicht, edler Herr! denn Ihr könnt durch Euer reichstes Lob nicht den schmählichen Schimpf ungeschehen machen, den ich erfahren habe, weil ich gethan, was Ihr mir befohlen habt", sagte Andrea bebend.

„Ich dächte aber doch, Pagano hätte dich nicht geschlagen."

„Doch; er hat mich geschlagen."

„Willst du meine Augen Lügen strafen, die gesehen haben, daß er mit dem Schlag zurückhielt, als er dich erkannte?"

„Als er mich für Euren Pagen erkannte. Ganz recht! Das aber hebt die Schmach nicht auf. Wäre ich nicht Euer Diener gewesen, so müßte ich jetzt die Erde bitten, daß sie sich öffne, um mich zu verschlin-

Digitized by Google

gen; ich müßte den Himmel bitten, daß er mich mit seinem Blitzstrahl zerschmettere; wenn aber Himmel und Erde diesen Bitten taub wären, so würde ich beide verfluchen und mich an Euch wenden, daß Ihr mir einen Dolch schenktet, den ich so tief in mein Herz graben würde, so tief, als mich diese Schmach getroffen hätte. Müßtet Ihr mich denn nicht verachten, wenn ich mit einer solchen Schmach befleckt noch leben würde, und müßtet Ihr nicht den letzten Eurer Stalljungen Eurem Pagen Andrea vorziehen, den Ihr doch zuweilen lobt?"

„Andrea! ich achte das Feuer deines Zornes und, um es dir gerade herauszusagen, ich bin stolz auf einen Diener, der seine Ehre mehr als sein Leben liebt."

„Lobt mich nicht, edler Herr! denn diese Ehre ist gebrandmarkt . . . Der Ritter Pagano hat zwar nicht den Schlag ausgeführt, doch wollte er mich schlagen, und das gilt für mich, als ob er seine Drohung ins Werk gesetzt hätte. Er hat mich nicht um der Handlung willen, die Ihr edel nennt, geschont; er hätte mich deßhalb geschlagen! und er hat es nicht gethan, weil ich Euer Diener bin. Das will mit andern Worten sagen: er hat mich nicht um meiner selbst-, sondern um Euretwillen geschont. Ich fühle aber diesen Schlag; er brennt mir auf den Schultern wie ein Feuermal. Wundert Euch nicht, wenn Ihr künftig Euren Andrea nicht so heiter singen hört, woran Ihr manchmal Freude hattet . . . er hat von heute an das Singen verlernt; denn er ist geschlagen worden."

Digitized by Google

„Biſt du aber nicht etwa zu empfindlich, Andrea?“ ſagte Terzo.

Alda aber ſtreifte mit einem zufriedenen Blicke das glühende Antlitz des Pagen, deſſen ſämmtliche Lebensgeiſter durch dieſen Blick gleichſam geweckt und rebelliſch wurden. Er fuhr mit geſteigerter Stimme fort: „Ihr vernichtet mit dieſer Frage, die, wenn ich ſie am günſtigſten auslege, ein Troſt ſein ſoll, das frühere Lob. Bin ich empfindlich, edler Herr, wenn ſich meine Ehre dagegen auflehnt, daß man mich ſchlagen will? Schlagen wie einen Hund? Bin ich ein Hund, daß man eine ſolche Drohung gegen mich wagen darf? Ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen, den Hund Beppo's zu ſchlagen, des treuen Dieners Eures Vaters, weil ich von dieſem Hunde weiß, daß er manches gethan hat, worauf viele Menſchen ſtolz ſein könnten, und weil er vor allem dankbar iſt. Meſſer Pagano hat ſich aber kein Gewiſſen daraus gemacht, mich ſchlagen zu wollen, von dem er doch auch keine unehrenhafte Handlung kennt, und er hat mir damit in einem Augenblicke gedroht, in dem ich mich eigentlich beſſer benahm als er, obgleich ich nur ein geringer Diener bin und er ein ſtolzer Herr iſt.“

„Andrea! ich verſpreche es dir, den Schmerz deiner Wunde, die du in meinem Dienſte erhalten haſt, ſoweit es mir eben möglich ſein wird, zu heilen“, ſagte Terzo und klopfte ſeinem Pagen auf die Schulter.

„Ich danke Euch, mein edler Herr! für dieſes Verſprechen. Es wird Euch aber nicht gelingen. Es

Digitized by Google

wird von jetzt an das Nachdenken meiner Tage und der Traum meiner Nächte ſein, wie ich dieſen Schimpf von meiner Ehre waſche."

„Geduld, Andrea! du wirſt bald an meiner Seite kämpfen!"

„Und fallen, wenn der Himmel mein Gebet erhört."

„Das würde mich betrüben; denn ich will, daß mein Andrea, der jetzt mir dient, durch glänzende Thaten ein tapferer Held und mein Freund werde."

„O, das erquickt!" rief Andrea mit ſtrahlenden Augen aus und beugte vor ſeinem Herrn das Knie.

In dieſem Augenblicke klirrten Sporen auf dem Corridor; die Thür öffnete ſich, und es trat Francesco Carrara, Terzo's Vater, in das Gemach.

„Recht ſo!" ſagte er, nachdem er Alda freundlich begrüßt hatte; „züchtige nur dieſen ungerathenen Jungen, der durch ungeſchickte Handlungen den Zorn der Edelleute heraufruft."

Andrea's Augen flammten wild; er ſchnellte vom Boden auf und nahm faſt eine drohende Haltung an.

„Mein Vater!" ſagte Terzo, der ſeinem Diener dieſe neue Kränkung erſparen wollte; „ſcheltet mir nicht meinen Andrea, den ich mit vollem Rechte gelobt und dem ich jene Handlung aufgetragen habe, die Pagano unberufen an ihm züchtigen wollte."

„So weißt du alſo nicht, um was es ſich handelte?"

„Nein! ich weiß nur, daß Pagano die Hand an einen alten Mann legen wollte, was ich für ſchmählich halte . . . Andrea, du kannſt gehen."

Digitized by Google

Der Page verließ mit einer Verbeugung das Gemach.

Francesco war ein hoher und kräftiger Mann, der in derberen Zügen einige Aehnlichkeit mit seinem Sohne hatte, der um die Hälfte der Jahre jünger war. Francesco da Carrara hatte das funfzigste Jahr hinter sich; er nahm es aber an Energie mit dem Jüngsten auf. Seine Energie, die im Sturme der Leidenschaft selbst zu grausamen Handlungen fortriß, entbehrte jenes Zaubers der Ritterlichkeit, der seinen Sohn so liebenswürdig machte. Sein einziges Auge — das linke hatte er in einem Kampfe eingebüßt und trug darüber eine schwarze Binde — war feuriger als das seines Sohnes und dämonisch wild; in seinen Mundwinkeln saß der unbeugsamste Trotz; sein Haupt- und Barthaar, das er auf gleiche Weise wie Terzo trug, war kohlschwarz und nur mit wenig grauen Haaren gesprenkelt. Die Stirne war niedriger, und die Backenknochen seines Gesichtes traten mehr hervor. Seine Haltung war übermüthig stolz, sein Gang jugendlich rasch. So war der Herr von Padua, der außerdem noch durch eine glänzende Kleidung die Augen seines Volkes verblenden wollte. Er zeigte sich nur immer von großen Hunden begleitet auf den Straßen, denen Alt und Jung scheu aus dem Wege gingen; denn diese Hunde waren weit und breit wegen ihrer Wildheit bekannt und ließen sich von Niemand bändigen als ihrem Herrn. Wer Francesco da Carrara sah, konnte begreifen, daß ein solcher Mann allein in ermüdenden

Digitized by Google

Kämpfen ſeine Lebensluſt finden könne, und daß ihn nur einer zu beugen im Stande ſei, nämlich der Tod, dem die rieſigſten Geſchlechter erlagen.

„Terzo!“ ſagte er, als Andrea fort war, „du verdirbſt dieſe Schelme und Faulenzer mit deiner Milde.“

„Wenn Ihr von dem Pagen redet, der eben das Gemach verlaſſen hat, ſo gebraucht Ihr ein unrichtiges Wort; denn er iſt weder das eine noch das andere.“

„Hölle und Teufel!“ fuhr Francesco auf, „es iſt aber doch derſelbe, der vor einigen Augenblicken einen alten Taugenichts vor der gerechten Wuth meines Volkes rettete?“

„Ja, derſelbe! Ich begreife aber nicht, wo da die Gerechtigkeit liegt, wenn ein entfeſſelter Pöbel einen Greis mit Steinwürfen tödten will, wie ich auch nicht begreife, wo die Ritterlichkeit liegt, wenn Pagano dieſem Greiſe mit ſeinem Schwert den Kopf ſpalten will.“

„Ich begreife es aber, und du hätteſt Pagano nicht verhindern laſſen, ſondern vielmehr dafür danken ſollen, daß er dieſem alten Schuft, der wilde Drohungen gegen unſer Haus ausſtieß, den Reſt geben wollte. Glücklicherweiſe hat ihn aber Andrea in unſern Palaſt geſchleppt, und ich will ihn noch heute hängen laſſen.“

„Das werdet Ihr nicht thun“, entgegnete Terzo.

„Wer wird mich daran hindern?“ fragte Francesco heftig.

„Ich!“ ſagte Terzo entſchieden.

„Mit welchem Rechte, wenn man fragen darf?“

„Mit dem Rechte, das ich an Euer Herz habe.“

Digitized by Google

„Ich werde thun, was ich muß. Dir aber will ich den Rath geben, daß du die Milde den Frauen überläſſeſt; ſie verleitet zu Handlungen, die keine guten Früchte eintragen.“

„Ja, ſcheltet ihn nur“, ſagte Alda, „er verdient es; was thut er auch, was ihm nicht zugehört. Die Männer ſollen Wunden ſchlagen, die Frauen Wunden heilen; er aber möchte beides zugleich thun. Den Frauen gehört die Milde! Dies Wort, das Ihr eben ausgeſprochen habt, ermahnt mich an eine heilige Pflicht, und Ihr werdet mich entſchuldigen, daß ich Euch verlaſſe.“

„Wohin gehſt du?“ fragte Terzo, als er ſie ſich erheben und der Thüre zuſchreiten ſah.

„Ich will ſehen, ob der Greis, den dein Vater hängen laſſen will, nicht eines Verbandes bedarf“, ſagte ſie und entfernte ſich. Die beiden Männer ſprachen kein Wort, ſolange ſie ihr Kleid über den Corridor und über die Treppe rauſchen hörten, und Terzo hörte es länger als ſein Vater und vielleicht jeder Andere.

„Dieſem Engel mag es hingehen“, nahm Francesco dann das Wort, „wer könnte auch Madonna Alda böſe ſein? Sie hat in ihren Augen und ihrem ganzen Weſen ſolche Beweisgründe, daß ich nun faſt ſelber glaube, Pagano habe Unrecht gehabt, dieſen alten Schuft durchfuchteln zu wollen, weil ſie ihn pflegt. Ich aber verſtehe nichts von der Tugend, die ihren Lohn in dem Verzeihen hat. Es mag etwas Schönes darum ſein, ich finde es nur nicht heraus . . . doch

laſſen wir das und kommen wir zu etwas Wichtigerem. Weißt du, Terzo, daß mich nun dein Ruhm bald eiferſüchtig machen wird?"

„Vater! Ihr verderbt mich mit ſolchen Reden."

„War das ein Jubel, als du heute in der Rathsverſammlung von dem Ausfall mit der Reiterei ſprachſt, den du machen wolleſt. War das ein Rufen: Es lebe Terzo Carrara! Aufrichtig geſagt, es hat mich beinahe etwas verdroſſen, daß es keinem von allen dieſen Schreiern eingefallen iſt, wie ich ſelber heiße" . . .

„Mißgönnt mir nicht einen Ruhm, der ja doch eigentlich Euch allein gegolten hat", ſprach Terzo ſanft ablehnend.

„Ich dir etwas mißgönnen? Nein! Aber ich darf doch ſtolz auf deinen Ruhm ſein. Weiß Gott! es würde mich nicht ruhen laſſen, und ich würde mich alle Nächte von einer Seite auf die andere werfen, als ob ich auf ſpitzen Dolchen läge, wenn einem Anderen als dir dieſes Schreien gegolten hätte; da es aber dir galt, habe ich ſelber heimlich mitgejubelt, da es ſich doch nicht ſchickte, daß ich es laut that."

„Glaubt mir, Vater, daß mir auch dieſer ſtille Beifall Eures Herzens mehr genügt, als jener laute Jubel."

Nach dieſen Worten trat Beppo ein und meldete, daß ein Bürger aus Florenz im Empfangſaal warte.

„Ich komme!" ſagte Francesco und zu Terzo gewendet: „Ich will ſehen, ob ich gute Nachricht von dorther erhalte, und ſpäter wollen wir zuſammen den Operationsplan deines Ausfalles beſprechen."

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Engel der Barmherzigkeit! dein gelinder Flügelschlag kühlt die brennenden Stirnen, in denen die Flammen eines unheimlichen Autodafes verzehren und in Asche legen; du trittst an das Lager des Leidenden ... seine Pulse fliegen nicht mehr so heftig und seine Wunden hören zu bluten auf. Du nimmst das sterbende Kind an deine Brust, daß es wieder zum Leben erwarme; es jammert dich die Mutter, in deren Herz schon der Wahnsinn seine scharfen Krallen wie ein Tiger schlägt. Du legst dem Greise, der sein Kind verlassen muß, die Hände auf und öffnest neue Lebensquellen in seiner Brust, die ihm das Dasein so lange fristen, bis des Sohnes Arm so kräftig ist, daß er sich sein Theil erringen könne, bis das Herz der Tochter so besonnen wird, daß sie nicht in Versuchung falle.

Auch bei der Tugend der Barmherzigkeit gilt der Ausspruch des Gottmenschen: Viele sind berufen, doch Wenige auserwählt! Wie wollt ihr von einer Welt diese Tugend fodern, die es gleichgültig sieht, wenn das

Digitized by Google

Blut in den Goſſen läuft; fodert von ihr, daß ſie Wunden ſchlage, das verſteht ſie, nicht aber Wunden zu heilen. Seht! dort ſtrauchelt einer, jetzt ſchlägt er auf den Boden hin; für neunundneunzig iſt das ein Schauſpiel zum Lachen, und nur der hundertſte hebt ihn vom Boden und richtet ihn auf. Das Kind gewöhnt ſich daran, dem ſchmerzvoll bebenden Falter die Nadel in den Leib zu bohren: wie wollt ihr von ihm ſpäter verlangen, daß es den Kummerbeladenen Troſt und Mitleid biete? Die Tugend der Barmherzigkeit hat ihre Helden und Märtyrer, ihre Thaten aber ſind nicht in dem Buche der Geſchichte verzeichnet; in dieſes werden nur die ſtolzen und rauſchenden Thaten eingetragen. Menſchenhände ſchreiben die Geſchichte der Menſchheit, und ſie ziehen es vor, den Fluch der Nachwelt aufzubewahren.

Tretet geräuſchlos auf, ihr kommt in ein Gemach, in dem der ſtille Engel der Barmherzigkeit waltet. Ihr werdet euch wundern, daß ihr ihn hier findet, da ihr durch ein Palaſtthor gekommen ſeid, und ihr habt gehört und erfahren, daß dieſe Tugend ſich nicht mit dem übermüthigen Stolze vereine. Doch! und was vor hundert und hundert Jahren geſchah, geſchieht auch noch heute; ihr habt nur keine Augen für dieſe Tugend, die nicht mit prahlendem Gepränge auftritt.

Madonna Alda ſtand an dem weichen Lager, auf dem ein Greis mit geſchloſſenen Augen lag. Ein Verband war um ſeine Schläfe gelegt, durch den ein rothes Mal durchſchlug, aus dem ſchwere Blutstropfen

Digitized by Google

rollten. Ein Steinwurf hatte den Greis getroffen, der ihm die Beſinnung raubte. Seine Seele rang mit dem Tode und machte ihm den müden Leib ſtreitig, der ſich keine Mühe weiter gab, ein trauriges Leben zu erhalten.

Neben ihr ſtand der Page Andrea; er hielt eine Taſſe mit einem wärmenden Getränke; ſeine Hand zitterte ſo heftig, daß die Taſſe überlief. Warum zitterſt du, armer Knabe? Warum flammt auf deinen Wangen die lohende Gluth empor, da deine Herrin dich mit den Fingern ſtreift? Warum erbleichſt du, armer Knabe?

„Andrea!“ ſagte Alda, der die Bewegung des Pagen nicht entgehen konnte; „du ſcheinſt mir ſelber krank, und ich habe doch dieſen Greis deiner Pflege empfehlen wollen.“

„Edle Frau! Ihr wißt ja, warum? Die Ehre iſt krank, und die Hand Andrea's muß deßhalb zittern.“

Ein durchdringender Blick der milden Frau ſtrafte dieſe Worte Lügen; Andrea ſchlug die Augen nieder; eigentlich aber hätte er ſich vor ihr auf den Boden hinwerfen wollen, und er mußte ſich an die Lehne eines Armſtuhles feſt anklammern, um ſich gleichſam gegen die inneren Stürme zu ſtützen, die ihn zu beſiegen drohten.

„Wenn du leideſt, Andrea, ſo denke, daß dieſer hier noch mehr leidet. Ich vertraue ihn deiner Obhut an, weil ich weiß, daß du gut biſt; du wirſt es

Digitized by Google

in nichts fehlen laſſen, bis der Arzt kommt, deſſen Urtheil über ſeine Wunde du mir überbringen wirſt."

Mit dieſen Worten entfernte ſich Alda, und Andrea blieb mit dem Greiſe allein. Er rückte ſtill den Armſtuhl an ſein Lager, ließ ſich darauf nieder; den Ellbogen auf das Bein und die Stirn in die Hand geſtützt, ſaß er ſo lange in tiefem Nachdenken und wechſelte nur von Zeit zu Zeit den kühlenden Verband. Der Greis athmete darauf etwas leichter, arbeitete heftig mit den Armen, öffnete die Augen und richtete ſie zu Andrea empor, der die Decke, die er weggeſtreift hatte, wieder ſorgſam über ſeinen Körper breitete.

„Sie haben mich alſo nicht getödtet? Wo bin ich? Sprich, Knabe, wenn du nicht ſo grauſam biſt wie jene, welche die Geißeln der Menſchheit ſind", fragte der Kranke mit zornigen Worten.

„Ich werde Euch Antwort auf alles geben, um was Ihr mich fragt; doch müßt Ihr mich ruhig fragen und müßt Euren Zorn wie ein Schwert in die Scheide ſtecken."

„Wo bin ich alſo? Sprich!" ſagte der Greis ruhiger und muſterte mit ſeinen Augen die Einrichtung des Gemaches, in dem er lag, die, obwol ſonſt nur für den Aufenthalt der Diener beſtimmt, dennoch reicher und prächtiger ſein mochte, als das arme Mobiliar ſeiner Wohnung.

„Ihr ſeid im Palaſt des Herrn von Carrara."

„Fort! fort!" rief der Greis faſt wüthend und wollte ſich von ſeinem Lager erheben. Er war aber

Digitized by Google

zu ſchwach, ſank ſtöhnend in die Kiſſen zurück und ballte nur die Fauſt über ſeine Ohnmacht.

„Müßt Ihr", entgegnete Andrea, „von meinen jungen Jahren die Beſonnenheit lernen? Wäre ich wie Ihr von einem Engel gepflegt worden, ich würde alles Leid vergeſſen, was mich bisher getroffen und was mich noch treffen wird."

Der Greis antwortete nicht, und es trat ſo eine lange, ſchweigſame Pauſe ein. Achtzig Jahre ſind ein Lebensalter, das in unſerer entnervten Zeit nur mehr einen gebrechlichen Leib und einen kindiſchen Verſtand zur Schau tragen würde. Der Greis, der hier von einem achtzehnjährigen Pagen bewacht und gepflegt wurde, hatte dieſes Alter hinter ſich; ſein Leib aber war nicht gebrechlich und ſein Geiſt war noch raſch und regſam. Er gehörte nach ſeiner Kleidung dem arbeitenden Volke an; er trug nämlich jenen tunicaartig geſchnittenen Ueberrock aus grobem Wollenſtoffe mit weiten Aermeln und mit einer Kapuze. Seltſam ſtach von dieſem Gewande das zierliche Kleid des Pagen ab. Es war aus feinem, blauem Stoffe mit aufgenähten breiten Streifen von weißer Seide; eng lag es an ſeinem gutgebauten Oberleibe, wie auch die knappanliegenden Hoſen, die hinter hohen Stülpſchuhen von Corduanleder, auf die ſtatt Schnallen künſtliche rothe Roſen aufgeſtickt waren, ausliefen, ein kräftig und ſchön geformtes Bein zeigten. Sein Geſicht war von der Sonne gebräunt, die hohe Stirne verſtändig, das Auge blitzend, die Naſe hatte entſchiedenen Schwung,

Digitized by Google

die Oberlippe des Mundes, der wie zum Küſſen gemacht war, war mit einem leichten Bärtchen angeflogen, das Kinn war trotzig kühn vorgeworfen, langes, braunes Haar rollte in Ringellocken auf den weißen, breit ausgeſchlagenen Hemdkragen. Das Geſicht des Greiſes drückte eine gewaltige Energie aus, die ſich vor allem in den dichten Augenbrauen und in einer Adlernaſe kundgab. Es war ganz von einem reichen, weißen Barte umrahmt, der breit und in einem ſchönen Schwunge auf die Bruſt herabfiel. Sein helles, braunes Auge und ſein edelgeſchnittener Mund waren voll Ausdruck; dieſer Greis im groben Gewande, dieſer Jüngling im ſchmucken Kleide gehörten beide dem Volke an. Der Alte repräſentirte die unbeugſame Volkskraft, die ſich täglich und ſtündlich gegen die Willkür auflehnt und die gleichſam von der Wiege an den Kampf mit ihren Bedrückern annimmt. Der Junge ſtellte die dienſtbare Armuth vor, die man mit einer Treſſe am Kleide ihr Elend vergeſſen machen will. Dieſe beiden ſtellten den Kampf ohne Sieg und die feige Nachgiebigkeit im Flitterſchmucke vor.

„Du biſt alſo", nahm der Greis nach einem langen Schweigen das Wort, „ein Diener des Hauſes Carrara?"

„Ich bin Terzo Carrara's Page."

„Was will das ſagen, und ändert das vielleicht deine erbärmliche Knechtſchaft, wenn du dem Terzo und nicht dem Francesco dienſt? Du biſt ein Knecht

Digitized by Google

der Carraras, und das ist Schande genug für deine jungen Jahre."

„Verhöhnt mich, wenn Euch das gerecht scheint; ich will den Hohn von Euch geduldig hinnehmen, weil Ihr alt seid und weil ich den Schmerz Eurer Wunde schonen muß. Ich könnte aber, wenn ich wollte, Euch beweisen, daß dennoch ein Unterschied zwischen Francesco und Terzo ist."

„Carrara bleibt Carrara! Der Tiger wird einen Tiger und kein Lamm werfen, und der Falke wird keine Taube, sondern einen Falken ausbrüten, und Terzo ist der Sohn seines Vaters, der ein Tiger mit blutdürstiger Zunge und ein Falke mit raubgierigen Krallen ist."

„Das mag immerhin Eure Ansicht von den Carraras sein, und Ihr mögt Eure Gründe dafür haben, die ich aber nicht zu hören verlange, da sie doch nicht meine Dankbarkeit für dieses Haus erschüttern könnten."

„Ja, sie haben dem Knaben putzige Kleider angezogen, und dafür muß er dankbar sein, denn wie könnte er anders den Mädchen gefallen."

Dem Pagen Andrea schwoll die Zornader; als er aber einen Blick auf den Mann warf, der so entehrend höhnische Worte gegen ihn aussprach, entgegnete er mit ruhiger aber bewegter Stimme: „Ich will Euch, daß Ihr Euch selber nicht mit heftigen Reden zu viel ereifert, in kurzem erzählen, wie es kam, daß ich der treue Diener des Hauses Carrara bin. Ich habe nicht die selige Freude des Knaben erlebt, den der Vater

Digitized by Google

auf ſeinen Knien ſchaukelt; meine Mutter erröthete, wenn ich mit kindlich ſtürmiſchen Fragen in ſie drang: Wann endlich kommt mein Vater zurück? und ſie nahm dann meinen Kopf zwiſchen ihre beiden Hände und küßte mich leidenſchaftlich auf die Stirne, daß mir ihr Kuß ſchmerzhaft in das liebſte Leben drang. Ich gab dieſe Fragen auf, als ich ſah, daß ſie ihr wehe thaten, weil ich es einmal fühlte, wie ihre brennenden Thränentropfen durch meine Locken auf mein Geſicht rollten . . . O meine Mutter! . . . Vergebt mir, daß mich die Erinnerung an dieſe Frau, die mit der uneigennützigſten Liebe an meinem Daſein hing, weich macht. Ich kann aber nicht anders, und ich werde in dem Augenblicke, wo meine Erinnerung an ſie in meiner Bruſt ſtürbe, auch in dieſe Bruſt das nächſte Meſſer graben, um einen Undankbaren aus der Welt zu ſchaffen. Ich habe geleſen, daß die Liebe viel Leid ſchafft, und ich habe erfahren, daß dem ſo iſt; ich habe auch geleſen und gehört, daß ein Mann, der von einem ſtärkern Manne grauſam geknechtet wird, unendlich viel leide; Ihr könntet mir vielleicht davon erzählen: dennoch aber glaube ich faſt, daß jenes Leid, das ich damals empfand, als man meine todte Mutter aus dem Hauſe trug, den Schmerz der Liebe und den Schmerz um die Freiheit aufwiegt. Ich war vierzehn Jahre alt, als meine Mutter ſtarb; ſie war eine Tochter des Volkes, und das Volk verleugnete ihren Sohn. Meine Mutter hatte mich fromm erzogen und ſie hatte mir auch einen gewiſſen Stolz in die Seele

Digitized by Google

mitgegeben. Das Volk aber achtete nicht auf meine Frömmigkeit, die mich keinen Diebſtahl begehen ließ; es achtete nicht den Stolz meiner Seele, mit dem ich nicht betteln konnte, und ſtieß mich auf die Straße. Das Volk achtete nicht die heiligen Thränen des Unglücks, die ein Knabe weinte, dem man ſeine Mutter zu Grabe getragen hatte, die ſeine Freude und ſeine Stütze war. Wenn ich an die Thüren des Volkes pochte und ſagte: Gebt mir zu arbeiten; ich will vom frühen Morgen bis zum ſpäteſten Abend für euch die geringe Kraft meiner Hände an jede Arbeit für ein Stück Brot legen, jagte man mich von den Thüren und rief mir nach: Baſtard! und noch andere häßlichere Namen, die überdieß meine todte Mutter beſchimpften. Ich mußte mein Haupt auf Steine betten, und wäre die Natur nicht mitleidiger geweſen, als die harten Menſchen, die mir mit ihren Zweigen die reife Frucht entgegenſtreckte und die für mich wie für die Rehe und Vögel die Quellen fließen ließ, ſo wäre ich verhungert und verdurſtet; denn die harten Menſchen reichten mir keine Krume Brot und keinen Becher Waſſer, wenn ich Hunger und Durſt litt. So handelte an mir das Volk, deſſen Kind ich doch war. Ich will Euch nun ſagen, wie Jene an mir handelten, die Ihr verfluchet. Ich lag eines Tages, in einen Winkel gekauert, an der Porta della Croce. Ein Zug von glänzenden Reitern kam lärmend herangezogen; die Hunde bellten und die Jagdhörner tönten. Kinder ſind immer neugierig; ich war es nicht, ich erwartete

Digitized by Google

kein Mitleid von den Menſchen und wollte ſie doch auch nicht durch meine kummervollen Augen den Schmerz meiner Seele erkennen laſſen. Deßhalb kauerte ich mich nur feſter in den Winkel des Thores, daß ſie, die ſo ſtolz und prächtig waren, nicht das Elend auf ihren Wegen liegen ſähen. Sie ſahen mich nicht; aber ein Hund aus der Meute des Herrn von Padua ſprang wüthend auf mich los und ſchlug die ſcharfen Zähne in meine Schulter, daß ich laut aufſchrie. Mein ſchmerzlicher Schrei traf ein mitleidiges Herz: das Herz einer Frau; ſie lenkte ihr weißes Pferd auf mich zu, und ein Mann in reicher Tracht, der hinter ihr ritt und die Thräne des Mitleids wie ich auf ihren Wimpern zittern ſah, hieb mit ſeinem Schwerte ſo gewaltig auf den grimmigen Hund ein, daß dieſer ſich heulend und mit Blut bedeckt fortſchleppte. Ein ſchönes Kind! ſagte der Mann und gab einem Diener, der dieſer ganzen Scene nicht ohne Rührung zugeſehen hatte, einen Auftrag; dann ritten ſie weiter. Der Diener aber ſetzte mich vor ſich auf das Pferd, verband, ſo gut und ſchnell er es eben konnte, meine Wunde und lenkte dann ſein Pferd langſam durch die Stadt. Jene mitleidige Frau war Madonna Alda; jener reichgekleidete Mann, der mich durch einen Diener, einen alten Genueſer, in ſeinen Palaſt bringen ließ, war Terzo Carrara, deſſen Page ich bin. Das Volk, das mich auf ſeinen Wegen hungernd und durſtig ſah, hat mich verachtet und beſchimpft; der edle Herr aber hat mich warm gekleidet und ſatt geſpeiſt;

Digitized by Google

er hat jeden beſſern Keim in mir zur Blüthe gebracht, und ich hatte ihm doch auch geſagt, daß meine arme Mutter erröthete, wenn ich ſie nach meinem Vater fragte. Darum diene ich dieſem Herrn und ich ſchäme mich nicht meines Dienſtes, den er mir in den vier Jahren, die ich in dem ſtolzen Palaſte lebe, nie durch eine knechtiſche Behandlung hart gemacht. Er hat mich lehren laſſen, was ein junger Mann bedarf, um nicht ſeinen Geiſt in der rohen Kraft des Leibes zu verderben, und er hat auch meinen Arm im Waffenhandwerk ſtählen laſſen. Er hat mich zu einem tauglichen Menſchen gemacht, der nicht betteln und nicht ſtehlen dürfte, wenn man ihn heute aus dieſem Palaſte verjagen würde, was ſicher nicht durch meine Schuld geſchehen wird. Ihr habt gewiß nicht dieſe grauſame Behandlung von dem Volke erfahren, und darum mögt Ihr es vielleicht lieben; Ihr müßt aber grauſam von meinen Wohlthätern mishandelt worden ſein, weil Ihr in zornigen Worten das Maß Eures Haſſes über ſie ausſchüttet. Ich liebe ſie und diene ihnen, weil ich von ihnen Mitleid und Liebe erfahren habe."

Andrea ſchwieg und wartete die Antwort des Greiſes ab; dieſer ſchien von der Erzählung ergriffen und war um eine Antwort verlegen, die ſeinem Haſſe und der Anerkennung dieſer edlen Handlung von Seiten eines verhaßten Hauſes genügt hätte. Er war aber ein ſo knorriger Charakter, daß er die mildere Regung endlich bekämpfte.

Digitized by Google

„Ja, ja!“ ſagte er nach einer langen Pauſe der Ueberlegung, „ſie haben die Schönheit in der Armuth gewittert; wäreſt du nicht ein ſo ſchöner Knabe geweſen, du hätteſt dich in dem Winkel der Porta della Croce verbluten können. Es war ein Glück für dich, daß dich die Natur mit einem leidigen Geſichte ausgeſtattet hat, ſonſt hätteſt du keinen Wohlthäter unter den Carraras gefunden. Die Carraras haben aber Sinn für die Schönheit. Sie haben ſchöne Roſſe in ihren Ställen, ſie füttern ſchöne Hunde, ſie zähmen ſchöne Falken: was Wunder, daß ſie auch einmal einen ſchönen Knaben nähren und kleiden.“

„Euer Herz iſt ein Becher mit Galle“, entgegnete Andrea mit zornigem Erröthen, „ich will Euch aber durch keinen Widerſpruch reizen, denn Ihr ſeid alt und leidend; nur eines will ich Euch entgegnen. War ich nicht für das Volk auch ein ſchöner Knabe, und warum hat das Volk nicht die Schönheit an mir geachtet, wenn es ſchon keine Augen für mein Unglück hatte, das die Steine am Wege erbarmen mußte. Ihr thut ſündhaftes Unrecht, wenn Ihr einem Hauſe, gegen das Ihr einen unerbittlichen Haß nährt, wie ich ſehe, eine edle Handlung durch eine unedle Auslegung beſtreitet. Mein Herr und Gebieter Terzo Carrara hat von ſeinem Fenſter geſehen, daß man Euch auf der Piazza dei Nobili mißhandeln wollte, und er hat mich geſchickt, um Euch aus den Händen Eurer erbitterten Feinde zu retten, obgleich Ihr kein ſchöner Knabe, ſondern weil Ihr unglücklich ſeid; mein Ge-

Digitized by Google

bieter hat gehört, daß Ihr um ſchmähender Reden gegen ſein Haus von dem Volke verfolgt wurdet, und ſeine edle Gemahlin Alda iſt zu Euch herabgeſtiegen, um Euch mit eigener Hand zu pflegen, obgleich Ihr kein ſchöner Knabe, ſondern weil Ihr unglücklich ſeid. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Herrn und Herrn, und ich ſage Euch, mein Herr iſt ſo edlen Herzens, daß ich jeden ſeiner Feinde auf hundert Meilen verfolgen möchte, weil er den Haß keines Menſchen verdient. Schmäht ihn alſo nicht, wenn Ihr mir, der ich bei jedem böſen Worte, das Ihr gegen ihn ausſprecht, entſetzlich leide, etwas zu Liebe thun wollt, und Ihr werdet ihn nicht weiter ſchmähen und mich nicht betrüben, wenn ich Euch ſage, daß ich während des Rettungswerkes, das ich in ſeinem Auftrag an Euch vollbrachte, eine Wunde erhielt, die ſpäter vernarben wird, als die Wunde, die Euch der Steinwurf, mit dem Euch das eigene Volk getroffen hat, verurſachte."

„Du wäreſt verwundet worden?" ſagte der Greis mit liebevoller Theilnahme.

„Ja! Ihr ſeht aber nicht das Blut dieſer Wunde, weil ich an meiner Ehre verwundet wurde." Nun erzählte Andrea, was unſere Leſer ſchon wiſſen.

„Ja, dieſer Pagano, der dich dafür züchtigen wollte, weil du einen alten Mann nicht ermorden ließeſt, iſt ſo eine Creatur des Hauſes Carrara; ich kenne ihn, wie ich meine rechte Hand kenne; ich würde aber meine rechte Hand vom Arme ſägen, ohne mein Geſicht zu verändern, wenn man mir ſagen würde, ſie hätte nur

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

den hundertſten Theil von dem verübt, was er leichten Gewiſſens gethan hat. Der mag nicht im Schatten gehen, und er ſonnt ſich immer in dem Glanze fremder Häuſer; er mäſtet ſo gleichſam ſein Verdienſt mit fremdem Futter. Die Sonne Carrara's geht aber zur Rüſte, und ich will die Kapuze meines Mantels gegen ſeine goldenen Sporen verwetten, daß er ſchon jetzt auf Mittel und Wege ſinnt, wie er ſich bei den neuen Siegern, die in Padua einziehen werden, auf guten Fuß ſtellen könne."

„Ihr hofft alſo, daß das Haus Carrara in dieſem Kampfe beſiegt wird, und Ihr wollt, wenn ich Euch recht verſtehe, daß Padua unterliegen ſolle?" ſagte Andrea.

„Wer ſagt das?" fuhr der Greis auf; „wer ſagt das, daß ich will, daß meine arme Heimath einem neuen Sieger als Beute zufalle? Ich kämpfe nicht für das Haus Carrara, ich kämpfe für die Commune Paduas. Wenn ich ſage, daß ich kämpfe, ſo darfſt du nicht auf den armen Greis hier mitleidig niederſehen, der alt und ſchwach iſt, und deſſen Kraft von irgend einem Mailänder oder Venetianer leicht gebrochen würde. Hinter dem Greis Traſo ſteht aber eine gerüſtete Volksmacht, die nicht für die Carraras und nicht mit den deutſchen Söldlingen, ſondern für die Freiheit Paduas mit verzweifelter Anſtrengung kämpfen wird. Wüßte dieſe Volksmacht, daß ihr alter Führer verwundet im Palaſte der Carraras liegt, ſie würde vielleicht den Palaſt ſtürmen."

Digitized by Google

Der Greis hatte mehr gesprochen, als für seinen Zustand dienlich war; er sank erschöpft in die Kissen. Ein Arzt trat ein, untersuchte seine Kopfwunde und trug dem Pagen auf, daß er vorzüglich darauf zu achten habe, daß jede gefährliche Aufregung vermieden würde, welche die Heilung seiner Wunde vereiteln könnte.

Während diese Scene im Erdgeschosse vor sich ging, hatte Francesco im obern Stockwerke den Florentiner Sarti empfangen; unter diesem Namen ließ sich nämlich das Mitglied des Rathes der Zehen, das unsere Leser bereits kennen, melden.

Der Saal, in dem der Herr von Padua gewöhnlich die Gesandten der fremden Höfe empfing, war mit reicher Pracht ausgestattet. Die Wände dieses Saales waren mit den damals berühmten Wollteppichen Paduas ausgeschlagen; Tische und Armstühle waren mit kunstvollen Schnitzwerken versehen, und die Spangen und Nägel daran waren von gediegenem Golde. In den vier Ecken des Saales war das Wappen der Carraras, jener Wagen Paduas, den sich diese Herrscherfamilie angemaßt hatte, aus eitel Gold und Silber und Edelsteinen angebracht. Schlachtfahnen flatterten von der Decke; Waffen und Kriegsgeräthe jeder Art lagen auf Gestellen und standen an den Seitenwänden dieses ungeheuren Gemaches.

Francesco empfing den Gemeldeten sitzend, da er sich nur als Bote und nicht als Gesandter von Florenz ankündigen ließ. Der Name Sarti war auch

Digitized by Google

kein ſtolzer Familienname, welcher den Herrn von Padua zu einem freundlicheren Entgegenkommen gezwungen hätte.

„Meſſer Sarti . . . ſo iſt doch Euer Name? Ihr kommt von Florenz und wünſchtet mit mir zu ſprechen? Ich ſtehe zu Euren Dienſten!“ ſagte Francesco in jenem barſchen Tone, der ſeinem Naturell eigen war, und muſterte dabei mit ſeinen flammenden Augen argwöhniſch den Fremden. Dieſer aber hatte ſich mit allem Nöthigen verſehen, was den Argwohn des Herrn von Padua zerſtreuen mußte, und zog, bevor er noch ein Wort geſprochen hatte, Pergamente aus ſeiner Bruſttaſche, welche jeden Zweifel an ſeiner Sendung aufhoben. Der Herr von Padua fuhr auch, nachdem er dieſe flüchtig durchleſen hatte, etwas freundlicher fort: „Ihr findet mich in einer verzweifelten Lage, und Ihr werdet auf Eurem Wege nach Padua geſehen haben, daß mir die Venetianer und Mailänder hart zuſetzen. Wie ſtark haltet Ihr wol, Meſſer Sarti, das geſammte Belagerungsheer, was mich da draußen umlagert?“

„Es dürfte nahe an dreißigtauſend Mann ſtark ſein, Eccellenza!“

„Verſteht Ihr das Waffenhandwerk?“

„Ein jeder Florentiner, der ſein Vaterland liebt, muß ſich ein wenig darauf verſtehen.“

„Ich meine, ob Ihr das Auge eines Führers habt, der nicht die fremde Macht übertreibt?“

Digitized by Google

„Ich werde entweder nicht oder nur um weniges irren.“

„Dreißigtauſend Mann! Teufel! die werden mir viel zu ſchaffen machen. Was ſagt Florenz zu meiner Vertheidigung?“

„Man findet ſie gerecht.“

„Das iſt ſie auch . . . Wenn aber das die Anſicht der Commune iſt, warum zögert ſie, mir die verſprochene Hülfe zu ſenden?“

„Man zögerte, weil man den Gebieter von Padua jetzt noch allein für ſtark genug hält, und weil er noch keine muthloſe Bitte an ſie gerichtet hat.“

„Francesco Carrara bettelt nicht um Hülfe!“ entgegnete dieſer ſtolz. „Aus was beſteht das Belagerungsheer?“

„Aus Mailändern und Venetianern.“

„Nun alſo! Wenn ich dieſe bekämpfe, bekämpfe ich damit nicht zugleich die Feinde der Commune von Florenz? Was zaudert alſo Florenz, mir Hülfstruppen zu ſenden, oder will es mich erſt abſchwächen laſſen, bis es ihm genehm iſt, einen Freund, der auch ſeine Sache vertritt, zu unterſtützen?“

„Der Gebieter von Padua darf verlangen, und Florenz wird dieſem Verlangen eiligſt nachkommen.“

„Er hat aber ſchon mehrere male verlangt, und er hat bis jetzt nicht die haſtige Eile geſehen, von der Ihr ſprecht, Meſſer Sarti.“

„Ich habe geſehen, daß Florenz ſich rüſtet.“

„Habt Ihr das? Das ſoll mir recht ſein, wenn

Digitized by Google

es endlich nicht weiter müßig zusieht und mich allein verbluten läßt."

„Die Commune von Florenz glaubt, daß der Gebieter von Padua nicht allein stehe."

„Sie meint gewiß die deutschen Söldner, die mir der Baier gesendet hat; sie bedenkt aber nicht, daß ich jede That, die von diesen ausgeführt wird, mit schwerem Gelde bezahlen muß. Wo aber soll ich Geld schaffen?"

„Padua liebt seinen Gebieter."

„Und Ihr glaubt, der Gebieter von Padua könne sich somit mit neuen Auflagen Geld schaffen. Er könnte dies wol, er will es aber nicht, und das aus vielen Gründen, von denen ich Euch nur einige anführen will. Das Volk von Padua liebt seinen Herrn! Ganz recht! doch nur das Volk, das Glanz und Schimmer liebt, nicht aber jenes, das es mit zornigen Blicken sieht, daß ich mich nicht von der Commune beherrschen lasse, daß ich meinem eigenen Kopfe und nicht hundert anderen Köpfen folgen will. Es heißt aber jetzt gute Miene zum bösen Spiele machen, und ich muß mich jetzt anstellen, als ob ich selber nur der erste Bürger Paduas wäre. Ich käme schlimm an, wenn ich jetzt diesen Wollewebern an den Säckel greifen wollte. Wie würden sie da greinen und jammern und würden mir alle Jugendsünden an den Hals werfen, deren ich wol einige habe. Ich will es Euch im Vertrauen sagen: ich werde nur von der Hälfte Paduas geliebt, und deßhalb, weil ich von dieser Hälfte

kein Geld verlange. Ich muß aber Geld haben, um eine Belagerung auszuhalten. Hat mir die Commune von Florenz wenigſtens Geld geſchickt, wenn ſie ſchon mit anderer Hülfe zaudert?"

„Eccellenza vergißt, daß ich nicht Geſandter bin!"

„Ihr kommt doch aber im Auftrag der Commune?"

„Allerdings, doch eigentlich noch mehr in Privatangelegenheiten."

„Sie kümmern mich nicht."

„Doch, Eccellenza!"

„Wie ſo? . . . Ach, ich verſtehe. Ihr bringt mir Nachricht von meinen Kindern und Verwandten. Beurtheilt mich nicht ſchlecht, daß ich nicht ſchon früher nach ihnen gefragt; ich bin aber jetzt vor allem Kriegsmann und muß die Zärtlichkeit bis auf weiteres verſchieben. Wie geht es den Meinen in Florenz?"

„Die Republik ehrt auf die würdigſte Weiſe ſo edle Gäſte, und um ſo mehr, da ſie gleichſam ihrem Schutz empfohlen ſind; mir wurde aber nicht die hohe Gnade einer Audienz bei Eurer Eccellenza Söhnen zu Theil."

„Das heißt, weil Ihr ſie vielleicht nicht angeſucht habt; ſonſt wäre ſie Euch ſicherlich geworden, Meſſer Sarti; denn meine Kinder ſind nicht ſtolz. Wenn Ihr mir aber von ihnen nichts zu ſagen habt, was bringt Ihr ſonſt?"

„Ich habe eine kleine Summe für ein Florentiner Haus einzucaſſiren."

„Bei mir? Ich wüßte nicht, daß ich einen Gläu-

Digitized by Google

biger in Florenz hätte; es müßte denn sein, daß sich die Republik schon jetzt die Gastfreundschaft bezahlen ließe, die sie meinen Angehörigen erweist. Habt Ihr eine Schrift? Laßt sehen!"

Das Mitglied des Rathes der Zehen wies die Schrift vor, die der Herr von Padua an den Juden Moses Diodat ausgestellt hatte. Dieser wechselte merklich die Farbe; er warf einen durchdringenden Blick auf den angeblichen Florentiner, den dieser mit unerschütterlicher Ruhe aushielt.

„Ich schulde also dem Hause Medicis und nicht dem Juden, wie ich glaubte?" sagte Francesco Carrara und biß sich zornig in die Lippen. „Und dieses Haus will jetzt bezahlt sein?"

„So lautet mein Auftrag, Eccellenza!" entgegnete der Gefragte und verbeugte sich tief.

„Es soll bezahlt werden! Doch kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß man eine etwas ungelegene Zeit zur Eintreibung dieser Schuld gewählt hat. Ich hätte gedacht, daß man von Florenz aus wenigstens nicht meine Verlegenheit vermehren würde, wenn man sie schon nicht zu vermindern sucht."

„Die Commune von Florenz hat nichts mit dieser Foderung gemein."

„Ich will annehmen, daß dem so ist . . . und der Krämer soll bezahlt sein. Dort steht eben diese Summe; nehmt sie." Er deutete mit einer Handbewegung auf einen Tisch, auf dem drei Säcke, jeder mit zwanzigtausend Goldgulden, standen. „Euer Auftrag ist nun

Digitized by Google

wol vollendet?" wendete er ſich an Meſſer Sarti, der die drei Geldſäcke unter ſeinem Mantel verbarg.

„Die Geſandtſchaft von Florenz wird Eurer Excellenza willkommnere Nachricht bringen."

„Ich hoffe!" ſagte Francesco mit einer verächtlichen Bewegung.

Das Mitglied des Rathes der Zehen nahm dieſe in ihrer wahren Bedeutung und entfernte ſich unter vielen Verbeugungen.

Francesco fuhr, als er aus dem Saale verſchwunden war, zornig auf: „Warte, verdammter Jude! ich will dich lehren, meinen Schuldbrief zu verhandeln. Hölle und Teufel! du ſollſt mir für dieſe Schmach Gold in Maſſen ſchaffen, und ſollteſt du darum mit deinen Nägeln in die Eingeweide der Erde graben müſſen; und wenn du dich bedenkeſt, will ich dich gerben und aus deiner Haut Riemen ſchneiden laſſen. O über dieſe Krämer in Florenz! Anſtatt zu ſenden, nehmen ſie noch mein Geld! Und ich mußte es ihnen geben, ſonſt nehmen ſie meine Verlegenheit für einen Beweis meiner verzweifelten Lage und ziehen ihre Hand ganz und gar von mir zurück. Noch aber iſt nicht aller Tage Abend . . . und wenn der Ausfall gelingt, den wir vorhaben, dann ſollt auch ihr, ihr Krämerſeelen, noch tanzen, wie ich euch aufſpiele; und bin ich erſt im Beſitze Mailands, dann will ich euch die Sorge etwas ſchwer machen, einen guten und friedlichen Nachbar zu haben, weil ihr mir jetzt meine Verlegenheit nicht leichter machen wollt." Francesco ging

Digitized by Google

nach diesem Selbstgespräche mit langen Schritten auf und nieder, dann schellte er heftig. Beppo kam und erwartete schweigend den Befehl.

„Bringe mir den Hund Moses!"

„Welcher ist es, Eccellenza? welcher Farbe? meine ich."

„Ich meine den Juden Diodat", sagte Francesco laut lachend.

„Ach, ich verstehe . . . den Quacksalber, der den Kriegsleuten das Geld aus dem Sacke stiehlt? Ich weiß davon zu reden, ich!"

„Ja! denselben."

Beppo entfernte sich.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Wir haben zu wiederholten malen von einer Commune geſprochen und ſind deßhalb, bevor wir den Gang unſerer Geſchichte noch weiter verfolgen, eine kurze Erklärung ſchuldig.

Die Periode der fränkiſchen Kaiſer, die erbitterten Kämpfe zwiſchen weltlicher und geiſtlicher Macht lockerten das Verhältniß der Städte zu den Biſchöfen und ſchmälerten deren bisher weit ausgreifenden Einfluß; es näherten ſich von nun an die immer widerſtrebenden Theile der Gemeinden; der hohe Adel, der niedere Adel und das Volk ſetzten ſich in dauernden Rapport. Auf dieſe Weiſe geſchah es, daß ſich ſchon in den Jahren 1107—1117 in Mailand dieſe drei Stände unter dem allgemeinen Namen „Commune" begriffen und vereinigt das Werk ihrer freien Verfaſſung unternahmen. Unter dem Namen „Conſules" arbeiteten die Räthe der Stadt an dem republikaniſchen Werke. Die Ordnung der Wahl war beiläufig folgende: man wählte neun Conſules aus dem hohen Adel, ſechs aus

Digitized by Google

den Valvaſſoren oder Lehensleuten und fünf aus dem Bürgerſtande. Perſönlicher Muth und Tapferkeit und Tugend beſtimmten die Wahl; es iſt alſo nicht zu verwundern, daß der waffenkundige Ritterſtand, den kein beſonderes Gewerbe von der Oeffentlichkeit abzog, in der Mehrzahl gewählt wurde. Dennoch aber machte ſich auch der Bürger geltend, und ein deutſcher Geſchichtſchreiber jener Zeit geräth vor Aerger außer ſich, daß die Städte „Leute von niederer Herkunft, ja gemeine Handwerker, die ſich mit verächtlichen Handtierungen, welche andere Nationen von den freien und edleren Künſten wie die Peſt ausſtießen, zum Rittergütel und zu hohen Aemtern beförderten.“ Noch mehr verdroß es aber dieſen Geſchichtſchreiber, den Fürſtbiſchof Otto von Freiſingen, daß das übermüthige Bürgerthum den alten Adel gezwungen hätte, ein Glied ſeines ſtädtiſchen Verbandes zu werden, und daß ſomit die willkürliche Unabhängigkeit dieſes Adels aufgehört habe.

Die Communverfaſſung Mailands wiederholte ſich in den meiſten lombardiſchen Städten. Die Anzahl der Conſules war verſchieden und ſtieg bis zu zwanzig. Die Conſules, der Rath und die Bürgerverſammlung waren die Beſtandtheile einer ſolchen Communverfaſſung. Die Conſules übten die Regierungsgewalt, die Gerichtsbarkeit und die Anführung im Kriege, alſo die eigentlichen Befugniſſe des frühern Herrenſtandes aus. Die Conſules ſaßen zu Gericht unter Beiziehung der Rechtskundigen, die ſo einen beſondern Stand bil-

Digitized by Google

deten, der die Credenza der Consules genannt wurde. Die Bürgerversammlung duldete nur wirkliche Mitglieder der Gemeinde. Dazu gehörte in der Regel nicht der Handwerkerstand; doch fanden Ausnahmen statt. Bei wichtigen Ereignissen aber beriethen die Consules mit der Gesammtheit der Bürger. Als König Heinrich V. mit einem bedeutenden Heere nach Italien kam, fand er schon die meisten Städte im Genusse der unbeschränktesten Freiheit. Er mußte sie durch Freibriefe bestätigen und gab soweit nach, daß er die Verlegung der königlichen Pfalz außerhalb der Mauern, also gleichsam die Wegschaffung des Reiches aus der Stadt, bewilligte.

Die italienischen Städte mußten sich nachgerade tüchtig um ihr Theil der Freiheit wehren, um das sie vor allen die deutschen Herrscher, die daraus ein schlimmes Beispiel für ihr eigenes Land befürchteten, auf jede mögliche Weise zu schmälern suchten. So geschah es, daß besonders die lombardische Ebene eine Arena für die erbittertsten Kämpfe wurde. Diese Kämpfe aber machten, daß diese Städte nicht in eine träge Ruhe versanken, welche stets der Tod der Freiheit ist. Die freien Städte bemühten sich, die republikanische Gleichheit neben der ritterlichen Tapferkeit, die weltliche Politik Roms neben der christlichen Humanität aufrechtzuhalten. Ihre Regierungen hatten etwas von den militairischen Versammlungen auf dem Marsfelde und von dem demokratischen Gedränge auf dem Forum. Kaum von der Herrschaft der Gewalt emancipirt, lie-

Digitized by Google

ßen ſie auch ſchon wieder die Stärke auf Koſten des Rechtes zu Athem kommen. Das vernichtete Lehenswesen kam in der neuen Geſtalt der Patrizierariſtokratie zum Vorſchein. Der Prunk der deutſchen und franzöſiſchen Höfe hatte das Auge der freigewordenen Städte verblendet, daß es zuweilen faſt mit Reue zu den Herrenſchlöſſern emporblickte. Der Feudaladel blieb lange auf ſeinen Felſen, wohin ihn die republikaniſche Begeiſterung des Volkes getrieben hatte; die Bürger fühlten ſich jetzt ſicher und geſtatteten den Edelleuten, das Bürgerrecht zu erwerben. Die Städte fühlten bei ihren gegenſeitigen Fehden den Mangel einer guten Reiterei; die Edelleute, welche ſich im Waffenhandwerk nach Muße ausbilden konnten, liehen den Republiken ihre Reiterei und hatten ſo bald wieder die eigentliche Gewalt in der Hand. Im Frieden konnte ſich freilich der Adel nicht rühren, wie er wollte; wenn aber die Lärmglocke tönte, ſtieg er zu Pferde, kämpfte und ſiegte und kehrte als Abgott des Volkes zurück. Der Adel hatte ſeine Schlöſſer auf den Bergen verlaſſen und baute ſich nun feſte Burgen in den Städten. Dieſe Burgen und Paläſte, die unter dem Vorwande, die Stadt zu ſchützen, an den Thoren aufgeführt wurden, durften Zinnen und Fallgatter haben und wurden zuletzt unüberwindliche Citadellen. Kaum hatte der Adel wieder feſten Fuß gefaßt, ſo begann auch ſchon der Kampf zwiſchen ihm und dem Volke, zwiſchen deſſen neuen Freiheiten und ſeinen verwitterten Privilegien. Vergebens ſtand das Volk auf; vergebens bil-

Digitized by Google

dete ſich eine Geldariſtokratie als Gegengewicht des Geburtsadels. Man friſtete nur kümmerlich die Volksſouverainität mit republikaniſchen Formeln . . . eine Stadt nach der andern fiel in die Hände der adeligen Tyrannen.

Die Stadt Padua hatte ihre Commune, ſie hatte aber auch ihren adeligen Tyrannen, und Francesco hatte das Volk in ſeinem Geſpräche mit Sarti ganz richtig beurtheilt, wenn er annahm, daß es ihm zum großen Theile nicht beſonders geneigt war. Er hatte ſich dieſe Abneigung durch ſein übermüthiges Weſen zugezogen; in der gemeinſamen Noth aber, in der ſich die belagerte Stadt befand, ſchwieg der Parteihaß, und man gab gerne den Verfügungen nach, die er zur Vertheidigung der Stadt traf.

Es war am 10. Mai; die Stadt war an dieſem Tage in ungewöhnlicher Aufregung; das Volk trieb ſich in den Straßen und auf den Plätzen herum; die Kriegsleute ſcheuerten ihre Waffen; es ſtand eine wichtige Unternehmung in Ausſicht; noch wußte man aber nicht das Nähere. Es war den meiſten nur ſoviel bekannt, daß die Reiterei unter Anführung des Terzo Carrara in den nächſten Tagen einen Ausfall machen wolle. Zu dieſem Ende war große Volksverſammlung in der Sala della Raggione. Die Piazza delle Erbe war mit Neugierigen überfüllt, und die Wachen, welche den Zudrang abwehrten, reichten oft nicht mit guten Worten aus und mußten ihre Partiſanen zur Hülfe nehmen, um dieſe Ungeduld zu bändigen.

Digitized by Google

Der Podestà der Stadt Padua, Andrea de' Vettori, saß in einem reichgeschnitzten Armsessel, der auf einer Tribune stand. Um eine Stufe niedriger war der Armstuhl des Herrn von Padua, Francesco Carrara, und noch tiefer waren die Stühle der sechzehn adeligen Consules angebracht. An dem Fuße der Tribunen waren die Abgeordneten der einzelnen Bürgercollegien, die Doctoren und Rechtsgelehrten vollzählig versammelt. Eine Barrière schied das Volk von seinen Vertretern. Der ganze riesige Saal des Rathspalastes war zum Erdrücken besetzt, und auf allen Gesichtern zeigte sich die gespannteste Aufmerksamkeit. Ein Herold gebot Ruhe, und der Sturm der Versammlung legte sich. Der Podestà, ein würdiger Greis in einer weißen Tunica, erhob sich und nahm das Wort:

„Die Commune hat sich versammelt, um das Wohl der Stadt zu berathen, die außer ihren Mauern ein täglich anwachsendes Heer zu bekämpfen hat. Das Volk von Padua fodert durch seine Vertreter eine ernste Berathung, ob auf friedlichem Wege oder mit den Waffen in der Hand der Streit ausgeglichen werden soll."

„Mit den Waffen! mit den Waffen!" brachen die Edelleute und ihre sechzehn Consules los.

„Ich darf diesen stürmischen Ausruf, der dem Muthe eines Theiles dieser Versammlung Ehre macht", fuhr der Podestà fort, „nicht für die Stimme des Gesammtvolkes nehmen; ich stehe hier im Namen des gesammten Volkes und erwarte von ihm meine Befehle;

Digitized by Google

der Wille des Einzelnen kann nicht entscheidend sein, die ganze Commune muß entscheiden. Ich darf die Entscheidung nicht dem Schwerte anheimgeben, bevor ich nicht das Volk gefragt; unser Schwert kann schartig, wir können besiegt und vernichtet werden, und wir müssen dann jede Bedingung des Siegers hinnehmen, während wir jetzt noch einen ehrenvollen Frieden fodern können. Ich stelle also vor allem an das Volk die Frage, ob es die Mailänder und Venetianer, die vor den Thoren unserer Stadt lagern, als seinen Feind erkennt, oder ob es sie für die Privatfeinde irgend eines Bürgers aus seiner Mitte, welchem Stande er auch angehöre, halte? Ich frage das Volk durch seine Vertreter auf sein Gewissen, ob es sich in seinen eigenen Interessen gefährdet glaube, oder ob es mit Gut und Blut die Interessen eines Einzelnen vertheidigen wolle?"

Francesco da Carrara schleuderte nach diesen Worten dem Podestà einen zornigen Blick zu; die Edelleute legten die Hand an den Schwertgriff und murrten. Der Podestà ließ sich durch diese Zeichen des Misfallens nicht einschüchtern und fuhr ruhig fort: „Ich darf das Blut der Bürger Paduas nicht für die Interessen eines Einzelnen vergießen lassen; mein Amt legt mir die heilige Pflicht auf, jedes Haupt vor einem Unglück zu wahren, was vermieden werden konnte. Ich darf nicht die Kampflust einer übermüthigen Jugend blind gewähren lassen; der Ausgang eines Kampfes liegt in der Hand Gottes, und nur die gerechte Sache findet

Digitized by Google

Gnade vor dem Throne der Allmacht. Es fragt ſich alſo: iſt unſere Sache gerecht oder nicht; wagen wir für die Freiheit Paduas einen Kampf auf Leben und Tod?"

Francesco brach jetzt wüthend los: „Ich glaube, dieſe Frage wäre erledigt, und halte ein weiteres Erörtern für überflüſſig."

Der Podeſtà entgegnete: „Ich habe nicht den Herrn von Padua und ich habe auch nicht den Capitain des Volkes, Francesco Carrara, gefragt; ich habe die Commune gefragt, und dieſe muß mir durch ihre Vertreter antworten."

Die Ritter klirrten mit den Schwertern; das Volk aber brach in lauten Beifall über die Worte ſeines Podeſtà aus, der wieder das Wort nahm: „Ich darf nicht die heilige Fahne, das Symbol unſerer Freiheit, in den Kampf tragen laſſen, ohne früher die Willensmeinung des Volkes einzuholen; nicht, daß ich vielleicht an dem Muthe des edlen Hauſes Carrara zweifle, der außer jeden Zweifel durch glänzende Thaten erhoben iſt . . . ich habe für meinen Theil das vollſte Vertrauen auf die ritterliche Kraft dieſes Hauſes. Dieſe Kraft aber kann vielleicht nicht ausreichen gegen die Uebermacht des Belagerungsheeres; ſie braucht alſo von Seiten des Volkes eine kräftige Unterſtützung. Ich muß daher das Volk befragen, ob es dieſe Unterſtützung leiſten wolle, wenn ſie von ihm verlangt wird. Dazu bedarf es aber der Begeiſterung des Volkes . . . ein Volk kann ſich aber nur für ſeine Freiheit begei-

Digitized by Google

ſtern. Man kann es wol zu einem Kampfe zwingen . . . ich verwehre jedoch feierlichſt im Namen der Commune jeden Zwang und werde mich jederzeit mächtig auflehnen gegen die willkürliche Foderung eines Einzelnen, der für ſeinen eigenen Heerd und nicht für den Heerd der Freiheit das Volk zur Schlachtbank führen möchte. Wir haben bis jetzt nur ein glänzendes Waffenſpiel in den Mauern unſerer Stadt und wir haben nur prächtige Aufzüge, an denen ſich die Augen der Weiber und Kinder ergötzen mögen, geſehen; von jetzt an nimmt die Sache eine ernſte Wendung, das Spiel iſt vorüber; das Heer der Venetianer und Mailänder, das bisher in Camponogara lagerte, hat eine Abtheilung nach Baſſanello geworfen und lagert nun dicht vor der Porta di Santa Croce. Die Augen der Weiber und Kinder, die ſich bisher an einem ſchönen Schauſpiel erfreuten, werden vielleicht bald weinen, wenn ſie ihre Männer und Väter getödtet ſehen. Ich bin aber für jede dieſer Thränen verantwortlich, wenn ich dieſe in den Kampf rufe, und ich wäre vor Gott und den Menſchen verwerflich, wenn ich ſie gegen ihren Willen in den Kampf treiben ließe. Ich frage alſo das Volk zum letzten male, ob es glaube, daß die Sache der Freiheit gefährdet ſei, und ob es die gefährdete Freiheit durch einen Kampf auf Leben und Tod retten müſſe."

Nach dieſen Worten herrſchte eine Zeit lang Stille im Saale; man ſah es vielen an, daß ſie ſich zu einer Rede ſammelten; doch waren noch wenige geſammelt,

und nur einer aus dem Collegium der Wollenweber schickte sich an, das Wort zu nehmen. Der Podestà, der sich gesetzt hatte, ermuthigte ihn durch einen freundlichen Blick.

„Ich muß", begann dieser, „bevor ich meine Meinung sage, erst mein etwas ungeschlachtes Wort entschuldigen, denn ich bin kein Mann des Wortes . . . und bevor ich auf die eigentliche Frage eingehe, muß ich erst ein Zuviel und ein Zuwenig rügen. Ich finde nämlich das Collegium der Consules um einen Kopf zu stark und ich finde das Collegium der Handwerker um einen Kopf zu geringe. Ein Consul hat sich der Würde seines Amtes unwerth gemacht, und dennoch sehe ich ihn hier; ich sehe aber hier nicht einen alten, würdigen Mann, weil er eben durch diesen Consul unfähig gemacht wurde, der wichtigen Berathung beizuwohnen und sie durch seine schlichte, aber mächtige Weisheit zu unterstützen. Dieser unwürdige Consul ist Messer Pagano da Capodivacca, und der würdige Wollenweber ist der Greis Traso."

Nach dieser Anklage brach der Adel in einen Aufschrei des Zornes aus, er wurde aber durch den Beifall des Volkes überboten. Der Podestà erhob die Hand, auf diese Bewegung verstummte der Lärm.

„Stände ich vor dem Richterstuhle Gottes", fuhr der Ankläger fort, „vor dem doch jede Klage verstummen muß, ich würde dennoch nicht von meiner Anklage ablassen. Ich stehe jetzt vor menschlichen Richtern und fodere Gerechtigkeit für einen Mitbürger, wenn ich an-

Digitized by Google

nehmen ſoll, daß unſere Commune nicht ein Schattenbild ſei. Der Bürger Traſo iſt von dem Edelmanne Pagano auf offenem Markte mit der Waffe in der Hand angefallen worden, und ich fodere für dieſen Frevel Genugthuung!"

„Dieſer tollköpfige Bürger hat den Gebieter von Padua geläſtert", rief Pagano aus, der ſeine Wuth nicht mehr bemeiſtern konnte.

„Der Conſul Meſſer Pagano da Capodivacca vergißt", entgegnete der Podeſtà mit einem Stirnrunzeln, „daß in der Sala della Raggione, in der ſich die Commune von Padua verſammelt hat, das Wort: «Gebieter» einen ſchlechten Klang habe."

Jetzt machte ſich das Volk durch ein wildes Geſchrei Luft, das für den Ritter, der ſich eines ſo unbedachten Wortes bedient hatte, gefährlich zu werden drohte.

„Und doch", ſagte Pagano achſelzuckend, „hat das Volk den Läſterer gezüchtigt, und nicht ich!"

„Sagt: der Straßenpöbel, nicht: das Volk!" rief der Redner. „Das Volk vergreift ſich nicht an ſeinem eigenen Bürger; was Ihr mit wüthendem Geſchrei hinter dem greiſen Traſo herziehen ſahet, war nicht das Volk von Padua; es war der ekle Auswurf Paduas! Ja! ſo nenne ich die wilden Frevler, die den Traſo ſteinigten. Wäre es das Volk geweſen und hätte dieſes geſehen, wie Ihr auf einen Greis losſtürmtet und einhauen wolltet mit gezogenem Schwerte, Ihr lebtet jetzt nicht mehr, Meſſer Pagano, denn das

Digitized by Google

Volk hätte Eure freche Handlung raſch beſtraft, wie Ihr es verdientet."

„Das iſt zu viel!" ſchrie Francesco da Carrara; der Podeſtà von Padua wird nicht länger dulden, daß man ſeine Edelleute hier beſchimpft, und wenn er es duldet, wird es der Capitain des Volkes verwehren."

„Vergeßt nicht, edler Herr!" entgegnete der Podeſtà darauf, „daß der Capitain des Volkes von dem Podeſtà ſeine Befehle empfängt, und ſprecht nicht vom Verwehren, wo ich ruhig anhöre."

„Man entſchuldigt alſo, daß man mein Haus beſchimpft, und klagt noch jene an, die den Schimpf züchtigen wollten?"

„Man thut das nicht, edler Herr! Doch darf ein Conſul nicht auf offenem Markte mit dem Schwerte das Urtheil ſprechen und zugleich richten, und das hat Meſſer Capodivacca gethan. Wenn Traſo Euer Haus beſchimpft hat, klagt den Traſo an; das müßt Ihr thun, denn er iſt ein Mitglied der Commune, und wäre er es auch nicht, Ihr müßtet es dennoch thun, denn er iſt ein Bürger von Padua, und man ſchlägt einen Bürger nicht wie einen Hund; wer das aber wagt, der hat die Freiheit dieſer Stadt verletzt. Meſſer Pagano hat es gewagt, er hat ſich des Conſulats unwerth gemacht, und ich trage ernſtlichſt auf ſeinen Ausſchluß an."

Pagano fuhr mit einer drohenden Geberde an den Schwertgriff und warf dem Podeſtà grimmige Blicke zu; die Volksverſammlung ſtampfte mit den Füßen,

Digitized by Google

daß eine dunkle Staubwolke aufwirbelte. Man hörte viele Stimmen und unter andern: „Einen andern Conſul! Traſo ſoll Conſul ſein!“

Der Podeſtà ſprach weiter: „Meſſer Pagano! laßt Euer Schwert in der Scheide ſtecken; Ihr würdet damit doch nicht meine Rede entzwei ſchneiden, wenn ſie Euch vielleicht zu lang und zu ſtrenge dünkt. Wenn Ihr aber Euer Schwert durchaus ziehen wollt, ſo thut dies auf dem Schlachtfelde der Ehre . . . und Ihr müßt es dort oft ziehen, bis Ihr eine ehrloſe Handlung ausgetilgt habt. Runzelt nicht die Stirne, Capitain des Volkes, daß ich alſo ſpreche; ich würde mich auch gegen Euch keiner milderen Worte bedienen, wenn Ihr Euch ſo freventlich vergeſſen hättet, wie jener, den Ihr entſchuldigen möchtet, weil er eine Beleidigung an Eurem Hauſe züchtigen wollte. Hat der Bürger Traſo Euch beleidigt, gut! ich werde es unterſuchen und ich werde gegen ihn nicht milder verfahren wie gegen Meſſer Pagano.“

„Das fodere ich auch“, ſagte Francesco.

„Es ſoll Euch Gerechtigkeit werden.“

Nach einer kurzen Pauſe verlangte Terzo Carrara, der auch zum Conſulate gehörte, das Wort und begann alſo: „Ein unglückſeliger Auftritt, durch eine Beleidigung veranlaßt und verſchlimmert durch die eigenmächtige Beſtrafung dieſer Beleidigung, hat die ehrenwerthe Verſammlung von ihrer eigentlichen Berathung abgelenkt. Ein Edelmann, dem unſer Haus für die Zuneigung dankbar iſt, hat dieſe übertrieben,

Digitized by Google

indem er die Abneigung eines Bürgers gegen unſer Haus züchtigen wollte. Ich kann den Haß des Bürgers entſchuldigen; ich darf aber nicht die Liebe des Ritters loben, die ſich auf eine unbeſonnene Weiſe äußerte. Der Bürger Traſo liebt nicht unſer Haus ... was iſt es weiter? Kann der Haß des Einzelnen ſo ſchwer in die Wage fallen, daß ein Conſul der Commune mit der Waffe in der Hand den Mann verderben will, der nichts in unſerer Familie gefunden hat, was ſeinen Haß gemildert hätte? Ich bin ſtolz auf den Namen, den ich trage; doch leidet auch mein Herz bei der Erinnerung an manche Schuld, die mit dieſem Namen verbunden iſt. Es gibt nun aber Augen, die nur ſchwarz ſehen; ſoll man deßhalb dieſe Augen ausreißen? Der Bürger Traſo iſt nicht ſtrafbar, weil er ſchwarz ſieht, und ich verzeihe ihm die Beleidigung, die er auch mir in meinem Hauſe zugefügt hat, obgleich ich ihn durch eine edle That zur Liebe bekehren möchte. Ich denke, es mahne jetzt der Ernſt der Zeit zu mächtig, als daß man ſich mit Neigungen und Abneigungen beſchäftigen dürfe, und wiederhole alſo die Frage des würdigen Podeſtà, ob die Commune dieſer Stadt ihre Vertheidigung für das Wohl des Volkes, für die Aufrechthaltung der Freiheit nothwendig hält oder nicht? Wir wollen in dem einen Falle kämpfen, wie es kräftigen Männern geziemt, und in dem andern Falle müſſen wir uns einem friedlichen Rathe ſchweigend unterwerfen, wie es klugen Männern anſteht."

Digitized by Google

Die Worte Terzo Carrara's, die mit beſcheidener Würde ausgeſprochen wurden, machten einen tiefen aber wohlthuenden Eindruck auf die Verſammlung. Sie hatten mit einem male wieder alle Sympathie einem Hauſe zugewendet, die durch das ungeberdige Weſen Francesco's, der nie den Herrn verleugnen wollte, verloren ging. Ein Beifallsſturm brach nach dieſen Worten los. „Es lebe Carrara! Es lebe Terzo!" tönte es im Saale.

„Das nenne ich Worte, die Hand und Fuß haben", nahm der Wollenweber, welcher Pagano angeklagt hatte, wieder das Wort, „und nach einer ſolchen Rede fühle ich mich ordentlich erleichtert, meine Meinung auszuſprechen. Das Handwerk, das mich ſchickt, hat nur das Wohl der Stadt im Auge; ich gehöre einem Stande ſchlichter Leute an; dieſe Leute erheben nur den Blick zu Gott und nicht zu dem Wappenſchilde an einem Palaſte; ſie beugen auch ihr Knie nur vor Gott und nicht vor einem Gebieter, welchen Namen er auch führe; ſie leiſten nur dem Geſetze Gehorſam, das von Gott ausgeht. Des Volkes Stimme aber iſt Gottes Stimme, und das Geſetz der Commune iſt der Ausdruck des Geſammtwillens des Volkes. Die Wollenweber, für die ich hier das Wort führe, weil Traſo es nicht führen kann, haben unter ſich berathen, ob eine Vertheidigung der Freiheit Paduas dienlich ſei oder nicht, und ob ſie mit dem Hauſe Carrara, das dieſe Vertheidigung will, Hand in Hand gehen ſollen oder nicht. Ich will nicht von den ge-

Digitized by Google

rechten Vorwürfen ſprechen, welche während dieſer Berathung gegen dieſes Haus, das zuweilen vergißt, daß die republikaniſche Verfaſſung Paduas keine Herrſchaft eines Einzelnen verträgt, von vielen Seiten gefallen ſind, und ich will nur von dem Endreſultate dieſer Berathung ſprechen, das eine Vertheidigung für nothwendig hält. Ich würde zuviel Zeit in Anſpruch nehmen, um das Warum zu erörtern, und will nur mit einigen Worten die Urſache dieſes Reſultates angeben. Vor unſern Thoren ſtehen Mailänder und Venetianer, die Viscontis und die Republik, die Schlange und der Löwe. Ein jeder weiß, was die Viscontis wollen: ſie wollen herrſchen, und die Republik Venedig iſt nicht ſo großmüthig, daß ſie eine andere republikaniſche Verfaſſung frei gewähren laſſen wird; wir können dies an ihren Colonien ſehen, auf welche ihre Herrſchaft despotiſch drückt. Wollte die Republik Venedig unſere Freiheit achten, ſo mußte ſie mit der Commune von Padua in Unterhandlung treten, und ſie durfte nicht vergeſſen, daß ſie in dem Hauſe Carrara den erſten Bürger dieſer Commune bekämpft. Wir müſſen Venedig belehren, daß nicht eine Herrſchaft hier zu brechen iſt, und wir müſſen ihm beweiſen, daß eine freie Stadt ſelbſt die Herrſchaft einer Republik für ein Joch hält. So ſtimme ich alſo als Vertreter meines Standes für die Vertheidigung und erkläre die Mailänder und Venetianer vor unſern Thoren für Feinde der freien Stadt Padua."

Jubelnder Zuruf begleitete dieſe Rede. Nach die-

Digitized by Google

ſem Redner ſprachen noch andere Bürger auf gleiche und ähnliche Weiſe; das Collegium der Rechtsgelehrten bewies mit ſchlagenden Gründen, daß die Commune durch dieſe Kriegserklärung in ihrem eigentlichen Lebensprincipe bedroht ſei. Die Berathung war ſtürmiſch und dauerte lange. Das Angeſicht Francesco's, das ſich zu Anfang verfinſtert hatte, erheiterte ſich nun wieder, und er war nun ſelbſt mit dem Wollenweber ausgeſöhnt, weil von ihm, wie wenig freundlich auch die Worte ſeinem Hauſe waren, dennoch der Anſtoß zu der glücklichen Wendung dieſer Berathung ausgegangen war. Die Abſtimmung wurde vorgenommen; der Podeſtà ſprach, nachdem er die ſchwarzen und weißen Bohnen gezählt hatte, feierlich: „Die Commune hat die Vertheidigung der Stadt gegen den Feind beſchloſſen! das Volk will den Krieg, und ſein Podeſtà fügt ſich jetzt dem Ausſpruch des Volkes, obgleich er früher von friedlicher Vermittlung ſprach. Da die Vertheidigung nun feſt ſteht, habe ich der ehrenwerthen Verſammlung einen Vorſchlag mitzutheilen, der in engerer Berathung geprüft und beifällig aufgenommen wurde. Ein Conſul unſerer Stadt, Meſſer Terzo da Carrara, will mit der Reiterei einen Ausfall auf das Heer machen, das vor der Porta di Santa Croce lagert; der Plan, den er mitgetheilt, zeugt von dem Talente eines geſchickten Feldherrn, und ich ſtelle alſo jetzt die weitere Frage, ob man dieſen Conſul des Vertrauens eines ſolchen Ausfalles werth hält?"

Begeiſtertes einſtimmiges Rufen: „Es lebe Terzo

Digitized by Google

Carrara!" war die beste Antwort auf diese Frage, gegen welche der Podestà, wenn er auch gewollt hätte, nichts einwenden konnte. Er stimmte aber selber mit diesem Beifalle, denn es gefiel ihm das edel bescheidene Benehmen Terzo's, wie sehr er auch durch das übermüthige Wesen Francesco's verletzt wurde. Nachdem er die herkömmlichen Lobeserhebungen, die aber mit dem wärmsten Ausdruck des Herzens gesprochen wurden, an ihn gerichtet hatte, sagte er: „Die Sitzung ist geschlossen; die Berathung ist beendet bis auf einen Umstand, den ich hier nicht mehr berühren will, und der Vorwurf einer engeren Berathung sein soll: nämlich die Anklage gegen den Consul Messer Pagano da Capodivacca. So wollen wir denn von jetzt in einer Stunde im Tempel Gottes unser Gebet zu Gott richten; dort mögen sich alle jene, die an diesem kühnen Ausfall Theil haben werden, früher mit Gott besprechen, daß er ihnen die Kraft und den Muth gebe. Der Consul Terzo Carrara wird dort die Insignien seiner Würde in Empfang nehmen; der Priester Gottes wird seine Waffen segnen und wird ihm den heiligen Eidschwur abnehmen. Die Commune hat für heute ihre Berathung beschlossen, und es ist nur mehr dem edlen Messer Terzo Carrara das Wort gestattet, wenn er es nehmen will."

Terzo verneigte sich ehrerbietig gegen den Podestà und gegen die Versammlung und sprach mit bewegter Stimme: „Ich danke der Commune für das Vertrauen in meine Kraft; wenn der Plan gelingt, so ist

Digitized by Google

der Ruhm des Gelingens nicht mir, ſondern den Männern zuzuſchreiben, die mich unterſtützen werden. Ich halte es für überflüſſig, mich an den Muth dieſer Männer zu wenden, und ich will ihnen nur das eine zurufen: Wachet, daß ich euch gerüſtet finde, wenn ich eure Hülfe brauche. Die Pferde müſſen von der nächſten Stunde an geſattelt ſtehen, und die Waffen müſſen in Bereitſchaft gehalten werden; denn das Wann unſerer Unternehmung hängt von der Blöße ab, die uns der Feind gibt. Zuverläſſige Kundſchafter ſind ausgeſchickt worden; ſie können in kurzem mit Berichten zurückkommen, die unſerm Unternehmen günſtig ſind. Wachet alſo, wie ich ſelber wachen und auf der Hut ſein will!"

Neuer Beifall folgte auf dieſe Worte. Die Saalthüren wurden geöffnet, und das Volk ſtrömte haſtig fort. Auf dem Platze erſcholl lautes Rufen, als ſich die Vertreter der Commune zeigten; die Wachen ließen der Menge Spielraum, und Alles drängte unter die Säulen des Volkspalaſtes, um die Conſules und Edelleute zu Pferde ſteigen zu ſehen, die zuletzt über die Treppen ſporenklirrend herabkamen. Die meiſte Neugierde wurde aber Terzo Carrara zu Theil, der ſich mit freundlichem Gruße endlich zeigte, ſich auf ein feuriges Pferd aufſchwang, das unmuthig in die Stange knirſchte und die Mähne warf. Man kümmerte ſich weniger um den eigentlichen Herrn von Padua, Francesco, der auch über dieſe geringe Theilnahme etwas verſtimmt ſchien und dieſe Verſtimmung nicht

Digitized by Google

undeutlich und vor allem dadurch zu erkennen gab, daß er seinen Rappen gegen Pagano lenkte, den die Menge mit Gezische empfing, und mit ihm vom Platze ritt.

„Habt Ihr es gehört, Eccellenza", nahm Pagano das Wort, „was diese Krämer für eine Sprache führen; man sollte meinen, sie wollten jetzt das Wollekrämpeln aufgeben und sich auf das Herrschen verlegen. Mich meinestheils hat einige male mein Schwert in Versuchung geführt, das auch etwas mit seiner scharfen Zunge mitreden wollte."

„Laßt ihnen jetzt noch die Freude", entgegnete Francesco; „ich will später wieder in einem Tone mit ihnen sprechen, und dann soll ihnen das Weinen näher stehen als das Lachen. Wie sich dieser Herr Podestà übermüthig geberdete, und wie das Gesindel über seine Salbung in Entzücken gerieth. Diese ganze Wirthschaft mit dieser Commune muß ihr Ende haben, wenn ich erst mit denen da draußen fertig bin. Jetzt mögen sie noch eine Weile Rathsherren spielen; ich brauche später nicht ihren Rath, wenn sie nur ihr Geld geben . . . He, Schuft, kannst du nicht aus dem Wege weichen?" schrie er einen alten Mann an, den er fast überritten hätte. „Ich muß dieses Gesindel, das den Kopf mit republikanischen Ideen vollgestopft hat, weil es von der Wiege an mit den Erinnerungen dieser Stadt angeheult wird, jetzt noch glimpflich behandeln; später aber, und vorausgesetzt, daß ich mit meinen Feinden fertig werde, will ich ein-

Digitized by Google

mal meine Hunde in ſie hineinhetzen, wenn ich ſie recht ausgehungert habe."

„Ihr ſeid noch gut weggekommen, wenn Ihr anders nicht auf Euren Sohn eiferſüchtig ſeid, den man auf den Händen trägt; doch habt Ihr geſehen, wie man mit mir verfuhr?"

„Bekümmert Euch nicht zuviel darüber, Capodivacca; ich will Euch ſpäter ſchadlos halten; ich gebe Euch vielleicht dieſen Wollenweber preis und noch den alten Traſo drauf, wenn ihn bis dahin nicht der Teufel geholt hat."

„Man hat mir aber doch geſagt, daß man dieſes alte Läſtermaul noch in Eurem Palaſte gepflegt hat?"

„Sprecht darüber mit Terzo und mit ſeiner Gemahlin; die haben es gethan, nicht ich; denn ich wollte den Schuft hängen laſſen. Doch aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben."

„Iſt der Alte noch in Eurem Palaſte?"

„Nein, der iſt auf und davon, ſobald er ſich nur ſchleppen konnte, und er hat es nicht einmal der Mühe werth gefunden, für die Pflege zu danken. Ja, wie man mir erzählte, hat er geflucht und getobt, von unſerm Hauſe eine Wohlthat empfangen zu müſſen. Oh, dieſe Paduaner ſind Trotzköpfe, mit denen nur der Henker fertig werden kann. Ich werde ihm zu thun geben, wenn erſt meine Zeit gekommen iſt, und er ſoll ſich nicht zu beklagen haben wie jetzt, daß ſein Geſchäft ſchlecht geht. Jetzt aber ſchafft Euch ein frommes Herz an, wenn es Euch möglich iſt,

Digitized by Google

denn Ihr müßt in der nächſten Stunde verzückte Augen in der Kirche drehen können.“ Mit dieſen Worten trennte er ſich von Pagano und lenkte aus der Straße ſein Pferd auf die Piazza dei Signori, auf dem ſein Palaſt ſtand.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Habt ihr eine Kreuzſpinne an ihrem Netze weben geſehen? Wie ein Stein, den man in einen See wirft, immer weitere Kreiſe auf der Oberfläche des Waſſers bildet, deren letzte ſich oft erſt an dem Ufer verlieren, ſo webt auch die Spinne an ihrem Netze, das an einem dünnen, unſichtbaren Ausgangsfaden hängt, und wehe dem Inſekte, das in dieſes Netz geräth; es wird ſich vergebens abmühen, aus ſeiner Gefangenſchaft zu kommen; die Spinne aber, die im Mittelpunkte ſchwebt, hat eine Freude an den zuckenden Qualen ihres Opfers und verſchlingt es, wenn es ſterbensmüde iſt. Wir können kein beſſeres Bild von der päpſtlichen Gewalt geben, die ihren Herrſcherſitz in Rom aufgeſchlagen hat, von da aus aber ihre Netzfäden über einen großen Theil der Erde ausgeſpannt hält, in denen tauſend und abertauſend Leben zum Opfer werden.

Die chriſtliche reine Gotteslehre, die ein Becher voll des Troſtes für das bekümmerte Volk war, hat frühzeitig ihren Urſprung verleugnet; ſie hat es den

Digitized by Google

andern Herrſchern der Welt abgelernt und hat ſich mit den Inſignien der Macht bekleidet. Der rauſchende Cultus, das glänzende Gepränge iſt geblieben; der Geiſt aber iſt in Feſſeln gelegt worden und ſchmachtet über ein Jahrtauſend in den Katakomben der Peterskirche in Rom.

Der Cultus der chriſtlichen Religion nahm ſeinen Urſprung in Italien. Man wollte dieſe Religion einer Bevölkerung, die noch an mythologiſchen Gebräuchen hing, ſo ſchnell als möglich aufimpfen; deßhalb quartierte man den neuen traurigen Gott in die Tempel der luſtigen Götter ein. Man wußte, daß das Volk an feierlichen Aufzügen Freude und Behagen hatte, und borgte dieſe von den ſogenannten Heiden für die neue Lehre. Man kann den Urſprung vieler dieſer Prunkſchauſpiele in der römiſchen, griechiſchen und etruskiſchen Mythologie finden.

Man wundere ſich nicht, daß ſich ein Cultus durch lange Zeit erhielt; er hat auf die Phantaſie der Menſchheit zu wirken geſucht; das ernſte Glockengeläute, das mächtige Rauſchen der Orgel, die bunten Glasfenſter, die ein dämmerndes und träumeriſches Licht in die Tempel fallen laſſen, die kunſtvollen Bilder, der betäubende Weihrauchduft, die reichen Gewänder des Prieſters, der am Altare ſtand, waren Mittel, denen ein weniger phantaſtiſches als das ſüdliche Volk erlegen wäre. Und es erlagen ihnen nachgerade auch die nordiſchen Völker, die ein kälteres Blut und einen ſchärferen Verſtand haben. Die chriſt-

Digitized by Google

liche Religion, die eine tröstende Freundin der Menschheit werden sollte, hat ihre Lehre mit Blut und Schrecken aufgedrungen; der Nachfolger Christi hat den Oelzweig aus den Händen geworfen und hat das Richtbeil gezückt.

Holzstöße flammten durch die Nacht des Mittelalters, und es mußten sie zumeist jene besteigen, welche die reine Gotteslehre des müßigen Prunkes entkleiden wollten.

Städte, die sich gegen die weltliche Uebermacht des Herrschers zu Rom auflehnten, wurden in Acht und Aberacht erklärt; ihre Kirchen wurden geschlossen, die Zunge ihrer Glocken durfte die Gläubigen nicht zum Gebete rufen.

Auch Padua wurde mit dem Bann des Papstes belegt, und schwer lastete der Fluch Nicolo's IV. im Jahre 1232 auf dieser Stadt. Er wollte die übermüthigen Republikaner bestrafen, welche nicht seine ausgelassenen Mönche gewähren lassen wollten und durch ihren Senat ein Gesetz geben ließen, daß, wer einen solchen Mönch auf frischer That eines Frevels betreffen und erschlagen würde, nur einen Groschen Strafe bezahlen dürfe. Es wurden auch in Wahrheit einige Mönche, die trotz diesem Gesetze nicht von frevelnden Handlungen abließen, erschlagen, und das Ansehen der Priester fiel etwas im Preise. Seit dieser Zeit sahen aber die Päpste, obgleich der Bann später aufgehoben wurde, mit unliebsamen Augen auf das freie Gebahren dieser Stadt, unterstützten die Herr-

schergelüste, welche diese Freiheit beeinträchtigen konnten, und die Carraras wurden wiederholt mit Gesandtschaften beschickt, die ihnen das allerhöchste Wohlgefallen auszudrücken hatten.

Die Kirche nährte aber immer in ihrem Schooße selbst die Schlange der Zwietracht; es gab in einigen Klöstern aufgeklärte Mönche, die theils aus Ehrgeiz oder auch aus wahrem und keuschem Gotteseifer mit dem Papste sich in einen heftigen Kampf einließen. Diese Mönche, die wie Bergleute ununterbrochen mit dem Grubenlichte ihres Geistes in dem Schachte der Wissenschaft Forschungen anstellten, mußten endlich den prahlenden Luxus der Religion verdammen, und sie rissen selber den rauschenden Brokatvorhang von oben nach unten entzwei, unter welchem die Mysterien und Gaukelspiele des Cultus getrieben wurden. Ihr Muth war stärker als ihre Kraft; man wußte ihrer habhaft zu werden und räumte sie entweder aus dem gesellschaftlichen Verkehr oder auch aus dem Leben hinweg. Diese Mönche waren aber so recht die Apostel des Volkes, und aus ihrem Munde ging der Odem der reinen Gotteslehre: das ist der Lehre von der Freiheit und Gleichheit.

Wie es einzelne Mönche gab, die sich mit ihrem Oberhaupte in einen erbitterten Kampf einließen, so waren wieder andere, die irgend einem weltlichen Herrn den tödtlichsten Haß geschworen hatten. Ganze Klöster wurden gleichsam zu Festungen, hinter denen man sich vertheidigte, aus denen man wüthende Ausfälle

Digitized by Google

machte. Wehe demjenigen, welchem eine ſolche Corporation feindlich war. Sie kämpfte mit einer Waffe, die weiter reicht als das längſte Schwert, die tiefer trifft als der ſchneidendſte Dolch. Eine Predigt von der Kanzel wie ein Bündel Blitze geſchleudert oder auch auf offenem Markte gehalten, lockte den Haß aus dem verſteckteſten Winkel der Bruſt gegen diejenigen, welche es gewagt hatten, ein Kloſter zu beleidigen. Der Haß wurde in die Bücher des Kloſters eingetragen, verjährte ſich und erbte ſich von Abt zu Abt fort. Oft nach hundert Jahren wachte er wieder zornig auf und wies dem Enkel die Zähne, weil der Großvater ſich gegen das Kloſter vergangen hatte.

Das Haus Carrara hatte in Padua ein ſolches Kloſter, das ihm einen langjährigen Haß nachtrug.

Es war im Jahre 1324, als Paolo, der Sohn des Guglielmo Dente, der ſeinen Vater rächen wollte, den Uberto Carrara meuchlings getödtet hatte, mit einer bedeutenden Schaar ſeiner Anhänger den Palaſt des Mörders belagerte. Bald war er des Platzes bei Signori Meiſter; es entſpann ſich dort ein heftiger und blutiger Kampf, in welchem die Carraras jedenfalls beſiegt worden wären, wenn ſich nicht der Straßenpöbel auf ihre Seite geſchlagen hätte. So gewannen ſie die Uebermacht; Paolo da Dente mußte weichen und er warf ſich, nachdem man ſeinen Palaſt zerſtört und geplündert hatte, mit ſeinen getreuen Anhängern in das Kloſter S. Giuſtina, in welchem ſein Oheim Gualpertino Abt war. Das aufgehetzte Volk

Digitized by Google

ſchonte nicht den heiligen Frieden des Kloſters, beſtürmte es, und ſein Abt mußte ſich zur Rettung ſeines Lebens nach Avignon flüchten. Die Carraras, die auf dieſe Weiſe die gefährdete Macht wieder in ihre Hände bekamen, riefen den Mörder Dante's zurück, und dieſer ſtürmte, kaum daß er in Padua war, in den Rathsſaal und tödtete mit eigener Hand den Podeſtà Polione de' Baccadelli, der ihn in die Verbannung geſchickt hatte.

Die Mönche des Kloſters S. Giuſtina blieben aber von dieſer Stunde die heftigſten Widerſacher der Carraras und gaben ihre Feindſchaft bei jeder Gelegenheit zu erkennen. Dieſer Feind war gefährlich, denn er hatte in ſeinem Dienſte die beſten Prediger, welche das Volk, das ſich in die Kirche dieſes Kloſters drängte, in Feuer und Flammen ſetzen konnten. Die Carraras hatten es mehrere male durch verſöhnende Mittel verſucht, den alten Haß auszulöſchen; das Kloſter blieb unbeugſam und unverſöhnlich. Stefano Carrara, der Biſchof von Padua, hatte, nachdem die friedlichen Mittel nicht anſchlugen, das Kloſter mit Drohungen einſchüchtern wollen; die Mönche lachten aber dieſer Drohungen und ſie ließen ſich von ihrem Haſſe ſelbſt nicht durch die Freundſchaft des Papſtes für das Haus Carrara abbringen.

Man kann ſich wol denken, daß der Rath der Zehen in Venedig dieſen Haß zu nähren ſuchte, und die Carraras hätten, wenn ſie ein wachſameres Auge gehabt hätten, den angeblichen Florentiner Sarti oft

Digitized by Google

in das Kloſter S. Giuſtina gehen ſehen können, wo er lange Berathungen mit dem Abte hielt und es nicht an Aufmunterungen und ehrgeizigen Verſprechungen an die feurigſten Kanzelredner fehlen ließ. Das Kloſter aber hatte die Maſſe des Volkes für ſich, weil von ihm aus reichliche Wohlthaten und Unterſtützungen an die Armen und Bedrängten ausgingen.

Die Glocken ſämmtlicher Kirchthürme in Padua klangen im Chorus zuſammen; ſchwerathmend und im tiefen Grundton ſangen die großen Glocken, und die Glöcklein wimmerten wie Kinderſtimmen darein. Die Glocken von S. Giuſtina hatten einen weithin hallenden Klang; ſie wurden mit ſolcher Haſt geſchwungen, als wollten ſie gleichſam es den andern zuvorthun. Was das tönende Erz nicht vermochte, das gelang dem Dominicanermönche, welcher auf der Kanzel zürnend ſtand und ſeine Worte wie Donner durch das Schiff der Kirche rollen ließ. Der Kanzelredner hatte eine majeſtätiſche Geſtalt, furchtbar war der Ernſt ſeiner Mienen, ſeine Augen flammten wie Blitze. Die Zuhörer mußten ſich einer Beredſamkeit beugen, die im Gefolge ſo kräftiger Mittel auftrat. So donnerte der zürnende Mönch:

„„«Verlaſſen ſollſt du dein Erbe, das ich dir gegeben habe, und zum Sclaven deiner Feinde will ich dich machen in einem Lande, das du nicht kennſt; denn ihr habt in mir eine Zorngluth angezündet, die ewig brennen wird. So ſpricht der Herr: Verflucht iſt jeder, der ſich auf Menſchen verläßt und Sterbliche zu

Digitized by Google

ſeiner Stärke erwählt und deſſen Herz von dem Herrn läßt.» So ſpricht der Prophet Jeremia, und ich möchte meine Worte wie Feuergarben zuſammenballen, um euch bis ins Gebein zu verſengen, auf daß ihr dieſe Worte verſtehen könntet. Ihr habet Augen und ſehet nicht, ihr habet Ohren und wollt nicht hören. Was geht ihr nicht wie die Andern und gürtet das Schwert um eure Lenden? Was ſeid ihr nicht willfährig dem Winke eines Herrn, der euch nun, da er ſelber bedrängt iſt, die Freiheit in Scheffeln verſpricht, und der ſie euch, wenn ihr für ihn den Sieg errungen habt, in Körnern vorzählen wird. «Verflucht iſt jeder, der ſich auf Menſchen verläßt!» Wofür kämpfſt du, mein Volk? Ich will niederſteigen und deine Waffen ſegnen, wenn du auf dieſe Frage erwiedern kannſt: Für Gott und für die Freiheit! Du kannſt es aber nicht, und es würgt dich die Antwort in der Kehle, wenn du ſie ausſprechen willſt. Laß nicht noch dieſe Lüge über deine Lippe gehen, daß du nicht mit dieſer neuen Beule behaftet ſeieſt. Ich ſuchte die Weisheit nicht bei den Kindern und ich ſuchte den Rath nicht bei den Weibern meines Volkes. Ich fand ſie aber auch nicht bei den Jünglingen und fand ſie nicht bei den Greiſen. Die Jünglinge haben Gefallen an prunkenden Gewändern, und die Greiſe haben ſich der Erinnerung entſchlagen, die ſie grauſam belehrte, daß das Volk vergebens an die Thore der Paläſte pocht und ſein Recht verlangt. Was iſt es auch weiter? Die Greiſe fügen nur noch einige Pfunde zu dem

Digitized by Google

Centner Knechtſchaft hinzu, und ſie werden dann ruhmlos und ſchmachbelaſtet in die Grube fahren, und die Jünglinge verdienen eine lange Knechtſchaft, da ſie ihren kräftigen Arm der Herrſchaft leihen, welche ſich mit fluchwürdigen Thaten in das Buch unſerer Geſchichte eingezeichnet hat. Dieſe Stadt hat ihre Freiheit gehabt; erzählt davon euren Kindern und erröthet, wenn ihr es noch könnt, wenn ſie euch fragen werden: warum iſt dieſe Freiheit verloren gegangen? Antwortet ihnen, wenn ihr ehrlich ſeid: wir ſelber haben mit unſerer Kraft dazu geholfen, daß ſie ausgetilgt iſt für immer aus dem Buche unſerer Geſchichte. Wer iſt euer Feind? Wen bekämpft ihr? Die Schlange der Viscontis! Und wen noch? Den Löwen von Venedig! Gegen wen aber kämpfen Löwe und Schlange? Nicht gegen euch, nicht gegen den Wagen Paduas, ſondern gegen den Herrn, der auf dieſem Wagen die Geißel ſchwingt. Ihr ſeid das Geſpann am Wagen geworden, und ſeine Treiber haben euch in die Knechtſchaft getrieben. Wer hat die Schlange gereizt, daß ſie ſich zornig ringelte? Wer hat den Löwen gereizt, daß er brüllte? Ihr oder euer Gebieter? Gegen wen iſt der Zorn der Schlange und die Wuth des Löwen gerichtet? Nicht gegen euch, die ihr ſie nicht reiztet. Der Löwe wird euch aber zerſchmettern und die Schlange wird euer Blut ſaugen, weil ihr ihren Feind ſtark machen wollt mit eurer Kraft; die Schlange wird ſich in die Speichen eures Wagens ringeln und ſeine Räder hemmen, und der Löwe wird ſeine Tatzen auf

Digitized by Google

das Geſpann legen, daß es vor Schmerz aufſtöhnen wird, und Padua hat ſeine Freiheit gehabt und wird ſie nicht mehr haben. Ich ſehe mit meinen Augen die Schmach, die über euch hereinbrechen wird, weil ihr nicht das Unkraut, das ſchöne aber giftige Blüthen trug, auszuroden wagtet, und weil ihr den Rath eurer Räthe bevormunden ließet von einem, der euch mit ſeinem Uebermuthe überall wüthende Feinde wach rüttelte. «Verflucht iſt jeder, der ſich auf Menſchen verläßt! Geſegnet aber iſt jeder, der ſich auf Gott verläßt! Er gleicht dem Baum, der am Waſſer gepflanzt iſt und am Bache ſeine Wurzeln ausbreitet, der es nicht bemerkt, wenn die Hitze kommt, und deſſen Blätter grün bleiben. Im dürren Jahre fürchtet er ſich nicht und läßt nicht ab, Frucht zu tragen.» Padua, deine Commune war dieſer Baum, ſengende Unglückstage kamen über ihn, und er verkümmerte nicht; du haſt aber einen Gärtner für dieſen Baum beſtellt, der ihn mit giftigem Waſſer begoß und der ihn mit den Leichen deines Volkes düngte; er iſt nun dürr und kahl geworden, und du findeſt nicht die Früchte daran, die dich laben könnten. Deine Väter haben den Gärtner eingeſetzt, und ihre Söhne erkannten, wer die Schuld an ſeinem Verderben trug, und wagten nicht, den Gärtner vom Dienſte zu jagen, der ihn mit ſeiner Pflege verdarb. Sie haben tauſend Arme und laſſen ſich von einer Hand binden; ſie haben tauſend Köpfe und wiſſen damit nicht das Unrecht zu Schanden zu machen, was ein einziger Kopf ausſinnt.

Digitized by Google

«Des Menſchen Geiſt iſt das Salz der Erde; wenn aber das Salz dumm wird, womit ſollen wir ſalzen?» Die Umfangmauern der Kirche Annunziata ſind die ſchauerlichen Ueberreſte einer Arena, in der man zum Ergötzen der Reichen und Mächtigen wilde und ausgehungerte Beſtien gegen das geknechtete Volk losließ, das nach einem verzweifelten und fruchtloſen Kampfe unterliegen mußte. Ihr würdet vor Entſetzen aufſchreien, wenn ich ein ſolches Schauſpiel ſchildern wollte; ich will aber euer Herz mit dieſer blutigen Schilderung verſchonen. Man hetzt euch nicht mehr mit wilden Beſtien zuſammen; aber geknechtet ſeid ihr dennoch! Oder ſeid ihr vielleicht frei? Seid ihr frei unter einem Gebieter, der um eure Freiheit würfelt wie ein Kriegsknecht, der, wenn er ſein Geld verloren hat, zuletzt noch um ſeine Waffe ſpielt? Und wenn er verliert? Glaubt ihr, es werde der, mit dem er geſpielt, den Gewinn zurückweiſen? Rechnet nicht auf dieſe Großmuth; ihr habt dann aufgehört, ein freies Volk zu ſein, und müßt jede Bedingung demüthig hinnehmen, die euch der Sieger auferlegen wird. Höret, was der Prophet ſpricht: «Und ich ging in das Haus des Töpfers, und ſiehe! er machte eine Arbeit auf der Scheibe. Und es verdarb das Gefäß, welches der Töpfer aus Thon bereitete, unter ſeinen Händen. Da machte der Töpfer wieder ein anderes Gefäß daraus, ſo wie es in ſeinen Augen recht war. Alsdann geſchah der Ausſpruch Gottes an mich, indem er ſprach: Könnte ich es mit euch nicht ebenſo machen, wie dieſer

Digitized by Google

Töpfer. Siehe! was der Thon iſt in des Töpfers Hand, das ſeid auch ihr in meiner Hand. Plötzlich kann ich über ein Volk und ein Reich beſchließen, ſie auszuroden, zu zerſtören und zu vertilgen!» Ich will euch das Gleichniß des Propheten erklären. Ihr waret der Thon, aus dem eine Meiſterhand das Gefäß der Commune formen ſollte, in dem der glühende Wein der Freiheit aufgefangen und aufbewahrt werden ſollte. Der Thon aber fügte ſich nicht zur rechten Form, weil ſich die Hand des Meiſters nicht fand, der ihn verarbeiten konnte. Da kam ein ſtolzer Mann und mengte unter den Thon viel andern Stoff und machte daraus ein Prunkgeſchirr; er bewahrte aber darin nicht eure Freiheit auf. Vor Gottes Augen kann aber eine ſolche Arbeit nicht angenehm ſein, und er wird ſie in tauſend Scherben zerſchlagen; jetzt aber iſt erſt die Frage, ob er aus dem Thone, der ſich von einer unberufenen Hand kneten ließ, ohne ſpröde zu werden, ein neues Gefäß formen wird? und dieſe Frage will ich als ſchrecklichen Zweifel auf eurem Gewiſſen laſten laſſen. Oft ſeid ihr in dieſem Tempel gewarnt worden; ihr habt aber die Warnung in den Wind geſchlagen. Ihr habt den Wind geſät, ihr werdet nun auch den Sturm ernten. Eure Kinder werden in dieſem Sturme wie ein Häuflein Spreu von der Tenne gefegt werden, und der Ausgang wird es lehren, ob ihr in einem Kampfe, den ihr nicht im Dienſte der Commune, ſondern für einen übermüthigen Herrn kämpft, eine gute Frucht der Freiheit ernten werdet.

Digitized by Google

Ich leſe in euren rathloſen Mienen die Frage: Was ſollen wir thun? Sitze ich in eurem Rathe? Fragt eure Räthe, die dort ſitzen! und wenn ſie euch eure Schmach rathen, ſo waret ihr ſchon damals zum Verderben reif, als ihr ſie wähltet. Da ihr die Waffen ſchon gezückt haltet, ſo kämpfet einzig und allein für die Commune, dies iſt mein Rath, und ein jeder, dem das Wohl ſeiner Vaterſtadt am Herzen liegt, wird nun wiſſen, welches Theil er zu erwählen hat. «Verflucht iſt jeder, der ſich auf Menſchen verläßt; geſegnet aber iſt jeder, der ſich auf Gott verläßt!» Amen!" Der Dominicaner neigte nun ſein Haupt auf die Brüſtung der Kanzel und lag ſo lange im Gebete. Das Volk, das ihn hörte und das zum größten Theile dem Arbeiterſtande angehörte, gab ſeine Erſchütterung durch ein unterdrücktes Schluchzen zu erkennen. Als er wieder ſein Haupt erhob, war ſeine Miene freundlich, und er ſegnete mit einem frommen Lächeln das vernichtete Volk, das darauf ſich gleichfalls aufrichtete wie ein Saatfeld, das, vom Hagelſchlag heimgeſucht, beim wärmenden Sonnenſtrahle wieder eine Aehre nach der andern erhebt. Ein energiſcher Entſchluß ſchien in der Menge, die mit gläubigem Gottvertrauen an ihrem Prieſter hing, wach geworden zu ſein; ſtumm ging ſie aus der Kirche, nachdem ſie zuvor noch einen vielſagenden Blick auf die beiden Gemälde von Giotto warf, auf denen die Tugenden und Laſter dargeſtellt waren, und nachdem ſie noch ſein jüngſtes Gericht mit ernſtem Nachdenken gleichſam in ſich aufgenommen

Digitized by Google

hatte; ſtumm ſchritt ſie durch die Straßen und ſtellte ſich vor dem Dome auf, der in der Nähe der Porta di San Giovanni lag. Das war das Volk, deſſen Abgott der Greis Traſo war.

Der Platz rings um die Kirche war überfüllt; Reiter und Fußvolk wehrten dem Zudrang, um den Edelleuten Raum zu ſchaffen, wenn die heilige Handlung beendet war. Der Biſchof Stefano da Carrara ſegnete die Waffen ſeines Neffen, und dieſe Ceremonie wurde mit jenem üblichen Gepränge begangen, das auf ein ſchauluſtiges Volk mit mächtigem Zauber wirkt. Die Glocken klangen noch immer feierlich zuſammen; die Waffen Terzo's waren geſegnet; die reichverſammelte Menge drängte aus dem Hauptthore und den Seitenthoren. Aller Augen richteten ſich nun auf die reichgekleideten Edelleute und vor allem auf Terzo, der mit lautem Jubel begrüßt wurde. Die Zuhörerſchaar des Dominicanermönches des Kloſters S. Giuſtina ſtimmte in dieſen Jubel nicht ein, ſie erhob nicht ihre Augen zu dem prächtigen Schimmer. Die andere Menge zog den Edelleuten nach, die zu Pferde geſtiegen waren und die Straße gegen die Piazza dei Signori eingeſchlagen hatten. Dieſe Schaar wartete, nachdem ſich die Menge faſt verlaufen hatte. Endlich trat der Podeſtà mit ſeinem Gefolge aus dem Thore; dann hörte man ein dumpfes Rollen, die Schaar gruppirte ſich um den Podeſtà mit ruhigem Ernſte.

Das Freiheitspalladium der Commune Paduas,

Digitized by Google

die Bundeslade der Freiheit, der Wagen rollte aus dem Thore, von dem die Fahne mit dem rothen Kreuze im weißen Felde flatterte.

Wir müssen eine Beschreibung dieses Wagens geben, der wie ein Heiligthum von den italienischen republikanischen Städten gehalten wurde. Dieser Wagen war von einer ungeheuren Größe; zur Zeit, in der unsere Geschichte spielt, wurde er nicht mehr in den Krieg geführt. Früher aber war es mit eine Bedingung, und funfzehnhundert Mann wurden allein zu seinem Schutze oder vielmehr der Fahne verwendet. Er war aus Holz gezimmert und mit einem rothen Tuche bedeckt, das einen weißen Saum hatte. In seiner Mitte war eine hohe Stange oder vielmehr ein Mastbaum fest eingerammt, der in einen goldenen Knopf auslief, auf dem ein Crucifix befestigt war. Unter diesem Knopfe war eine Querstange, an der die Fahne und eine Glocke hing. Von der Fahne liefen viele Schnüre mit schweren Quasten aus, die von Jünglingen getragen wurden. Dieser Wagen wurde immer von sechs kräftigen Stieren gezogen, deren Hörner mit Kränzen geziert und die gleichfalls mit einem weißen und rothgesäumten Tuche bedeckt waren. Vorne saß ein ganz gepanzerter Ritter, das gezückte Schwert nach oben haltend; hinter ihm standen sieben Trompeter. Zur Linken des Wagens saß ein Priester in reichem Ornate, das aufgeschlagene Evangelium im Schooße tragend. Um die Fahne waren Kriegsleute und Mönche gruppirt. Neben dem Wagen gingen in

Digitized by Google

gedrängten Reihen Soldaten, die vom Kopfe bis zu den Füßen in Eisen gerüstet waren, und im weiteren Kreise ritten ebenso gerüstete Soldaten. In diesem Wagen wurde die Kriegskasse und Feldapotheke aufbewahrt. Er war der heilige Punkt, auf den jeder Kämpfende sein Augenmerk halten mußte; denn dort wurde Kriegsrath gehalten, dort standen die Hauptleute und Offiziere, von dort gingen die Befehle aus. Eine Bewegung des Wagens änderte auch den Schlachtplan. Die müden Streiter holten sich hier Trost und Muth, der ihnen von den Priestern gegeben wurde; die Verwundeten suchten hier die Pflege der Aerzte. War der Wagen verloren, so war auch die Schlacht verloren, und deßhalb wurden die besten Krieger zu seiner Hut bestellt. Die Einführung der Geschütze, welche aus der Ferne dieses Palladium zerstören konnten, hatte von der alten Sitte abgebracht, es in die Schlacht mitzuführen, und vor Chioggia wurden die ersten Geschütze von den Carraras mit Erfolg in Anwendung gebracht. Man beschränkte sich jetzt nur mehr darauf, den Wagen vor das Thor zu rollen, vor dem man zuerst den Feind bekämpfen wollte. Und dieses sollte nun auch mit dem Wagen Paduas geschehen. Die von den Carraras gedungenen Kriegsleute machten schon Miene, ihre Hand an den Wagen zu legen. Da brach die von dem Prediger der Kirche S. Giustina begeisterte Schaar in ein unwilliges Geschrei aus, um diesem Frevel zu wehren.

Digitized by Google

Einer aus dieſer Schaar trat vor und fragte den Podeſtà: „Weſſen iſt der Wagen?"

„Der Commune!" erwiderte der Podeſtà.

„Und wen ſoll die Commune vertreten?"

„Die Commune vertritt das Volk."

„Was wollt Ihr alſo das Heiligthum des Volkes durch unreine Hände beflecken laſſen?"

„Terzo Carrara kämpft für das Volk!" ſagte der Podeſtà ſtrenge.

„Wir wollen annehmen, daß der Glaube des Podeſtà kein Wahn iſt; dennoch aber dürfen wir unſer Heiligthum nicht von unheiligen Händen antaſten laſſen."

Die Kriegsleute machten eine drohende Geberde. Das Volk kehrte ſich nicht an dieſe Drohung, und ſein Sprecher fuhr fort: „Der Wagen wird nicht von dieſer Stelle, wenn nicht durch unſere Arme, geführt. Dabei bleiben wir, und der Podeſtà Paduas wird nicht wollen, was das Volk Paduas nicht will. Nehmt nicht dieſen Ausſpruch für einen unzeitigen Trotz; wir haben reiflich überlegt, was wir ausſprechen; nun muß aber auch unſer Wort gelten."

Der Podeſtà wußte nur zu gut, daß dieſes Volk in ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe feſt verharren würde, und er hielt es für das räthlichſte, vermittelnd aufzutreten. Er ließ den Führer der Kriegsleute zu ſich rufen und beſprach ſich mit ihm, indem er ihm klar auseinanderſetzte, daß dieſes etwas trotzige Auftreten der für ihr Heiligthum begeiſterten Schaar von

Digitized by Google

ihm nicht gerügt, sondern geachtet werden müßte. Dieser Führer war ein junger Mann, dem Vernunftgründe einleuchtend waren, und der deßhalb den ihm anvertrauten Dienst gerne an das Volk überlassen wollte. Er mußte sich aber erst Verhaltungsmaßregeln von den Carraras einholen; er schickte daher einen Reiter ab. Die Zeit, welche dieser brauchte, um die Befehle zu überbringen, wurde von den beiden Parteien mit einem dumpfen Schweigen ausgefüllt. Doch fehlte es nicht an gegenseitigen grimmigen Blicken, und wäre vielleicht nicht der Podestà am Platze geblieben, so hätte es leicht zu einem blutigen Auftritte kommen können. Er war aber mit seinem ganzen Gefolge geblieben.

Wir haben ihn in der Versammlung sprechen lassen, um die Grenzen seiner Macht anzudeuten. Wir wollen hier nur einige Worte von seinem äußern Staate hinzufügen, um seine Bedeutung noch näher zu erörtern. Der Podestà wurde im großen Rathe nach Stimmenmehrheit gewählt. Die Dauer seiner Wirksamkeit überschritt nur dann ein Jahr, wenn ihm in der erneuerten Wahl die Stimmen überwiegend zufielen. Er wurde von der Stadt Padua mit 2400 Goldgulden dotirt, die ihm in Raten von je vier Monaten ausgezahlt wurden. Es wurde ihm ein rechtskundiger Vicar beigegeben, der aber nicht in der Stadt geboren und ansässig sein durfte, und den man mit jährlichen 200 Goldgulden honorirte. Außerdem wurden noch ein Criminalrichter mit

Digitized by Google

achtzig und zwei Richter für bürgerliche Proceſſe, jeder mit ſechzig Goldgulden, die gleichfalls nicht aus Padua ſein durften, und ein Notar mit jährlichen hundert Liren angeſtellt. Man beſoldete für ihn einen verläſſigen und gewandten Kammerdiener mit monatlichen drei Goldgulden. Außerdem hatte er eine Schaarwache von vierzig Mann, die von einem Hauptmann geführt wurde, der monatlich ſechzig Goldgulden hatte, während jeder von ſeinen Leuten einen und einen halben Goldgulden empfingen. Noch hatte er zu ſeiner Bedienung ſechs junge Leute und vier Pagen, einen Koch und einen Kellermeiſter. In ſeinen Stallungen wurden zwölf Pferde auf Koſten der Stadt unterhalten. Dieſes Gefolge mußte ſämmtlich im Palaſte des Podeſtà wohnen.

Der abgeſchickte Bote hatte von Terzo Carrara die Weiſung für den Anführer der Kriegsleute, welche dem Volke den heiligen Wagen ſtreitig machen wollten, erhalten, das Volk ungehindert gewähren zu laſſen und ruhig abzuziehen. Das Volk benahm ſich jetzt edel, indem es die Kriegsleute, welche dieſen Befehl mit lautem Murren aufnahmen, nicht noch durch Spott aufreizte, und der Podeſtà ſprach ſeine Zufriedenheit über dieſes würdige Benehmen aus, als die Kriegsleute abgezogen waren. Nun brach dieſes auch in lauten Jubel aus und führte den Wagen im Triumphe nach der Porta di Santa Croce.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Es hat in den roheſten Zeiten zarte und träumeriſche Naturen gegeben, die wie Senſitiven bei der Betaſtung der Außenwelt zuſammenſchauerten. Wir ſprechen nicht allein von Frauen; es waren Männer, die ebenſo gut die eiſerne Rüſtung hätten tragen können, die aber dem wilden Waffenhandwerk entſagten und ſich fromm ein Heiligthum der Liebe errichteten, in dem ſie ſtill ihr Opfer verrichteten. Sie waren nicht vielleicht vom Muthe verlaſſen, eine ſolche Beſchuldigung wäre ungerecht; ſie waren nicht feiger als die andern; ſie hatten aber nicht jenen vermeſſenen Ehrgeiz, der ſich mit blutigen Thaten in das Buch der Geſchichte einzeichnen will.

Ein ſolcher Träumer ſchien Guglielmo da Carrara, ein jüngerer Bruder Terzo's. Er war um dieſer müßigen Träumereien ein Dorn im Auge ſeines Vaters, der es nicht begreifen konnte, wie man auf eine andere Stimme hören konnte, als auf die Schlachttrompete, und der ſtets bedenklich das Haupt ſchüttelte,

Digitized by Google

wenn er ſeine Augen auf einen Sohn richtete, der ſo ganz aus der Art ſeines Stammes geſchlagen hatte. Es gab Zeiten, da er ſelbſt mit dem milden und nachgiebigen Weſen Terzo's nicht einverſtanden war; wie ſollte er nicht einem Jüngling grollen, der, wenn ſich alles brauſend regte und bewegte, unempfindlich gegen die laute Mahnung blieb. Man ſollte denken, Francesco hätte auch eine ſolche Natur begreifen müſſen, da man von ihm doch weiß, daß er in den kurzen Friedensepochen, die er ſich während ſeines Lebens gönnte, das Schwert mit der Feder vertauſchte und in Verſen aufzeichnete, was er mit dem Schwerte vollbracht hatte. Die Chroniſten haben uns dieſe Verſe aufbewahrt; ſie klingen freilich wie ein dröhnender Schild, dennoch aber findet man darin ſtellenweiſe eine ſanfte Regung. Der heftige Kriegsmann Francesco hatte wol auch ſeine ſtillen Tage, und an dieſen ſchwärmte er wie ein verliebter Knabe von ſeinem Freunde Petrarca; dieſe Tage waren aber nur Oaſen in der Wüſte ſeines Lebens. Ihm galt nur jener als ein Mann, der Freude an dem Waffenſpiele hatte, und darum hatte er keine Freude an dem Träumer Guglielmo. Er hätte ihn deßhalb gerne mit ſeinen zwei andern Söhnen, die noch nicht für den Kampf reif waren, nach Florenz geſchickt; er fand aber dies eine mal einen unbeugſamen Willen in dem Schwärmer, der ſich nicht durch gute und böſe Worte bewegen ließ, Padua zu verlaſſen. Wir werden bald errathen, warum er an einem Orte zurückblieb, wo man ſich zu

Digitized by Google

einem vernichtenden Kampfe vorbereitete. Er hätte aber doch vielleicht dem eisernen Willen seines Vaters nachgeben müssen, wenn nicht Madonna Alda für ihn das Wort ergriffen hätte, deren Bitte sein Bleiben bewirkt hatte.

Rührend bleich war das Antlitz Guglielmo's, blonde Locken legten sich um seine Schläfe und wallten üppig auf die Schultern. Seine Augen hatten einen fieberhaften Glanz, in seinen Mundwinkeln hatte sich eine schmerzvolle Trauer gelagert. Seine Kleidung prahlte nicht mit bunten Farben und Stickereien; er trug einen dunklen Ueberwurf von Seidenstoff mit weiten Aermeln und unter diesem ein enganliegendes Gewand, das bis zum Halse, aus dem eine weiße Krause hervorquoll, geschlossen war. Seine Hände waren von einer so durchsichtigen Weiße und so klein, daß ihn jede Dame darum beneiden konnte. Wenn er lächelte, gewann sein Antlitz einen so frommen Liebreiz, daß er damit den blutgierigsten Feind entwaffnen mußte.

Guglielmo war bei der Gemahlin seines Bruders; Madonna Alda hatte mit der weihevollsten Aufmerksamkeit, die fast Andacht zu nennen war, seine Lectüre angehört. Er hatte vor sich ein aufgeschlagenes Manuscript liegen, aus dem er vorlas. Dieses Manuscript war ein werthvolles Autograph des Sängers Petrarca; dieser hatte seine „Rime" mit eigener Hand abgeschrieben und sie dem Hause Carrara zum Geschenk gemacht. Man hielt aber dieses Geschenk auch in hohen Ehren, wie nur ein Kloster die Reliquien

Digitized by Google

ſeines Schutzheiligen verehren konnte. In einem Käſtchen aus eitel ſchwerem Golde ruhte es auf einem Sammetkiſſen, das mit Perlen und Edelſteinen geſchmückt war. Das Piedeſtal dieſes Käſtchens waren vier Edelſteine von einem großen Werthe. Auf ſeinem Deckel war ein Lorbeerkranz aus Silber und Edelſteinen, das Werk eines franzöſiſchen Goldſchmiedes. In dieſem Käſtchen lag aber neben dem Manuſcripte viel anderer Schmuck. Alle Damen des Hauſes Carrara, die in dieſem Manuſcripte geblättert hatten, erwieſen ſich an dem Sänger dadurch dankbar, daß ſie irgend ein Kleinod als Opfer zurückließen. So lagen darin Ringe, Perlenſchnüre, Amulette mit Frauenhaaren, Armſpangen, Crucifire, und der Jude Diodat hätte gewiß für dieſes Käſtchen hunderttauſend Goldgulden geboten und hätte den Carraras noch das Manuſcript gelaſſen, ohne ein ſchlechtes Geſchäft gemacht zu haben. Es war aber den Carraras nicht feil, und ſelbſt der wilde Francesco näherte ſich ihm mit einer heiligen Scheu.

Unſere Zeit wird einen ſolchen Cultus vielleicht lächerlich finden. Sie hat trotz der Civiliſation, mit der ſie ſich durchgeiſtigt glaubt, die Heiligthümer der Kunſt geſtürzt. Vielleicht fehlt es auch an den Künſtlern, die im Sabbathkleide an ihren Werken meißeln? Ja, es fehlt an ſolchen Künſtlern, und die Kunſt iſt zum Handwerk erniedrigt worden, das kümmerlich Weib und Kinder ernähren muß, das nicht mehr nach dem Lorbeer der Anerkennung ringt und nur ſeinen

Digitized by Google

Brotkorb füllen will. Dennoch ging auch in unſern Tagen der gewaltige Genius durch die Reihen der Menſchheit; ſie ſah ihn und erkannte ihn nicht mit ihren blöden Augen. Jede Zeit hat ihren Gottes- oder Götzendienſt, und unſere Zeit kniet vor dem goldenen Kalbe. Dieſes Kalb wird endlich auch ein Opferſtier werden, und die Menſchheit wird nachgerade wieder in ein neues Stadium der Verehrung treten.

„Ja, wer ſo ſeinen Schmerz ausweinen könnte wie dieſer", ſagte Guglielmo und ſchob das Buch bei Seite, „der litte auch nicht mehr. Wer daraus eine ſo köſtliche Perlenſchnur zuſammenreihen könnte, der könnte damit vor die ſtolzeſte Königin hintreten und ſagen: Ich liebe dich, und was dir meine Liebe bietet, das kann dir keine andere Macht der Erde geben."

„Ihr vergeßt, Guglielmo, daß Petrarca die Frau eines einfachen Edelmanns liebte, und daß er dennoch nicht glücklich in ſeiner Liebe war."

„O über den grauſamen Undank Eures Geſchlechtes!"

„Wollt Ihr das Geſchlecht verdammen, weil es eine heilige Pflicht in Ehren hält? Ich erwartete von Euch nicht ſo ungerechte Worte."

„Zürnt mir für dieſe Worte; ich verdiene es nicht anders", ſagte er und ſchwieg eine Zeit lang; dann gab er dem Geſpräche, das eine gefährliche Richtung nehmen wollte, eine andere Wendung, indem er fragte: „Nicht wahr, Madonna Alda, Petrarca war feige?"

„Ihr frevelt mit einer ſolchen Frage."

Digitized by Google

„Nun, ich habe vielleicht ein zu hartes Wort gebraucht; nehmt an, ich hätte gesagt: er war muthlos.“

„Warum sprecht Ihr diesen Vorwurf aus, und wie wollt Ihr ihn begründen?“

„Ich will nicht eine Schmähung gegen das Andenken eines Mannes aussprechen, der in meiner Verehrung neben Gott steht.“

„So begreife ich nicht, warum Ihr überhaupt diese Frage an mich gerichtet habt.“

„Weil ich an meinem Abgott einen Fehler zu entdecken wünsche, um mein eigenes Laster zu entschuldigen.“

„Und wenn Ihr den Fehler nicht findet?“ sagte Alda, ihre Worte schärfer betonend.

„Ich wäre nur unglücklicher, als ich schon bin. Dennoch wiederhole ich: Petrarca war muthlos.“

„Warum?“ fragte Alda hoch erröthend.

„Weil er seinen besten Freund Cola Rienzi nicht unterstützte, wie er sollte.“

„Wer sagt Euch, daß er es nicht gethan hat? Hat er nicht den Volkstribun mit seinen Briefen ermuthigt, hat er nicht die Sache seines Freundes am päpstlichen Hofe zu Avignon, wo dieser die erbittertsten Feinde hatte, vertheidigt und eifrig vertreten; hat er endlich nicht den Entschluß gefaßt, selber nach Rom zu gehen, um für die Freiheit mit seinem Freunde zu wirken?“

„Und dann?“ fragte Guglielmo.

„Und haben ihm nicht seine Freunde von diesem

Digitized by Google

Entſchluſſe abgerathen; hat ihm nicht der Cardinal Colonna, den er liebte, Leichtſinn und Undank vorgeworfen, und iſt er trotz alledem nicht ſeinem Vorſatz treu geblieben? Iſt er nicht von Avignon abgereiſt?"

„Und dann?"

„Dann erfuhr er aber in Genua, wo er landete, die Nachricht von der Ermordung der Colonnas und des übrigen römiſchen Adels. Der Tribun warf die einfache Tunica ab und hüllte ſich in den Prunkmantel des Dictators. Der Dichter gab die beabſichtigte Reiſe auf."

„Und eben deßhalb war er muthlos."

„Weil er das Blut nicht liebte?"

„Ja; weil Cola Rienzi vom Morden abgelaſſen hätte, wenn ihm ſein Freund mit ſeinem Rathe zur Seite geſtanden hätte."

„Guglielmo, Ihr läſtert!"

„Und weil vielleicht die alte Freiheit Italiens aus ihrem langen und ſchweren Schlummer aufgewacht wäre, wenn er ſeinen Lorbeer in die Wagſchale geworfen hätte. Er ließ aber den blinden Ehrgeiz ſeines Freundes zügellos walten und zog ſich muthlos zurück."

„So geringe denkt Ihr von dem Manne, von dem Ihr doch ſagt, daß Ihr ihn abgöttiſch verehrt?"

„Ich habe Euch ſchon früher geſagt, daß ich mich hinter ſeinen Fehler der Muthloſigkeit mit meinem Laſter der Feigheit flüchten will."

Digitized by Google

„Ich will nicht, daß Ihr Euch ſelber ungerecht ſchmäht.“

„Ungerecht! O, Ihr ſeid milde wie das Licht der Sonne, die ſich mit ihrem Antlitz jetzt im gewaltig rauſchenden Meere und dann in einem trägen Sumpfe ſpiegeln will! Verſchwendet nicht wie ſie Eure Milde und antwortet mir gerade und offen, ob ein Weib einen Mann lieben kann und darf, welcher muthlos iſt?“

„Ich habe nie darüber nachgedacht“, erwiederte Alda ſanft.

„O, weicht nicht meiner Frage aus und ſchont mich nicht mit einer Antwort, und wenn ſie mir auch wie ein Dolchſtoß tief in das Herz fährt. Was müßt Ihr von dem Manne denken, der ſich mit klingenden Liedern berauſcht, während andere, die nicht kräftiger als er ſind, muthig auf den Kampfplatz treten und um ihr Leben ſpielen? Was müßt Ihr von dem Manne denken, der Euch mit müßigen Reden beläſtigt, während Ihr für das Leben eines Mannes zittert, der mit ſeinem Tode das ſchönſte Gut der Welt verliert und dennoch kühn dem Tode ins Auge blickt? Ihr müßt dieſen Mann aus tiefſter Seele verachten und Ihr müßt für den letzten Schildträger Eures Gemahls mehr Achtung haben, als für ſeinen Bruder, der träumeriſch nach innen ſchaut, während außen die blutigen Würfel fallen.“

„Ich habe ein milderes Urtheil über den Mann.“

Guglielmo überhörte dieſe Antwort und fuhr fort

Digitized by Google

und ſein Auge brannte in einem unheimlichen Feuer: „Ja, ich bin verächtlich vor Euch und jedermann, und die Kinder und Weiber haben ein Recht, mit den Fingern auf mich zu zeigen und zu ſprechen: Seht dort den unnatürlichen Sohn, der nicht den Schwertſtreich, der das Haupt ſeines Vaters bedroht, mit ſeinem Arme auffängt; ſeht den unnatürlichen Bruder, der tagelang ſeinen Träumen nachhängt, während dieſer in jedem Augenblicke ſein Leben preisgibt. Und Weiber und Kinder haben Recht, indem ſie mich alſo ſchmähen; ſie haben Recht, wenn ſie Steine von dem Boden aufraffen und mich wie einen Undankbaren und Ehrvergeſſenen aus der Stadt jagen."

Alda blickte den Sprecher, deſſen Rede wie ein Roß, das die Zügel zerriß, hinbrauſte, feſt und unverwandt an; als er abſetzte, ſagte ſie: „Guglielmo, Ihr läſtert! und Ihr ſprecht, indem Ihr Euch ſelber feige nennt, eine Unwahrheit aus, die Ihr nicht vor mir, um ſo weniger alſo vor Gott werdet verantworten können."

„Iſt vielleicht der Mann, der ſich in ſtürmiſchen Tagen wie ich geberdet, muthig oder etwa gar ein Held zu nennen?"

„Kein Held, aber ein Märtyrer!"

„Ein Märtyrer, der an reicher Tafel ſchwelgt und ſein Haupt in ſchwellende Kiſſen bettet, deſſen Diener den Befehl von ſeinem Munde ſtehlen, um ihm die Mühe des Ausſprechens zu erſparen, und der dem Schöpfer ſeine Sonnentage ſtiehlt und ſie wie ein

Digitized by Google

Verſchwender vergeudet. Wo bleibt da die Dornenkrone? Ich ſehe nur die duftigen Roſen.“

„Ich aber ſehe die Dornen; ich ſehe das Blut aus der Wunde quellen, obgleich die Wunde vor den Augen der nächſten Freunde verborgen gehalten wird. Ich nenne den Mann einen Märtyrer, der ſeiner Geburt, Erziehung und Stellung nach angewieſen iſt, das Volk zu überliſten und um ſeine Macht zu bringen, und der doch mit dieſem Volk denkt und fühlt. Er will ſeinen Vater nicht durch einen trotzigen Widerſtand reizen; dieſer aber handelt gegen die Freiheit des Volkes. Er liebt ſeinen Bruder; dieſer aber leiht ſeinen Arm den Grundſätzen ſeines Vaters, obgleich er ſie mit einem edleren Herzen mildert. Ich nenne einen ſolchen Mann einen Märtyrer, und Ihr, Guglielmo, ſeid dieſer Mann!“

„Ihr glaubt alſo, ich liebe das Volk?“

„Ihr liebt es, wie es vielleicht nur Cola Rienzi liebte.“

„Warum aber kämpfe und ſterbe ich dann nicht für ſeine Sache, um dieſe Liebe zu beweiſen? Weil ich feige bin!“

„Nicht weil Ihr feige ſeid, ſondern weil Ihr auch Eure Familie liebt, und weil Ihr vor allem Terzo liebt.“

„Und Ihr ſagt damit, daß Terzo das Volk nicht liebt.“

„Das habe ich nicht geſagt. Er liebt es auch,

Digitized by Google

doch auf eine andere Weiſe als Ihr. Terzo wird ein edler Herr, und Guglielmo möchte ein treuer Freund des Volkes ſein. Das iſt der Unterſchied zwiſchen Euch und meinem Gemahl. Terzo will mit reichen Händen von ſeinem Ueberfluſſe mittheilen; er will erſt ſelber mächtig ſein und er wird dann ſeine Macht nicht zum Unglück des Volkes misbrauchen, weil er ein edles Herz hat; Ihr aber wollt das Volk mächtig ſehen und dankbar von ihm das Geringſte hinnehmen, was es Euch gibt. Terzo hat den Ehrgeiz, mit ſeiner Kraft und mit ſeinem Geiſte über die Menge emporzuragen; Ihr wollt nur eine treibende Woge im Meere ſein; er will aber, daß von ihm die Bewegung ausgehe."

„Wer iſt größer von uns beiden?"

„Es gibt eine Größe der Beſcheidenheit und es gibt eine Größe des Ehrgeizes; Gott allein hat das Recht, beide nach ihren Thaten zu richten."

„Ihr habt mich richtig beurtheilt", ſagte Guglielmo ernſt nach einer langen Pauſe. „Ihr habt ein Auge, das in die tiefſten Tiefen des Menſchenherzens blickt. Es wäre nutzlos, Eure Anſicht zu beſtreiten, und ich will Euch im Gegentheile durch eine Begebenheit aus meiner Kindheit erklären, wie es kam, daß ich mich zu dem Volke mehr hinneigte, und daß man in mir nicht einen übermüthigen Gebieter erziehen konnte. Ich erinnere mich zur Stunde genau, als ob es heute geſchehen wäre. Ich war ein Knabe von acht Jahren und ging mit meinem Vater aus dem Prato della Valle, hinter uns ein reiches Gefolge von Dienern

Digitized by Google

und Pagen; vor uns liefen die wilden Hunde meines Vaters. Als wir in die Straße, die zum Dom führt, einlenkten, waren darin eben viele Arbeiter an dem Gerüste eines Gebäudes thätig. Ein riesiger Balken, der, bevor man ihn aufwand, vermuthlich schlecht befestigt war, drohte niederzustürzen. Alle wichen von der gefährlichen Stelle zurück, unter anderm auch ein alter Mann, der in Gedanken dieselbe Straße ging. Das Ende des Balkens hätte, wenn er nur noch einen Schritt weiter gemacht hätte, sein Haupt zerschmettert; er sprang aber in seiner Todesangst einige Schritte zurück und konnte wenig darauf achten, daß der Sohn des Herrn von Padua hinter ihm ging. So geschah es denn, daß er mich zu Boden rannte, wodurch ich keinen Schaden an meinem Leibe und nur an meinen feinen Kleidern erlitt. Ich weinte nicht; mein Vater aber wurde wüthend und schlug mit einem Faustschlag dem Alten ins Gesicht, und die Diener betrachteten dies als ein Signal, um sich durch ihre Wuth, mit der sie den schon mishandelten Mann noch mehr schlugen, ihrem Herrn gefällig zu zeigen. Vergebens flehte ich für das arme Opfer; mein Vater riß mich heftig fort, und ich sah immer und immer das blutige Antlitz des Alten vor meinen Augen, dem ich heimlich in meinem Gebete zu Gott die Beleidigung abbat, die er wegen mir an seinem Leibe und an seiner Ehre erlitten hatte. Es waren nicht zwei Monate nach dieser Begebenheit vergangen, die lebhaft in meinem Gedächtnisse haften blieb, als ich unter der Aufsicht

Digitized by Google

mehrerer Edelleute und Diener durch dieſelbe Straße ging. Ich war an demſelben Alten vorübergekommen, der ſein dunkles Auge faſt vorwurfsvoll auf mich richtete. Ich hätte vor ihn hintreten und ihm ſagen mögen, daß ich nicht Schuld ſei an der grauſamen Mishandlung meines Vaters und ſeiner Diener, und es war ein feiges Unrecht, daß ich es nicht gethan habe. Ich hörte nur, wie ein Bürger zu ihm ſprach: «Hüte dich, daß du nicht an den feinen Knaben anſtreifſt; denn diesmal wird man dir dann doch den Reſt geben, obgleich du ein zähes Leben haſt», und ich ſah, wie er nach dieſen aufreizenden Worten die Fauſt ballte und die Stirne runzelte. Mit einem male flüchtete die Menge ängſtlich zurück. Alles jammerte und ſchrie: «Ein wüthender Stier!» Die Edelleute und Diener waren nur auf die Rettung ihres eigenen Lebens bedacht und hatten mich preisgegeben. Die Straße war von Menſchen rein gefegt, man hatte noch die Thore der Häuſer geſchloſſen; ich war einer Ohnmacht nahe und konnte die Füße nicht bewegen. Niemand war in der Straße als der Alte und ich. Ich ſah den wüthenden Stier, der es nicht auf den Alten, ſondern auf mich abgeſehen hatte, da ihn die rothe Farbe meines Gewandes reizte. Der Alte hätte ſich retten können, wenn er ſich an die Wand gedrückt und mich preisgegeben hätte. Er wollte aber mich und dann erſt ſich retten. Der Stier ſenkte die Hörner und ging drohend auf mich los. Der Alte warf ihm ſeinen Mantel vor und rief mir zu: «Gebrauche deine

Digitized by Google

Beine.» Es verſagten mir die Kräfte. Das wilde Thier hatte ſich eine Zeit lang mit dem Mantel beſchäftigt, dann ſchleuderte es ihn aber bei Seite, und ich war aufs neue das Ziel ſeiner grimmigen Wuth. Diesmal wäre ich unrettbar verloren geweſen; aber der Alte warf ſich jetzt dem Stiere entgegen, packte ihn bei den Hörnern und rang mit ihm mit verzweifelter Kraft. Das war ein ſchrecklicher Kampf, in welchem mein Retter verderben mußte, den ich ſchon aus mehreren Wunden bluten ſah, der ſich aber immer wieder ihm entgegenwarf und dabei rief: «Rette dich, Knabe!» Ich weiß nicht, wie lange dieſer Kampf gedauert hatte, denn ich war ohnmächtig zuſammengeſunken, und als mon mich wieder ins Leben rief, ſah ich, wie man den Alten blutig auf einer Tragbahre fortſchaffte; ich ſah aber auch den getödteten Stier in ſeinem Blute gebadet in der Straße liegen. Was denkt Ihr von einer ſolchen Rache? So übte ein Mann aus dem Volke Rache für eine Mishandlung, für eine Beſchimpfung, die ein ſo edles Herz tödtlich getroffen haben mußte. Als ich von der Krankheit genas, der ich erlegen war, faßte meine Seele einen unüberwindlichen Abſcheu gegen jene kriechenden Creaturen, die meinem Vater mit ihren Schmeichelreden in den Ohren lagen, und es bemächtigte ſich meiner zugleich Furcht und Abneigung gegen dieſen ſelbſt. Dieſe Furcht wuchs mit mir, und dieſe Abneigung hat tiefe Wurzel geſchlagen."

„Wer war der Mann, der Euch damals ret-

Digitized by Google

tete?" fragte Alda, die dieſer Erzählung mit dem lebhafteſten Intereſſe gelauſcht hatte.

„Ihr kennt ihn."

„Ich kenne ihn? Erklärt Euch deutlicher."

„Ja; denn Ihr habt ihn erſt vor kurzem mit eigenen Händen in dieſem Palaſte gepflegt."

„Es wäre jener Greis, den man mit Steinwürfen faſt getödtet hätte?"

„Derſelbe!"

„Ich begreife nun, warum er ein erbitterter Feind Eurer Familie iſt."

„Und ich entſchuldige dieſen Haß und finde ihn gerecht."

„Hat denn aber Euer Vater damals nichts gethan, um dieſe edle Natur zu verſöhnen?"

„Allerdings, und er hat ihm meine Rettung mit Geld bezahlen wollen, welchen Dank dieſer aber mit ſtolzer Entrüſtung zurückwies."

„Nun wird mir freilich manches klar."

„Und es muß Euch vor allem klar werden, warum ich das Volk liebe, das in ſeinen Reihen ſo erhabene Charaktere zählt."

„Ich forſche nur ſelten nach der Triebfeder einer Handlung; mir war es genug, daß ich Euch milde gegen das Volk ſah."

„Ich habe aber mit dieſer Milde mir ſelber nicht genügt und ich habe damit nicht den Dank abgetragen, den ich dem Volke ſchulde, in der Perſon eines Greiſes ſchulde, vor dem ich mich in den Staub wer-

Digitized by Google

ſen müßte. Habe ich die Frevel verhindert, die von unſerm Hauſe an dem Volke begangen wurden? Habe ich das liſtige Gewebe zerriſſen, an dem geſponnen wird, um die Freiheit ſeiner Commune zu vernichten? Ich mußte als gewaffneter Feind meines Hauſes auftreten und mit meiner eigenen Familie einen Kampf auf Leben und Tod wagen. Ich habe es nicht gethan, und darum bin ich ein Feiger, der vor ſeinen eigenen Augen und vor den Augen der Welt verhaßt ſein muß."

„Beurtheilt Euch nicht ſelber ſchlimmer, als dies Andere dürfen. Euer Geſtändniß hat Euch vor mir ſonnenrein von jedem ähnlichen Verdachte hingeſtellt; ich glaube vielmehr, daß Ihr in Euch einen heldenmüthigeren Kampf auskämpft, als irgend einer ſein kann, der mit den Waffen in der Hand blutig entſchieden wird."

„Doch iſt nur ein Mann der That der Liebe werth."

„Auch der Mann des Friedens verdient die Liebe."

„Er erreicht ſie aber nie."

„Weil er ihr vielleicht aus dem Wege geht."

„Er folgt ihr wie der Schatten dem Lichte, und ſie flüchtet vor ihm wie die Taube vor dem Geier."

Alda entgegnete nichts auf dieſe Worte; ſie ſuchte aber nach einiger Zeit dem Geſpräche durch die Frage eine andere Richtung zu geben: „Ich habe vergeſſen, Euch zu fragen, ob Ihr ſelber jenen alten Mann ſpäter geſehen und geſprochen habt?"

Digitized by Google

Guglielmo erkannte die Urſache dieſer Frage und er antwortete faſt unwillig: „Ich habe Euch ſchon geſagt, daß ich dieſem Manne nicht den Dank abſtatten konnte, wie er ihn verdiente; ich durfte ihn daher auch nicht durch aufdringliche Worte beläſtigen, und ich wollte dies auch nicht, weil ich den Haß für gerecht hielt, den er bei jeder Gelegenheit gegen unſer Haus an den Tag legte."

„Das war ein Unrecht von Eurer Seite; denn, wie ich Euch kenne, wäret Ihr vielleicht allein im Stande geweſen, ihn zu verſöhnen."

„Wie aber, wenn ich es gerne ſehe, daß der Dolch dieſes Haſſes in ſeinen Händen blitzt?"

„Wenn er aber damit Euren Freund, Euren Bruder, meinen Gemahl tödtlich verwunden würde?"

„Ihr wäret wol unglücklich, wenn dies geſchähe?"

„Unſelig für immer!"

Die Augen Guglielmo's flammten wild; Alda hatte mit dieſen Worten das Todesurtheil ſeiner Liebe geſprochen. Sie ſah, daß er litt; ſie durfte aber dieſen Schmerz mit keinem Worte des Troſtes lindern, weil das kleinſte Wort eine Sünde gegen ihre heilige Pflicht und eine Lüge ihres Herzens geweſen wäre, das nur für Terzo heftig pochte.

Dieſes qualvolle Schweigen wurde zum Glücke für beide durch eine Dienerin unterbrochen, welche ſich mit den Worten an ihre Gebieterin wendete: „Ein Mädchen aus dem Volke bittet vorgelaſſen zu werden."

„Sie komme!" ſagte Alda.

Digitized by Google

Es vergingen einige Augenblicke; nach dieſen trat ein Mädchen mit züchtiger Scheu ein, verneigte ſich erſt tief und warf ſich dann zu den Füßen Alda's hin, weinend und ſchluchzend: „Dank! Dank! tauſendfachen Dank, milder Engel der Barmherzigkeit!"

Alda neigte ſich liebreich zu dem Mädchen nieder und ſprach ſanft: „Erhebt Euch, mein Kind, ich bitte, und ſprecht, damit ich erfahre, ob ich auch den Dank verdiene."

Das Mädchen erhob ſich vom Boden; Alda wäre faſt in einen Aufſchrei der Bewunderung vor der Schönheit dieſes Kindes ausgebrochen. Wäre ſie auf ihre eigene Schönheit eitel geweſen, ſie hätte um ihren Triumph bangen müſſen, wenn es irgend einem Reichen in den Sinn gekommen wäre, das grobe Gewand dieſes Kindes durch Pracht und Schimmer zu erſetzen; denn es wäre dann ſo adelig geweſen wie die ſchönſte Königin auf dem Throne. Ein bezauberndes Ebenmaß in den Formen erhob dies durchgeiſtigte Antlitz. Schwarze, lange Haarflechten ergoſſen ſich reich auf die Schultern; fromme aber flammende Augen verriethen die Unſchuld des Herzens, die jedoch vor einem Sturme der Leidenſchaft zu bangen hatte.

„O, edle Frau, Ihr verdient den wärmſten Dank meines Herzens! Wäre jedes meiner Worte, die ich ausſpreche, der koſtbarſte Edelſtein, und würde ich lange Tage ſprechen; wäre jede meiner Thränen, die ich weine, eine ſchwere Perle, und würde ich lange Nächte weinen, und wenn ich Edelſteine und Perlen in einen

Digitized by Google

Schmuck zuſammenfaſſen und ihn Euch bieten würde: ich hätte Euch noch nicht genug für das gedankt, was Ihr gethan!"

„Was habe ich gethan?"

„Ich weiß es, die Engel im Himmel zählen nicht und vergeſſen die Werke der Liebe. Was Ihr gethan habt? Ich will es Euch ins Gedächtniß zurückrufen, und ich möchte Euch mit dieſer That ſtolz machen. Ja, Ihr dürft Euch durch ſie über alle Frauen der Erde erheben, und der barmherzige Gott wird dieſen Stolz an Euch als Tugend rühmen und von ſeinen Heerſchaaren ausposaunen laſſen. Was Ihr gethan habt? Ihr habt einer armen Pflanze den Stab wiedergegeben, an dem ſie ſich emporrankte; ſie wäre vom Sturme zerworfen und von unachtſamen und grauſamen Füßen zertreten worden, wäret Ihr nicht geweſen. Ihr habt dem Vöglein im Neſte ſeinen Nährer und Pfleger wiedergegeben; es wäre zeitlebens verloren und unglücklich geweſen, hättet Ihr nicht ſeine Wunde geheilt, mit der ihn die Wuth der Menſchen ſchlug. Ihr habt einem armen Kinde ſeinen Vater wiedergegeben, und Ihr fragt noch, was Ihr gethan habt?"

„Wenn Ihr die Tochter jenes Greiſes ſeid, an dem ich that, was jede Frau an meiner Stelle thun mußte, ſo verdient mein geringer Dienſt nicht dieſen großen Dank, mit dem Ihr mich erhebt und Euch demüthigt."

„Der Himmel muß Euch dieſen Dienſt vergelten, wenn er mein brünſtiges Gebet erhört; ich kann es

Digitized by Google

nicht; ich kann vor Euch nur mein Haupt in Ehrfurcht neigen wie vor der Madonna, die es mir vergeben mag, daß ich in diesen Tagen weniger zu ihr betete, weil ich zuviel an Euch dachte."

„Ich habe nun den reichsten Lohn für meine Handlung dahin, da ich ein bekümmertes Herz mit Freude erfüllte. Nun sagt mir aber auch, ob Euer Vater außer aller Gefahr ist?"

„Ja, durch Eure Pflege, edle Frau!"

„Und Euer alter Vater hat Euch zu mir geschickt?"

Das Mädchen wurde auf diese Frage befangen, senkte die Augenlider und schien gleichsam um eine Antwort verlegen.

„Ohne Scheu, mein Kind! Ich weiß es, Euer Vater liebt nicht unser Haus."

„O zürnt ihm nicht, gnädige Frau! Habt Schonung mit seinem weißen Haupte, über das viele wilde Stürme hinweggegangen sind, die seine Gedanken zerwarfen, daß er nun seine Worte nicht viel überlegt, ehe er sie ausspricht."

„Ich zürne ihm nicht und ich möchte im Gegentheil durch eine versöhnliche That seinen Haß in Liebe verwandeln können. Trauet meinen Augen einen richtigen Scharfblick zu; ich habe Euren Vater gesehen und bei mir gesagt: Wen dieser Greis liebt, der muß der Liebe würdig sein, und wen er haßt, der verdient auch den Haß. Wie sollte ich also einem solchen Manne zürnen?"

Digitized by Google

„O, mir ist jetzt zu Muthe, wie den Engeln im Himmel sein muß. Ich danke Euch viel tausendmal!"

„Wie kommt es aber, daß Ihr mich aufgesucht habt?" fragte Alda.

„Wäre ich werth, daß mich die Sonne beschiene, wenn ich so des Dankes vergäße?"

„Ich meine, da Euch doch der Vater verwehrt haben wird, hieher zu kommen?"

„Das hat er nicht gethan", entgegnete das Mädchen fast heftig; „bei dem Andenken meiner Mutter! das hat er nicht gethan. Glaubt es nicht, und wenn man es Euch auch gesagt hätte; glaubt nicht die Lüge und glaubt meinen Worten, die ich auf das Evangelium beschwören will. Ihr sollt alles wissen. «Lena», hat er gesagt, «du weißt vermuthlich schon durch die Nachbarsleute, die jeder Neuigkeit wie einem Hund eine Tafel umhängen und sie so durch die Stadt hetzen, daß ich in einem Palaste den Segen erfuhr, in welchem nach meiner Meinung nur der Fluch seine Wohnstätte aufgeschlagen. Es ist so, mein Kind, und ich habe mit weißen Haaren eine Erfahrung gemacht, die einen verjährten Haß, der breit in Wurzeln und Aeste gegangen ist, nicht zu beugen im Stande ist. Mein Sterben hätte dich zum Tode betrübt, und diese Betrübniß ist von dir durch ein edles Herz genommen, dem Gott die Liebe vergelten mag. Ich kann es nicht, ob auch mein Herz mir über diesen Undank im Leibe blutet. Ich kann es nicht, weil der milde Engel der Barmherzigkeit in einem Palaste wohnt,

Digitized by Google

der ſchon längſt in Schutt gefallen wäre, wenn meine Gedanken und Worte, mit denen ich ihn verfluchte, Mauerbrecher geweſen wären, den längſt die Flammen bis in den Grund verzehrt hätten, wenn meine Blicke, die ich mit meinem Haſſe zu ihm emporſchickte, lodernde Brandfackeln geweſen wären. Erſchrick nicht, mein Kind, über dieſe wilden und gottvergeſſenen Worte deines Vaters. Gott wird ſie verdammen und beſtrafen, ich weiß es. Ich bin aber von dieſem Palaſte beſchimpft worden, und ich begreife jetzt noch nicht, wie ich dieſen Schimpf überlebt habe, der mich in das Mark meines Lebens getroffen hat. Ich konnte dieſen Schimpf nicht austilgen; er hat ſich wie ein rothes Feuermal über meine Seele ausgebreitet. Ich konnte aber dem Beleidiger meinen ewigen Haß ſchwören, und ich habe dieſen Schwur bis zur Stunde gehalten. Ich werde ihn aus der Welt mitnehmen und werde ihn wie einen ſchneidenden Dolch vor das Antlitz Gottes hinlegen und ſagen: Allmächtiger! du wirſt mich dafür zerſcheitern, daß ich ein Geſchöpf deiner Hand verfluchte; ich bin aber nur ein ſündiger Menſch, und warum haſt du mich ſo empfindlich für die Schmach geſchaffen, die ich durch dein Geſchöpf erfuhr. Strafe mich mit den quälendſten Leiden für dieſen Haß; ich konnte nicht anders.» So ſprach mein Vater heftig und fuhr dann milder fort: «Mein Kind! ich habe dich drei Gebete gelehrt, die du jeden Morgen und Abend beten mußt: ein Gebet für deine Mutter, ein Gebet für die Freiheit deines Vaterlandes und ein

Digitized by Google

Gebet für dich ſelber, daß dich Gott nicht in Verſuchung führe. Du mußt von nun an noch ein viertes Gebet jeden Morgen und Abend beten, das ich dich aber nicht lehren kann, weil ich dazu nicht die Frömmigkeit in meinem Herzen fände, das aber eben ſo fromm ſein muß wie die andern drei Gebete. Du haſt ein reines Gemüth; dein Geiſt wird es dir eingeben, daß es Gott wohlgefällig ſei. Dies Gebet aber mußt du zu ihm für jene Dame richten, die mit ihren eigenen Händen deinen zum Sterben verwundeten Vater gepflegt hat.» Ich erwiederte darauf: Das will ich gewiß thun; vor allem aber will ich ihr danken. Mein Vater ſchwieg eine Zeit lang, war in ernſtem Nachdenken und dann ſprach er: «Ich will und darf dich daran nicht hindern, denn ich würde dir ſo den Weg der Tugend verrammeln. Thue, was dir dein Herz eingibt; verſprich mir aber eines. Gehe hin in jenen Palaſt, laß mich aber davon nicht wiſſen, nicht den Tag und die Stunde wiſſen; gehe hin, habe aber Acht auf deinem Gange, daß es die Menſchen nicht merken, daß die Tochter des alten Traſo über die Schwelle jenes Palaſtes ſchreite, den er verfluchen mußte; verbirg deinen Schritt vor den Menſchen, denn dieſe würden nur davon erzählen, und der alte Traſo würde es vielleicht nicht überleben können, daß man ſeine Tochter über die Schwelle dieſes Palaſtes ſchreiten geſehen hat.» Verzeiht, edle Frau! daß ich nach dem Willen meines Vaters meinen Dank gebracht habe."

„Ihr habt nur gethan, was Ihr mußtet", erwie-

derte Alda, „und ich lobe Euch darum, weil Ihr außerdem jene hohe Lehre erfülltet, welche ſagt: Wenn du Wohlthaten gibſt, ſo ſtelle dich nicht an die Ecken der Straßen, auf daß du von jedermann geſehen werdeſt.“

„Ich aber gab nicht; ich empfing und hatte zu danken.“

„Ihr habt gegeben! Ihr habt mir den Anblick eines edlen Weſens gewährt, und ich bin glücklich, weil Ihr gekommen ſeid, und bin traurig, wenn Ihr geht, weil mir der Haß Eures Vaters nicht erlauben wird, auch über die Schwelle Eures Hauſes zu treten.“

„Das iſt zu viel!“ rief Lena weinend; „Ihr erdrückt mein Herz mit dem Uebermaße Eurer Gnaden. Ich danke Euch, edle Frau!“ Mit dieſen Worten warf ſie ſich wieder zu Boden und küßte den Saum des Kleides ihrer Wohlthäterin. Dann ſtand ſie auf, verneigte ſich und ging nach der Thüre. Dort aber wendete ſie ſich plötzlich um, kehrte wieder zu Alda zurück und ſagte: „Hohe Frau! Ich habe noch etwas vergeſſen oder ich fand vielmehr nicht das rechte Wort, um meine Bitte auszuſprechen.“

Alda nahm ſie bei der Hand, küßte ſie auf die Stirne und antwortete: „Sie iſt gewährt, bevor Ihr ſie ausſprecht.“

„Euer Gemahl hat in ſeinem Dienſte einen Pagen“ . . .

„Ihr meint Andrea!“

„Ich weiß nicht ſeinen Namen; doch weiß ich, daß

Digitized by Google

er meinen Vater der Wuth einer ſündhaft frechen Menge entriſſen hat."

„Es iſt derſelbe. Was wollt Ihr von ihm?"

„Ich möchte ihm danken."

„Ihr findet ihn jetzt nicht in Padua."

„Wo iſt er?"

„Mit meinem Gemahl in den Kampf gezogen."

„Man ſagte mir aber von einem zarten Knaben."

„Dieſer Knabe hat aber Muth wie ein Mann, und er wird, wenn er nicht fällt, reich an einer ſtolzen That zurückkehren."

„Bis dahin will ich für ihn beten."

Lena ging. Guglielmo, der während dieſes ganzen Geſpräches in den Liedern Petrarca's geblättert hatte, ohne aber auch nur ein einziges Wort zu verlieren, erhob nun ſein Haupt und ſagte ſtolz: „Habe ich Recht, das Volk zu lieben, und liebt Ihr es nicht ſelber in dieſem Mädchen, dem unter der groben Hülle ein königliches Herz pocht?"

„Ich habe das Volk nie gehaßt; von jetzt an aber achte ich es auch."

„Was denkt Ihr von dieſem Kinde?"

„Ich denke, es wird in den zukünftigen Tagen recht traurig werden."

„Warum?"

„Weil es den Pagen Andrea lieben wird, von dem es ſchon jetzt mit Herzklopfen ſprach."

„So ſind die Frauen. Sie dürfen von einem Jüngling wiſſen, der im hohen Norden, und von einer

Digitized by Google

Jungfrau, die im tiefen Süden lebt: ſchnell haben ſie dieſe beiden Weſen mit ihren Gedanken zuſammengeführt."

„Und doch wird es ſo kommen."

„Die Sibylle iſt zu bezaubernd, als daß man ihren Ausſpruch bezweifeln dürfte", ſagte Guglielmo lächelnd. „Uebrigens aber wünſche ich dieſem Mädchen ein beſſeres Loos."

„Glaubt Ihr, daß Andrea nicht durch ſeine Liebe glücklich machen könne?"

„Vielleicht! doch zweifle ich, denn er iſt ein Träumer, der ſeine Pläne in die Luft baut; er verleugnet nicht ſeine Herkunft."

„Wißt Ihr etwas Näheres darüber? Ich hatte geglaubt, das wäre ein undurchdringliches Geheimniß."

„Für die Andern."

„Ihr wißt alſo Beſcheid? Ich bin, aufrichtig geſprochen, neugierig."

„Andrea iſt ein Abkomme Petrarca's."

„Ihr ſcherzt, Guglielmo."

„Nein. Ihr wißt gewiß, daß unſer großer Sänger außer Laura noch ein anderes Weib in Avignon liebte. Eine Tochter, die Frucht dieſes Verhältniſſes, lebt noch; ſie iſt in Venedig an einen Edelmann aus Mailand, Francesco da Broſſano, verheirathet, bei dem er ſich längere Zeit aufhielt. Er hatte aber noch einen Sohn, Giovanni, den er wie ſeinen Augapfel hütete, der ihm aber dieſe Liebe ſchlecht dankte. Er führte ein wüſtes Leben, die Tugend keines Weibes war vor ihm

Digitized by Google

ſicher; eine Venetianerin wurde ſein Opfer; wie er ſie auch verrathen und mishandelt hatte, weinte ſie doch blutige Thränen, als ihn die Peſt im Jahre 1361 wegraffte, und überlebte ihn nicht lange. Aber eine ſchöne Tochter lebte von ihm, und dieſe gab unſerm Andrea das Leben, nachdem ſie ſich durch die ſüßen Worte eines Betrügers verlocken ließ, der die Roſe, nachdem er ſie entblättert hatte, in den Staub warf. Sie ging in Padua in Noth und Elend zu Grunde."

„O über die traurige Verkettung der Menſchenſchickſale!"

„Nun werdet Ihr Euch auch nicht wundern, daß Andrea Lieder improviſirt, um die ihn mancher gekrönte Dichter beneiden könnte. Die Poeſie brauſt in ſeinem Blute."

„Er hat das Singen aufgegeben."

„Ich weiß es; weil ihn ein Edelmann mishandeln wollte. Dennoch aber hat er ein klingendes Lebewohl an eine Dame gedichtet, bevor er mit meinem Bruder in den Kampf ging."

„Iſt Andrea verliebt?"

„Ich glaube."

„Wer iſt die Dame, der er die Opferdüfte ſeiner Lieder ſtreut?"

„Das iſt ein Geheimniß, und ich will Euch nur ſagen, daß er unglücklich liebt, und daß er darin manchen andern Leidgenoſſen hat."

Ein Diener trat mit verſtörtem Antlitz ein. Guglielmo folgte ihm raſch.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Wir führen unſere Leſer in den Kampf und müſſen ihnen daher auch einiges von der damaligen Kriegsführung erzählen.

Die Gebieter, die in den italieniſchen Städten durch ihr Anſehen die Macht der Commune ſchwächten, waren ausgezeichnete Soldaten; das bewieſen ſie in ihren Parteikämpfen, in denen man ſie an der Spitze ihrer Truppen Wunder der Tapferkeit verrichten ſah.

Es waren aber faſt nur die Anführer Italiener; die Kriegsleute, welche dieſe in den Kampf führten, waren gewöhnlich keine Eingebornen des Landes; man miethete um Sold in Deutſchland und in andern Ländern den Arm, mit dem man ſeine Sache zu Ende bringen wollte. Der Schrecken, welchen dieſe Söldlinge nachgerade durch ihre Grauſamkeit in Italien verbreiteten, verleidete ſeinen Bürgern das Waffenhandwerk. Der Krieg, der bisher die Pflicht der Freien geweſen war, wurde von gedungenen Händen wie eine ekle Arbeit ausgeführt. Bald aber ſollte man

Digitized by Google

bereuen, daß man das Schwert bei Seite gelegt hatte. Dieſe Kriegsleute um Sold führten den Krieg noch lange auf eigene Fauſt fort, wenn ſie auch ihr Miethsherr ſchon entlaſſen hatte. Nun rief man die Bürger, die aber eigentlich ſchon Unterthanen der Fürſten geworden waren, wieder unter Waffen. Giangaleazzo Visconti gründete eine eigene Compagnie italieniſcher Reiter, und nach dieſem Muſter wurden mehrere Compagnien gebildet. Aus dieſen Compagnien gingen jene berühmten Condottieri hervor, unter deren Fahnen ſich die tapferſten Jünglinge ſchaarten. Der Krieg verlor ſo wieder ſeinen Schrecken und wurde wieder auf ritterliche Weiſe geführt. Die hohe Vollendung, zu der es die Waffenſchmiede aus Mailand gebracht hatten, machte mit ihrem Rüſtzeuge gleichſam Mann und Roß unverletzlich. Damals zeigte es ſich, wie man die größten kriegeriſchen Reſultate mit dem möglichſt geringen Blutvergießen erzielen könne. Nun war es die edle Liebe zum Ruhm und nicht die häßliche Sucht nach Beute, welche zu den Waffen rief. Nun herrſchte bald jene ritterliche Courtoiſie unter den gegenſeitigen Kämpfen, und der ſchonend menſchliche Grundſatz: „Uomo in terra non fa più guerra“ kam zur Geltung.

Francesco da Carrara erließ bei Beginn ſeines Krieges mit Venedig und Mailand den Befehl, daß ſich jeder Waffenfähige im Paduaniſchen zu ſeiner Verfügung zu ſtellen habe. Darauf ordneten ſich auf folgende Weiſe die Streitkräfte dieſes Gebietes.

Digitized by Google

Der Herr von Padua ſtellte 9800 Mann, darunter 3000 gut ausgerüſtete und 1500 Armbruſtſchützen.

Aus dem Vicariate von Mirano kamen unter einem himmelblauen Banner mit einem weißen Adlerkopfe 4550 Mann mit 850 Pferden.

Das Vicariat von Oringo ſchickte 2400 Mann, darunter 600 Berittene, unter einer weißen Fahne mit einem rothen Rade.

Das Vicariat von Carrara 1500, darunter 200 Berittene, unter einer ſchneeweißen Fahne mit einem rothen Wagen.

Das Vicariat von Conſelve 5350, darunter 1500 Berittene, unter einer rothen Fahne mit einer weißen Schlange.

Das Vicariat von Arquà ſchickte 1200 Bergbewohner, darunter 600 Berittene, unter einer weißen Fahne mit einem ſchwarzen Adlerfittig.

Das Vicariat von Theolo 1400, darunter 530 Berittene, unter einer hellblauen Fahne mit einer weißen Taube.

Der Podeſtà von Pieve ſchickte 6300 Mann, darunter 2000 Berittene, unter einer weißen Fahne mit zwei rothen Flügeln.

Der Stadtbezirk von Padua ſtellte 1600 unter einer grünen Fahne mit einem goldenen Stier, die gut gerüſtet mit Küraß und Panzer und meiſtens Bogenſchützen waren.

Der Podeſtà von Monſelice ſchickte 3600 kräftige

Digitized by Google

Streiter, darunter 750 Berittene, unter einer rothen Fahne mit einer Citadelle.

Der Podestà von Este 2300, darunter 450 geübte Reiter, unter einer rothen Fahne mit der Stadt Este im goldenen Felde.

Castelbaldo stellte 400 Bogenschützen, darunter 80 Berittene, unter einer blauen Fahne mit einem weißen, gehörnten Bocke.

Der Podestà von Montagnana schickte 4350, darunter 2300 Berittene, unter einer himmelblauen Fahne mit einem weißen Wagen, dessen Räder mit einem goldenen Sterne geschmückt waren.

Die Citadelle schickte durch ihren Podestà 5150, darunter 600 Berittene, unter einer rothen Fahne, auf der eine Citadelle mit einer Zugbrücke gestickt war.

Das war eine bedeutende Kriegsmacht, mit der er sich in jeden Kampf einlassen konnte. Er konnte aber nicht mit dieser ganzen Macht in Padua selbst manoeuvriren; er mußte damit die festen Punkte um Padua besetzen lassen und mußte damit auch seinen Sohn Giacomo in Verona unterstützen. Daher kam es, daß er noch eigentlich Mangel an Leuten hatte und deutsche Soldaten besolden mußte. Die Reiterei, die er aus diesen zerstreuten Kräften rekrutirt hatte, war aber im besten Zustande; mit ihr konnte er manches wagen, von dem man fast mit Gewißheit auf einen glücklichen Erfolg schließen konnte. Darum hatte er sich gleich für den Ausfall, welchen Terzo machen wollte, entschlossen erklärt und wollte ihm den Triumph dieses

Digitized by Google

Unternehmens ganz überlaſſen; er wollte ſich daran gleichſam nur als Hauptmann unter den Befehlen ſeines Sohnes betheiligen. Es war ein großartiger Anblick, als über tauſend Reiter mit einer Reſerve, welche die Hälfte ſo ſtark war, auf das beſte gerüſtet und mit dem entſchiedenſten Muthe durch die Stadt zogen; aus allen Fenſtern wurden Blumen auf dieſe Kämpfer geſtreut; ſie geberdeten ſich aber auch ſo ſicher und ſtolz, daß man mit ihnen die Ungewißheit des Sieges vergaß und ſchon im voraus ſich an dem Triumphe erfreute.

Der Ausfall ſelber aber geſchah in einer Nacht, als es ſich Niemand verſah; ſchweigend zog man durch die Straßen und weiter durch das Prato della Valle, und endlich kam man zur Porta della Croce; die Wache öffnete, man war im Freien, und in kurzem ſetzte es den beſten Kampf, den ſich nur ein Soldat wünſchen konnte, deſſen Schwert ſchon nach Blut lüſtern iſt. Die Belagerer hatten wol ihre Kundſchafter in der Stadt; ſie wußten, daß ein Ausfall beſchloſſen war; ſie glaubten aber im Vertrauen auf ihre überwiegende Kriegsmacht, daß man damit noch einige Zeit warten würde. Darin aber zeigte Terzo eben den ſchlauen Feldherrn, der, einmal im Beſitze der unumſchränkteſten Vollmacht, auch ſeine nächſten Freunde nicht in die Zeit einweihte, in der er ſeinen Angriff machen wollte. Sein Vater ſelber mußte ſich mit halben Worten begnügen, und er begnügte ſich diesmal, weil er ſeinem Sohn freies Spiel gönnen wollte, um

es einmal auf die Probe ankommen zu laſſen, ob ein Anderer die Sache geſchickt und richtig anfaſſe.

Die Reiter ſtürmten jetzt wie der Wirbelwind gegen das Lager der Feinde; die Wachen riefen ſich die Parole zu, reitende Boten ſprengten in das Hauptquartier der feindlichen Offiziere; ehe dieſe, die theils vom Weine und theils vom Schlafe betäubt waren, noch ihre Leute ſammeln konnten, hatten die Paduaner ſchon das oberſte zu unterſt gekehrt, und Giacopo dal Verme, der mit 6000 Mann in Baſſanello lagerte, hielt es nach einem kurzen Widerſtande ſeiner Leute für das klügſte, ſich mit der Hälfte davon zu dem Gros der Armee nach Campo Nogara zu flüchten. Das war aber mehr eine Hetzjagd als eine Flucht, und die Mailänder und Venetianer waren das Wild, die Paduaner aber die Jäger.

Wir laſſen Terzo den flüchtigen Feind verfolgen und bleiben auf der Straße, die von Baſſanello nach Padua führt. Hier finden wir einen reichgekleideten Ritter, dem ein Unfall zugeſtoßen ſein mußte, weil ein Diener, der vom Pferde geſtiegen war, ſich mit ihm zu ſchaffen machte.

„Du biſt aber heute auch ungeſchickt wie nie; Hölle und Teufel! das brennt, und ich kann mich nicht länger zu Pferde erhalten. Wie weit iſt es noch zum Morgen?“

„Ich denke, er muß bald grauen.“

„Verdammt! der hat mich tüchtig am Beine getroffen, und ich weiß nicht einmal, ob ich einem Ve-

Digitized by Google

netianer oder Mailänder zu fluchen habe; man konnte ja in dieſer Nacht nicht Freund und Feind unterſcheiden."

„Eccellenza, flucht überhaupt; das lindert den Schmerz; ich weiß davon zu reden, ich!"

Der mit Eccellenza Angeredete war kein anderer als Francesco da Carrara, der, durch einen Pfeilſchuß verwundet, die weitere Expedition ſeines Sohnes nicht mitmachen konnte; in dem andern haben unſere Leſer wol ſchon aus ſeinem Sprüchworte den Genueſer Beppo erkannt.

„Dieſen Rath, der ſein Gutes haben mag, will ich ſpäter befolgen; jetzt aber hebe mich vom Pferde; meine Wunde brennt verteufelt."

Francesco glitt durch die Unterſtützung ſeines Dieners leicht zu Boden; Beppo breitete ihm ſeinen Mantel unter.

„Das iſt eine kalte Nacht", ſagte der Herr von Padua fröſtelnd.

„Die Mainacht iſt warm; Ihr aber habt das Wundfieber."

„Was iſt da zu thun?"

„Wir müſſen ein Obdach zu finden ſuchen."

„Ich kann mich aber nicht mehr ſchleppen."

„Ich werde Euch tragen, Eccellenza."

„Und unſere Pferde?"

„Die wird jemand führen."

„Iſt noch jemand hier? Warum ſchickſt du ihn nicht nach Padua?"

Digitized by Google

„Der Führer unſerer Pferde hat manchen Vorzug vor den Menſchen und er verſteht nur nicht zu ſprechen; das iſt ſein einziger Fehler.“

„Ach, du meinſt deinen Hund?“

„Ja, den meine ich.“ Mit dieſen Worten gab er ſeinem Lupo die Zügel der beiden Pferde in die Zähne und lud dann ſeinen Herrn auf die Schultern.

„Wie aber“, ſagte Francesco, „wenn du mich vielleicht zu meinen Feinden trägſt?“

„Laßt das meine Sorge ſein.“

Herr und Diener verſchwanden in der Nacht. Nach einiger Zeit erwachte der Tag; man wußte in Padua, daß die Feinde aus Baſſanello vertrieben waren; man jubelte darüber den ganzen Vormittag; Nachmittags aber verdüſterte ſich manche heitere Miene, denn man hatte auch ſchon von dem Unfall Francesco's erfahren, und als man ihn am Abend in einer Sänfte nach Padua zurückbrachte, glich ſein Einzug durch die Porta della Croce einem Triumphe, ſo groß war die Volksmenge, die ihm nach ſeinem Palaſt das Geleite gab.

Francesco Carrara lag krank in ſeinem Palaſte. Terzo Carrara ſtand in Campo Nogara mit ſeiner Reiterei dem feindlichen Lager gegenüber. Er fand hier nicht mehr eine flüchtige Schaar, ſondern eine ſtarke, gerüſtete Macht. Dennoch aber konnte er den Kampf anbieten; denn ſeine Krieger waren durch ihren Sieg ermuthigt, und das feindliche Lager war über die erlittene Schlappe verzagt.

Digitized by Google

Noch am Abend ſchickte er den Fehdehandſchuh durch einen Trompeter hinüber.

Signor Paolo Savello nahm den Kampf für den folgenden Tag an. Als der Trompeter dieſe Nachricht herüberbrachte, herrſchte große Freude unter der Reiterei; der Jubel, den die Frühlingslüfte über die Brenta zu den Venetianern trugen, war für dieſe ein ſchlimmes Vorzeichen; ſie fürchteten den Kampf des nächſten Tages.

Wäre die Mainacht nicht ſo milde geweſen, die Paduaner hätten eine ſchlimme Nacht im Freien zugebracht. Sie hatten keine Zelte mitgenommen und konnten nur zur Noth ein Feuer anmachen. Das flackerte aber auch hier und dort luſtig in die Nacht hinein, und es lagerten darum muthige Reiterſchaaren, die ſich durch Singen und Erzählen wach erhielten.

Terzo ſaß auf einem Baumſtrunk; in der Nähe rauſchte die Brenta; er war in ernſtem Nachdenken. Vielleicht überlegte er, ob es nicht ein tollkühner Streich ſei, mit kaum funfzehnhundert Reitern, die Reſerve unter Manfredi mit eingerechnet, ein ſtark verſchanztes Lager anzugreifen. Oder vielleicht dachte er an Alda? Das mochte wol beides der Fall ſein; doch war noch ein Anderer im Lager, deſſen Gedanken nach letzterem Ziele ſchwärmten, daß er darüber faſt unruhig hätte werden können. Das war der Page Andrea.

Und es war auch ein Verräther im Lager.

Signor Paolo Savello hatte einen reitenden Bo-

ten an den Grafen Manfredi bald darauf abgeſandt, als der Trompeter zurückgekehrt war, der vier Gänſe und einige Flaſchen Malvaſier überbrachte. Die Gänſe waren noch ganz befiedert und die Flaſchen feſt verſiegelt. Der Bote ſetzte hinzu, als er ſie überreichte: „Es ſind Gänſe von Piovado, und der Feldherr läßt Euch ſagen, Ihr ſollt Euch in Acht nehmen, nicht die Federn mit zu eſſen.“ Manfredi lächelte verſchmitzt und ſtellte das Ueberſendete ſorgſam bei Seite. Andrea, der auf ihn ein wachſames Auge hatte, ſprach, nachdem ſich der Bote entfernt hatte, zu ihm:

„Warum eßt Ihr nicht, Graf Manfredi?“

„Ich habe keinen Hunger.“

„So trinkt wenigſtens, Graf Manfredi.“

„Ich bin nicht durſtig.“

„Ihr müßt alſo krank ſein; ich will doch meinem Herrn davon ſagen.“ Mit dieſen Worten entfernte ſich Andrea und ſuchte Terzo auf. Er fand ihn auf dem Baumſtrunk ſitzend und rief:

„Pfui über alle Schelme und Verräther!“

„Was haſt du, Andrea?“ fragte Terzo, aus ſeinen Gedanken aufſchreckend.

„Nicht wahr, Graf Manfredi da Barbiano iſt ein Schlemmer?“

„Misbrauche nicht meine Nachſicht, um von einem Edelmanne ſchlimm zu ſprechen. Was kümmert es dich, wenn Graf Manfredi ein Schlemmer iſt?“

„Es kümmert mich auch eigentlich, daß er es nicht mehr iſt.“

Digitized by Google

„Was ſollen dieſe Poſſen?"

„Mich wundert es nur, daß er nicht ißt."

„Es wird ihn nicht hungern."

„Das hat er geſagt. Er trinkt aber auch nicht."

„Du misbrauchſt meine Geduld."

„Das will ich nicht, gnädiger Herr! Beppo aber, der Diener Eures Vaters, ſagt: «Ein Menſch, der nicht Hunger und Durſt hat, der hat ein ſchlechtes Gewiſſen."

„Man kann ein gutes Gewiſſen haben und doch nicht eſſen und trinken wollen."

„Wie Ihr, zum Beiſpiel, edler Herr! der Ihr heute traurig ſeid."

„Man kann auch krank ſein."

„Graf Manfredi ſagt, daß er krank iſt; ich glaube aber, daß Gold eine unverdauliche Speiſe iſt."

„Was willſt du damit ſagen?"

„Ich meine, daß Ihr, wie traurig Ihr auch ſeid, dennoch, wenn Euch der General der Venetianer vier Gänſe und Malvaſier herübergeſchickt hätte, eſſen und trinken würdet, oder daß Ihr, wenn Ihr ſelber krank wäret, die Offiziere zu Euch laden würdet, um ihnen das Geſchenk anzubieten. Man bewirthet aber nicht gerne ſeine Gäſte mit goldgeſpickten Gänſen und läßt ſie auch nicht gerne goldgefüllte Flaſchen leeren."

„Andrea, du hegſt einen unwürdigen Verdacht gegen einen Feldhauptmann, und ich will ihn nicht gehört haben, um dich dafür nicht beſtrafen zu dürfen."

Digitized by Google

„Laßt mich am Lagerfeuer röſten, wenn mein Verdacht ungerecht iſt.“

„Wie willſt du das beweiſen?“

„Ich könnte es wol, wenn Ihr zufällig eine Flaſche Wein aus Padua mitgebracht hättet, die eben ſoviel werth wäre, als eine Flaſche Malvaſier. Dann könnte man einen Tauſch bewerkſtelligen, der im Grunde kein Betrug wäre.“

„Das iſt ein unwürdiges Verfahren.“

„Ihr ſollt auch nichts damit zu thun haben; ich will es ganz allein auf mich nehmen. Ich brauche nur zu wiſſen, wo Ihr Euren Wein habt, und ich will Euch eine Flaſche ſtehlen. Ihr könnt mich hinterher wie einen Dieb hängen laſſen, wenn ich mich geirrt habe, und ich verdiene es auch nicht anders, denn ich habe dann einen ehrlichen Mann verleumdet.“

„Sei es alſo!“ ſagte Terzo nach reifer Ueberlegung.

Andrea entfernte ſich. Um Mitternacht kehrte er mit einer Flaſche zurück und ſagte: „Eigentlich begreife ich nicht, wie man mit hungrigem Magen und mit einem ſchlechten Gewiſſen ſo feſt ſchlafen kann, wie Graf Manfredi ſchläft; noch weniger aber begreife ich, daß der Malvaſier ein ſo ſchweres Getränk iſt. Hebt doch einmal dieſe Flaſche, edler Herr!“

Terzo nahm die Flaſche und rief: „Dein Verdacht war nicht unbegründet.“

„Ihr werdet mich alſo nicht hängen laſſen.“

„Du biſt ein treuer Diener. Laß mich jetzt allein.“

Digitized by Google

Um zwei Uhr ließ Terzo da Carrara zum Aufbruch blaſen; denn um drei Uhr ſollte der Angriff auf das feindliche Lager geſchehen.

Sämmtliche Reiter ſaßen zu Pferde und ſchaarten ſich unter ihre Fahnen; Terzo ritt die lange Reihe auf und nieder und fand alles in beſter Ordnung. Es fehlte nur Graf Manfredi mit der Reſerve.

Terzo ſprengte mit verhängtem Zügel zu den Lagerfeuern, wo dieſe ſich aufhielt, und ſah bald, daß man hier durchaus keine Zurüſtung für den Kampf mache.

Graf Manfredi lag auf einem Reitermantel unter einem Baume ausgeſtreckt und that, als ob er ſchliefe.

„Graf Manfredi!“ rief Terzo zornig, „ich habe zum Aufbruch blaſen laſſen.“

„Ich hoffe“, erwiderte dieſer ſich dehnend, „daß Eure Leute das Signal nicht überhört haben.“

„Meine Reiter ſind gerüſtet; doch Eure Leute liegen noch in träger Ruhe.“

„Das kommt daher, weil ich ſie nicht wecken ließ.“

„Warum das?“

„Weil ich es nicht für nothwendig halte.“

„In einer Stunde ſoll aber der Kampf beginnen.“

„Ihr habt es ſo beſchloſſen, nicht ich!“

„Und Ihr wolltet ihn alſo nicht mit der Abtheilung Eurer Reiter unterſtützen?“

„Nein!“

„Weßhalb?“

Digitized by Google

„Weil ich meine Schaar nicht in einem ungleichen Kampfe aufreiben laſſen will, wie Ihr.“

„Ihr werdet gehorchen.“

Manfredi ſchnellte zornig vom Boden auf und entgegnete wild: „Ich gehorche der Commune von Padua und nicht dem Ehrgeiz Terzo Carrara's, der ſeine Leute opfern will. Ich habe Euch die Feinde aus Baſſanello vertreiben helfen; ich bin aber nicht ſo tollkühn wie Ihr, ein verſchanztes Lager angreifen zu wollen.“

„Geſtern aber wolltet Ihr es noch.“

„Ich habe ſeit geſtern reiflich über dieſe Unbeſonnenheit nachgedacht.“

„Sagt lieber“, brach Terzo wüthend los, „es habe Euch Savello's Malvaſier berauſcht.“

„Was wollt Ihr damit ſagen?“

„Ich will damit ſagen, daß Ihr ein Verräther ſeid, der ſich um Gold von den Venetianern erkaufen ließ.“

Manfredi fuhr nach ſeinem Schwerte.

„Laßt Euer Schwert in der Scheide“, ſagte Terzo, „man tödtet nicht mit einem entehrten Schwerte einen ehrlichen Mann, und es wäre mir ein leichtes, Eure zitternde Hand zu entwaffnen. Uebrigens muß ich mich noch vorher bei Euch entſchuldigen, daß ich durch meinen Diener heute Nacht eine Flaſche Wein vertauſchen ließ. Ich wußte, daß Ihr Malvaſier von da drüben erhieltet; es nützte mir aber nicht die Liſt mei-

Digitized by Google

nes Dieners, denn ich konnte meinen Durst nicht mit dem Golde löschen, das in der Flasche enthalten war."

Terzo sprengte nach diesen Worten zu seinen Reitern zurück, hielt einen Kriegsrath mit seinen Hauptleuten: Filippo da Pisa, Messer Francesco Buzzacarino und dessen Bruder und mit dem Grafen Ugo da Orvieto, vor den Graf Manfredi da Barbiano berufen wurde. Er leugnete trotzig die Anschuldigung und nannte sie eine freche Verleumdung. Pagano, der mit ihm gekommen war, redete ihm das Wort und unterstützte seinerseits die Weigerung, einen übermächtigen Feind anzugreifen.

Terzo da Carrara hatte seine gemessenen Vollmachten von der Commune; er durfte diese nicht überschreiten; so konnte er auch nicht mit einem strengen Befehle Manfredi, der selber eine unumschränkte Vollmacht über die Reserve hatte, zum Gehorsam verhalten. Wie er und seine Hauptleute fluchten und tobten: sie konnten den Trotz des widerspenstigen Verräthers nicht beugen und brechen. Unter fruchtlosen Berathungen verstrich die dritte Morgenstunde. Terzo hielt es für das gerathenste, einen reitenden Boten an die Commune und an seinen Vater abzusenden, um neue Verhaltungsmaßregeln einzuholen.

Das Pferd brach vor Ermüdung zusammen, so hatte es der Reiter gehetzt, der um die Mittagsstunde keuchend über die Treppe des Palastes der Carraras eilte und in das Gemach stürzte, in welchem Francesco auf dem Krankenbette lag. Seine Stirne verfinsterte

Digitized by Google

ſich, als er das Schreiben Terzo's las; ſeine Augen flammten, er richtete ſich auf und ſchrie: „Eine Tragbahre mit den zwei raſcheſten Pferden.“

„Was habt Ihr vor?“ fragte Alda, die an ſeinem Lager ſaß.

„Ich will nach Campo Nogara, um die Verräther zu züchtigen. Daß mich Niemand zu hindern ſucht! daß mich Niemand durch Widerſpruch reizt! Eine Tragbahre!“ wiederholte er aufs neue.

Während man in Padua Anſtalten machte, um Francesco ſo ſchnell als möglich auf den Kampfplatz zu ſchaffen, hatte ſich in Campo Nogara vieles zum Nachtheile ſeines Sohnes geändert. Die Venetianer hatten ſich am Morgen verſtärkt, und es wäre jetzt in Wahrheit das tollkühnſte Unternehmen geweſen, noch den Angriff zu wagen. Terzo begriff ſeine veränderte Stellung zu gut und er mußte nun ſeinerſeits einen geregelten Rückzug anordnen, um nicht ſelber von einem feindlichen Ueberfall bedroht zu werden. Die Paduaner hoben alſo ihr Lager auf und wendeten murrend, aber ſich in die Nothwendigkeit fügend ihre Pferde. Graf Manfredi hatte jetzt die Vorhut; Terzo ordnete es ſo an, um ihn als Gefangenen mit ſeinen Schaaren überwachen zu können.

Schweigend ritt Terzo einher; neben ihm verhielt Andrea ſein muthiges Rößlein, das in die Stange knirſchte, zu einem ruhigen Gange und ſtörte durch kein unberufenes Wort das ſchmerzliche Schweigen ſeines Herrn.

Digitized by Google

Endlich nahm dieſer das Wort und ſagte: „Andrea, du biſt zum längſten mein Page geweſen.“

„Wollt Ihr mich aus Eurem Dienſte verſtoßen, edler Herr?“

„Nein, das will ich nicht, und ich werde dich nur ungern verlieren. Du ſollſt aber künftig nicht mehr dienen; denn du haſt ein edles Herz und einen ſtarken Arm, die dich berechtigen, ſelber der Herr deines Geſchickes zu werden.“

„Ich will Euch aber nicht verlaſſen.“

„Das ſollſt du auch nicht, und es wird mir immer eine Freude ſein, wenn ich dich um mich ſehe. Ich muß aber auch den Muth eines edlen Jünglings würdig belohnen und ich werde den Antrag in der Commune ſtellen, daß man deine Thaten nach ihrem Verdienſte vergelte.“

„Ihr beſchämt mich, edler Herr. Was habe ich gethan?“

„Erſtens haſt du die erſte Fahne mit dem Marcuslöwen in Baſſanello genommen.“

„Ihr übertreibt, wenn Ihr eine That nennt, daß man einem flüchtigen Feinde eine Fahne nimmt. Das hätte jeder an meiner Stelle thun können, und es haben das noch viele Andere gethan.“

„Setze dein Verdienſt nicht herab. Ich ſah, was ich ſah. Der Venetianer, mit dem du um die Fahne kämpfteſt, hat dir tüchtig zu ſchaffen gemacht, und es ſollte mich wundern, wenn du nicht irgendwo ein Loch im Kleide hätteſt, das mit rothem Blute umſäumt wäre.“

Digitized by Google

„Wo aber habe ich die Fahne, die ich, wie Ihr ſagt, erbeutet habe?“

„Der Reiter, dem du ſie übergeben haſt, wird ſich nicht mit deinem Verdienſte ſchmücken; würde er es aber thun, ich würde ihm dann alſo in ſein Gewiſſen reden: Schmach und Schande über einen alten Kriegsmann, der einen braven Jüngling um ſeine That prellen will. Haſt du denn nicht geſehen und willſt du es nicht würdigen, daß er dir nur deßhalb die Fahne zuwarf, um ſich die Hände frei zu machen, um ſeinen Herrn und deinen Capitain, der von drei venetianiſchen Kriegsleuten hart bedrängt wurde, herauszuhauen? Meine Rettung alſo iſt deine zweite That. Soll ich meinem Retter nicht dankbar ſein?“

„Ich hätte Euch gerettet?“

„Ich ehre deine Beſcheidenheit; du ehrſt mich aber noch mehr, wenn du ſtolz biſt auf dieſe That, weil du mir dadurch den Beweis gibſt, daß dir mein Leben werth iſt.“

„Konnte ich anders? und bin ich deßhalb zu loben, weil ich meine Pflicht that?“

„Drittens aber haſt du einen Verräther entlarvt.“

„Lobt mich nicht, denn ich ging damals auf krummen Wegen und ſchäme mich faſt über die Liſt, die ich anwendete.“

„Eine offene That kann offen bekämpft werden; den Verrath muß man ſelber durch Liſt vereiteln. Nun mußt du mir aber auch ſagen, wie du Verdacht ſchöpfteſt?“

Digitized by Google

„Ihr wißt doch, warum ich kein Freund von Meſſer Pagano bin.“

„Wie kommt Pagano zum Verrathe Manfredi's?“

„Wie das Gift in die Phiole kommt.“

Terzo dachte eine Zeit lang über dieſe Worte nach; dann ſagte er: „Täuſcheſt du dich nicht mit dieſem Verdacht?“

„Ich will ihn vor meinem Gewiſſen verantworten und werde nicht viel davon zu leiden haben, obgleich mein Gewiſſen nicht aus Büffelleder gemacht iſt. Ich bin noch jung; trotz meiner Jugend aber weiß ich einen falſchen von einem wahren Freunde zu unterſcheiden, doch, aufrichtig geſagt, ich hatte nie eine Freude über die Freundſchaft dieſes Edelmannes zu Eurem Hauſe, weil ſie ſich zu ſchmeichelnd und nachgiebig zeigte. Ich müßte mich irren, ſagte ich oft bei mir, wenn dieſer nicht eine falſche Rolle ſpielen wird. Ich ſprach das nicht aus, denn Euer Vater hätte mich für ein ſolches Wort geprügelt, und Ihr ſelber hättet es mir nicht geglaubt. Ich ließ ihn aber nie aus den Augen, und ſeit einiger Zeit hatte ich noch einen weitern Grund außer meinem Verdacht dazu. In der Nacht des Ausfalles nun, den er in den Reihen Manfredi's unberufener Weiſe mitmachte, ſah ich, wie er tollköpfig voraus in die Feinde jagte. Teufel! ſagte ich bei mir, ich hätte nicht gedacht, daß er ſoviel Muth hätte. Als Ihr von den drei Schuften frei waret, kam ich ſpäter zufällig an ſeine Seite, und ich konnte ſeinen Muth ſo recht in der Nähe betrachten. Warum läßt

Digitized by Google

er ſein Schwert nicht ſpielen, fragte ich, wenn er doch unter ſich Feindesköpfe hat? Sollte Pagano empfindſam ſein? Er rief aber nur immer: «Pagano da Capodivacca!» und die Venetianer machten, als ob dieſer Name ihre eigene Parole wäre, keine Miene, ſich gegen ihn zur Wehre zu ſetzen. Nun bin ich aber kein Narr, zu glauben, daß ſein Name allein wie eine Bombarde auf die Feinde wirke; denn ich glaube auch nicht, daß Ihr mit Eurem Namen allein die Feinde in die Flucht gejagt hättet, wenn Ihr nicht noch Euer Schwert auf ihren Köpfen ſpielen laſſen haben würdet. Das war alſo nicht gemacht, meinen Verdacht zu heben, und auch jenes nicht, daß er immer mit dem Grafen Manfredi heimliche Geſpräche hatte, die er ſchnell abbrach, wenn ſich Jemand in ihrer Nähe zeigte. So ſprachen ſie auch lange heimlich mit einander, nachdem Savella ſo artig war, den Grafen mit einem Mahle zu verſorgen, der doch dieſe Artigkeit nicht gegen Euch hatte. Ich habe Euch einen Verräther entlarven helfen; es wird Eure Sorge ſein, auch dem andern auf den Zahn zu fühlen, wenn ſich mir nicht vielleicht ein ähnlicher Zufall wie heute Nacht bietet."

„Ich werde deinen Verdacht nicht unberückſichtigt laſſen."

Terzo ſchwieg; ſchweigend ritt Andrea neben ihm.

Die Reiterei kam in Padua an, als ſich eben Francesco da Carrara in ſeiner Sänfte aus der Porta della Croce tragen laſſen wollte. Volk und Kriegsleute umgaben ihn maſſenhaft.

Digitized by Google

Terzo ritt zur Sänfte, verneigte ſich vor ihm, äußerte ſeinen Schmerz über ſeine Verwundung und ſetzte ihm dann die Gründe auseinander, warum er nicht den Angriff auf das feindliche Lager weiter wagen konnte, nachdem die glückliche Stunde unbenutzt verſtrichen war.

„Wo iſt der Verräther?“ ſchrie Francesco.

„Graf Manfredi da Barbiano ſteht vor Euch“, rief eine Stimme, die ſich bei einer merklichen Befangenheit trotzig zu geberden ſuchte.

Terzo ließ früher hinlänglich Raum um die Sänfte ſchaffen, daß ſeine Worte nicht von der Menge gehört werden konnten; dann wendete er ſich zu Manfredi: „Graf, wäre ich Herr oder Podeſtà dieſer Stadt, ich würde Euch, obgleich man mir eben nicht die Grauſamkeit zum Vorwurf machen kann, noch heute das Haupt vom Rumpfe ſchlagen laſſen, weil Ihr ein ſchlechtes Beiſpiel den Verräthern gegeben habt, die unter dem Deckmantel des Geheimniſſes mit den Feinden gemeinſame Sache machen. Ich bin aber nur Capitain wie Ihr, und als ſolcher will ich Euch die Schmach ins Gedächtniß rufen, daß Ihr durch Euren Widerſtand einen glänzenden Sieg vereitelt habt und daß durch Euren Verrath unſer Vaterland aufs neue den größten Gefahren preisgegeben iſt. Ihr habt Euch durch Gold von Savella erkaufen laſſen; ich aber ſchwöre Euch und rufe Gott zum Zeugen meines Schwures auf, daß ich Euch, wenn ich anders lebe und wenn dieſer Krieg zu einem für uns glücklichen

Digitized by Google

Ausgang gebracht wird, zum elendeſten Menſchen der Welt machen will. Jetzt überlaſſe ich Euch Eurem Geſchicke, und mein Vater mag über Euch verfügen, wie er es für gut hält."

Manfredi wollte ſich entſchuldigen; Francesco ſchnitt ihm aber das Wort im Munde ab: „Das Wort eines Verräthers iſt wie der Peſthauch; meine Wunde könnte dadurch Schaden nehmen. Mein Sohn hat die Wahrheit geſprochen, und Ihr ſucht vergebens die Miene eines ehrlichen Mannes anzunehmen. Ich habe auf Euch mehr Vertrauen gehabt, als auf irgend einen Andern; darum wurdet Ihr der Commune als Capitain vorgeſchlagen. Ich habe mich getäuſcht, daß ich Euch für einen Edelmann hielt, und es rettet Euch nur vor meinem gerechten Zorne, dem Ihr verfallen würdet, wenn ich Euch dem erbitterten Volke preisgäbe, die Achtung, die ich vor Eurem Oheim, meinem alten Freunde, und vor Nicolo d'Eſte habe. Macht aber, daß Ihr ſchnell aus dem Gebiete von Padua fortkommt, wenn Ihr anders noch Freude an einem Leben habt, das für alle Zeiten beſchimpft iſt."

Manfredi warf in Wuth ſchäumend ſein Pferd herum und ſchlug den Weg nach Baſſanello ein. Ihm folgten ungefähr hundert Reiter. Unter dieſen war auch Pagano. Terzo wußte nun, daß Andrea's Verdacht nicht ungegründet war; er wollte dieſen aber nicht ſo leichten Spieles entrinnen laſſen und rief ihm nach: „Meſſer Pagano, wohin ſo eilig?"

Dieſer, der unbemerkt mit den Andern zu entkom-

Digitized by Google

men glaubte, änderte, von Terzo angerufen, ſchnell ſeinen Plan und ſagte zurückreitend: „Ich wollte nur dem Verräther einen Denkzettel in das Geſicht ſchreiben; Ihr habt mich daran gehindert.“

„Wolltet Ihr das?“ ſagte Terzo und blickte ihn dabei ſo durchdringend an, daß dieſer die Augen verwirrt ſenkte.

Dieſer Vorgang an der Porta della Croce hatte, ſo zu ſagen, die ganze Bevölkerung von Padua auf die Beine gebracht.

Francesco gab Befehl zum Einzug in die Stadt und ließ ſich dann in ſeinen Palaſt tragen.

Terzo führte die Reiterei. Ueber ihm wurden die den Venetianern abgenommenen Fahnen geſchwenkt.

Rauſchender Jubel empfing ihn auf ſeinem Wege. Er nahm ſeinen Zug nach dem Dome, betete und ließ dort die Fahnen zurück.

Terzo war ein tüchtiger, braver Soldat geweſen; er hatte viel für den Waffenruhm Paduas gethan; alle, die ihn ſahen, waren ſtolz auf ihn. Dieſer Jubel berauſchte ſeinen Ehrgeiz, doch vollends glücklich war er, als er ſeine Gemahlin Alda in die Arme ſchließen konnte.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Zu allen Zeiten hat ſich ein Judas Iſcharioth gefunden, der um dreißig Silberlinge ſeinen Herrn und Meiſter verkaufte, und es fand ſich meiſtens noch ein Petrus dazu, der ihn ſchon drei mal verleugnete, ehe der Hahn noch einmal gekräht hatte.

Fluch und Schande über die Verräther!

Die Menſchheit iſt in der Schule der traurigſten und grauſamſten Erfahrungen Jahrtauſende alt geworden; tauſend- und abertauſend mal hat ſich der Verrath an die Tafel der Menſchheit geſetzt, und ſie hat ihn nicht erkannt; die Liſt des Verrathes hat in einer Nacht das Werk von Jahren vernichtet, und ſie ſchritt lächelnd durch die Menge und theilte ihre Grüße und Händedrücke aus. Wehe den Baumeiſtern der Menſchheit, wenn eine fluchwürdige Hand ſchlau die Tragebalken der ſchönſten Tempel durchſägt; ihr Werk fällt in Trümmer, bevor es noch zu Ende gebaut iſt, und der Verrath ſieht den Schutt, weint Thränen des

Digitized by Google

Mitleides über den Verfall, innerlich aber lacht er, daß seine Seele in krampfhaften Zuckungen liegt.

Fluch und Schande über die Verräther!

Die Gleichnißrede jenes Weisen, den sie ans Kreuz geschlagen haben, wird immer ihre Geltung haben: Es war ein Sämann, der guten Samen auf sein Ackerland streute. Während die Leute aber schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Waizen und ging davon. Als nun die Saat hervorsproßte und Frucht trieb, zeigte sich auch das Unkraut in wuchernder Fülle. Dieses Unkraut ist der Verrath, der mit seinen heißen Wurzeln die beste Kraft der Erde aufsaugt und die edelsten Thaten um ihren Lebensodem betrügt. Ihr könnt auf jedem Blatte der Weltgeschichte von ihm lesen; ihr findet warnende Worte gegen ihn in den Büchern der Weisen und Thoren; dennoch sind die Menschen Kinder geblieben, die, wenn man ihnen funkelndes Gold und glühende Kohlen hinreicht, den Betrug nicht durchschauen und sich die Finger an den Kohlen verbrennen.

Fluch und Schande über die Verräther!

Die Taube ahnt den Falken in der Luft; die Henne wittert den Fuchs und den Marder; das Pferd schnuppert den Wolf: der Mensch aber geht mit den Verräthern um und tunkt mit ihnen aus einer Schüssel, die doch schlimmer sind als der Falke, als der Fuchs und Marder, und auch blutgieriger als der grimmigste Wolf. Die Weisesten gleichen aber hierin ganz und gar den Armen am Geiste, und es waltet zwischen

beiden vielleicht nur der kleine Unterſchied, daß die einen eine goldene und die andern eine eiſerne Kette des Verrathes an den Händen tragen.

Ein glänzender Erfolg war den Paduanern entgangen. Es nützte ihnen wenig, daß ſie die Venetianer aus Baſſanello vertrieben hatten; das war, wie hoch ihn auch das Volk anſchlug, nur ein Sieg für einige Tage. Padua mußte ſich mehr als früher rüſten; denn jetzt hatte der Löwe einen Pfeilſchuß erhalten und die Schlange war getreten worden. Francesco und Terzo erkannten nur zu gut, daß jetzt erſt die eigentliche Gefahr für ſie beginne, und trafen nach Möglichkeit die vorſichtigſten Anſtalten. Die Mauern und Verſchanzungen von Padua wurden ausgebeſſert, denn von nun an ſollte erſt der eigentliche Sturm auf die Stadt beginnen.

Die Carraras mußten jetzt ernſtlich daran denken, ſich Geld und Unterſtützung an Leuten zu verſchaffen. Man kann ein kampfluſtiges Kriegsvolk mit der Ausſicht auf eine glänzende That beruhigen, daß es den rückſtändigen Sold vergißt; wenn es aber unthätig einige Tage geblieben, wird es bald ſeine Foderung unwillig ausſprechen. Dieſer Umſtand beſchäftigte nicht wenig den Herrn von Carrara, und er ſprach oft fluchend zwiſchen den Zähnen: „Ich möchte nur wiſſen, wohin der Teufel dieſen gottverfluchten Juden geführt hat; denn ich müßte jetzt ſelbſt mit dem Teufel mich um ihn balgen; ich brauche ſein Geld. Die Italiener würde ich noch mit Verſprechungen abfinden,

Digitized by Google

besonders wenn ich das Wort «Freiheit» recht oft in den Mund nehme; aber die deutschen Soldaten weisen mir schon die Zähne, und sie haben mir durch ihre Hauptleute sagen lassen, sie würden um ihre Waffen spielen, wenn sie nicht bald Geld von mir bekämen, um würfeln zu können. Die Commune hier aber geberdet sich übermüthig und hält mich kurz. Und ich darf jetzt noch nicht einen Handstreich gegen sie unternehmen, bevor ich mit meinen Feinden fertig bin. Sie haben sich hier zur Zeit von den Viscontis mit Auflagen erdrücken lassen; mit mir aber möchten sie knausern und feilschen, die Krämer! Wartet nur! es wird noch der zahlende Tag kommen, und dann will ich euch wie Affen tanzen lassen. Nun, wir werden ja sehen, was man mir für Nachricht aus Florenz und Ferrara bringt. Wenn sich mein Sohn nur tüchtig und standhaft in Verona hält, dann ist noch nichts verloren." Solches und ähnliches sprach Francesco für sich, der noch immer durch seine Wunde auf dem Krankenlager festgehalten wurde.

Er erwartete Hülfe von Florenz; er hatte deßhalb einen Boten dahin abgesendet. Ein anderer wurde nach Ferrara und ein letzter nach Verona geschickt.

Wir wollen zwei von diesen Boten, solange die Venetianer Padua noch etwas seit dem letzten Vorfall in Ruhe ließen, ein Stück Weges begleiten.

Es war ungefähr acht Tage nach Terzo's Ausfall aus Padua, als um die vierte Morgenstunde ein Mönch auf einem Maulthiere auf der Straße nach

Digitized by Google

Verona ritt. Die Lerchen wirbelten hoch oben in den Lüften und lobten Gott den Herrn, der sie so freudig und die Erde so schön gemacht, die jetzt im Frühlingsbrautschmucke lag und den Opferduft von abertausend Blumen ausathmete. Quellen rauschten am Wege, und die Bäume bewegten ihre Aeste im Winde.

Einige hundert Schritte hinter dem Mönche trabte ein anderer Reiter. Dieser dachte bei sich, als er seinen Vormann von weitem sah: Das ist ein schlechtes Zeichen, daß die erste Person, die ich treffe, ein Pfaffe sein muß. Ich mag diese schwarzen Krähen nicht, die nichts anderes können, als die Messe plärren, die nicht für Hunger und Durst hilft, und ich weiß schon, warum. Der wird sich aber irren, wenn er glaubt, daß ich ihm Antwort geben werde, wenn er mich vielleicht Beichte hören will. Er gab jetzt seinem Pferde die Sporen, daß es einen rascheren Gang einschlug, und nach einem Schenkeldrucke galoppirte es und hatte den Mönch erreicht.

„Gelobt sei Jesus Christus!"

Der Reiter brauste vorüber, ohne den Gruß zu erwidern, und dann trabte er wieder langsam und hing seinen Gedanken nach. Mit einem male klopfte ihm Jemand mit einer flachen Schwertklinge auf die Schulter; er wendete sich rasch und sah den Mönch, der die Kapuze über seinen Kopf gezogen hatte, um sich unkenntlich zu machen. „Wenn ich recht sehe, so ist das kein Weihbrunnwedel, mit dem Ihr mich getroffen habt. Was wollt Ihr von mir?"

Digitized by Google

„Dich bekehren, wilder Kriegsmann; denn du ſchreiteſt im Blute bis an die Knöchel der Verdammniß entgegen", ſagte dieſer mit verſtellter Stimme.

„Laßt Euch das nicht bekümmern; ich will deßhalb mit Gott Abrechnung halten, wenn er mich ruft. Gebt Euch alſo keine Mühe."

„Nun, das nenne ich doch einen trotzigen Sünder", rief Andrea lachend und ſchlug die Kapuze zurück.

„Du biſt es, Andrea?"

„Ja, Beppo!"

„Was ſoll dieſe Mummerei?"

„Ich bin unter die Mönche gegangen."

„Laß die Narrethei!"

„Du glaubſt es nicht. Gäbe ich denn nicht etwa einen recht ſtattlichen Streiter Chriſti ab?"

„Du? daß ich nicht lache! Du haſt gar keine Anlage zum Fettwerden."

„Als ob die Heiligkeit darin läge."

„Worin liegt ſie ſonſt?"

„In der Buße und in der Abtödtung des Fleiſches!" antwortete Andrea und ſchlug die Augen zum Himmel auf.

„Rede endlich, wie dir der Schnabel gewachſen iſt, und krähe nicht wie eine Dohle, wenn du mich nicht ungeduldig machen willſt. Wohin gehſt du?"

„Nach Verona. Und du?"

„Ich muß nach Florenz, und da muß ich mich leider bald von dir trennen."

Digitized by Google

„Wir müſſen alſo mit der Minute geizen, ſo werden wir nicht die koſtbare Zeit verlieren, die uns zu unſerer Unterhaltung gegönnt iſt. Beppo, was hältſt du von der Wirthſchaft in Padua? Du, der du das Gras wachſen hörſt, könnteſt wol einem unerfahrenen Taugenichts, wie ich bin, manche gute Lehre für die Zukunft geben."

„Erſtens höre ich nicht das Gras wachſen, und dann biſt du kein Taugenichts, das haſt du vor kurzem glänzend bewieſen; im übrigen iſt aber meine Meinung, daß man die Verräther nicht laufen laſſen, ſondern hängen muß, wenn man ſie hat. Man wird ja ſehen, was die Schonung und das Nachgeben für Früchte einträgt . . . ich weiß davon zu reden, ich!"

„Ja, wenn es eine Gerechtigkeit auf Erden gäbe, ſo müßteſt du eigentlich im großen Rathe von Padua ſitzen."

„Wenn auch das nicht, ſo ſollte man mich dort nur für einen Tag aufräumen laſſen, und die Köpfe der Verräther ſollten wie Diſtelkronen fallen; da hätten noch überdies die Eſel ein Futter."

„Beppo, du haſt ein grauſames Herz."

„Nein, ſage ich, nein! ich bin wie ein Kind zu lenken; doch den Verräthern würde ich keine Nachſicht geben, wie es die Carraras gethan haben."

„Du biſt heute nicht gut auf deinen Herrn zu ſprechen."

„Ich wünſche ihm nichts Böſes; es ärgert mich aber, daß er einen treuen Diener durch Mistrauen

Digitized by Google

kränkt, ihn in der Sonne nach Florenz reisen läßt und als Geißel seiner Treue seinen Schatten in Padua zurückbehält."

„Was willst du damit sagen?"

„Sieh dich um, und du wirst es errathen. Siehst du meinen Lupo?"

„Ah, jetzt begreife ich."

„Wäre ich aber so gewiß, daß meine Seele den Weg ins Himmelreich finden wird, der mit Millionen Sternen gepflastert ist, als ich weiß, daß mein Hund über kurz oder lang die Kette gesprengt haben und hinter mir sein wird, so würde ich mit dem Papste in Rom nicht tauschen, der doch den Himmel gepachtet zu haben glaubt. Aergern aber muß es mich dennoch."

„Da war Terzo ein anderer Herr!"

„War? Ist er es denn nicht mehr?"

„Gewiß; aber ich bin nicht mehr sein Diener, seit gestern nicht mehr."

„Was bist du also?"

„Ein halber Edelmann, wenn ich mich selber nicht überschätze, und ein ganzer, wenn ich meinem ehemaligen Herrn glauben dürfte, der mich zum Kriegsmann gemacht und mir ein gutes Schwert und ein feuriges Rößlein geschenkt hat."

„Und du reitest heute ein Maulthier und mußt das Schwert unter der Kutte verstecken? Ich kann es mir denken, wie es dir in der Faust jucken muß, das Schwert in der Sonne spielen und glitzern zu lassen."

„Es wird meine Zeit kommen."

Digitized by Google

„Vielleicht auch meine Zeit; doch fürchte ich faſt, daß wir bei unſerer Rückkehr nicht mit ſo leichter Mühe nach Padua hineinkommen, als wir herausgekommen ſind. Ich fürchte außerdem, daß eine unberufene Hand an der Bombarde ſich zu ſchaffen machen wird, die mir anvertraut wurde; das aber wäre mir unlieb, denn meine Bombarde muß wie eine Geliebte behandelt werden, und man muß ihre Launen und Eigenheiten kennen, wenn man ſie freundlich und gut erhalten will. Es macht mir viel Kummer, daß ein Anderer das nicht verſtehen wird."

„Du glaubſt alſo, Beppo, daß bei unſerer Rückkehr um Padua ſchon luſtig aufgeſpielt wird?"

„Das glaube ich; ich weiß aber nur noch nicht, wer lachen und wer weinen wird. Das aber weiß ich, daß eine Citadelle nach der andern auf dem Paduaniſchen Gebiete in die Hände der Feinde fallen wird, und daß die Carraras am beſten thäten, wenn ſie alle waffenfähige Mannſchaft aus den feſten Punkten in die Stadt hineinzögen, um zuletzt nicht Mangel an Leuten zu haben."

„Warum haſt du deinem Herrn nicht dieſen Rath gegeben?"

„Ich gebe keinen Rath mehr!" entgegnete der Genueſer, die Stirne runzelnd, und ſchwieg. Nur mit großer Mühe konnte ihm Andrea ein Wort entreißen; er glich nun einem verſchütteten Brunnen, aus dem das Waſſer nur tropfenweiſe ſickert. Andrea war einer von jenen, die jedem ſeinen eigenen Willen laſſen; er

Digitized by Google

gab sich seinen Träumereien hin, da Beppo nicht sprechen wollte, und er hatte sich darein so tief versenkt, daß er fast den Abschiedsgruß seines Kameraden überhört hätte, der links abschwenkte.

„Viel Glück auf deine Reise", rief ihm Andrea nach.

„Ich danke dir und hoffe, dich als Hauptmann in Padua wiederzufinden. Wenn du übrige Zeit hast, so sieh etwas auf den Bastionen nach und laß mir meine Bombarde nicht verderben. Du kennst sie doch?"

„Ja, und du kannst dich auf mich verlassen. Mit Gott, Beppo!"

„Und möge bei einem nächsten Wiedersehen der Teufel die Venetianer geholt haben."

Bald hörte Andrea den Hufschlag des Pferdes seines Freundes nicht mehr. Die Sonne stand schon ziemlich hoch; sie hatte mit ihren heißen Lippen die Millionen und Millionen Thautropfen aufgesaugt, die wie die prächtigsten Diamanten auf allen Gräsern funkelten. Die ganze Natur war nachgerade wach geworden und wisperte mit tausend Insectenstimmen, deren Gekreische so recht dazu taugte, ein junges Herz in selige Träume zu wiegen.

Ein Jüngling von dem Alter Andrea's ist nie allein, ein rauschendes Gefolge von lärmenden Gedanken umschwärmt ihn, und ein verliebter Jüngling zumal könnte jahrelang in das Land reiten, er würde wenig Langeweile, aber viel Sehnsucht empfinden. Andrea aber war verliebt. Die stärksten Helden und

Digitized by Google

die weiſeſten Männer waren von dem Sparren der Liebe nicht frei; was Wunder, daß Andrea liebte? Die Narrheit lag nur darin, daß er eine Dame lieben mußte, die an ſeiner glühendſten Werbung keine Freude haben durfte. Es hat aber zu allen Zeiten jenen hartnäckigen Trotz in der Liebe gegeben, der mit dem Kopf durch die Mauern rennen will. O über dieſe tauſendjährige Narrheit! O über dieſen Becher mit bitterer Galle, der am Rande mit Honig beſtrichen iſt, und aus dem die Jugend und das Alter in langen Zügen die Trauer ihrer Lebenstage trinken.

Andrea bekränzte alſo mit ſeinen Gedanken das Bildniß einer Madonna und er betete für ſie ein andächtiges Morgengebet.

Er merkte es kaum, daß er ſchon die längſte Zeit im Schatten eines Waldes ritt, und er ließ auch ſein Maulthier gewähren, das zuweilen anhielt, um ein Blätterbüſchel von dem nächſten Strauche zu raufen.

„Wenn ich Euch mein Leid erzählte,
Würdet Ihr mich freudig machen?
Nein! Ihr würdet mich verlachen;
Ich ertrüge nicht den Spott!
Wie den reichſten Schatz verſchließen
Will ich, was mich Armen quälte;
Niemand, Niemand ſoll es wiſſen,
Und ich möchte es bewachen
Und verbergen ſelbſt vor Gott!“

Dieſes Lied entſchlüpfte unbewußt ſeinen Lippen; zornig flammte ſein Auge darüber, daß er ſich ſoweit

Digitized by Google

hinreißen ließ, um den verrätheriſchen Lüften ſeinen Schmerz preiszugeben; ſein Maulthier, das ſich eben wieder an einem ſaftigen Buſche gütlich thun wollte, mußte ſeinen Zorn entgelten; denn ein heftiger Schenkeldruck ſchreckte es auf.

„Narr, du möchteſt es bewachen
Und verbergen ſelbſt vor Gott;
Aber ich will dich verlachen:
Hahaha! ertrag den Spott!“

Andrea bebte an allen Gliedern, als er ſich durch die Stimme eines Fremden, die ſeine Reime wiederholte, verhöhnt fand, und er ritt wüthend auf das dichte Gebüſch los, aus dem dieſe Stimme drang, nachdem er ſchnell ſeine Kapuze umgeſchlagen hatte.

Ein Mann in mittleren Jahren trat lachend aus dem Gebüſche: „Ich will Euch, ehrwürdiger Prieſter, die halbe Mühe erſparen“, ſagte er, „indem ich Euch entgegenkomme; legt aber um des Himmels willen die grimmige Miene ab, die ſchlecht zu dem Gewande paßt, das Ihr tragt, und dann könnt Ihr auch das Ding da etwas höher ſchnallen, das da unten hervorragt und mir mehr das Anſehen einer Schwertſpitze als eines Roſenkranzes zu haben ſcheint.“

„Wer gab Euch das Recht, mich zu verſpotten?“

„Ich habe es mir ſelber genommen. Ich möchte die Lerche kennen, die mich verhindern könnte, ihren Frühlingsgeſang mit meiner Zunge nachzuahmen, und ich möchte die Nachtigall kennen, die es mir verargen

wollte, daß ich mit der Nachahmung ihrer nächtlichen Lieder zeitweise die Edelleute und ihre schönen Frauen ergötze. Euer Lied, obwol es einen etwas schwermüthigen Klang hat, gefällt mir, und ich habe es mir ins Gedächtniß einprägen wollen, um es in Padua zu singen, wohin ich eben gehen will. Vielleicht hört es dort zufällig die Person, an die es gerichtet ist, und ich könnte Euch so einen guten Dienst erweisen."

„Ihr weicht mit müßigen Possen meiner Frage aus, und Ihr werdet mich, wenn Ihr keine ernstere Antwort findet, bald in eine schlimmere Laune bringen, als Ihr mich jetzt noch seht."

„Was Eure Laune betrifft, so ist sie schon jetzt nicht von Sammet."

„Und sie wird bald von Eisen sein, wenn Ihr nicht nach Fug antwortet."

„Um des Heiligen willen, in dessen Dienst Ihr zu stehen mit Eurem Gewande vorgeben möchtet, verrathet Euch nicht, daß Ihr darunter ein Schwert tragt und daß das Haar unter Eurer Kapuze nicht den mönchischen Zuschnitt hat. Uebrigens will ich Euch noch den Rath geben, Euch mit Andern anders zu geberden, als mit mir, wenn Ihr Euer Geheimniß bis nach Verona fristen wollt, wohin Ihr geht. Nun aber zu Eurer Frage, weil Ihr Euch doch nicht mit meiner früheren Antwort zufrieden erklärt. Wer mir das Recht gab, Euch einige Reime zu stehlen? Es wäre da eher an mir, Euch zu fragen, mit welchem Rechte Ihr mir in mein Handwerk pfuscht? Ich halte

Digitized by Google

das Geheimniß meiner Perſon nicht wie Ihr unter einer Mönchskutte verſteckt und will Euch daher gerade heraus ſagen, daß ich ein luſtiger Spielmann bin. Wenn Ihr mir dies nicht auf mein Wort glauben wollt, ſo mögt Ihr in Verona den edlen Herrn Giacomo da Carrara oder auch ſeine ſchöne Gemahlin Belfiore fragen, zu denen Ihr mit einer Sendung geſchickt ſeid, ſo wahr Petrarca und Giovanni Boccaccio Meiſter in der Sangkunſt waren und ich ein elender Stümper bin, ob der Spielmann Luca da Roſa nicht eine Linſe unter dem linken Auge und einen Zeigefinger zu wenig an der rechten Hand habe. Der letztere Fehler mag Euch beweiſen, daß der Spielmann Luca da Roſa nicht einem kecken Streite aus dem Wege ging, und er iſt vielleicht Schuld, daß er nicht ein ſo berühmter Sänger geworden iſt, wie jene, welche ich Euch nannte, weil er ſich nicht die Mühe nahm, mit der linken Hand ſchreiben zu lernen, und ſeit der Verſtümmelung ſeiner Rechten die Lieder wie eine Lerche und eine Nachtigall in die Luft ſtreut. Ich bin nicht ſo geizig wie Ihr mit meinen Schätzen und «will ſie nicht verbergen und bewachen ſelber vor Gott»; ich wäre auch längſt ſchon an Eurer Stelle vom Maulthier geſtiegen und hätte mich zu einem luſtigen Kameraden in das Gras geſetzt, um mit ihm zur Kurzweil zu plaudern. Seht Ihr? nun glättet ſich ſchon etwas Eure Stirne. Wollt Ihr übrigens die Rolle eines Mönches noch weiter ſpielen, ich werde mich Euch auch darin nachgiebig erweiſen und will Euch

Digitized by Google

einen Haufen luſtiger Sünden beichten, von denen mich ſelbſt der Papſt Innocenz nicht ſo leicht abſolviren könnte, und wenn ich auch ſein leiblicher Vetter wäre, dem er gewiß manches durch die Finger ſieht."

„Ich ſehe ſchon", ſagte Andrea lachend, „daß Ihr mich endlich doch mit Euren Worten aus dem Sattel reden würdet, wenn ich nicht freiwillig abſteige." Mit dieſen Worten ſchwang er ſich ab und warf den Zügel ſeines Maulthieres um einen Baumaſt.

„Das iſt doch endlich eine vernünftige Rede."

„Nun ſagt mir aber auch, auf welche Weiſe Ihr mich als einen Boten der Carraras erkannt habt."

„Da fragt Ihr mich zuviel, und ich hätte Euch gewiß nicht als ſolchen erkannt, wenn Ihr Euer Schwert höher gegürtet und Eure Locken nicht im Winde flattern gelaſſen hättet. Da habe ich bei mir geſagt: Jeſus Chriſtus, als er auf einem Maulthier in Jeruſalem einritt, hat kein eitel verliebtes Lied geſungen: der da iſt alſo kein Nachfolger Chriſti; übrigens hat er auch noch einen Lockenkopf, der ſich beſſer an einer Mädchenbruſt als auf einem Chorſtuhle ausnehmen muß, und endlich hat er eine reine Stimme, von welcher der Papſt ſagen würde, daß ſie mehr den Menſchen als Gott gefällig iſt. Der iſt mein Mann, den will ich in ſeinem eigenen Netze fangen; denn es gelüſtet mich, eine kleine Weile zu plaudern. Und ich habe im Netze eine Amſel gefangen, die ſich für einen Dompfaffen ausgab, und Ihr ärgert Euch darüber, verliebter Jüngling."

Digitized by Google

„Nicht mehr, da ich nun ſehe, daß ich es mit einem Freunde der Carraras zu thun habe."

„Wer ſagt Euch, daß ich das bin? Ein Freund der Carraras! Und warum nicht des Dogen Michele Steno oder der Herzogin von Mailand?"

„Ihr ſagtet aber doch, wenn ich Euch recht verſtand, daß Ihr für Giacomo nach Padua geht?"

„Nun, ſo halb und halb hat das ſeine Richtigkeit, und eigentlich bin ich auch den Carraras zugethan, weil ſie einen verteufelten Muth und ſchöne Frauen haben, und ſie dürften faſt weniger Muth haben, wenn nur ihre Frauen ſchön bleiben. Dann ſind ſie auch nicht ſolche Eiſenfreſſer wie andere Rittersleute, die da vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht Köpfe ſpalten wollen. Sie machen ſich ein paar Stunden tüchtig zu ſchaffen, theilen ſoviel Schläge aus, als eben ein Chriſtenmenſch vertragen kann, und ſagen dann: «Luca da Roſa, ſinge ein Lied!» Ich liebe die Carraras mehr als die andern, weil ſie Freude am Geſange haben. Jetzt aber hat es mit dem Singen ein Ende, und ein luſtiger Spielmann wie ich muß über das Schwerterklirren, das zur Stunde in Verona Sitte iſt, Ohrenſauſen bekommen. Iſt es bei Euch in Padua auch ſo?"

„Ihr werdet es nicht anders und vielleicht noch ärger finden."

„Dann gehe ich zuletzt noch zu den Eſtes nach Ferrara; dort ſtehen die Narren noch in hohem Preiſe,

Digitized by Google

und der Erznarr Gonella wird dort wie ein Leibroß mit goldenem Hafer gefüttert."

„Die Zeit, in der wir leben, iſt eine ernſte Zeit, in welcher der tolle Scherz kein Lebensrecht hat."

„Das ſagt jeder, der einen tödtlichen Streich vor Gott und vor ſeinem eigenen Gewiſſen rechtfertigen möchte. Warum nicht? Habt Ihr auf Euren Wegen nicht die Lerchen hoch oben in den Lüften ſingen hören, und ſeid Ihr auch einer von denen, die da glauben, daß eine blutige Wunde ſchöner ſei, als eine rothe Roſe?"

„Wenn ich auch das nicht glaube, ſo meine ich doch, daß die Freiheit des Vaterlandes in Gefahr iſt."

„Die Freiheit! Das Wort hat einen guten Klang. Es wäre aber nur noch die Frage ins Reine zu bringen, ob die Carraras für dieſe Freiheit die Fackel des Krieges ſchwingen. Doch was kümmert das Euch und mich? Ihr ſeid nicht Podeſtà von Padua, und ich bin nicht einmal Mitglied des großen Rathes in Verona, wozu Ihr mir doch alle Fähigkeit zutrauen werdet. Laſſen wir das! ich vergeſſe ſonſt, wenn ich mich kopfüber in die Politik ſtürze, Euch einen guten Rath zu geben, daß Ihr ungefährdet nach Verona kommt. Laßt von jetzt an Eure Kapuze umgeſchlagen und ſingt auf Euren Wegen heilige Lieder, wie es Eurem Gewande ziemt; denn Ihr werdet viel Kriegsleute finden, die ein Schwert nicht für einen Roſenkranz anſehen. Und nun gehabt Euch wohl, denn ich darf Euch nicht länger aufhalten. Noch eines! Vor wel-

Digitized by Google

chem Hauſe oder Palaſte ſoll ich Euer Lied ſingen? Ihr dürft es nur ſagen, und ich ſinge es ſicher den rechten Ohren zu Gehör."

„Vergeßt es, wenn Ihr mir einen Dienſt erweiſen wollt." Andrea beſtieg ſein Maulthier, grüßte den Spielmann und ritt weiter. Er konnte noch in weiter Ferne hören, wie der Spielmann ſang:

„Will dich, Armer! nicht verlachen,
Kränken nicht durch meinen Spott,
Und du magſt dein Leid bewachen
Und verbergen ſelbſt vor Gott."

Wir verlaſſen jetzt den Spielmann und Andrea und laſſen Beppo ruhig ſeinen Weg nach Florenz verfolgen; wir kümmern uns ſelbſt um den Hund nicht, der mit einem Kettenſtück am Halſe hinter ſeiner Spur iſt, und wenden uns nach Padua, wo wir uns geraden Schrittes an das Krankenlager Francesco's verfügen. Vor ihm ſtehen Paolo und Bonifacio, die Söhne ſeines Baſtardbruders Giacomo da Carrara. Paolo ſpricht alſo: „Edler Herr, wie es auch Euch und allen, die davon erfahren werden, befremdend und faſt frevelnd erſcheinen mag; dennoch können wir nicht anders und müſſen uns einer drückenden Laſt entledigen. Euer eigenes Wohl und das Heil dieſer Stadt und ihrer Bürger liegt uns mehr am Herzen, als das Leben eines Mannes, der ſein Vaterland verrathen will."

„Wer iſt der Verräther?" rief Francesco und richtete ſich auf.

Digitized by Google

„Waffnet Eure Seele, denn Ihr werdet etwas hören, was Euch bis ins tiefſte Leben verwunden wird. Euer Bruder, unſer Vater iſt dieſer Verräther", ſagte Paolo, und die Schamröthe flammte ihm ins Antlitz.

„Du lügſt!" ſchrie Francesco und ballte die Fauſt.

„Ich war auf dieſe Beleidigung gefaßt, als ich mit meinem Bruder zu Euch ging, und ich ſehe daraus nur, wie abgrundtief die Schmach des Verrathes meines Vaters iſt, der ſich gegen einen Bruder verſchwört, der an dieſe Schande nicht glauben will."

„Weiter! Wenn ſich aber eure Anklage als unwahr erweiſt, ſo laſſe ich euch vor meinem Palaſte den Kindern zum warnenden Beiſpiel aufhängen."

„Wir hätten dann auch dieſen ſchmachvollen Tod verdient. Wenn Ihr uns aber eine Wohlthat erweiſen wollt, ſobald unſere Anklage wahr iſt, werdet Ihr uns mit Eurer Hand tödten, und wir werden den Todesſtreich geduldig hinnehmen; denn wir können und wollen die Schande unſeres Vaters nicht überleben."

„Sprecht alſo eure Anklage aus."

Paolo fuhr fort: „Unſer Vater hat ſich durch die Vermittlung eines Mitgliedes des Rathes der Zehen gegen Euch und die Stadt Padua in Unterhandlungen mit der Signoria in Venedig eingelaſſen; er hat ſein ſchriftliches Wort verpfändet, den Venetianern ein Thor dieſer Stadt zu öffnen und Euch ſelber als Gefangenen Euren Feinden auszuliefern. Seht Euch vor, edler Herr, daß Ihr nicht in das Netz des Verrathes

Digitized by Google

fallet; übt Gnade und Mitleid an unſerem Vater, wenn Ihr könnt; wir wollen ſterben!"

„Ihr werdet durch die Hand des Henkers ſterben, wenn ihr eure Anklage nicht durch Beweiſe begründet."

Paolo nahm aus der Bruſt einige Pergamente und übergab ſie Francesco. Dieſer las und prüfte, ſeine Augen funkelten, ſeine Pulſe jagten im Fieber, er ſtöhnte und ſank in die Kiſſen zurück. Nach einiger Zeit ſprach er langſam und ſchmerzlich bewegt: „Ich darf nicht weiter an eurer Anklage zweifeln, die euch das Herz im Leibe brechen mußte, ehe ſie über eure Lippen kam. Laßt mich aber noch einige Augenblicke glauben, daß ihr ſelber getäuſcht worden ſeid und daß dieſe Pergamente zum Verderben eures Vaters verfälſcht worden ſind. Ich will ſie durch den Rath prüfen und über die Anklage Licht verbreiten laſſen, und wenn ich dann nicht mehr zweifeln darf, ſollt ihr nicht ſterben, denn ich will euch künftig den Vater erſetzen, der euer Leben gebrandmarkt hat. Geht jetzt."

Paolo und Bonifacio entfernten ſich ſchweigend.

Dieſe Scene fand einige Tage nach der Abreiſe Beppo's und Andrea's ſtatt, und wir wollen ihre Folgen hier nicht mit allen weiteren Nebenumſtänden ausmalen, ſondern ſie mit der Hand des Geſchichtſchreibers einfach und ſchlicht erzählen, wie wir ſie ſelber in den Chroniken gefunden haben.

Francesco da Carrara ließ ſchnell Giacomo nach der Citadelle in ſicheren Gewahrſam bringen und wech-

Digitized by Google

ſelte an allen Thoren der Stadt die Wachen und ihre Hauptleute. Dann beſchied er einen Theil des Rathes zu ſich, weil er ſelber ſein Lager nicht verlaſſen konnte, um ſich in die Sala della Raggione zu begeben. Sein Baſtardbruder wurde vor ihn und die Räthe gebracht, und er befragte ihn mit der möglichſten Schonung über dieſe Angelegenheit. Dieſer leugnete hartnäckig, doch auf eine Weiſe, die nicht geeignet war, die Anklage zu entkräften, und als man ihm die Pergamente vor die Augen hielt, widerſprach er mit ſo unſinnigen Worten, daß die Räthe an ſeiner Schuld nicht weiter zweifeln konnten. Man drohte ihm mit der Folter, wenn er noch länger die Wahrheit zurückhalten wolle, und er geſtand jetzt ein: daß er ſchon im Juni des vergangenen Jahres einen gewiſſen Giovanni Lancia nach Venedig geſchickt habe, der dort mit Meſſer Bartolomeo, ſeinem Verwandten, der Signoria das Anerbieten ſtellen ſolle, daß er ihr ein Thor der Stadt Padua öffnen und Francesco da Carrara ausliefern wolle. Er habe von der Signoria für dieſe verrätheriſche Dienſtleiſtung, wenn ſie glücken würde, verlangt, daß man ihm alſogleich zehntauſend Goldgulden auszahle, daß man ihn mit dem ſämmtlichen Eigenthum ſeines Bruders belohne, daß man ihm die Plünderung von zehn Häuſern in Padua nach eigener Wahl geſtatte, daß man ihm in Venedig einen Palaſt einräume und ihn zum Mitgliede des großen Rathes mache. Venedig habe ſich mit allem einverſtanden erklärt bis auf das eine, daß man ihm nämlich nur die

Digitized by Google

Hälfte der Güter seines Bruders geben, daß man ihm aber dafür außer den verlangten zehn Häusern die Plünderung der ganzen Stadt überlassen wollte. Und es wurde ein solches Uebereinkommen getroffen, daß, wenn die Venetianer die Belagerung Paduas aufs neue in Angriff nehmen würden, Giacomo da Carrara, während sein Bruder einen Scheinangriff bei S. Gregorio abzuwehren habe, zu Pferde steigen und mit Lancia, Nascimbene da Corte, Bernardo da Bassano, Giovanni di Candia, Vincenzo Sordo und mit einigen Andern zur Porta di Codalonga reiten und die Wachmannschaft und ihren Capitain tödten müsse. Dort würden 400 Lanzenträger zu Pferde und 1000 Mann Fußvolk in Bereitschaft stehen, welche durch das Thor eindringen, die Plätze besetzen, sich der Carraras bemächtigen und drei Tage plündern müßten. Nach diesem Geständniß, das alle mit Entsetzen erfüllte, wurde Giacomo in den Riesenthurm in der Citadelle gesperrt; die Mitverschwornen wurden verhaftet, und Francesco lieferte sie dem Podestà aus, der sie nach ihrer Schuld und nach dem Gesetze auf das strengste bestrafen sollte. Den Tag nach diesem Verhör wollte Francesco noch einmal mit seinem Bruder sprechen; dieser aber hatte sich schon mit dem Stroh, das man ihm als Lager breitete und das er anzündete, erstickt, um sich die Schande eines schmachvollen Todes zu ersparen. Als Francesco dieses hörte, äußerte er sich nicht unzufrieden darüber und ließ ihn in der Kirche San Agostino zur Erde bestatten. Der Podestà An-

Digitized by Google

drea de' Vittori prüfte mit ſeinen Richtern die Ausſagen der andern Verräther und ließ ihnen nach ihrem vollen Geſtändniß das Urtheil ſprechen, das dahin lautete, daß ſie auf Eſeln rücklings reitend und die Schwänze der Eſel als Zügel haltend durch die ganze Stadt geführt und dann mit einem Fuße an den Thurm der Commune gehängt werden ſollten. Dieſer Urtheilsſpruch wurde in ſeinem ganzen Umfang vollzogen.

Fluch und Schande über die Verräther!

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Während ſich die Carraras in Padua und Verona auf Leben und Tod rüſteten, machte der Herr von Ferrara, Nicolò d'Eſte, mit ſeinem Hofnarren Gonella luſtige Streiche. Wir haben ſchon erwähnt, daß Francesco auch an ihn einen Boten abſendete. Der Bote war auch ſchon angelangt; die Sendung aber, die dieſer von ſeinem Schwiegervater, dem Herrn von Padua, an ihn hatte, war eben nicht geeignet, ihn bei heiterer Laune zu erhalten. Nicolò aber war ein Mann, der ſein ganzes langes Leben mehr gelacht hatte, als ein Dutzend anderer Herrenfamilien zuſammen. Der Bote aber aus Padua hatte ihn heute verſtimmt gemacht; dazu war ſeine Gemahlin, die Frau Herzogin, etwas unwohl, und er ſollte ſich mit der verwickelten Politik befaſſen, die ihm eigentlich ein Gräuel war. Sein luſtiger Rath Gonella war eben bei ihm; er wendete ſich zu dieſem mit verdrießlicher Stimme:

„Du biſt verheirathet, Narr?"

Digitized by Google

„Leider!“ ſeufzte Gonella, „und dieſe Narrheit theile ich mit Euch; im übrigen ſind wir uns unähnlich wie eine Holzbirne und eine Pomeranze; ich brauche Euch nicht erſt zu ſagen, daß Ihr die Holzbirne ſeid. Ja, ich bin verheirathet, und Gott möge mir das Laſter meiner Heirath um meiner tauſend andern Tugenden vergeben; ich will ihm dafür ſchon hier auf Erden das Gelöbniß ablegen, daß ich im Himmel nicht ſeinen ſchönſten Engel zum Weibe nehmen will.“

„Iſt deine Frau heiter?“

„Ja, ſie lacht heimlich, wenn ich an Zahnweh leide, und ſie lachte neulich laut auf, als ich mir faſt das Bein brach.“

„Ich meine, ob ſie viel Geiſt hat, um ein Stündlein plaudern zu können, ohne Langeweile zu verurſachen?“

„Oh, was das betrifft, da kann ich für ſie mehr bürgen, als für ihre Tugend; ſie iſt taub!“

„Da kann ich ſie nicht brauchen, Narr!“

„Weil ſie taub iſt? Seht Ihr, daß Ihr weniger Verſtand habt, als eine Ameiſe Gehirn in ihrem Kopfe, und daß man Eure Ungerechtigkeit nach Centnern wägen könnte und in Jahr und Tag mit dieſer Arbeit nicht fertig würde. Ihr ſprecht meiner Liſa den Geiſt ab, weil ſie taub iſt. Wenn Ihr ſie kennen würdet, hättet Ihr gewiß nicht ein ſo raſches und unbeſonnenes Urtheil ausgeſprochen, das ſich für Euer Alter nicht mehr ziemt. Meine Frau ſpricht Euch mit ihren

Digitized by Google

geiſtreichen Worten die Sterne vom Himmel herab, und Ihr habt dabei nicht die Mühe, ſelber zu ſprechen, und ſie hat nicht die Höllenqual, Eure dummen Worte anzuhören, weil ſie taub iſt."

„Geh alſo und rufe deine Frau; ſie ſoll meiner Gemahlin Geſellſchaft leiſten und ſie zu erheitern ſuchen; denn ich habe zu ſchreiben."

„Was ſchreibt Ihr, edler Herr?"

„Ich werde dir mit der Peitſche antworten. Geh und bringe deine Frau."

„Gleich, doch früher muß ich Euch noch erinnern, daß Ihr, im Falle Ihr Euch zufällig in dem Gemache der Frau Herzogin befändet, wenn meine Frau kommt, laut ſchreien müßt, um ihr Euren Willen verſtändlich zu machen."

Gonella ging lachend aus dem Palaſte; als er über den Marktplatz hinwegſchritt und in die nächſte Straße einlenkte, ſah er an der Pforte der darin befindlichen Kloſterkirche zwei blinde Bettler kauern, die in jämmerlichem Tone um ein Almoſen flehten.

„Dankt es dem Himmel, daß er es ſo gefügt hat und mich durch die Straße führt. Die Frau Herzogin, die leidend iſt, hat mir eben einen halben Goldgulden gegeben und mir aufgetragen, ihn dem nächſten wahrhaft Nothleidenden zu ſchenken. Betet ein frommes Paternoſter für die Frau Herzogin. Da, nimm ihn! Daß du ihn aber auch ehrlich mit deinem Kameraden theilſt." Mit dieſen Worten ging er weiter

Digitized by Google

und wartete nicht die Folgen dieſes Almoſens ab, von dem er ſprach, das er aber nicht gab.

„Komm, Marco! wir wollen den halben Goldgulden in dem nächſten Kaufladen wechſeln laſſen", ſagte der eine.

„Gott ſegne die Frau Herzogin! . . . Vater unſer, der du biſt in dem Himmel! . . . Geh, Drago, laß mich ein wenig den halben Goldgulden betaſten; ich habe nie Gold zwiſchen meinen Fingern gehabt, das muß ein eigenes Gefühl ſein", ſagte der andere.

„Ich glaube gar, du willſt dir mit mir einen Scherz erlauben . . . Dein Wille geſchehe, ſo im Himmel alſo auch auf Erden! . . . Haſt du nicht ſchon den Goldgulden in deiner Hand?"

„Willſt du mich um meinen Antheil prellen, Betrüger? . . . Zukomme uns dein Reich!" . . .

„Er hat ihn dir gegeben."

„Nein, dir!"

„Warte, ich will dich ſtehlen lehren." . . . Er verſetzte mit ſeinem Stocke dem andern einen heftigen Streich . . . „Und vergib uns unſre Schuld!"

„Als auch wir vergeben unſeren Schuldigern!" betete der Getroffene und gab den Schlag zurück.

Nun prügelten ſich die beiden Blinden unabläſſig; eine große Menge von Leuten verſammelte ſich, und nur mit vieler Mühe gelang es, dieſe erbitterten Gegner zu trennen. Ein Straßenjunge, der den ganzen Auftritt vom Anfang mit angeſehen hatte, klärte endlich dieſes Misverſtändniß auf und ſprang lachend fort.

Digitized by Google

Als Gonella in seiner Wohnung ankam, sagte er zu seiner Frau: „Schnell, Lisa! wirf dich in dein schönstes Gewand; du wirst künftig noch schönere Kleider und Gold und funkelndes Geschmeide haben."

Seine Frau, die runde üppige Formen und ein hübsches und heiteres Gesicht hatte, erwiderte: „Lege den Narren wenigstens zu Hause ab, wenn du auch sonst ein Narr in allen Gassen sein willst."

„Eben meiner Narrheit aber hast du es zu danken, daß du jetzt Palastdame wirst."

„Treibe nicht deinen Spott mit mir, oder ich will dir acht Tage keine heitere Miene zeigen."

„Ich rede in allem Ernste. Du bist zur Frau Herzogin berufen."

„Was soll ich dort?"

„Ich habe dich als ein Wunder der Klugheit gepriesen, was du auch eigentlich bist, und sie will dieses Wunder kennen lernen."

„Du lügst!"

„Wenn ich diesmal lüge, so will ich verdammt sein, der schönen Magd unseres Nachbars heute Abend einen Kuß zu geben."

„Das wirst du nicht thun", sagte Lisa heftig.

„So kleide dich also schnell um; denn man läßt eine Herzogin nicht warten."

„Wenn du mich aber betrügst?"

„Bei deiner Treue! . . . doch ich muß dir noch eines bemerken: du wirst bei der Frau Herzogin einen Herrn finden, der ist ihr Gemahl. Er ist ein seelen-

Digitized by Google

guter Mann und hat nur einen Fehler, er iſt etwas taub. Du mußt alſo tüchtig ſchreien, daß er dich hört. Kannſt du ſchreien? Ei freilich! du haſt es erſt geſtern bewieſen, da du ein Aufhebens machteſt" . . .

„Weil du des Nachbars Magd küſſen wollteſt."

„Meine Frau iſt eiferſüchtig, alſo liebt ſie mich."

„Nicht deßhalb, aber" . . .

„Ich weiß alles, doch wir verplaudern die Zeit. Gib mir ein Tuch."

„Wozu?"

„Das wirſt du zur Zeit erfahren."

Sie gab ihm ein Tuch, und er band es ſich quer um die Backen.

„Was ſoll nun wieder dieſe Narrheit, und wie magſt du dich nur ſo entſtellen?"

„Ah, meine Frau iſt auf mich eitel."

„Nicht deßhalb, aber" . . .

„Ich weiß alles. Mit dieſem Tuche gewinne ich hundert Goldgulden, und du wirſt dann hoffentlich nicht mehr ſagen, daß ich ein Narr, ſondern der weiſeſte Mann in ganz Ferrara bin. Ich will dich aber jetzt allein laſſen. Spute dich, denn die Frau Herzogin wartet."

Gonella ging lachend aus ſeinem Hauſe.

Seine Frau warf ſich in ihr ſchönſtes Gewand. Nach einiger Zeit trat ſie ſchüchtern in den Palaſt; die Diener hatten ſchon den Befehl, ſie in die Gemächer der Frau Herzogin zu führen; ſie fand dort, wie es ihr Gonella geſagt hatte, einen reichgekleideten

Digitized by Google

Herrn, verneigte ſich tief vor ihm und vor der Dame, die in einer Fenſtervertiefung ſaß.

„Liebe Frau!“ ſchrie Nicolò d'Eſte; „Gonella hat mir geſagt, daß Ihr ein heiteres Gemüth habt, und deßhalb wollte ich Euch bitten, meiner Gemahlin Geſellſchaft zu leiſten und ſie zu erluſtigen.“

„Zuviel Ehre, gnädigſter Herr!“ ſchrie Liſa noch lauter; „mein Mann hat mich aber jedenfalls zu ſehr erhoben, wenn er Euch ſagte, daß ich ein Wunder der Klugheit ſei. Ich habe ſo viel und nicht mehr Verſtand, als man eben in eine bürgerliche Wirthſchaft braucht. Uebrigens werde ich aber mein Möglichſtes thun, um die Frau Herzogin zu erheitern.“

„Etwas ſtiller, liebe Frau“, entgegnete Nicolò, „meine Gemahlin leidet.“

Liſa ließ ſich aber nicht irre machen und ſchrie noch heftiger: „Ihr müßt aber Nachſicht mit mir haben, gnädigſter Herr!“

„Das will ich ſchon; aber ſchreit nur nicht ſo, ich bin ja nicht taub wie Ihr.“

Dieſe Worte waren Oel, in das Feuer gegoſſen; Liſa lärmte nun wie ein Marktſchreier und ließ Nicolò d'Eſte nicht mehr zu Worte kommen. Da half nicht mehr ſeine beſänftigende Rede und auch nicht der Ausbruch ſeines Zornes. Die Fenſterſcheiben klirrten vor dem Geſchrei, und die Frau Herzogin, deren Nerven dadurch empfindlich verletzt wurden, mußte das Gemach verlaſſen. Liſa geberdete ſich wie eine Raſende, Nicolò wußte ſich nicht mehr zu helfen und wollte ſie

Digitized by Google

ſchon durch ſeine Diener fortſchaffen laſſen, als Gonella noch zur Zeit mit ſeinem verbundenen Geſichte eintrat und lachend das Misverſtändniß aufklärte, das ſein luſtiges Werk war. Nicolò wollte ſich anfänglich zornig geberden; dann brach er aber ſelber in ein lautes Gelächter aus und warf ſich in einen Armſtuhl. Die Herzogin, die wieder eintrat, und der ihr Gemahl nun die Urſache dieſes Auftrittes auseinanderſetzte, konnte ſich eines leichten Lächelns nicht erwehren; ſie tröſtete die arme Frau, deren Geſicht wie mit Blut übergoſſen war, und die am ganzen Leibe zitterte, nahm ſie bei der Hand und zog ſie mit ſich in ein Nebengemach, nachdem ſie früher Gonella noch drohend zurief: „Warte, das ſollſt du mir entgelten!“

Als Nicolò mit ſeinem Narren allein war, ſagte er: „Dein Spaß ſtand eigentlich auf der Spitze, und ich will dich in allem Ernſte verwarnen, daß du nicht noch einmal dir einen ſolchen unwürdigen Frevel mit mir erlaubſt.“ Er brach aber nach dieſen Worten aufs neue in ein ſchallendes Gelächter aus.

„Ihr habt leicht lachen“, ſagte Gonella, „ich aber möchte heulen, wie die Hunde in einer Mondnacht.“

„Was haſt du, Narr? Was ſoll deine Vermummung?“

„Ich möchte nur einmal ſehen, wie Ihr Euch wie ein Wurm winden würdet, wenn Ihr nur die Hälfte von dem littet, was ich leide.“

„Was haſt du alſo? Sprich.“

„Zahnweh!“ jammerte Gonella.

Digitized by Google

„Nun, wenn es nichts weiter iſt, da kann ich dir ein Mittel geben, was zuverläſſig hilft, ein einfaches Kraut, was du auf jeder Wieſe findeſt.“

„Schreibt mir den Namen dieſes Krautes auf, ich bitte. O weh!“

„Recht gerne.“

„Hier!“ Und Gonella breitete ihm den Zipfel einer Pergamentrolle unter und reichte ihm eine Feder. Nicolò ſchrieb.

„Noch Euren Namen, wenn es Euch nicht zuviel Mühe macht.“

Nicolò ſetzte ſeinen Namen breit darunter.

„So!“ ſagte Gonella, „und jetzt zahlt mir die hundert Goldgulden aus, die Ihr neulich an mich verwettet habt.“ Dabei warf er das Tuch weg und entrollte das aus mehreren Stücken zuſammengeheftete Pergament durch die ganze Länge des Gemaches.

„Ich wüßte nicht, warum ich dir hundert Goldgulden auszahlen ſollte.“

„Und Ihr werdet ſie dennoch bezahlen. Was habt Ihr mich neulich gefragt? Erinnert Euch nur! Ihr fragtet, welches das ſtärkſte Handwerk in Ferrara wäre? Was aber habe ich darauf geantwortet? Das der Aerzte! Ihr meintet, das wäre die Antwort eines Narren, da es in ganz Ferrara nur vier Aerzte gäbe. Ich aber blieb dabei, daß es dennoch das ſtärkſte Handwerk ſei, und Ihr verwettetet an mich hundert Goldgulden gegen eine Tracht Schläge, wenn ich den

Digitized by Google

Beweis meiner Behauptung liefern könnte. Behaltet die Schläge für Euch und zahlt die Wette; hier auf dem Boden liegt der Beweis. Ihr könnt auf diesem Pergament dreihundert verschiedene Mittel gegen das Zahnweh lesen und auch die Namen derjenigen, welche mir diese Mittel gaben; Euer Name steht auch darunter. Nun aber schließe und sage ich, daß derjenige, der mich von einem Schmerz befreit, ein Arzt ist, und Ihr selber könnt Euch das Doctordiplom aus Padua bringen lassen, denn Ihr seid von heute an auch ein Arzt. Auf diese Weise gibt es aber in Ferrara dreihundert Aerzte, und ich habe mit jedem das Drittel eines Goldguldens gewonnen. Eine wahre Lumperei! Wenn Ihr Euch vielleicht höher anschlagt, so mögt Ihr immerhin noch hundert dazulegen; ich werde Euch dann für den besten Arzt halten und Euren Ruhm unter den Leuten verbreiten."

Nicolò, dem dieser Streich ausnehmend gefiel, zahlte die Wette, und Gonella zählte eben das Gold, als ihn ein Diener zu der Frau Herzogin berief. Aha! dachte und sagte er bei sich selbst; da drüben ist etwas los. Da heißt es vorsichtig sein, daß ein Narr nicht dem Weiberwitze in das Garn läuft. Er trat bei der Herzogin ein; schon der erste Anblick kam ihm etwas bedenklich vor, denn er sah ihre sämmtliche weibliche Dienerschaft hier versammelt. Das Bedrohlichste aber dabei war, daß diese Frauen sämmtlich ihre Hände hinter dem Rücken versteckten. Er durchschaute bald das Geheimniß dieser Versammlung, die

Digitized by Google

nur auf einen Wink der Herzogin zu warten ſchien, und wendete ſich an dieſe mit den Worten:

„Hochedle Frau Herzogin! Ich habe gewiß die Ruthenſtreiche verdient, die Ihr mir zugedacht habt, und ich werde mich alſo dagegen nicht ſträuben; das wäre abgemacht. O ſüße Strafe, von Frauenhänden geprügelt zu werden! Ihr hättet keine beſſere Belohnung für mich erſinnen können und wollt mich damit ſtrafen! Ich habe immer jenen alten Dichter beneidet, von dem ich einmal erzählen hörte, daß er von raſenden Weibern zerriſſen wurde, und nun ſoll mir etwas Aehnliches widerfahren? Wie alſo geſagt, ich ſträube mich nicht gegen dieſe ſüße Strafe; aber eines möchte ich Euch doch bitten, und Ihr werdet einem Miſſethäter ſeinen letzten Wunſch gewähren."

„Ich kann dir auch nicht einen Streich erlaſſen, Gonella!"

„Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, daß ich um Linderung der Strafe bitte; ich möchte Euch vielmehr noch um Verſchärfung erſuchen."

„Was willſt du alſo?"

„Ich möchte beſtimmen dürfen, welche von dieſen weichen Händen den erſten Streich nach mir führen ſolle."

„Nun, dieſe Bitte ſei dir gewährt."

„Oh, ſeid viel tauſendmal bedankt!" Und jetzt hielt er an die ſchlagfertigen Frauen folgende Anrede: „Meine verehrten Damen! Ich kann es mir denken, daß euch dieſer Anlaß und Befehl der Frau Herzo-

Digitized by Google

gin erwünſcht kommt wie ein neuer Liebhaber; ich kann es mir denken und begreife es, denn erſtens ſeid ihr auf die Männer überhaupt erzürnt, die eure Jahre nicht mehr ſo jung finden und die das grobe Gewand eines Mädchens aus dem Volke euren köſtlichen Kleidern vorziehen, und ich bin nun zufällig ein Mann. Dann ſeid ihr gegen mich insbeſondere erzürnt, weil ich meine Liebe in die flüchtige Stunde und nicht in die langweilige Ewigkeit baue, wie andere verliebte Narren, und weil die Treue ein Wort iſt, das nicht in meinem Kalender ſteht. Was kann ich für mein leichtſinniges Herz, mit dem ich zum Beiſpiel dieſer dort ein Geſchenk machte, während ich vor einer Stunde es jener als ein dauerndes Gut zu Füßen gelegt hatte."

Sämmtliche Frauen brachen in ein zorniges Gemurmel aus.

„Aergert euch nicht zu laut, daß ich ein Geheimniß ausplaudere, das ihr eine vor der andern verſteckt hieltet, während ich es den Sperlingen auf den Dächern vorpfiff, die mich dafür verlachten, daß ich ſo dumm war, die Perlen meiner Liebe ſo unwürdig zu verſchwenden. Aergert euch nicht mit Worten und laßt vielmehr dieſen Aerger in wüthenden Streichen auf meinem Rücken reden; euch iſt jetzt die ſchönſte Gelegenheit dazu geboten. Die edle Frau Herzogin, ihr habt es gehört, hat mir erlaubt, diejenige aus euch wählen zu dürfen, die mich zuerſt ſchlagen ſoll. Gebt

Digitized by Google

jetzt wol Acht! Es ſchlage mich alſo jene zuerſt, die ich am öfterſten geküßt habe."

Die Frauen wurden verlegen; keine wollte den erſten Streich führen.

Gonella fuhr fort: „Nun, wird es endlich? Ich habe nicht Rechnung über meine Küſſe gehalten; ich kann es alſo nicht wiſſen. Ihr aber wißt es gewiß. Warum tritt alſo nicht der Günſtling meiner Liebe vor, um mich zu ſchlagen? Wenn ihr euch nicht bald ſelber entſchließt, ſo werde ich mich ſchon beſinnen müſſen, und vielleicht fällt es mir dann doch ein, welche von euch ich am öfterſten geküßt habe. Da habe ich es! Richtig! Wie konnte ich aber auch ſo vergeßlich ſein, um jene Schwarze aus dem Gedächtniß zu verlieren?"

Er ſtreckte den Finger aus und ſchritt auf die Frauen los.

Alle jene, die man nur im entfernteſten ſchwarz nennen konnte, warfen die Ruthen weg und eilten ſchreiend aus dem Gemache.

„Doch nicht! Es war eine Blonde! Ja, ſo iſt es! Wie ich vergeßlich bin!"

Und mit der früheren Geberde ging er auf die übrigen los, welche nun auch, die Ruthen wegwerfend, ſich ſchreiend entfernten. Vor der Herzogin ſich verneigend, ſagte er lachend: „Ihr müßt mich ſchon ein anderes mal mit Ruthen ſtreichen laſſen; heute bin ich Eurer Strafe entgangen."

Die Herzogin lächelte; Liſa aber, welche dieſe

Digitized by Google

ganze Scene mit angehört hatte, ſchleuderte zornige Blicke der Eiferſucht auf ihren Mann.

In dieſem Augenblick trat Nicolò ein und rettete ihn vor dem Zornausbruche ſeiner Frau. Der edle Herr ſchien zufrieden mit ſich und rieb ſich vergnügt die Hände. „Der will mir entweder einen Streich ſpielen", dachte Gonella, „oder er hat es ſchon gethan. Nun, wir werden ja ſehen!"

„Gonella, mein Narr!" ſagte Nicolò, „du mußt zu dem Maler, der in jenem Hauſe außer Ferrara wohnt . . . du weißt ja, vor dem Thore."

„Gut; was wollt Ihr von ihm?"

„Er ſoll an meinem Bilde weiter arbeiten; ich will ihm heute ſitzen."

„Ihr laßt Euch malen?"

„Was iſt daran zu verwundern, Narr?"

„Nun, mir kann es recht ſein, wenn Gott nur auch zufrieden iſt."

„Was willſt du damit ſagen?"

„Ich meine nur, weil er ſich, wie ich ihn kenne, in die tiefſte Seele hinein ſchämen muß, ein ſo jämmerliches Ebenbildniß wie Euch nach ſeinem Bilde geſchaffen zu haben, und Ihr ſpielt ihm nun ſo übel mit und wollt dies Ebenbildniß noch vervielfältigen laſſen. Ihr ſpielt da Gott einen ſchlechten Streich."

„Schweige, Narr! und vollziehe meine Befehle."

„Ich werde alſo den Maler der Schande Gottes bringen."

„Noch eines! Ich will, daß mein Befehl ſchnell und

Digitized by Google

mit einem gewiſſen Anſtand vollzogen werde. Du wirſt alſo auf jenem Pferde, das ich dir neulich ſchenkte, zu dem Maler reiten. Auf keinem andern Pferde; verſtehſt du mich?"

„Alſo auf dem Pferde mit dem buſchigen Schwanze?"

„Auf demſelben", erwiderte Nicolò und verbiß nur mühſam das Lachen.

Gonella ging; doch mit dem buſchigen Schwanze ſeines Pferdes hatte es nicht ganz ſeine Richtigkeit; Nicolò hatte ihn eben früher bis auf das letzte Härchen abraſiren laſſen, und das Pferd peitſchte nun mit einer kahlen Ruthe die Luft. Gonella wäre, als er in den Stall trat und dieſes ſah, faſt zornig geworden; er beſann ſich aber ſchnell eines beſſeren, ging an die Krippe, wo die vier Maulthiere ſtanden, welche gewöhnlich Nicolò's Sänfte trugen, und ſchnitt ihnen die Oberlippen mit einem ſcharfen Meſſer ab. Dann führte er ſein Pferd mit dem kahlen Wedel aus dem Stalle, beſtieg es und trabte, als ob nichts vorgefallen wäre, aus dem Palaſte.

Es traf in Wahrheit ein, was ſich Nicolò von dieſem Spaße erwartet hatte. Das Volk zog ſchaarenweiſe lachend und ſpottend hinter Gonella her, begleitete ihn bis an des Malers Haus und wieder zurück an den Palaſt. Der ganze Platz vor dem Palaſte war gedrängt voll, und Nicolò erwartete ihn lachend an der Pforte. Die Frauen blickten aus den Fenſtern.

Digitized by Google

„Nun, Gonella", ſagte Nicolò, „was ſagſt du zu dem buſchigen Schwanze deines Pferdes?"

„Er muß den Leuten ſehr gefallen, weil ſie mir bis hieher ein jubelndes Geleite gegeben haben."

„Ein ſchöner Jubel, wenn man verlacht und verſpottet wird."

„Man verſpottet und verlacht den würdigen Gonella nicht."

„Doch ſein Pferd mit dem kahlen Schwanze."

„Sind ihm alſo auf dem Wege die Haare ausgegangen?"

„Du weißt es alſo noch gar nicht, daß man darüber lacht?"

„Ich gebe nichts auf das Urtheil der Welt, und ich will erſt dann glauben, daß mein Pferd mit dem Kahlſchwanze lächerlich iſt, wenn es Eure vier Maulthiere auslachen. Laßt ſie herausführen."

„Wozu, Narr?"

„Um Euren Triumph vollſtändig zu machen. Bitte, thut mir den Willen."

Die Maulthiere wurden vorgeführt. Die Menge brach in ein ſchallendes Gelächter über dieſes Schauſpiel aus.

Gonella aber ſagte zu Nicolò: „Seht Ihr, nun glaube ich erſt, daß mein Pferd lächerlich iſt, weil es Eure Maulthiere auslachen. Seht, wie ſie die Oberlippen aufgezogen haben und das Weiße der Zähne weiſen. Ich will künftig nicht mehr ein Pferd reiten, was ſelbſt die Eſel verlachen, und Euer Spaß war

Digitized by Google

herrlich; ich könnte Euch faſt um Euren Witz beneiden."

Nicolò ärgerte ſich; er wollte aber ſeinen Aerger nicht offen zeigen, um nicht einzugeſtehen, daß er überliſtet worden ſei. Er trat in den Palaſt zurück. Die Menge lichtete ſich allmälig; endlich wurde der Platz wieder leer.

Nicolò d'Eſte, den wir in dieſen Scenen als den heiteren Alten zeichnen wollten, wie er von ſeinen Zeitgenoſſen geſchildert wird, ſollte nun mit einem male die Heiterkeit ſeines Weſens verleugnen und ſich in die ernſteſten politiſchen Angelegenheiten miſchen. Unſere Leſer werden begreifen, daß dies einem ſolchen Manne ſchwer ankommen mußte, und dennoch konnte er nicht ausweichen; denn er wollte doch ſeinen Schwager Francesco nicht in der Klemme laſſen. Er war ein geſchlagener und rathloſer Mann, und wäre ſein Narr Gonella nicht geweſen, der ihn mit luſtigen Streichen aus ſeinen ernſten Gedanken riß, ſo hätte er leicht die Heiterkeit ſeines Weſens verlieren können, obgleich ſie eine lebenslange Angewöhnung war.

Wir müſſen hier anführen, was Nicolò den Carraras ſchuldete und wie er ihnen eigentlich ſeine Herrſchaft verdankte, um die quälende Lage begreiflich zu machen, in der er ſich befand, da er ſie jetzt unterſtützen wollte und nicht durfte.

Er war nach dem Abſterben ſeines Vaters Alberto da Eſte ſieben Jahre alt, und Azzo Marcheſe wollte ihm ſein Erbe ſtreitig machen. Der Conte di Virtù

Digitized by Google

hatte dieſen zu dieſem Schritte mit Hoffnungen genährt und angeſtachelt. Azzo kam nach Padua, um auch mit Francesco I. da Carrara zu unterhandeln, rief ihm die Kränkungen, die er von Venedig erfahren, ins Gedächtniß, und wie Alberto da Eſte damals gegen ihn Partei genommen habe. Er ſetzte hinzu, daß er, wenn es ihm auch durch ſeine Unterſtützung gelingen würde, Herr von Ferrara zu werden, immer wie ein Waffenbruder in dem beſten Einverſtändniſſe mit ihm bleiben wollte. Francesco fragte, welche andere Hülfe er noch aufbringen könne, um ſich die Herrſchaft Ferraras zu erkämpfen. Azzo erwiderte: „Ich habe den Conte di Virtù für mich; dieſer hat mir verſprochen, für mich den Conte Giovanni di Barbiano zu beſolden und mir freien Durchzug durch ſein Gebiet zu geſtatten.“ Francesco entgegnete darauf: „Marcheſe, ſeid überzeugt, daß Euch der Visconti belügt; er hält nie, was er verſpricht, mit Ausnahme jener Verſprechen, von denen er glaubt, daß ſie ihm ſelber einen weſentlichen Nutzen bringen; es iſt alſo beſſer für Euch, wenn Ihr ihm nicht traut. Im übrigen bin ich ein gehorſamer Sohn der Signoria von Venedig und müßte mich, ehe ich Euch etwas verſprechen könnte, erſt mit dieſer darüber berathen; wenn ſie damit einverſtanden iſt, werde ich es nicht in Rath und That fehlen laſſen; darauf könnt Ihr bauen, denn ich halte mein Wort!“ Mit dieſem Beſcheid ging Azzo Marcheſe zu dem Conte di Virtù. Dieſer unterſtützte ihn raſch und entſendete Giovanni da Barbiano mit einer

Digitized by Google

ſtarken Streitmacht gegen Ferrara, um Nicolò d'Eſte zu vertreiben. Seine Räthe eilten nach Venedig und riefen der Signoria ins Gedächtniß, was der Vater des bedrängten Kindes für ſie gethan und wie es nun an ihr ſei, den verjährten Dank abzutragen. Die Signoria verſprach ihre Hülfe und gab ihnen die Weiſung, nach Padua zu gehen, wo ſie von Francesco da Carrara alles erhalten würden, was ſie verlangten, mit dem man darüber bereits verhandelt habe. Francesco ſchrieb an ſeinen Bruder, Meſſer Conte da Carrara, daß er ſich eiligſt mit ſeinen 200 Lanzenträgern aus der Romagna nach Padua verfügen ſolle. Dieſer kam über Chioggia.

Die Commune von Ferrara hatte außerdem noch Unterſtützung von Florenz und Bologna für Nicolò erhalten. Florenz ſchickte den Conte Corrado mit 600 Lanzenträgern, Bologna Meſſer Corrado Proſpero mit 300 Reitern. Mit dieſer Streitmacht wurde der Krieg mit Azzo und Giovanni da Barbiano unternommen.

Azzo glaubte, es würde ihm ein leichtes ſein, ſich Ferraras zu bemächtigen, da er viele Freunde und Verbündete in der Stadt zählte. Er drang alſo in das Gebiet von Ferrara ein; als er aber nach Polo kam, ſtieß er dort mit Corrado und Meſſer da Carrara zuſammen. Es kam zu einer Schlacht; Azzo wurde beſiegt und gefangen genommen. So wurde dieſer Krieg ſchnell beendet. Die Commune von Ferrara wollte, daß man ihr den Gefangenen ausliefere; Conte Corrado befürchtete aber, daß man ihn aus dem Leben

Digitized by Google

ſchaffen würde, und ließ ihn nach Faenza zu dem Signor Aſtorre bringen, dem er ihn auf Treue und Glauben zur Bewachung übergab.

Nicolò's Erbe war geſichert; das gute Einvernehmen zwiſchen Venedig und Padua war auf dieſe Weiſe befeſtigt worden. Conte di Virtù hatte darüber keine große Freude; er ſchickte einen geheimen Boten nach Padua, um ſeinerſeits mit den Carraras zu unterhandeln. Er trug ſich Francesco als treuen Bundesgenoſſen an, und ihr Bündniß ſollte durch eine Heirath feſt gekittet werden. Er hatte nämlich erfahren, daß Francesco ſeine Tochter Giliola an Nicolò vermählen wolle, und verlangte dieſe für Gabriele Visconti, ſeinen Baſtardſohn, dem er die Städte Verona und Vicenza mitzugeben gelobte. Außerdem wollte er ſeine Enkelin, die Tochter von Meſſer Aluiſi Visconti, einem Sohne Barnabo's, an Francesco's Sohn Giacomo verheirathen und ihr als Mitgift Baſſano, Feltre und Cividale di Belluna nebſt fünfzigtauſend Goldgulden geben. Außerdem wollte er ihm die ſiebentauſend Goldgulden erlaſſen, die er nach einem Vertrage jährlich an ihn zu zahlen hatte. Francesco wollte ſich in nichts mit dem Conte di Virtù einlaſſen; dieſer aber erneuerte und betheuerte ſeine Freundſchaft noch eindringlicher. Der alſo Beſtürmte gab faſt nach; da legte ſich die Signoria von Venedig ins Mittel und verwarnte ihn vor einer ſolchen Verbindung, wenn er anders ſeine Herrſchaft geſichert haben wollte. Zugleich bemerkte ſie, daß ſie es gerne ſähe,

Digitized by Google

wenn eine Heirath zwiſchen den Carraras und Eſtes zu Stande käme. Francesco erfüllte den Wunſch der Signoria, und es wurden glänzende Hochzeitsfeſtlichkeiten in Ferrara und Padua abgehalten. Francesco und ſein Schwiegerſohn Nicolò gingen nach Venedig und brachten der Signoria ihre Huldigung.

Nicolò ſtand, wie unſere Leſer aus dieſen hiſtoriſchen Thatſachen ſehen, in großer Schuld; hätte er auch nicht die Familienbande berückſichtigt, hätte er vergeſſen, daß ſeine Gemahlin eine Schweſter Francesco's II. ſei, und daß dieſer ſeine Lieblingsſchweſter Taddea zur Frau genommen hatte, ſo foderte die Erinnerung an eine hart bedrängte Vergangenheit die Dankbarkeit.

Wir theilen den Brief mit, den er an ſeinen Schwager ſchrieb, der ihn um Hülfe anging, und man wird daraus beſſer als aus einer weitläufigen Schilderung erſehen, in welch verzweifelten Kampf ſein Herz, das den Carraras anhing, und ſein Verſtand, der das Wohl ſeines eigenen Gebietes im Auge halten mußte, geriethen, und es gehörte nur ſein Naturell dazu, um bei einem ſolchen inneren Kampfe ein lachendes Antlitz zur Schau zu tragen. Der Brief lautete:

„Wenn Gott mein Gebet erhören würde, ſo wüßte ich ſchon, welche Richtung die Blitze nähmen, die aus ſeiner allmächtigen Hand führen. Ihr aber, mein theurer Freund und Schwager! würdet darunter keinen Schaden nehmen. Gott erhört aber nur zu oft nicht das Gebet der Menſchen, und die Menſchen können

nicht immer, wie ſie möchten. Wäre ich nicht gebunden, ich hätte nach Eurer Botſchaft, die mich bis in das tiefſte Herz traf, das könnt Ihr mir glauben, ein feuriges Roß beſtiegen, und ich wäre nicht eher aus dem Sattel gekommen, bis Ihr zu mir geſagt hättet: «Ich danke Euch, lieber Freund, für den Dienſt, den Ihr mir erwieſen habt. Denkt nach und ſagt, wenn Ihr kein kurzes Gedächtniß habt, ob Nicolò lange auf ſich warten ließ, wenn ihn die Carraras brauchten, und er wäre auch jetzt ſchon auf den Beinen, wenn es keine Schufte und Schelme gäbe, die einem den eigenen Willen aus der Taſche ſtehlen. Jubelt etwa nicht mein Herz, wenn ich daran denke, was mein Schwert für einen prächtigen Klang gab, wenn es auf einen feindlichen Helm klopfte? und bin ich jetzt etwa nicht verſtimmt wie eine heiſere Schlachttrompete, daß man mich zwingt, die Hände in den Schooß zu legen, während ſich mein Francesco wehrt wie ein Löwe. Hei, was war das ehedem für eine herrliche Zeit, und ich will davon nicht etwa deßhalb ſprechen, um Euch daran zu erinnern, daß das Haus Carrara einen guten Freund an mir hatte, ſondern deßhalb, um mein armes Herz in ſeinen Erinnerungen ſchwelgen zu laſſen. Laßt mich ein wenig ſchwelgen! Wißt, als Ihr damals mit Ame dalle Scale in Streit waret, wer war eiligſt mit vierhundert Lanzenträgern da? Der Nicolò d'Eſte, der Herr von Ferrara! Das war ein Jubel, als ich in Padua ankam, und das war ein muthig luſtiges Treiben, als wir zuſammen ins Feld

Digitized by Google

zogen. Doch ich will davon nicht reden, denn das ist ziemlich lange her. Ich könnte Euch aus der jüngsten Zeit von manchem Schaden erzählen, den ich einer gewissen Signoria zu Euren Gunsten zufügte. Ich kann aber den Menschen nicht in das Herz sehen, weil sie nicht von Glas sind; sonst hätte ich Euch einen besseren Mann geschickt, als den Verräther Manfredi da Barbiano, den Gott verdammen möge, weil Ihr durch diesen Umstand von meinen vierhundert Lanzen nicht jenen Gebrauch machen konntet, den ich beabsichtigte. Grollt mit der Commune von Ferrara und nicht mit mir, daß mir jetzt die Hände gebunden sind, und daß ich mich also nicht rühren kann, wie ich möchte, um Euch zu unterstützen. Ihr werdet es selber sattsam in Padua erfahren haben, was für eine Ansicht diese trotzigen Rathsherren von unserer Herrlichkeit haben, und wie sie uns auch gleich mit allem Möglichen bedrohen, wenn sie uns im geringsten bedrängt sehen. Der Teufel hole die Wirthschaft dieser Communen, die immer eine Hinterpforte haben, welche geraden Weges nach der Signoria in Venedig führt. Ihr wißt es vielleicht noch gar nicht, was für einen Ton die Signoria gegen mich annahm, und welchen Bedingungen ich mich beugen mußte, weil sich die Commune von Ferrara damit einverstanden erklärte. Denkt nur, sie hatte schon Azzo Marchese von der Insel Candia zurückberufen und ihn beauftragt, mich aus Ferrara zu verjagen, wenn ich nicht nachgeben wollte. Nun habe ich mich lange genug hier eingelebt, als daß ich in

Digitized by Google

meinen alten Tagen anderswo meinen Aufenthalt nehmen möchte. Ich gab also nach. Die Bedingungen waren hart; was konnte ich aber unter solchen verteufelten Umständen anderes thun? Ich mußte der Signoria das ganze Polesianische räumen und mußte alle Festungswerke schleifen, die ich zu Euren Gunsten errichtet hatte. Es ist eine feige Schmach, daß ich es gethan habe; ich weiß es und schimpfe mich selber täglich hundertmal einen Undankbaren, daß ich die Carraras, die ich liebe wie meinen Augapfel, im Stiche lasse. Ich gelobe Euch aber jetzt, da ich doch nichts anderes thun kann, daß ich, sobald Ihr wieder zu Athem gekommen seid, was geschehen muß, wenn es eine Gerechtigkeit im Himmel gibt, einem Rathsherrn nach dem andern meiner Commune eigenhändig dafür das Genick brechen will, weil sie es wagten, mir die Hände zu binden. Braucht Ihr Geld? Was frage ich erst? Freilich braucht Ihr es, denn Ihr habt ja den Sold an diese deutschen Hülfstruppen zu zahlen, die gleich ungeberdig wild werden, wenn man gegen sie im Rest bleibt. Da habt Ihr! Der Ueberbringer ist Gonella, von dem Ihr wenigstens gehört haben werdet, wenn Ihr ihn auch nicht kennt; er ist ein Narr, der mit seiner Narrheit ein Dutzend Weise zu Boden redet; ich schicke ihn Euch, wenn Ihr ihn vielleicht als Mauerbrecher verwenden wollt; er hat einen harten Schädel. Verfügt über mein Geld, solange es reicht; das will ich Euch geben, und es soll mich daran Niemand hindern. Freilich wird es Noth thun, auch

Digitized by Google

dieſen Umſtand etwas geheim zu halten, um dieſe Spürhunde, die alles ausſchnüffeln, hinter das Licht zu führen. Haltet Euch wacker; doch das brauche ich Euch nicht erſt zu rathen. Ihr werdet dieſe Herren ſchon tüchtig klopfen, und Euer Freund Nicolò ſoll darüber ſeine Freude haben und nur das eine bedauern müſſen, daß er nicht auch dort ſtand, wo ein Platzregen von Schlägen fiel. Ich möchte Euch gerne ein paar Bombarden ſchicken, die ganz gehörig brummen, daß ſich ein unentſchiedenes Donnerwetter vor ihnen wie ein geſchlagener Hund verkriechen muß, wenn ich nur wüßte, wie ich ſie Euch unbemerkt nach Padua ſchaffen könnte. Ihr werdet wol die Vorſicht gebrauchen, meinen Brief, wenn Ihr ihn geleſen habt, zu verbrennen, oder laßt ihn, weil verbranntes Pergament nicht zum beſten riecht, von Gonella aufeſſen, wenn er ſich es etwa beikommen ließe, Euch mit ſeinen abgetragenen Späßen zu quälen. Schließlich wünſche ich Eurer Sache das beſte Gedeihen; bedauert einen armen Mann, daß er ſie nicht unterſtützen kann, und tragt es ihm nicht nach, wenn Ihr ſie glücklich zu Ende bringt. Der Himmel ſegne Euch beſſer, als ich es kann. Nicolò d'Eſte."

Dieſen Brief übergab nun Nicolò d'Eſte ſeinem Narren Gonella, der ſich in ſeinem Gemache nach der früher erzählten Scene einfand.

„Gonella!" ſagte er, „du ſiehſt, daß ich aus dir etwas rechtes machen will; denn jetzt will ich dich als einen Geſandten nach Padua ſchicken."

Digitized by Google

„Ich danke Euch für das Amt eines Geſandten, der in Nacht und Nebel reiſen und durch Stock und Hecken ſchlüpfen muß, daß ihn ja Niemand ſieht, weil ſonſt ſein Herr in die größte Verlegenheit käme, zu dem man heute noch Eccellenza ſagen muß, und den man dann vielleicht morgen flüchtig auf der Straße fände. Schickt einen Andern!"

„Ich will aber dich ſchicken, weil ich dich für klug halte."

„Ach, hört einmal, wie der Vogel ſingt. Wenn ich es mir aber in den Kopf geſetzt hätte, nur mit allen Auszeichnungen eines Geſandten reiſen zu wollen?"

„Laß doch endlich vernünftig mit dir reden."

„Ja, wenn Ihr ſo mit einem Narren redet, dann will ich Euch ſchon anhören. Alſo, ich ſoll nach Padua. Haltet Ihr mich denn für eine Krähe, daß Ihr mich auf dieſen Leichenacker ſchickt, wo man bald die Lebendigen vor lauter Todten nicht ſehen wird? Das iſt ein trauriges Amt!"

„Du kennſt doch die Wege, die man einſchlagen muß, um einem unberufenen Frager auszuweichen?"

„Laßt das meine Sorge ſein und denkt lieber über eine Verkleidung nach, in die ich mich ſtecken ſoll."

„Wozu das? Du kannſt immerhin als Narr reiſen, und wenn man dich anhalten ſollte, kannſt du ſagen, ich habe dich wegen deiner Frechheit aus Ferrara fortgejagt; das wird dir Jedermann glauben."

„Das wird dann luſtig ſein, wenn ich die Goldgulden früher auf die Felder ſäe!"

Digitized by Google

„Wie weißt du, daß du Gold zu überbringen haſt?"

„Glaubt Ihr, ich werde ein Narr ſein und ohne dieſes nach Padua gehen? Euer einäugiger Schwager würde mir, wie ich ihn kenne, die Haut über die Ohren ziehen laſſen, um Euch darauf Euren leeren Brief zu beantworten. Nun bin ich aber nicht genug Eſel, um ihm als Pergament dienen zu wollen. Wieviel ſchickt Ihr ihm?"

„Du wirſt tüchtig zu ſchleppen haben."

„Ich frage nicht deßhalb und ich wollte Euch vielmehr rathen, nicht zuviel zu ſchicken, weil ein todter Mann nicht ſeine Schulden bezahlt und ein lebendiger auch nicht, wenn er anders kein Narr iſt wie jener, der ihm etwas leiht."

„Du mußt noch heute Nacht abreiſen."

„Gut! Das iſt aber das letzte Geſchäft, das ich für Euch verrichte. Wieviel zahlt Ihr mir dafür?"

„Du ſollſt nicht zu kurz kommen."

„Das heißt, wenn ich nicht dabei um meinen Kopf zu kurz komme."

„Ich würde um dich weinen."

„Nun, wenn das der Fall iſt, ſo kann ich die Botſchaft ſchon übernehmen", ſagte Gonella und ging.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Die Venetianer, die bei Baſſanello geſchlagen und bei Nogara nur durch Verrath einer Niederlage entgangen waren, änderten nun ihren Kriegsplan; ſie wollten erſt einige feſte Plätze auf dem Paduaniſchen Gebiete in ihre Gewalt bekommen und dann mit geſammelter Macht auf Padua ſelber einſtürmen.

Dieſer Plan war ſicherer; ſie mußten ihn aber mit vielen blutigen Opfern ausführen, denn ſie fanden an manchem Platze einen Widerſtand, der ihren Sieg faſt wie eine Niederlage erſcheinen ließ.

Den heftigſten Widerſtand aber fanden ſie in Caſtel-Carro.

Dort befehligte Meſſer Francesco Buzzacarino eine muthige Schaar.

Buzzacarino war aber ein Mann, der erſtens die Carraras überaus liebte und für jedes Haar, das man dem Herrn von Padua krümmte, eine Schlacht geliefert hätte, und dann liebte er das Waffenhandwerk, wie nur ein Bräutigam ſeine Braut lieben kann.

Digitized by Google

Uebrigens haßte er noch die Venetianer und verachtete die Mailänder; dieser Haß und diese Verachtung gaben seinem Muthe jene Spannkraft, die aus ihm einen gefürchteten Helden machte. Der Name Buzzacarino klang wie ein Schreckenswort in dem Heere der Venetianer; Francesco da Carrara aber warf sich stolz in die Brust, wenn er ihn aussprach, und seinen Sohn Terzo ließen die Thaten dieses Mannes nicht schlafen. Seine Soldaten wären für ihn in das Feuer gegangen, denn er war ihnen, obgleich unerbittlich strenge gegen jedes Vergehen, ein guter Kamerad und trank und sang mit ihnen, wenn er mit ihnen zufrieden war.

Er war von hoher, kräftiger Gestalt, hatte ein gebräuntes Antlitz und feurige Augen. Er stand im vierzigsten Jahr.

Dieser Mann vertheidigte Castel-Carro gegen die Venetianer.

Sie waren mit vielen Fahrzeugen auf der Brenta heraufgefahren, welche mit Bombarden, Schleudermaschinen, Brückenzeug und andern Belagerungsgegenständen ausgerüstet waren, um die Festungswerke von Castel-Carro zu zerbrechen. Schnell pflanzten sie die Bombarden und die großen und kleinen Schleudermaschinen, Mauerbrecher und fliegenden Gerüste auf, schlugen ihr Lager an der Festung auf und ordneten die Truppen, um die Belagerung zu beginnen.

Buzzacarino sah aus der Festung ihre Zurüstung und sagte: „So leicht soll es euch nicht werden, als ihr denkt, hier hereinzukommen; ihr sollt euch tüchtig

Digitized by Google

die Köpfe an dieſen Mauern anrennen, die nicht von Glas ſind, und ich will euch zeigen, was dies Blut für eine dunkel unheimliche Farbe hat, wenn es in Strömen fließt. Schmeichelt euch alſo ja nicht, daß ihr von hier zu dem nächſten Kampf mit derſelben Waffe gehen werdet; es wird hier zertrümmerte Lanzen und Schwerter ſetzen!"

Es war am 25. Mai, als die eigentliche Belagerung in Angriff genommen wurde. Ein herrlicher Tag; die Sonne flammte, die Bäume dufteten. Hier gab es aber keine müßigen Schwärmer, welche dieſen Tag geſegnet hätten, und es gab viele, welche die Sonne verfluchten, weil ſie zu heiß brannte, und welche die duftigen Geſträuche wild auseinander riſſen, wenn ſie dadurch behindert wurden.

Die Flottille der Venetianer wollte zwei Feſtungswerke angreifen, und es kam dort zu einem blutigen Gemetzel, in dem viele Todte und Verwundete blieben. Der Verluſt der Venetianer aber war größer; ſie gebrauchten endlich jenes künſtliche Feuer, das auch unter Waſſer brannte, zündeten dieſe zwei Werke an, unterhöhlten die Waſſerverpfählungen, und ſo kamen ſie bis an die Mauern mit ihrer Flottille. Sie ließen nun zwei große Fahrzeuge hart an die Mauern rücken, auf denen ſich hölzerne, mit Eiſen verklammerte Feſtungswerke befanden, die mit Bewaffneten angefüllt waren, welche Schwingkugeln, Wurfſpieße und Schleudern hatten.

Die Gefahr für Caſtel-Carro war groß; doch

Digitized by Google

Meſſer Francesco Buzzacarino war der Mann der Gefahr. Er hatte überall die gemeſſenſten Befehle gegeben und eilte nun ſelber in Perſon an den bedrohten Punkt. Wie ein Blitzſtrahl fuhr ſein ſcharfes Schwert unter die Feinde, und einer, welcher die Wunden hätte zählen wollen, die er eigenhändig austheilte, hätte raſch ſein müſſen; denn Buzzacarino war kein Mann von langer Ueberlegung, und es durfte, der ſich an ihn wagte, eben nicht auf milde Schonung rechnen.

Die Venetianer hatten es mehrmals verſucht, ein Brückenwerk auf den vorſpringenden Feſtungsdamm zu werfen; ſie warfen es jetzt wieder aus; es fiel auf den Damm; die Mannſchaft wollte ſchon darüber hinwegſchreiten; Buzzacarino faßte ſelber an, und es gelang ihm und Andern, die Brücke in das Waſſer zu werfen, in dem nun viele ertranken.

Von der Landſeite wurde die Feſtung von Meſſer Taddeo del Verme und von den abtrünnigen Paduanern Giannino, Battiſta und Francesco de' Sangonazzi angegriffen. Sie war in der fürchterlichſten Lage; es wurden aber in ihr Wunder der Tapferkeit ausgeführt, und Buzzacarino hatte keine Urſache, ſeine Leute zu tadeln.

Es regnete Pfeile von allen Seiten; die Bombarden der Feſtung ſpielten in die Schiffe und zertrümmerten erſt die Bruſtwehren und dann das ganze hölzerne Bollwerk der Feinde, daß es mit donnerndem Gekrache zuſammenſtürzte.

Digitized by Google

Dieſe Schlacht dauerte bis an den ſpäten Abend; die Streiter gönnten ſich Ruhe; man beſſerte die Nacht über an den beſchädigten Werken aus.

Mit Anbruch des nächſten Tages begann der Kampf aufs neue. Der Capitain der Venetianer Paolo Savello wollte nun die Feſtung von zwei Landſeiten angreifen und ordnete die Schaaren, welche ſie abwechſelnd berennen ſollten. Meſſer Roſſo Marino, der Capitain der Flottille, näherte ſich mit den Schiffen, auf denen jene hölzernen Caſtelle ſtanden, von der Waſſerſeite der Feſtung, und dieſe waren nun ſo hoch aufgerichtet, daß ſie ihre Mauern überragten.

Blutiges Gemetzel von beiden Seiten. Von beiden Seiten brüllten die Bombarden wie hungrige Löwen, die nicht eher ruhten, bis ſie Ströme Blutes ſahen; aus den hölzernen Caſtellen wurden eiſerne Schwungkugeln und Wurfſpieße in die Feſtung geſchleudert, die Wurfmaſchinen arbeiteten unabläſſig, und die Vertheidiger der Feſtung hatten vollauf zu thun, um die Bemannung der venetianiſchen Caſtelle im Schach zu halten.

Buzzacarino vervielfältigte ſich gleichſam; kaum hier geſehen, gab er auch ſchon im nächſten Augenblicke dort ſeine Befehle, und dabei raſtete ſeine Armbruſt nicht, die immer ihren Mann traf, wenn der Pfeil von der Sehne ſchwirrte.

Hartnäckig war der Kampf; die Vertheidiger der Feſtung, welche unermüdlich thätig waren, konnten nicht mehr vollbringen, als ihre Kraft im Stande war;

Digitized by Google

ihre Kraft aber ermüdete endlich. Die Venetianer, welche dies gewahr wurden, griffen jetzt um so heftiger an.

Messer Rosso Marino hatte glücklich ein Brückenwerk geworfen; die Venetianer drangen in eine Verschanzung der Festung.

Die Venetianer jubelten; aber bald verstummte dieser Jubel, denn Buzzacarino stand mit einer Schaar in der Bresche dieser Verschanzung. Wild sauste seine Streitart, die er gegen sein Schwert und gegen die Armbrust vertauscht hatte. Wer ihm in den Weg kam, der hatte gelebt oder er lebte fürder nur als untauglicher Krüppel; er schleuderte viele in den Fluß und fragte nicht erst, ob sie schwimmen könnten; zornig wirthschaftete er auf den Schiffen der Venetianer und warf die Fahnen mit dem Marcuslöwen auf das Verdeck. Alles flüchtete ängstlich, wo er sich zeigte. Seine Leute thaten ihr möglichstes, sie hatten aber nicht sein Heldenmaß; denn wäre nur noch ein Dutzend gleich ihm in Castel-Carro gewesen, die Venetianer hätten dann mit Schimpf und Schande abziehen müssen. Buzzacarino war aber ein Mann, der wenige seinesgleichen in der damaligen Zeit hatte, und in Castel-Carro war er der einzige, obgleich sich auch die übrigen nicht wie furchtsame Weiber geberdeten.

Von der andern Seite der Festung stürmte Messer Galeazzo da Mantova; er warf eine Brücke über den Graben, riß schon die Böschung nieder und ließ eine zahlreiche Mannschaft eindringen; von der entgegenge-

Digitized by Google

ſetzten Seite hatten die Sangonazzi eine Stützmauer der Feſtung genommen, auf der nur zehn Vertheidiger ſtanden, die todesmuthig kämpften, aber den Sturm nicht abſchlagen konnten.

Es hat vielleicht bis zu unſeren Tagen keine ſchönere Vertheidigung, als die der Feſtung Caſtel-Carro durch Meſſer Francesco Buzzacarino, gegeben; ſeine Niederlage war ehrenvoller, als mancher andere Sieg.

Buzzacarino konnte die Feſtung nicht mehr halten; er war alſo auf ſeine Rettung bedacht, um den Venetianern ſpäterhin noch zu ſchaffen machen zu können. Er warf ſich mit einigen ſeiner Getreuen in eine Barke; unglücklicherweiſe wurde ſein Fluchtverſuch entdeckt; man verfolgte ihn wie ein Edelwild und nahm ihn nach tapferer Gegenwehr gefangen. Die Sieger erhoben ein lautes Jubelgeſchrei, als ſie ihn in ihrer Gewalt hatten, und ſchickten ihn darauf mit einer großen Bedeckung nach Venedig.

Er wurde aber ausgewechſelt gegen die Frau des Florentiniſchen Ingenieurs, des Meiſters Domenico, der für die Venetianer Caſtel-Carro befeſtigt hatte, die in Padua gefangen gehalten wurde.

Francesco da Carrara wurde durch den Fall dieſer Feſtung hart betroffen; denn die Feinde hatten von jetzt an freies Spiel, ihre Truppen fort und fort mit Lebensmitteln zu verſorgen, woran ſie früher ſehr verhindert waren. Es zeigten ſich auch bald die nachtheiligen Folgen dieſer Niederlage, da ſchon in den

Digitized by Google

nächsten Tagen Abtheilungen ihrer Reiterei bis vor die Porta della Croce von Padua schwärmten.

Es hielt sich aber noch das Castell von Monceleſe, in dem Messer Luca da Lione befehligte und einen Belagerungssturm der Venetianer siegreich abschlug.

Sie versuchten es nun mit dem Castell von Burolenta; aber auch hier fanden sie einen erbitterten Widerstand. Da sie nicht aufs neue soviel Menschenleben wie vor Castel-Carro opfern wollten, griffen sie zu ihrem alten Mittel des Verrathes. Villano, der dort befehligte, hatte sich immer für einen treuen Freund und Anhänger der Carraras ausgegeben; diese Freundschaft wurde schnell in Versuchung geführt und wankend gemacht durch das Anerbieten von 4000 Goldgulden, gegen welches Schandgeld er die Festung den Venetianern übergab.

So war ein anderer fester Punkt verloren.

Nun konnte die Signoria ungehindert Munition und Lebensmittel auf der Brenta dem Belagerungsheere zuführen, und sie ließ nun wieder das Lager vor Padua selbst aufschlagen.

Wir verlassen jetzt die Schlachtfelder und kehren nach Padua zurück. Nach Stürmen die Stille! Wir treten in ein stilles Gemach und schauen einem ernsten jungen Manne über die Schultern, während er schreibt:

. . . „Als die Stadt Bologna unter die Herrschaft des Herzogs von Mailand gebracht und friedlich gemacht war, beschloß Facino Cane della Scala, mit Erlaubniß dieses Herrn Bologna zu verlassen. Er

Digitized by Google

reiſte alſo mit Meſſer Francesco Terzo da Carrara und Guglielmo da Carrara, Luca da Lione und ſeinem Sohne Francesco, mit Meſſer Ludovico Buzzacarino, Meſſer Rigo Galletto, Brunovo della Scala, Ludovico Conte da Santo Bonifazio und mit einem großen Gefolge nach Modena und von da nach Parma. Hier zog er mit feſtlichem Gepränge ein und ſchlug ſeine Wohnung im ſchönſten Gaſthofe der Stadt auf. Terzo da Carrara hatte einen Barbier aus Padua bei ſich, der ihn bediente. Als dieſer im Auftrage ſeines Herrn durch die Stadt ging, näherte ſich ihm auf dem Platze ein gewiſſer Giovanni aus Parma und ſagte: «Was machſt du hier, Paduaner?» führte ihn dann mit ſich und bewirthete ihn bei ſich wie einen werthen Verwandten und noch beſſer. Im Laufe des Geſpräches ließ er auch folgende Worte fallen: «Sprich, warum flieht nicht dein Herr von hier, um nicht länger Gefangener des Facino Cane zu ſein? Erinnere dich, daß ich es dir geſagt habe, und ich möchte es bei dem Leibe Chriſti verbürgen, daß er, wenn er einmal dem Herzog von Mailand in die Klauen fällt, nicht wieder nach Padua zurückkehren wird. Wenn er nur wollte, ich wüßte ihn ſchon von hier fortzuſchaffen und auf das Gebiet von Ferrara zu verhelfen. Du wunderſt dich über meine Rede. Ich liebe nun einmal die Carraras und weiß ſie zu ſchätzen; ſtand ich doch ſelber in ihren Dienſten und habe ſie ſeit dieſer Zeit nur zu loben. Darum möchte ich etwas für den Sohn thun, um mich dem Vater ins Gedächtniß zu rufen.“

Digitized by Google

Dem Barbier gefielen dieſe Worte, und er fragte: «Sage, wie möchteſt du es machen, um irgend Jemand aus dieſer Stadt zu befreien und in Sicherheit zu bringen?» Giovanni darauf: «Ich will es dir zeigen!» Dann führte er ihn um die Mauerwerke der Stadt und hielt an einer gewiſſen Stelle. «Hier», ſagte er, «ſteigen wir hinauf, laſſen uns hinab, was nicht gefährlich, weil die Mauer nicht hoch iſt; wir ſetzen über jenen Graben, deſſen Waſſer ganz ſeicht iſt; dann verſtecken wir uns in jenem Walde, und von dort weiß ich ſchon ſichere Wege, um ihn nach Ferrara zu bringen.» Der Barbier erwiderte: «Ich erkenne aus deinen Reden, daß du meinem Herrn mit Freuden gefällig ſein möchteſt; aber ich erkenne zugleich, daß dieſes Unternehmen ſein Leben gefährden kann.» Giovanni ſagte: «Laufe ich nicht mehr Gefahr als er? Denn wenn unſer Unternehmen misglückt, iſt hundert gegen eins zu wetten, daß man mich aufhängen wird. Er aber wird nicht viel ſchlimmer daran ſein, als er ſchon jetzt iſt. Zweifle nicht viel, geh zu deinem Herrn und rede ihm zu. Bringe mir aber bald die Antwort; ich will dich auf dem Platze erwarten.» Dieſer ging und erzählte alles Terzo da Carrara, der eine gute Gelegenheit fand, ſich Abends mit Giovanni zu beſprechen. Die Flucht wurde auf die nächſte Nacht verabredet; Giovanni ging und kaufte ein ſtarkes Seil.

Als Alles zu Bette ging, legte Terzo ſich ſelber neben Rigo Galletto nieder und ſtellte ſich, als ob er ſchliefe. Dann aber erhob er ſich geräuſchlos, warf

Digitized by Google

ſich in die Kleider eines Dieners und nahm eine Laute zur Hand. Als er mit ſeinem Barbier glücklich aus dem Gaſthof gekommen war, ſang dieſer ein weinerliches Lied, daß man ſie für verliebte Nachtſchwärmer hätte halten können. Sie fanden ſchon Giovanni an einer bezeichneten Stelle der Stadtmauer, und es ging alles gut von ſtatten. Die Flucht geſchah um die fünfte Morgenſtunde, und ſie hielten ſich den ganzen Tag über im Walde verſteckt. In der darauf folgenden Nacht flüchteten ſie weiter und kamen, obgleich ihnen die Verfolger auf den Ferſen waren, glücklich auf das Gebiet von Ferrara. Terzo ſchickte alſogleich einen Boten an den Hof und ließ um Pferde und Kleider bitten. Mit dieſen angethan ging er erſt nach Ferrara, und von da zog er nach Padua. Das war ein Jubelgeſchrei, das bis an die Himmelsdecke ſchlug, als man ſeiner anſichtig wurde; mit Dankesfeſten wurde ſeine Rückkehr gefeiert. Francesco da Carrara ſchenkte Giovanni tauſend Goldgulden, viele Ländereien und ein prächtiges Haus mit dem Rechte des freien Verkaufes für ihn und ſeine Erben.

Man erfuhr bald nach der Abreiſe Facino's von Bologna von Terzo's Flucht, und der Herr von Mantua hütete beſſer ſeinen Gefangenen Giacomo da Carrara und ging mit ihm nach Pavia, wo er ihn dem Herzog von Mailand auslieferte. Giacomo neigte vor dieſem ſein Knie; dieſer erhob ihn und ſagte: «Seid mir willkommen, Giacomo da Carrara! und ſeid ohne Sorgen, daß Euch irgend ſchlimmes bei mir wider-

Digitized by Google

fahre; die wechselnde Laune des Kriegsglückes hat es gewollt, daß Ihr jetzt mein Gefangener seid; tröstet Euch darüber, denn ich werde Euch kein Haar krümmen. Ich möchte ja gerne alles thun, um den hartnäckigen Trotz Eures Vaters zu beugen, dessen Freundschaft ich hochhalten und für welche ich Städte und Ländereien opfern würde. Er sollte dann überhaupt nur Freude an mir erleben. Jetzt aber sind solche Umstände eingetreten, die meine Worte bekräftigen werden. Der Herr von Mantua wird, wenn er anders auf meinen Rath etwas gibt, mit Euch nicht grausam verfahren.» Dieser ging nun auch nach einigen Tagen mit Giacomo nach Pavia und hielt ihn dort mehr als Gast denn als Gefangenen.

In diesem Jahre schwoll die Brenta von Regengüssen so an, daß sie viele Verheerungen anrichtete, Brücken und Gebäude wegriß, unter anderem" . . .

Bei diesen Worten klopfte dem Schreiber eine leichte Hand auf die Schulter; er fuhr vom Stuhle auf, verneigte sich tief und sagte: „Welche Gnade! und wie soll ich Euch danken, daß Ihr mich mit Eurem Besuche so hoch erhebt, edler Herr!"

„Laßt die Ceremonien, Messer Andrea!" sagte der Ankömmling, der kein anderer als Terzo da Carrara war, nachdem er sich neben Gataro, dem Geschichtschreiber von Padua, niedergelassen hatte; „ein Mann wie Ihr darf sich nicht mit so windigem Zeuge befassen; das paßt für die Kriecher und Schmeichler. Ich bin zu Euch gekommen, weil Ihr Euch selten in un-

Digitized by Google

ſerem Palaſte macht, was ich Euch wieder nicht verarge, da Ihr die Zeit wie das koſtbarſte Gut betrachtet. Ich habe mich mit Euch über nothwendige Dinge zu beſprechen, und Ihr dürft mit Eurer Weisheit nicht hinter dem Berge halten, denn ich dürſte darnach, wie ein Fieberkranker nach einem Trunk Waſſer."

„Wie könnte ich Euch dienen?"

„Ja, Ihr könnt es, wenn Ihr anders wollt; das aber bezweifle ich nicht, weil Ihr kein Mann der Lüge ſeid und uns ſtolz mit den Worten gemacht habt, daß Ihr unſerem Hauſe zugethan ſeid."

Andrea Gataro zeigte auf das beſchriebene Pergament, das hochgeſchichtet auf dem Tiſche lag, und erwiderte: „Hier liegen die Beweiſe meiner Freundſchaft."

„Wo haltet Ihr, Andrea, in Eurer Geſchichte?"

„Bei Eurer Flucht aus Parma."

„Um eines möchte ich Euch erſuchen, Andrea! Lobt mich nicht zu viel; ſeid wahr in allem und jedem, was Ihr von mir ſagt; ſchont mich nicht und behandelt mich nicht beſſer als einen Fremden."

„Das habe ich gethan, und dennoch mußte ich Euch viel loben."

„Der Himmel ſtrafe Eure Rede nicht Lügen um des Vaterlandes willen, das jetzt meine beſte Kraft zu ſeinem Kampfe herausfodert."

„Ihr werdet ſiegen, und das Vaterland wird Euch danken."

„Glaubt Ihr, Andrea? Ich theile nicht dieſen Glauben. Es geht oft wie ein Todesfröſteln durch

Digitized by Google

mein Gebein, und Ihr wißt doch, daß ich keiner von den Verzagteſten bin."

„Ich bin auch ein wenig Arzt, wie Ihr wißt, und muß Euch alſo ſagen, daß Ihr das nicht ſo ſehr für eine traurige Ahnung als für eine körperliche Verſtimmung halten müßt. Ihr werdet Euch in Campo Nogara verdorben haben."

„Ja, von dorther ſchreibt ſich dieſes Fröſteln, das mich oft wie ein geängſtigtes Reh, das ſchon den Pfeil in der Weiche trägt, grauſam quält. Andrea! die Sonne des Hauſes Carrara neigt zum Untergange."

„Vielleicht für eine Nacht; dann wird ſie ſich wieder flammend erheben."

„Nie . . . nimmer!" rief Terzo erſchüttert aus.

„Entſchlagt Euch dieſer finſteren Gedanken, die ſich wie Nebel zerſtreuen werden."

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf; doch habe ich keine Zuverſicht mehr."

„Warum aber?"

„Ich will es Euch ſagen, wenn Ihr mir erſt einige Fragen ehrlich ohne Rückhalt beantwortet habt, als wenn Ihr vor dem Richterſtuhle Gottes ſtändet und er Euch fragte."

„Fragt, und ich werde antworten."

„Was haltet Ihr von dem Verluſte unſerer ſtärkſten Feſtungen, die eine nach der andern den Venetianern und Mailändern zufallen?"

„Es bleibt Padua und Verona!"

Digitized by Google

„Ja! doch mit einer listigen Krümmung kann sich die Schlange der Viscontis über die Mauern von Verona schnellen, und mit einem mächtigen Sprunge kann der Marcuslöwe mitten in Padua sein."

„Giacomo wird die Schlange zertreten, und Ihr und Euer Vater werden den Löwen zum Tode verwunden. Verlorene Festungen sind wieder zu erkämpfen. War nicht Bassanello verloren, und habt Ihr nicht die Venetianer dennoch daraus verjagt?"

„Jetzt aber sind sie aufs neue dort."

„Ihr werdet sie wieder verjagen!"

„Das wird ein nie endender Kreislauf sein, und wir werden ermüden. Doch lassen wir das! Ich will Euch also in dem einen beipflichten, daß noch nichts verloren ist, solange wir Verona und Padua haben. Was haltet Ihr aber davon, daß das Volk aus einem großen Theile des Paduanischen Gebietes nach Padua aus Furcht vor dem plündernden Feinde zuströmt?"

„Wir werden desto mehr Vertheidiger haben."

„Zugegeben! doch es hat auch sein Vieh hereingetrieben."

„Wir werden nicht Hunger leiden."

„Wir werden aber die Pest haben!" sagte Terzo finster.

Andrea wußte darauf nichts zu entgegnen; er schauerte zusammen, als ob ihn eine kalte Todeshand berührt hätte.

„Wir werden die Pest in Padua haben", fuhr Terzo fort, „und der Tod wird mit seiner Sense durch

Digitized by Google

dieſe Stadt ſchreiten, und er wird die reifen und die unreifen Aehren mähen. Er wird nicht fragen, ob die Kinder ihre Väter als Stütze brauchen, und er wird die Säuglinge von der Bruſt ihrer Mütter wegreißen; er wird ſich nicht durch die Thränen der Liebe rühren laſſen, wenn er ſelber die friſchen Lippen der Jünglinge und Jungfrauen küſſen will, und er wird ſich nicht durch die abgrundtiefe Verzweiflung des Mannes erſchüttern laſſen, wenn er ein Gelüſte nach ſeinem Weibe trägt. Der Tod wird endlich nicht fragen, ob die Carraras geſunde Streiter brauchen; er wird unabläſſig mit ſeiner Senſe mähen und mähen, bis die Leichen wie faules Stroh in den Straßen liegen. So wird es kommen!"

Andrea verhüllte ſein Antlitz mit den Händen und ſtöhnte ſchmerzvoll.

„So wird es kommen; mein Geiſt weiſſagt es mir, und jeder von uns wird vielleicht ein theures Leben zu beweinen haben."

„Ihr quält Euch und mich mit dieſem ſchrecklichen Bilde."

„Ihr werdet Euch die Hände wund ſchreiben müſſen, wenn Ihr nur flüchtig alle traurige Scenen in Eurer Geſchichte aufzeichnen wollt, von denen Ihr ein Augenzeuge ſein werdet."

„Laßt ab! ich beſchwöre Euch."

„Nun werdet Ihr alſo auch begreifen, warum ich nicht ein heiteres Geſicht zur Schau tragen kann. Tröſtet Euch aber darüber; ich werde meine Schuldig-

Digitized by Google

keit thun, und Ihr ſollt von mir nicht wie von einem Feigen zu berichten haben. Was ich Euch bitten wollte? Ganz recht! Leſt mir die Stelle aus Eurem Buche vor, die von dem Caſtelle dieſer Stadt handelt."

Andrea ſuchte ein Pergament hervor und las: „Meſſer Francesco da Carrara, Herr von Padua, wollte dieſe Stadt für alle mögliche Wechſelfälle des Glückes und für ſich und die Seinen im Innern ſelber befeſtigen; er wollte deßhalb ein ſtarkes Caſtell in Padua bauen; nachdem er ſich lange mit einem tüchtigen Ingenieur, dem Meiſter Nicolò della Bellanda, berathen und ihn durch die Stadt geführt hatte, beſchloſſen ſie endlich, dieſes bei S. Tomaſo und S. Agoſtino, wo die Thürme des verruchten Ezzelino da Romano ſtehen, als auf dem beſten Platze der Stadt zu errichten. Das Werk wurde am 9. Mai 1375 begonnen" . . .

Andrea hielt mit dem Leſen zurück.

„Was fahrt Ihr nicht fort?" fragte Terzo lächelnd. „Leſt ohne Scheu!"

Andrea fuhr fort: „Dieſes Caſtell ſollte mit dem Gelde der Paduaner errichtet werden, weil es der Herr ſo wollte, und es wurden nach der Beſchäftigung und dem Vermögen jedes Einzelnen die Auflagen beſtimmt, worüber die Bürger und ihre Commune nicht wenig murrten. In demſelben Jahre ließ Francesco da Carrara auch neue Mauern um die Vorſtädte ziehen und führte ſie von der Ponte Fedocchioſo bis zum Portello.

Digitized by Google

Auch ließ er den Thurm mit seiner Umfangsmauer in Bassanello errichten."

„Glaubt Ihr", fragte Terzo, „daß dieses Castell einen letzten Sturm siegreich aushalten könne?"

„Ihr habt ja noch die ganze Stadt."

„Das ist eine krumme Antwort auf meine gerade Frage."

„Ich glaube nicht."

„Dann hatten die Bürger von Padua damals Recht, über einen Bau zu murren, den sie von ihrem Gelde bezahlen mußten, und der sie nicht vor einem äußeren Feinde schützte, sondern nur eine feste Burg ihres Herrn war, wenn er sich frevelnd gegen ihre Freiheit verging und sie ihn dafür zur Verantwortung ziehen wollten."

Ein Freudenstrahl blitzte über diese Rede in den Augen Andrea's, und er rief begeistert aus: „Ihr müßt Herr von Padua bleiben, wenn es eine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden gibt."

„Ich danke Euch für diesen frommen Wunsch; es theilen ihn aber nur nicht alle Bürger mit Euch."

„Ihr meint jene kleine Schaar?" sagte Andrea achselzuckend.

„Sprecht nicht verächtlich von dieser Schaar, die den eigentlichen und gesundesten Kern des Volkes bildet, die aber unser Haus nicht liebt. Ich würde nichts für den Ausgang dieses Kampfes fürchten, wenn diese Schaar vereint mit uns handelte, und ich würde viel

Digitized by Google

darum geben, wenn ich den Greis Traſo zum Freunde haben könnte."

„Ich will es verſuchen, wenn Euch daran liegt."

„Gebt Euch keine Mühe; es würde Euch nicht gelingen. Ich habe einen Engel der Milde an ſein Lager geſchickt, und er hat mit ihm wie Jacob gekämpft. Er kennt Euch als unſeren Freund, und ſein Haß würde durch Euer Zureden nur in hellere Flammen auflodern."

„Die Schaar, deren Seele Traſo iſt, ſtreitet aber nicht gegen Euch."

„Sie kämpft aber auch nicht für mich, und ſo wird ihre und meine Anſtrengung fruchtlos ſein. Lebt nun wohl, Meſſer Andrea Gataro, und vergeßt nicht, daß ein Freund zu Zeiten Euren Rath braucht."

Andrea geleitete Terzo zur Thüre und rief dann, als er fort war, aus: „Der wäre kein Tyrann, er wäre ein milder Herr ſeines Volkes. Möge er nicht unterliegen!"

Er ſchrieb an ſeinem Werke weiter.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Unſere Leſer werden ſich noch des Mönches erinnern, der nach Verona ritt, und aus deſſen Kutte ein luſtiger Spielmann einen verliebten Pagen herausſchälte. Wir wollen nicht die Gefahren ſchildern, die er auf ſeiner Wanderung beſtand; wir wollen ihn erſt in Verona wieder aufſuchen und jetzt nur kurz von den Schickſalen ſprechen, welche dieſe Stadt trafen.

Die Venetianer hatten alle Hebel ihrer Kraft und Liſt in Bewegung geſetzt, um Verona mit Padua zugleich zu beugen und zu brechen. Da ſie mit dem Aufwand aller Kräfte nichts erreichten, verſuchten ſie es mit der Liſt des Verrathes. Sie hatten mit den Wachcommandanten an der Mauer S. Zeno geheim unterhandelt, daß man ihnen dort Breſche machen und ungefähr 100 Mann eindringen laſſen ſolle.

Giacopo dal Verme und Galeazzo ließen ihre Heeresabtheilungen in einer dunklen Nacht bis an die Mauern der Stadt vorrücken; geräuſchlos marſchirten die Truppen; die Stadt ſchien im Todesſchlafe zu liegen.

Digitized by Google

Einer aber ſchlief nicht, er wälzte ſich ruhelos auf ſeinem Lager; dieſer eine war Giacomo da Carrara. An ſeinem Herzen nagte der Geier der Eiferſucht. Man nannte Belfiore die ſchönſte der Frauen, und Belfiore war ſeine Gemahlin.

Wir werden noch ſpäter von ihr ſprechen.

Giacomo ſchlief nicht; ſein Schlafgemach ſchien ihm ein Sarg. Er ſtand auf und ſchritt auf und nieder in den großen Sälen ſeines Palaſtes; ſein Palaſt ſchien ihm ein Kerker. Er weckte einen Diener und ließ ſich ein Pferd ſatteln; er beſtieg es, die Nachtluft kühlte ſeine heiße Stirne. Ah, das erquickte.

Wehe dir, Giacomo! wenn du nicht von der Eiferſucht gequält worden wäreſt. Es war die höchſte Zeit!

Der erſte, der durch die Breſche eindrang, war Giovanni Galluzzi aus Bologna; ihm folgte noch eine große Anzahl. Er hatte den Auftrag, die Wachmannſchaft im Thürmchen des nahegelegenen Thores zu überfallen, niederzumetzeln und das Thor für das Belagerungsheer zu öffnen.

Geprieſen ſei die Eiferſucht!

Zur rechten Zeit brauſte Giacomo einher, ſah, was hier vorging, ſchrie: „Zu den Waffen! zu den Waffen!“ und legte, um die Schläfer zu wecken, die Lunte an eine Bombarde. Dieſe hatte eine weithin tönende Stimme; die Sturmglocken heulten; Bewaffnete ſtürzten von allen Seiten herbei; die Verräther, die durch Liſt zu ſiegen glaubten, hatten einen blutigen Kampf zu beſtehen.

Digitized by Google

Gepriesen sei die Eifersucht!

Giacomo kämpfte, als ob er hundert Arme hätte. Er hatte schnell eine Lanze ergriffen, und der erste, den er damit traf, war ein Gonzaga.

Nun führten ihm noch Cecco da San Severino und Paolo da Lione frische Hülfstruppen zu. Hei! war das jetzt ein erbitterter Kampf. Die Eifersucht und ihre Wuth schlägt tiefe Wunden; was kümmert es Giacomo, daß er selber verwundet ist; sein Herz blutet aus hundert Wunden, er merkt nicht den Schwerthieb am Schenkel. Wild sauste seine Lanze; er ruhte nicht eher, bis nicht der letzte Feind aus der Bresche geworfen war.

Venetianer! was sagt ihr zu den Träumen einer schlafenden Stadt? Ihr hattet nicht den Simson binden können, denn die Eifersucht schrie: Zu den Waffen!

Dieser Ueberfall geschah im Januar.

Die Venetianer entfernten sich von der Stadt und versuchten es wie um Padua mit der Unterwerfung der festen Punkte auf dem Veronesischen Gebiete.

Fagnano, Arbi, Pontegossero, Moradega, la Torre di Nogara und Isola della Scala fielen in ihre Gewalt. Sie verhinderten im Besitz dieser Orte die Zufuhr der Lebensmittel. Können sie selber nicht mit Verona fertig werden, Hungersnoth und Pest werden das ihrige thun.

Die Bürger, die zum größten Theile heimliche oder offene Feinde der Carraras waren, drohten und murrten; denn sie wollten nicht diesen beiden Feinden zum

Digitized by Google

Opfer fallen. Giacomo wußte, daß er gehaßt war; er mußte strenge und grausam sein, um die Verräther zu züchtigen. Jetzt wurden Kriegsgefangene, welche das Volk aufzureizen versuchten, an den Mauern der Stadt aufgehängt, und dann wurden Bürger auf dem Campomarzio und in der Arena hingerichtet. Wir wollen unter vielen nur einen Verità, Sparagani und Andriolo aus Parma nennen. Zeitweise wurden auch Ausfälle gemacht und kleine Gefechte mit abwechselndem Glücke geliefert.

Unter die glücklichen Ausfälle war der zu rechnen, welchen Cecco da San Severino in Valpulicella und Paolo da Lione in Valpalena machte.

Doch die Venetianer blieben auch nicht unthätig. Porcile, Albaredo, Zevio, la Rocca di Garda und Mezzane hatten sich ihnen ergeben müssen. Sie hatten sich seit ihrer letzten Niederlage wieder gekräftigt, rückten gegen die Stadt mit Sturmleitern und wollten nicht eher rasten, bis sie sie bezwungen hätten. Dal Verme legte eine starke Heeresabtheilung in den Bergschluchten von S. Maria und S. Leonardo in den Hinterhalt; 300 Mantuaner sollten die Porta Santa Croce berennen. Schon waren die Leitern an die Mauern gelegt; da stürmte Giacomo mit einer muthigen Schaar aus der Porta di Calzaro und fiel den Angreifenden in den Rücken.

Die Venetianer hatten nicht mehr von den Mauern der Stadt weichen wollen, und sie wurden jämmerlich in die Flucht geschlagen.

Digitized by Google

Die Venetianer mußten nun ihr Spiel auf die einzige Karte des Verrathes ſetzen. Unter anderem wurde von ihnen die Brandfackel des Gerüchtes, daß Brunoro und Antonio della Scala von den Carraras im Kerker ermordet worden wären, nach Verona hineingeworfen; ſie zündete. Es bedurfte nur eines ſolchen Gerüchtes, um den offenen Haß des Volkes zu wecken, der ſattſam von vielen Bürgern und unter anderen von Meſſer Antonio de' Maffei und Meſſer Giacomo de' Fabri genährt wurde. Dieſe beiden liefen eines Tages, es war im Juni, mit einer Fahne durch die Stadt und ſchrien aus vollem Halſe: „Es lebe das Volk! Es lebe Signor Francesco da Carrara." Dabei aber verbarrikadirten ſie die Straßen, welche auf den Platz ausliefen, und waren ſo bald Herren des Hauptplatzes.

Giacomo, der davon benachrichtigt wurde, ritt zu einer ſolchen Straßenbarrikade, parlamentirte mit dem aufgeregten Volke und wollte einen Durchgang auf den Platz haben. Umſonſt! Er ſchickte ſchnell zu San Severino, der in der Vorſtadt Santo Zeno ſein Quartier hatte, daß er mit ſeinen Leuten gegen den Platz anrücke. Dieſer rieth ihm von einem Angriffe auf das Volk ab. Giacomo ritt ſpäter noch einmal an die Barrikade vor und fragte: Was man eigentlich wolle? Antonio de' Maffei nahm das Wort und ſagte: „Signore, das Volk von Verona will nicht länger die Opfer dieſes unſeligen Krieges tragen; es könnte nicht, wenn es auch wollte, weil es ſchon Hunger leidet und

Digitized by Google

weil Ihr ihm nicht mit leeren Worten den Zuzug von Bewaffneten erſetzen werdet, den Ihr ihm immer verſprecht, ohne daß ſich dieſe Worte erfüllen. Deßhalb hat es den unerſchütterlichen Entſchluß gefaßt, ſich mit der Signoria von Venedig zu verſtändigen, und es will Bedingungen aufſetzen, die Euch und ihm nicht zum Nachtheil gereichen werden. Dabei bleibt es, und mögt Ihr ſelber auch anderes wollen, das Volk wird ſich Eurem Willen nicht fügen. Wir wollen daher mit Eurer Erlaubniß und auch ohne dieſelbe, wenn es nicht anders ſein kann, in das Lager der Venetianer gehen und freien und ungehinderten Abzug für Euch und alle Eure Angehörigen verlangen, und was wir noch weiter für Euch erwirken können, wollen wir gerne thun."

Giacomo da Carrara ſah hier den Verrath in der ſchönſten Blüthe; er entgegnete kein Wort auf dieſe Rede und ritt wüthend von der Barrikade.

Er hatte ſich mit ſeinen Angehörigen in das alte Caſtell zurückgezogen; der Podeſtà der Stadt, Andrea Neri, ein treuer Anhänger der Carraras, hatte ſich zu ihm vor der Wuth des Volkes geflüchtet.

Das Volk ſchritt zur Wahl eines Oberhauptes aus ſeiner Mitte; die Wahl fiel auf Pietro dal Sacco.

Giacomo wollte einen Angriff auf das Volk unternehmen; Neri rieth ihm von dieſem gefährlichen Wagſtücke ab. Nun kamen auch ſchon Boten des neuen Volksoberhauptes, die ihm drohend bedeuteten, er möge die Wachmannſchaft von allen Thoren und von den

Digitized by Google

Mauern der Stadt zurückziehen laſſen, wenn er nicht von dem erbitterten Volke in Stücke geriſſen werden wolle.

Am andern Morgen ging Pietro dal Sacco, begleitet von dem rechtskundigen Giacomo de' Fabri, in das Lager der Venetianer, das in Montorio aufgeſchlagen war.

Die Proveditoren der Republik Venedig, Meſſer Gabriele Emo und Barbone Moroſini, die Feldherren dal Verme und Galeazzo da Mantova mit ſämmtlichen Hauptleuten und Offizieren empfingen dieſe beiden mit jeder üblichen Förmlichkeit wie Abgeſandte.

Giacomo de' Fabri zog ein Pergament aus der Bruſt und verlas die Bedingungen, unter welchen ſich die Stadt Verona und ihr Gebiet in den Schutz Venedigs begeben wolle. Dieſe Bedingungen waren in der Nacht von dem verſammelten Volke durchberathen und feſtgeſtellt worden. Sie lauteten:

Erſtens: Daß alle Einwohner von Verona, was immer für eines Standes und Ranges ſie ſeien, von der kleinſten Kränkung verſchont bleiben müſſen, daß keine Plünderung oder Grauſamkeit weder an ihrer Perſon noch an ihren Kleidern geſchehen dürfe; wenn aber irgend einer beleidigt würde, müſſe der Beleidiger ſtrenge beſtraft werden, und der Beleidigte müſſe volle Genugthuung erhalten.

Zweitens: Daß keiner, weſſen Standes und Ranges er auch ſei, und ſei er nun Bürger der Stadt oder des Gebietes von Verona, verbannt oder auf

Digitized by Google

irgend andere Weise bestraft werden dürfe, und daß Niemand um eines Vergehens, sei es nun wahr oder falsch, jetzt oder früher geschehen, jetzt oder später zur Verantwortung gezogen werden dürfe; alle müssen auf gleiche Weise geachtet und behandelt werden ohne Rücksicht auf vergangene Vergehen, ohne Rücksicht auf Dienste, die sie geleistet, auf Ehrenstellen und Würden, die sie bekleidet hätten.

Drittens: Daß alle Orte und Ländereien der Stadt nach wie vor mit ihr vereinigt bleiben, und daß auch nicht das kleinste Stück auf Grundlage eines Vertrages oder mündlichen Versprechens getrennt werden dürfe; es dürfen dort alle jene wohnen, welche das Vermögen oder ein anderes Recht dazu haben; es dürfe der Eintritt nach Verona allen jenen, welche von Abgaben frei und kein anderes Makel an ihrem Leben tragen, bewilligt werden, wie dies vor dem Kriege geschehen wäre.

Viertens: Die Commune dürfe unter keiner Bedingung mit neuen Lasten bedrückt und nicht in ihren alten Gerechtsamen geschmälert werden; es könne nicht unter dem Namen eines Darlehens oder einer Auflage irgend eine Leistung von den Bürgern der Stadt und des Landes verlangt werden; wenn aber die Signoria eine Unterstützung an Leuten von den Veronesern verlange, seien diese zur Leistung verpflichtet und müssen die Mannschaft besolden und verköstigen, als ob sie von ihnen auf eigene Faust in das Feld geschickt worden wäre.

Digitized by Google

Fünftens: Alle Veroneſer und Vicentiner, welche auf dem Gebiete von Verona leben und dort Güter, Rathsrechte und Ehrenſtellen haben, ſie mögen ihnen nun auf was immer für eine Weiſe zugefallen ſein, müſſen im Genuſſe derſelben verbleiben, und ſie müſſen dieſelben Vorrechte und Macht genießen, die ſie vor der Trennung Veronas von der Herrſchaft der Mailänder hatten.

Sechſtens: Jeder Veroneſer und Vicentiner, der Beſitz oder Rechtskraft in dem gegenſeitigen Gebiete gehabt habe, müſſe wie vor dem Kriege in demſelben verbleiben; es müſſe ihm alles zurückerſtattet werden, was ihm rechtswidrig entzogen wurde, und jeder Vertrag ſei ungültig, der zum Nachtheile des rechtmäßigen Beſitzers gemacht wurde.

Siebentens: Unverletzlich und unverbrüchlich müſſen die Statuten der Stadt und der Kaufhalle aufrecht erhalten werden; nach ihrer Norm müſſen die Rechte der Grundeigenthümer gegen die Miethsleute, Steuerpflichtigen, Bauern und zahlungsunfähigen Pächter trotz der rechtswidrigen Verſprechungen, die ihnen vielleicht in dieſer Zeit gemacht wurden, hergeſtellt werden. Doch ſolle dabei Rückſicht genommen werden auf die Unfälle, denen ſie in dieſem Kriege ausgeſetzt waren, und ihnen ein Zahlungstermin für ihre rückſtändigen Leiſtungen beſtimmt werden.

Achtens: Daß alle geiſtlichen und weltlichen Aemter nur von Veroneſern und vorzugsweiſe von jenen bekleidet werden dürfen, welche die Laſten der Commune

Digitized by Google

tragen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß der Podestà nicht mehr die höchste Gewalt in der Stadt habe, und daß alle jene, welche den öffentlichen Schutz in Anspruch nehmen, sich an Beamtete zu wenden hätten, die von der Signoria bestellt würden; zum Entgelt für dieses Zugeständniß aber müsse die Signoria auch auf ihrem Herrschaftsgebiete diejenigen Veroneser, welche die Fähigkeit dazu haben, in ihre Aemter zulassen.

Neuntens: Um den Ereignissen vorzubeugen, welche der Signoria mit der Zeit die Unterwerfung Veronas weniger angenehm machen könnten, und um zugleich dem zu begegnen, daß das Volk nicht einem Mangel an Lebensmitteln ausgesetzt werde, verweigert Verona die Ausfuhr aller zum Leben nothwendig gehörender Dinge, bis es sich nicht mit allem versehen habe, was eine Hungersnoth nicht befürchten läßt.

Zehntens: Da aber der Hauptunterhalt der Stadt abhängig sei von dem Handel und Gewerbe der Wollenweber, könne die Commune nur genesen und sich entschädigen von und für die Leiden des Krieges, wenn die Freizügigkeit des Handels für die Bürger und für das Volk nicht beschränkt werde; es müsse daher jedem frei stehen, nach wie vor seine Waaren auszuführen und zu verkaufen, wo er immer wolle, ohne daß er auf einen bestimmten Ort angewiesen, ohne daß ihm ein Verkaufspreis gestellt werde.

Elftens: Der Kaufhalle dürfte kein Beamter vorstehen, der nicht aus Verona gebürtig sei, und es müssen aufrechterhalten werden die Gesetze und alten

Digitized by Google

Rechte seines Amtes. Den Veronesern, die in Venedig Handel treiben wollen, müsse es erlaubt sein, ihre Leute dahin zu schicken und zu verkaufen, sei es nun gegen girirte Anweisungen oder gegen baares Geld; sie dürften nicht gezwungen sein, einen Tauschhandel zu treiben und Waare gegen Geld zu nehmen; sondern sie müßten ihr Eigenthum absetzen und fremdes an sich bringen können unter denselben Bedingungen und Vorrechten, deren sich die Bürger von Venedig erfreuen.

De' Fabri hatte geendet; der Proveditore Emo erklärte sich mit diesen Bedingungen einverstanden. Es wurde der feierliche Einzug für den folgenden Tag beschlossen; doch wollte man noch in der Nacht zur nöthigen Vorsicht gegen irgend einen Ueberfall eine bedeutende Truppenmacht in die Stadt schaffen. Am Morgen zogen die Venetianer mit klingendem Spiele und unter feierlichem Glockengeläute durch die Porta di Campomarzio. Die Rathsherren gingen ihnen in Festkleidern entgegen, und einer von ihnen hielt eine ermüdend lange Rede zum Ruhme Venedigs. Man lieferte nun den Venetianern die Fahne der Commune mit den Schlüsseln und Insignien der Stadt aus. Zugleich wurde unter großem Wuthgeschrei des massenhaft versammelten Volkes die Fahne von dem Palaste der Carraras gerissen.

Giacopo dal Verme ließ hierauf, um den Veronesern zu imponiren, das ganze Belagerungsheer durch die Stadt ziehen. Der Zug bewegte sich von der

Digitized by Google

Porta del Vescovo durch die breiteſten Straßen und über die anſehnlichſten Plätze zur Porta del Calzaro hinaus.

Giacomo da Carrara war im Caſtell. Er ſah ein, daß er ſich bei dem ſchon jetzt fühlbar werdenden Mangel an Lebensmitteln nicht auf die Länge der Zeit halten könne. Er mußte auf eine oder die andere Weiſe ein Ende machen.

De' Fabri ging als Parlementair zu ihm in das alte Caſtell; er fand ihn nicht muthlos aber müde; ſein ganzes Weſen drückte eine Lebensverachtung und einen unüberwindlichen Ekel über die Welt und ihre Menſchen aus. Er hatte zu traurige und empörende Erfahrungen gemacht, als daß er Freude an irgend etwas haben konnte. Er empfing den Parlementair mit ſtolzer Ruhe, hörte unwillig deſſen Troſtesworte an und riß ſie zornig mit der Frage ab: „Was weiter?" Dieſer verſprach ihm von Seite der Venetianer Sicherheit für ſeine Perſon und freies Geleite, wenn er die Schlüſſel aller Feſtungen auf dem Gebiete von Verona ausliefern wollte.

„Gut!" ſagte Giacomo, „meldet Meſſer Gabriele Emo, ich habe mich dazu bereit erklärt, und ich wolle alles ausliefern, was ich habe, mit Ausnahme der Schlüſſel von Porto-Legnago, die mein Vater hat, und die man alſo von dieſem verlangen muß."

De' Fabri kehrte mit dieſer Antwort zu dem Proveditore zurück; ſchnell ſchickte ihn dieſer wieder zu Giacomo mit dem Auftrage, ihm die Schlüſſel abzu-

Digitized by Google

verlangen und ihm zugleich fünf Tage Frist zu geben, in welcher Zeit er einen Boten nach Padua senden könne, um von dort die Schlüssel von Porto-Legnago zu erhalten. Wenn dies nicht geschehe, und wenn diese Frist unbenutzt ablaufe, würde man ihm auch nicht weiter freies Geleite versprechen können.

Giacomo sagte: „Ich werde dieser Weisung nachkommen; jetzt aber verlange ich vor allem, daß man meine Gemahlin frei abziehen lasse."

Wo aber blieb Andrea? Unsere Leser hätten sich nur noch einige Minuten mit dieser Frage gedulden sollen, und wir hätten ihn eben wieder auftreten lassen, da Giacomo da Carrara, nachdem de' Fabri fortgegangen war, ihn rief.

Giacomo war um zwei Jahre jünger als sein Bruder Terzo; es sprach sich aber in ihm eine gleich vollendete Ritterlichkeit aus, nur mit dem Unterschied, daß bei ihm ungebändigte Herrschsucht war, was bei jenem nur aus dem edelsten Ehrgeize hervorging. Darin glich er ganz seinem Vater Francesco, dessen Liebling er auch eigentlich war. Er liebte das Volk nicht; doch hatte er Launen der Großmuth, während welcher er sein letztes an dasselbe verschwendet hätte; er verachtete aber auch das Volk nicht; doch kam zuweilen eine Willkür in ihm zum Durchbruch, mit der er alles brechen wollte, was sich nicht beugen ließ. Er hatte ein fast frauenhaftes Antlitz; doch die Muskelkraft seiner Glieder war so ausgebildet, daß ihn der Stärkste nicht gering achten durfte. Jede seiner Bewe-

Digitized by Google

gungen war leidenſchaftlich raſch; ſein Blick zuckte haſtig, und das Wort brauſte wie ein Wildbach von ſeiner Lippe. Ein Schmerz, der ihn traf, brachte ſeine Seele wie einen Gebirgsſee, der in einer weltvergeſſenen Einöde liegt, in die ſtürmiſchſte Wallung; er ſprach ihn nicht aus, er züchtigte ihn nicht an der Hand, die ihn verwundete.

Wir haben ihn von einem Schmerze getroffen geſehen; er fand damals Gelegenheit, ſich dieſes Schmerzes für kurze Zeit durch einen heftigen Kampf zu entäußern; er trug ihn aber noch immer, wie der angeſchoſſene Eber den Wurfſpieß in der Weiche trägt und den Raſen mit Blut färbt, über den er geht.

Andrea trat bei Giacomo ein; er trug jetzt nicht mehr das bunte Kleid des Pagen, in dem wir ihn das erſte mal ſahen; er trug ſich wie ein einfacher Kriegsmann.

„Andrea!“ ſagte Giacomo, „ich weiß, daß du meinem Bruder mit ganzer Treue zugethan biſt; würdeſt du auch mir etwas zu Liebe thun?“

„Verfügt über mich!“

„Ich muß einen Boten nach Padua ſchicken.“

„Schickt mich als Boten.“

„Er muß von dieſer Stunde in fünf Tagen wieder nach Verona zurückkommen.“

„Ich werde einige Stunden früher zurück ſein.“

„Du mußt von meinem Vater die Schlüſſel von Porto-Legnago holen.“

„Ich werde ſie bringen.“

Digitized by Google

„Das heißt, wenn er ſie gibt.“

„Dann will ich Euch wenigſtens ſeine Antwort überbringen.“

„Du mußt ihm deßhalb klar auseinanderſetzen, daß ich gethan habe, was ein Mann thun kann, daß ich Verona noch gehalten hätte, wenn ich nicht von Verräthern umgeben geweſen wäre.“

„Wird mich Euer Vater auch anhören?“

„Er muß und wird es, denn du wirſt der Ueberbringer eines Schreibens ſein, in dem ich auch von dir lobend ſprechen werde. Sattle dir mein beſtes Leibroß in meinen Ställen und halte dich bereit; reite es zu Schanden, um zur Zeit zurück zu ſein.“

Nach einer Stunde ritt Andrea auf der Straße nach Padua. Raſch ſtrich ſein Pferd aus; raſch ſtrichen ſeine Gedanken hierhin und dorthin wie geſcheuchte Vögel. Andrea dachte folgendes für ſich: Armer Giacomo! Soviel Heldenmuth umſonſt und fruchtlos verſchwendet, und ſie haben dich nun zu einem ſtillen Mann gemacht, der du erſt ſtürmiſch wie die Bergwaſſer aus jenen Gebirgen gingſt, der du erſt die Wogen deines Zornes ſchütteltest wie der Gardaſee, den jene Gebirge wie einen Juwel einſchließen! Ich hätte es von dir ſehen können, wenn es mich Terzo noch nicht gelehrt hätte, wie man ein Roß in der Schlacht ſpornt und bändigt, wie man einen Schwerthieb führt, daß er trifft, wie man die Streitart und eine Lanze wirft und ſchwingt, daß ſie ins Leben fahren, wie man den Pfeil vom Bogen ſchwirren läßt,

Digitized by Google

daß er zwiſchen Ja und Nein den letzten Hauch von der Lippe des Feindes reißt. Ja, du biſt ein Meiſter in allen Waffen, und S. Giorgio hätte dich um manche That beneiden müſſen. Du brachteſt dein Schlachtroß zum Bäumen, und um deinen Fuß wand ſich die Schlange des Verrathes. Schwert, Streitart, Lanze und Pfeil konnten das Gift nicht bekämpfen und beſiegen, mit dem der Verrath deine beſte und ſchönſte That tödtete. Armer Giacomo! Arme Carraras! Schande über ein Volk, das da zu ſeinem Führer ſagt: Führe uns gegen unſeren Feind; wir wollen ihn mit dir bekämpfen, und das in dem nächſten Augenblicke und ſchon früher ihn verlaſſen und verrathen hat. Schande über euch, Veroneſer! Ihr haßtet Giacomo! Gut, ihr hattet vielleicht die gerechteſte Urſache dazu. Was heucheltet ihr ihm alſo Liebe und Treue; warum küßtet ihr den Saum ſeines Kleides mit dem Munde und balltet die Fauſt des Haſſes unter eurem Kleide? Habe ich etwa nicht das Jubelgeſchrei gehört, mit dem ihr hinter Giacomo einherzoget, wenn er ſich zeigte, und habe ich nicht die Schwüre und Gelöbniſſe gehört, die ihr ihm in euren Kirchen vor den Altären Gottes machtet? Verona, du biſt ein Weib, das Giacomo wie einen Geliebten heimlich in der ſtillen Kammer küßte und umſchlang, das aus den Fenſtern mit den Augen der Liebe auf ihn ſchaute, das ihm als Braut am Altare den Eid der Treue gelobte, und das ihn in der Hochzeitsnacht verrieth. Delila, was küßteſt du deinen Simſon ſo ſtürmiſch heiß, wenn du ihn

Digitized by Google

an ſeine Feinde verrathen wollteſt? Der Fluch, den ich gegen dich ausſprechen muß, brennt mir wie eine glühende Kohle auf der Zunge; denn das Kind muß als Augenzeuge des Verrathes auftreten, den ſeine Mutter begangen hat. Der Sohn des Volkes muß das Volk verachten. Rechtfertige dich, wenn du kannſt! Du warſt geknechtet? Was haſt du die Kette der Knechtſchaft nicht zerriſſen, als du ſie an dem Arme trugſt? Was ſpielteſt du früher mit ihr wie mit einem Feſtſchmucke? Was beugteſt du dein Knie vor dem Herrn und richteteſt dich nicht ſtolz vor ihm auf, dem du nicht dienen wollteſt? Was nannteſt du deine Feinde, die du jetzt Freunde nennſt, und warum haſt du mit einem Kuſſe deinen Herrn verrathen? Weil er nicht dein Heiland war? weil er nicht Wunder für dich gethan und weil er dir Wunden geſchlagen? Wird es Venedig ſein, und wirſt du von dieſer Signoria auf duftige Roſen gebettet werden? Ich zweifle! Armer Giacomo! Ich habe mein eigenes Leid ſo abgrundtief gehalten wie keines; ich habe Unrecht gehabt. Deines gründet noch tiefer; deines iſt tief wie die tiefſte Stelle des Meeres, wo kein Senkblei zum Grunde reicht. Wer wird dich tröſten in deinem Leide? Dein Vater wird Verona verfluchen; dieſer Fluch iſt kein Segen für dich. Madonna Belfiore, deine Gemahlin! Sie könnte es vielleicht; doch ſie gleicht Verona. Die Sage iſt falſch, obgleich ich ſelber daran glaubte, daß die Schönheit ein Engel auf Erden iſt; die Natur ſtraft dieſe Sage mit den ſchönſten Blumen Lügen, die Gift

Digitized by Google

in ihrem Kelche tragen, und Madonna Belfiore gleicht dieſen Blumen. Alda! keuſche Lilie! vergib mir, daß ich die Roſe anklagen muß, weil meine Augen nicht blind ſind. Armer Giacomo!

Unter ſolchen und ähnlichen Gedanken ritt und kam Andrea nach Padua; man ließ ihn ruhig ſeine Straße ziehen; denn er hatte ein Beglaubigungsſchreiben des Proveditore Emo, daß er gleichſam in ſeinem Auftrage reiſe.

Man hätte, als er aus dem Palaſt der Carraras in Verona ritt, an einem Fenſter des Palaſtes eine ſchöne Frau und einen ernſten Mann ſehen können. Die Frau war Belfiore, und der Mann hieß Neri und war Podeſtà von Verona geweſen.

Ja, Belfiore war ſchön! Der Page Andrea ſtammt von einem Poeten, und ſein Vergleich mit der Roſe iſt etwas alt, aber richtig und beſonders dann, wenn er von Alda als einer Lilie ſpricht. Jedes Menſchenkind kommt weinend zur Welt; Belfiore's Mutter beſtritt dieſen Ausſpruch, indem ſie ſagte, ihr Kind habe gelächelt, und der Principe Gentile Verana von Camerino ließ dies wie ein freudiges Wunder in ſeinem ganzen Lande verbreiten. Rubens verſtand es, mit einem Pinſelſtriche ein lachendes Kind in ein weinendes umzuwandeln, und die meiſten Menſchen, obwol ſie eben keine Künſtler ſind, verſtehen im Leben dieſes Kunſtſtück. Doch alle wären damit an Belfiore zu Schanden geworden. Sie entwaffnete mit einem Lächeln den Zorn, der ſie ſtrafen, und ſie entwaffnete

Digitized by Google

damit den Schmerz, der sie heimsuchen wollte. Zu dem ersten sprach sie: „Du willst mich verwunden? Hier! Stoß mir deinen Dolch in das Herz!“ Dabei riß sie das Gewand von der üppig wogenden Brust. Zu dem Schmerze sagte sie: „Du willst mich weinen machen? Versuche es!“ Und dabei band sie einen duftigen Blumenkranz, umwand damit seine Schläfe und rief jubelnd: „Seht mir einmal diesen Erzschelm an! Er will sich für den Schmerz ausgeben und ist die Freude!“ Glich Alda der Madonna Maria, deren Herz von sieben Schwertern durchbohrt ist, so glich Belfiore irgend einer heidnischen Göttin, für die sich Jupiter, wenn er sie gesehen hätte, noch eine Metamorphose ersonnen haben würde, um sie wie ein sterblicher Mensch lieben zu können. Alle ihre Formen hatten einen sinnlich lüsternen und übermüthigen Schwung, und auf ihrem Antlitz stand der Wahlspruch geschrieben: Lache, wenn du vernünftig leben willst. Sie war weiß wie frisch gefallener Schnee, auf dem das rosige Licht der Morgensonne spielt; der Glanz ihrer Augen glich dem Glühwurm auf dunklem Laube; ihre Haare waren schwarz wie Ebenholz, und ihr Mund hätte wahrlich das Küssen erfunden, wenn es noch nicht erfunden gewesen wäre. So war Belfiore.

„Ein prächtiger Jüngling!“ rief sie aus.

„Madonna!“ sagte Neri fast vorwurfsvoll.

„Nun, ich glaube, Ihr möchtet es mir gar rügen, daß ich meinen Jubel nicht verbergen will, wenn ich irgend Schönes auf Erden sehe. Verehre ich nicht so

Digitized by Google

gleichſam Gott den Herrn, wenn ich bewundere, was er ſchön geſchaffen hat? Mein Gemahl ſcheint aber mit dieſem Gottesdienſt nicht zufrieden zu ſein und Ihr auch nicht; Ihr habt aber noch weniger als er ein Recht dazu, meiner Bewunderung irgend Schranken zu ſetzen."

„Will ich und darf ich das?"

„Ich will nicht den ganzen Umfang Eures Willens kennen . . . Hat Euch mein Gemahl ſchon mitgetheilt, daß Ihr mich nach Camerino begleiten ſollt?"

„Ja, und es jubelt darüber mein Herz wie eine Sturmglocke."

„Ich aber bin faſt betrübt darüber; denn er machte mir dieſe Mittheilung ſo kalt, ſo gemeſſen, daß ich ihn nicht verlaſſen möchte."

„Wann reiſen wir?"

„Dieſe ungeduldige Haſt zeigt Euch nicht als treuen Freund meines Gemahles."

„Sie beweiſt aber meine Liebe."

Belfiore lächelte über dieſe Antwort und trat mit Neri vom Fenſter. Armer Giacomo!

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Alles Volk war, wie wir schon erwähnt haben, aus der Umgebung nach Padua geströmt, um den Grausamkeiten des Belagerungsheeres zu entgehen, um zu retten von seiner Habe, was man eben in der Eile konnte. Man schleppte die nöthigsten Geräthschaften, man trieb das Vieh herein. Die Stadt war überfüllt; jedes Haus wurde durch eine Verordnung der Commune verhalten, eine gewisse Anzahl von Leuten aufzunehmen; man drängte sich zusammen, so gut man konnte. Die Wohnungen und andere Räume der Häuser reichten nicht, um die Ueberzahl zu fassen. Die Klöster erboten sich, ihre Zellen zu Wohnungen für diese Armen einzurichten. Die Sacristeien und die Kirchen selber wurden zu Quartieren gemacht. Man reichte immer noch nicht aus für die tausend und tausend Menschen, die rathlos ohne Obdach auf den Straßen herumirrten. Unter den Thoren der Stadt lagerte das Volk und schlief auf Stroh.

Nach einigen Tagen schon machte sich der Mangel

Digitized by Google

an Futter für das Vieh fühlbar; es siechte und starb vor Hunger. Man ließ es auf den Straßen liegen, wo es verfaulte, da die Gruben ausgefüllt waren, in die man es anfänglich warf. Ueberall war Unrath und Fäulniß, und die Verwesung griff weit um sich. Der hohläugige Hunger stellte sich ein und pochte an alle Thüren; er meldete mit seinen dumpfen Worten seine Schwester: die Pest an.

Ein Scheffel Getreide von vierzig Pfund kostete drei Goldgulden; ein kleines Brod, von dem Niemand satt wurde, kostete vier Soldi; der Wein war so theuer, als ob er flüssiges Gold wäre; ein Ei wurde mit drei Soldi, ein Huhn mit einem Goldgulden, und eine Gans mit zwei Goldgulden bezahlt. Man gab vierzig Soldi für das Loth Zucker und ebensoviel für das Pfund Wachs.

In demselben Verhältnisse stieg tagtäglich die Theuerung für die übrigen Lebensbedürfnisse, und endlich konnte man selbst um baares Geld nicht mehr das Nothwendigste haben.

Der Hunger quälte grausam seine Opfer, seine Schwester: die Pest mordete sie schaarenweise; dennoch war sie willkommener als der grausame Bruder.

Die Pest zeigte sich als ein dunkles Zeichen, so klein wie eine Nuß, anfänglich am Halse, dann am Schenkel und endlich am Arme mit dem brennendsten Fieber und bei den meisten mit einem Durchfall. Drei Tage dauerte das Leid, dann nahm der Tod sein Opfer in die entfleischten Arme.

Digitized by Google

Jeden Tag ſtarben bis 500 Perſonen.

Der Tod hatte nach der Zählung, die ſpäter oberflächlich vorgenommen wurde, in Padua 44,000 Menſchen dahingerafft.

Man ſchaffte die Leichen auf folgende Weiſe fort. Am Morgen fuhren viele Wagen durch die Stadt, auf deren jedem man bis 20 Leichen auflud. An der Deichſel des Wagens war ein Crucifix angebracht und hing eine Laterne mit einem Lichte; neben dem Wagen ging ein Prieſter. Auf den Friedhöfen der Kirchen machte man tiefe Gruben, in welche man die Leichen ſchüttete und dann dürftig mit Erde bedeckte. Eine einzige Grube nahm bis zu 300 Todten auf; ſo lagen Freunde und Feinde beiſammen, die ſich im Leben auf hundert Meilen ausweichen wollten.

Man konnte aber noch Leichenbegängniſſe viel traurigerer Art ſehen.

Hier trug ein alter Mann ſeine Tochter in den Armen und herzte ſie und küßte ſie auf die verpeſteten Lippen; dort ſchleppte ein Knabe den Vater auf ſeinen Schultern und brach oft mit der ſchweren Laſt auf ſeinem Wege zuſammen. Der Bruder erwies dem Bruder, die Schweſter der Schweſter auf ſolche Weiſe den letzten Dienſt, und ſie hatten nun Niemand mehr, der an ihnen ſo handeln würde, wenn ſie ſelber dem Tode zum Opfer fielen. Dieſer Gedanke machte ſie nicht traurig; er tröſtete ſie vielmehr. In dieſer Straße trug die Mutter ihr Kind, die einzige Seligkeit ihres Lebens; von nun an wird die Verzweiflung ihr Theil

Digitized by Google

ſein, wenn ſich nicht der Tod ihrer armen Seele erbarmt; in der nächſten Gaſſe trug ein Mann ſeine Frau, die ihn das Leben freudig ertragen lehrte; er wird es, wenn er den theuren Leib zur Erde beſtattet hat, hinwerfen wie einen Fluch vor die Füße Gottes, der kein Gehör hatte für ſein inbrünſtigſtes Gebet. Dort auf dem Platze hielt der Bräutigam ſeine ſüße Braut in den Armen, die ihn mit der innigſt anhänglichen Treue vor keinem Nebenbuhler zittern ließ, und an der nun der Tod ſein frevelndes Gelüſte erfüllt hatte.

Flüche gingen zornig von den Lippen, die Gott im Himmel der wildeſten Grauſamkeit anklagten, und die kein Menſch auf Erden mit der mildeſten Tröſtung zu Gebeten umwandeln konnte; der Angſtſchrei der Verzweiflung machte ſich in herzzerreißenden Tönen Luft, daß ſich die Steine am Wege erbarmen mußten, da Gott kein Erbarmen hatte mit der Qual dieſer Armen.

Sie läſterten Gott, und er mußte ihnen dieſe Läſterung um der abgrundtiefen Leiden vergeben. War dieſes erſchütternde Unglück ſein Werk? Sie aber glaubten in ihrer Verzweiflung, daß er eine Freude am grauſamen Morden habe. Sonſt hätte er ja mit ſeinen Blitzen das Gebein jener zerſcheitern müſſen, die ein armes Volk zu einem ſo traurigen Ende brachten.

Macht es euch Kummer, wenn der grauſame Fuß eines Menſchen in einen Ameiſenhaufen tritt und tauſend Leben vernichtet? Wie ſoll es Gott kümmern, wenn ein Gewaltiger der Erde ein Gleiches thut?

Digitized by Google

„Kein Haar auf eurem Haupte ist ungezählt, und es fällt kein Sperling ohne sein Wissen vom Dache!" Aus diesen Worten, die ihr in dem Buche eines Weisen gelesen habt, glaubt ihr das Recht der Anklage gegen ihn herleiten zu können, weil ihr eben auch glaubt, daß die Sterne nur Millionen Lichter sind, um eure Nacht zu erhellen. Glaubt vielmehr, daß der Meister, welcher die Weltenuhr zu stellen hat, daß sie nicht aus der Harmonie der Ordnung trete, sich nicht bekümmern könne um die Uhr, die ihr in eurer Tasche tragt. Richtet sie nach der Weltenuhr, wenn ihr könnt und wollt, und klagt ihn nicht an, wenn Menschenhände wieder zerstören, was Menschenhände aufgebaut haben. Was soll er sich kümmern um das Geschick von Padua oder Venedig; soll er den Schmerz von Müttern und Bräuten lindern, und soll vielleicht, daß diese weniger leiden, ein Sonnensystem aus seiner Bahn laufen und das halbe Weltgebäude zertrümmern lassen? Venedig und Padua werden von Menschen wieder aufgerichtet werden; doch würde vielleicht selbst der Gottheit Hand erlahmen, um eine Welt, die aus den Fugen ging, wieder einzurichten.

Deßhalb sah die Sonne, das Auge Gottes, in gleichgültiger Ruhe die Jammerscenen in Padua. Flucht und weint, wenn das euer Herz erleichtert!

Padua! deine Bürger waren gezwungen, die Todten zu vergessen und sich nur des einen zu erinnern, daß der Feind vor den Thoren lag. Wird dein Muth nicht geringer sein, da du heimgesucht bist von den

Digitized by Google

größten Leiden, die irgend eine Stadt getroffen haben? Und die Paduaner vergaßen die Todten und dachten nur an den Feind, der, wenn sie ihn nicht tödteten, ärger hausen wird, als der Hunger und als die Pest.

Doch auch im Lager der Feinde lichteten Fieber und andere Krankheiten die Reihen; die Venetianer litten nicht Hunger, sie hatten aber auch keine Luft an Speise und Trank; durch ihre Zelte wehte die frische Luft und verjagte den Pesthauch, und dennoch hatte auch hier der Tod die Hände voll zu thun, von dem man doch glauben mußte, daß ihn die unabläßige Arbeit in Padua müde gemacht hätte.

Und die Carraras?

Im Palaste der Carraras herrschte die Trauer; auch aus seinen Thoren wurde eine Leiche getragen; gestern war sie noch dort zu sehen, und die Clerisei betete die ganze Nacht an ihrem Sarge; wer sie heute sehen wollte, der mußte in den Dom gehen; dort war sie aufgebahrt; zwei Fackeln brannten am oberen und unteren Ende des Katafalkes; viel weinendes Volk stand herum und konnte das Schluchzen nicht unterdrücken; die Hellebardiere selber, die dort Wache hielten, schämten sich nicht der weibischen Thränen und ließen diese ungehindert in den Bart rollen, wenn sie einen Blick auf diese Leiche warfen.

Es war Nacht; die Schatten, die das Licht, das am Hochaltare brannte, die Ampel, die von der Decke hing, und die Fackeln an der Bahre warfen, dehnten

Digitized by Google

ſich gigantiſch und verzerrten ſich zu unheimlichen Bildern, wenn ein Lufthauch die Flammen bewegte.

O, die Leiche war ſchön, die in der Mitte des Domes aufgebahrt lag. Der Tod konnte ihr wol die Augen ſchließen, und er konnte den Herzſchlag lähmen; es war ihm aber noch nicht gelungen, die Schönheit zu vernichten. Vielleicht hatte er Reue über ſein Werk der Zerſtörung? Vielleicht ſtand er ſelber unſichtbar unter den Leidtragenden und verfluchte ſein frevelndes Werk? Er mußte gewiß nicht den Befehl Gottes recht verſtanden haben, der ihn ausſchickte, die Menſchen wie welkes Laub von den Bäumen zu ſchütteln. Wie konnte Gott ſein Meiſterſtück zerſtören wollen?

Ein bleicher Mann ſtand am oberen Ende der Bahre, die Hände ſchmerzvoll gefaltet. Seine Augen hatten viel geweint, man ſah es ihnen an; nun loderten ſie aber in einem geſpenſtiſchen Feuer; ſie ſind die Brandfackeln, die dieſer bleiche Mann künftig in ſein Geſchick ſchleudern wird, da ſein einziges Glück auf der Bahre liegt. Sein Mund hatte viel gebetet, er konnte die Frömmigkeit nicht ganz verleugnen; nun aber waren die Lippen krampfhaft zuſammengepreßt; ſie waren die Gefängnißthüren für einen wilden Aufſchrei, für einen Fluch gegen Gott, welchen er den Mörder ſeines Glückes nennen mußte. Wer da in Padua ſagen wollte, er habe ſoviel gelitten, als dieſer bleiche Mann, der log. Niemand, Niemand konnte gelitten haben, was er.

An dem Fuße der Bahre kniete ein anderer Mann,

Digitized by Google

der ſein Antlitz vor der Menge verbarg; er that recht daran, denn dieſes Antlitz war eine Schrift, aus der ſich die Menge die Verzweiflung und den Wahnſinn herausgeleſen hätte. Er lag mit dem Antlitz auf der Bahre. Kein Lebenszeichen war an ihm zu erkennen. Er glich einer Marmorſtatue und regte und bewegte ſich nicht. Keiner von allen, die da gelebt haben, leben und noch leben werden, konnten und können ihren Schmerz mit dem Schmerz dieſes Mannes vergleichen. Er wiegt wie eine Flaumfeder auf der Wage des Unglücks; ſein Schmerz aber drückt mit ſeiner Laſt die Wagſchale abgrundtief in die Erde.'

Und es lag noch eine Jungfrau an der Seite der Bahre, die kalten Marmorſteine mit ihrem Antlitz bedeckend, mit ihren Thränen waſchend. Sie betet! Wie ſie hat noch kein Menſch gebetet, ſeitdem der Gottmenſch an das Marterholz geſchlagen worden war, und ſelber ſein Gebet konnte nicht beſſer und frömmer ſein. Wenn ihr Gebet den Weg zu Gott findet, ſo muß er ein Wunder thun; es muß ſeine Stimme durch die Wölbung des Domes dringen und ſagen: Erhebe dich von der Bahre und lebe! Das Gebet dieſer Jungfrau zerfleiſcht mir das Herz! Oder hat er das Wunderwirken verlernt, und iſt die ſchöne Sage von jenem Weiſen, den ſie ſeinen Sohn nannten, und von dem es heißt, daß er Todte zum Leben erweckte, eine Lüge? Gilt ihm ein Menſchenleben geringer, als der ſchlechteſte Baum im Walde, an dem er dieſes Wunder im Frühling wirkt; gilt es ihm geringer, als

Digitized by Google

die ärmſte Pflanze, die er im Frühling mit einer neuen Blüthe ſchmückt? Wirke ein Wunder, barmherziger Gott! und erwecke dieſe Leiche zum Leben, wenn du nicht drei deiner Geſchöpfe zeitlebens elend machen willſt. Er hört nicht! Das Gebet der Jungfrau findet kein Mitleid vor ſeinem Herzen.

Um den Katafalk waren die Wappenſchilder des Hauſes Carrara angebracht. Erkennt ihr die Leiche? Noch nicht. Man ſah außerdem noch die Wappenſchilder Gonzaga's, des Herrn von Mantua. Ihr fragt: wie kommen dieſe feindlichen Wappen zuſammen? denn ihr ſahet im Heere der Venetianer auch Soldaten aus Mantua. Der Tod verſöhnt alſo die erbittertſten Feinde? Nein! die Politik und der Egoismus der ſelbſteigenen Herrſchaftsgelüſte verleugnen jede Blutsverwandtſchaft; ſie zücken das Schwert gegen ihre eigenen Kinder.

Der bleiche Mann am oberen Ende der Bahre war Terzo da Carrara.

Der zu Füßen der Bahre wie ein Steinbild lag, war Guglielmo.

Erkennt ihr die ſchöne Leiche?

Madonna Alda lag auf der Bahre; die Lilie iſt geknickt; dem tröſtenden Engel der Barmherzigkeit ſind die Fittige gebrochen; denn Gott will trotz den Gebeten der weinenden Jungfrau kein Wunder wirken.

Dieſe Jungfrau war Lena, die Tochter des wilden Feindes der Carraras, des achtzigjährigen Traſo.

Hat der Haß dieſes Alten auch jetzt noch nicht

Digitized by Google

ſein Ende gefunden, und will er ihm nicht wenigſtens eine kurze Raſt gönnen? Das Weltmeer hört endlich zu ſtürmen auf; iſt ſein Haß wilder, als das gewaltige Meer? Was ſteht er nicht an der Bahre?

Er fehlt an der Bahre; aber er fehlt nicht im Dome. Kein Menſch ſoll ſehen und ſagen, der alte Traſo habe ſich mit den Carraras ausgeſöhnt; doch Gott wird ihn nicht ſchelten können, daß er die Pflege ſeines Engels vergaß, den er zur Erde geſchickt; er ſieht ja in die geheimſten Falten des Menſchenherzens, wenngleich die Menſchen den alten Traſo nicht in dem verſteckteſten Winkel des Domes beten ſehen. Er liegt dort auf den Knieen vor Gott, und wenn der Ausſpruch des heiligen Buches wahr iſt, daß dieſer mehr Freude hat an einem Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, ſo muß die flüchtige Seele Alda's ſchon in allen himmliſchen Freuden ſchwelgen, von denen die Prieſter der Kirche mit traumhaften Worten erzählen.

Terzo riß ſich von der Bahre los. Er bedurfte dazu des grauſamſten Entſchluſſes. Die Venetianer gönnten ihm aber nicht einmal dieſen Schmerz, der ſein Leben in Frage ſtellte; er hatte die Pflicht des Soldaten zu thun, er mußte die Wachen an den Thoren und auf den Mauern beſichtigen und Befehle für den kommenden Tag austheilen. Er wirft noch einen Blick der ſchmerzvollſten Liebe auf die Leiche und verläßt ſchweigend und raſchen Schrittes den Dom. Seine Tritte werden von jenem unheimlichen Nachhall

Digitized by Google

aus allen Niſchen und allen Vertiefungen des Domes begleitet, den man für ein Flüſtern unſichtbarer Geiſter halten könnte, wenn man ein phantaſtiſches Herz hat.

Nach einiger Zeit erhob Guglielmo ſein Antlitz. Er war ſchreckhaft bleich; die Blicke ſeiner Augen ſchweiften wie Schwalben, die zufällig in eine Kirche geriethen und nicht ein offenes Fenſter finden, wild und ſcheu; auf wen ſie fielen, den durchlief ein froſtiges Schauern. Endlich rief er: „Ein Schwert! gebt mir ein Schwert!“ Dieſer Ruf fand ein langes und ſchauerliches Echo. „Was zögert ihr, meinen Willen zu erfüllen? Weil ich ihn hier ausſpreche? Gebt mir ein Schwert; denn ich habe einen Schwur zu leiſten, den Gott hören muß, und hätte er ſich auch in den oberſten ſeiner Himmel verſteckt.“

Ein junger Kriegsmann reichte ihm faſt zitternd ſein Schwert hin.

Guglielmo ſagte: „Was zitterſt du? Meinſt du etwa, ich werde mich tödten? Komm hieher und höre meinen Schwur, und du wirſt mich wie ein wildes Raubthier aus der Welt ſchaffen, wenn ich ihn nicht halte. Ich heiße Guglielmo da Carrara. Du kennſt mich nicht; ich war nicht zu ſehen, wo es Kampf und Wunden ſetzte. Von nun an ſoll man mich ſehen in jedem Kampfe; ich ſchwöre es vor Gott. Wem meßt ihr die Schuld der weinenden und verzweiflungsvollen Klagen bei, die in Padua erſchallen? Der Hungersnoth! Wer iſt der Mörder, der durch die Straßen

Digitized by Google

Paduas ſchreitet und tauſend und tauſend Menſchenleben wie welkes Gras umlegt? Die Peſt! Nein, ihr irrt! Venedig iſt dieſer Mörder; ſchreibt es Venedig zu, daß ihr hungert; Venedig hat dieſe Lilie geknickt. Gott hat mein Gebet erhört, und er hat mir einen hundertarmigen Haß gegeben. Mein Haß wird hundert Schwerter gegen Venedig ſchwingen; wenn ſie ſchartig und ſtumpf werden, wird er hundert Lanzen mit Venedig brechen, und wenn dieſe zerſplittern, wird er hundert Pfeile vom Bogen ſchwirren laſſen. Zittere, Venedig! du haſt von nun an einen furchtbaren Feind! Juble, Volk von Padua! du haſt von nun an einen mächtigen Streiter, unter deſſen Streichen die Feinde fallen werden wie Aehren unter der Senſe. Ja, ich will mähen vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht; ich will ſelbſt in der Nacht nicht ruhen und beim Fackelſcheine mähen, und das ſoll eine reiche Ernte werden, daß die Venetianer ermüden ſollen, ſie vom Felde zu ſchaffen. Zittere, Venedig! Juble, Volk von Padua! Der Träumer Guglielmo iſt der erbittertſte Feind Venedigs geworden, und er ſteht mit ſeinem hundertarmigen Haſſe unter deinen Schaaren, den Feind bekämpfend. Tödte mich, Kriegsmann!" ſagte er dann zu jenem, der ihm das Schwert gegeben hatte, „tödte mich, wenn ich meinen Schwur breche!"

Nach dieſen Worten verließ auch Guglielmo den Dom.

Lena aber lag noch immer auf dem Boden und wuſch mit ihren Thränen die Marmorſteine.

Digitized by Google

Niemand vermochte es, sie von der Bahre zu entfernen; man ließ diesen heiligen Schmerz gewähren.

Am andern Tage wurde eine feierliche Messe für Alda Gonzaga gelesen. Darauf sollte der Sarg über die Plätze und durch die größten Straßen der Stadt getragen werden, um ihn endlich in der Gruft der Carraras im Dome beizusetzen. Das war ein großes und reiches Leichenbegängniß, und es wäre zu einer andern Zeit noch reicher und größer gewesen.

Voran zogen die geistlichen Corporationen mit ihren Führern und Abzeichen, die sogenannten kleinen Brüderschaften und Mönche in reichen Ornaten und in schlichten Ordensgewändern. Hinter diesen zog die Universität auf; ihre sämmtlichen Doctoren trugen Fackeln in den Händen und gingen in weißen Kleidern. Es folgten die Mitglieder der Commune und die Vertreter der verschiedenen Handwerke mit ihren Fahnen und Abzeichen. Jetzt kam die Bahre, die mit einem vergoldeten Tuche bedeckt war und von acht in Trauer gekleideten Männern getragen wurde. Hinter ihr ging die sämmtliche Dienerschaft des Hauses Carrara; hinter dieser ritt der ganze Adel der Stadt auf mit dunklen Tüchern behangenen Pferden im langsamen Schritte. Nach diesem eine reiche Abtheilung der Cleriker mit dem Bischofe, hinter ihr die Kinder aus den Spitälern und noch weiter zurück viele Frauen und Jungfrauen der Stadt mit kummervollen Mienen, an die sich eine unzählbare Volksmenge schloß.

Der Leichenzug bewegte sich eben langsamen Gan-

Digitized by Google

ges über die Piazza dei Signori; die Glocken aller Kirchen und Klöſter läuteten, die Chorknaben ſangen, das Volk betete laut. Das Glockengeläute, den Geſang und das Beten übertönte ein verzweiflungsvoller Aufſchrei, der das Herz aller zu Eis erſtarren machte. Ein Jüngling ſtürzte auf der Piazza zu Boden. Dieſer Jüngling war Andrea, der eben von Verona angekommen war.

Man trug ihn in den Palaſt der Carraras. Der Umzug war vorüber; die Leiche wurde in der Gruft beigeſetzt.

Armer Andrea! Dir wäre beſſer, wenn du ſterben gingeſt, denn von nun an hat die ganze Welt keine Freude für dich. Die Aerzte, die an ſeinem Lager ſtehen, ſchütteln bedenklich das Haupt; dieſes Schütteln ſagt: er hat nicht lange zu leiden.

Eure Wiſſenſchaft iſt thöricht; ihr habt keine Arznei für ſeine Rettung; die Liebe aber wird ihn pflegen und retten.

Madonna Alda hatte richtig geweiſſagt. Lena liebte den ſchönen Pagen, der ihren Vater vor den Steinwürfen des Pöbels gerettet hatte. Ja, ſie war eine Heilige und eine Prophetin.

Andrea lag mehrere Stunden bewußtlos; ſeine Pulſe jagten im Fieber, ſein Herz pochte laut. Lena ſaß an ſeinem Lager; alle waren fortgegangen, ſie war mit ihm allein.

Er richtete ſich auf, blickte wild umher; er fragte dann heftig: „Was willſt du von mir, Jungfrau?“

Digitized by Google

„Ich liebe dich, Andrea!"

Er lachte unheimlich auf. „Beweiſe deine Liebe und tödte mich!"

„Ich werde ſie beweiſen, indem ich dich rette."

„So biſt du der Haß und nicht die Liebe, und ich verabſcheue dich, weil du mich am Sterben hindern willſt."

„Haſſe und verabſcheue mich! Ich liebe dich dennoch!"

Ein Gedanke zuckte durch Andrea's Gehirn; er erinnerte ſich an die Sendung, die er von Verona hatte, und rief ängſtlich: „Unterſtütze mich mit deinen Armen, Jungfrau! ich muß mit dem Herrn von Padua ſprechen; ich muß! Laß mich zu ihm!" Er ſank nach einer gewaltigen Anſtrengung in die Kiſſen zurück. „Hier!" ſagte er ſtöhnend, „übergib dieſes Schreiben an den Herrn von Carrara und laß mich einſam ſterben!"

Lena that, wie er befahl; doch ſchon nach einigen Minuten ſaß ſie wieder an ſeinem Lager; er war in einen dumpfen Todesſchlaf verfallen, aus dem er zeitweiſe krampfhaft aufzuckte, wie das erſterbende Licht einer Lampe, der das Oel fehlt.

So ſprach er in ſeinen Fieberphantaſien: „Grauſamer Gott, der du dich barmherzig ſchelten läßt, wie weit iſt der Weg in deine Himmel? Tauſend Meilen! Ich will mich auf den Weg machen und unermüdet wandern und wandern, bis ich an das Ziel komme. Ich will meinen Leib wegwerfen, wie der Wanderer

Digitized by Google

die Schuhe auszieht, um raſcher ausſchreiten zu können, und meine Seele wird noch vor ihr an deinem Throne anlangen; ich werde kämpfen mit dir, grauſamer Gott! um ſie wieder zur Erde zurückzubringen. Du haſt Millionen Engel in deinen Himmeln; was gönnteſt du nicht der Erde den einzigen Engel, den ſie hatte? Was ſoll mir deine Sonne, wenn ich ihr Auge nicht ſehe? Verbirg dein Sonnenauge in der finſterſten Nacht; ich will mir die Augen ausſtechen, um deinen prahlenden Sonnenglanz nicht ſehen zu dürfen. Brüte mit ihr ekles Gewürm und giftige Schlangen aus; das kannſt du und mehr nicht, ob man dich auch allmächtig nenne. Was ſoll mir das Rieſeln deiner Quellen und das Rauſchen deiner Ströme? Ich mag ſie nicht hören, wenn ich ihre Stimme nicht höre. Zerſtöre mit den Waſſern deiner Ströme dein eigenes und der Menſchen Werk. Wer fragt weiter nach deiner Schöpfung, da du dein ſchönſtes Geſchöpf zertrümmerteſt, vor dem alle Werke der Menſchen eitel waren? Ich liebte dich in deinem Geſchöpfe, wie dich kein Menſchenherz liebte; nun aber haſſe ich dich, und ich werde mit der Hölle einen Bund machen, um deine Himmel zu ſtürmen. Du ſollſt dich vor mir aus einem in den andern Himmel flüchten müſſen wie ein Verbrecher, der einen Mord begangen hat; ich aber werde dich dennoch erreichen und werde dich mit den ſcharfen Pfeilen meines Haſſes treffen. Was habe ich dir gethan, daß du mir den Becher aus den Händen riſſeſt, der meine einzige Freude enthielt, daß du ſeinen

Digitized by Google

Inhalt ausgoſſeſt; was habe ich dir gethan, und was habe ich gegen dich geſündigt? Ich liebte dein ſchönſtes Geſchöpf, und meine Liebe war reiner, als das Licht deiner Sonne, war keuſcher, als das Licht deiner Sterne. Zerſchlage mein Gebein, wenn du Mitleid mit mir haſt, und zwinge mich nicht zu einem Leben, das für mich werthlos und verächtlich iſt."

Reiche Thränenquellen rieſelten über Lena's Wangen.

Terzo da Carrara trat in das Zimmer des Kranken. Herr! wie willſt du deinen Diener tröſten und pflegen, wenn du ſelber des Troſtes und der Pflege mehr bedürftig biſt, als jeder Andere?

Andrea öffnete die Augen und erkannte ſeinen ehemaligen Gebieter. „Scheltet mich nur", rief er haſtig, „daß ich ein ſchlechter Bote bin. Doch, ich will fort; ich muß nach Verona."

„Mein Vater wird einen andern Boten ſenden", ſagte Terzo ſanft.

„Nein! nein! Glaubt Ihr etwa, daß ich meinen Auftrag nicht zu Ende bringen kann? O ſeht nur! Ich war nur ein wenig müde; jetzt aber bin ich ausgeruht."

Die Energie ſeines Willens war ſtärker, als der krankhafte Zuſtand ſeines Leibes. Er raffte ſich von dem Lager auf und überwand den kreiſenden Schwindel ſeiner Sinne. Er ging zu Francesco da Carrara.

„Eccellenza! ſchmäht nicht durch einen ungerechten Vorwurf Euren Sohn, den edlen Herrn Giacomo, der ſich heldenmüthig vertheidigte. Er fiel; er fiel wie

Digitized by Google

ein Held, und die Venetianer mögen nicht prahlen mit ihrem Siege über Verona, das seinen Leib und seine Seele verkauft hat wie ein verworfenes Weib. Zürnt nicht Eurem Sohne, daß er sich in die Nothwendigkeit fügen mußte. Ueberdieß hat er sich auch noch nicht gefügt; das liegt noch in Eurer Hand, und er wird, wenn Ihr es wollt, sich in dem Castell wie ein Löwe wehren."

„Ich werde ihn nun, da es schon zu spät ist, nicht opfern. Doch, Andrea! was fehlt dir? Du wechselst die Farbe! Bist du krank? Ich werde einen Anderen mit meiner Sendung betrauen. Du scheinst in Wahrheit krank."

„Nichts! nichts! Eccellenza! Ich habe mein Wort gegeben, die Antwort zu bringen; ich muß mein Wort einlösen."

„Also von jetzt in einer Stunde übernimmst du mein Schreiben und die Schlüssel von Porto Legnago."

„Wie Ihr befehlt."

Das waren die letzten Fragmente eines Gespräches, das Andrea mit dem Herrn von Padua hatte, dem er früher alle glänzenden Waffenthaten Giacomo's, die er mit angesehen, erzählt hatte.

Andrea ging in die Ställe, um sein Pferd zur neuen Reise zu stärken. Es wieherte freudig, als er eintrat; eine fremde, unbekannte Hand hatte ihm diese Mühe erspart.

„Wem habe ich es zu danken", fragte Andrea

Digitized by Google

einen Diener, „daß mein Pferd hier gefüttert, getränkt und frisch gesattelt ist?“

„Und setzt noch hinzu, daß seine Füße mit Wein gewaschen sind. Ich glaube fast, es würde nun spielend mit Euch ein paar Dutzend Meilen machen, ohne müde zu werden.“

„Da hast du!“ sagte Andrea und warf ihm ein Goldstück hin. Der aber hob es nicht auf. „Warum nimmst du nicht das Geld?“

„Ich nehme nur, was ich verdiene.“

„So gib es dem, der es verdient hat.“

„Ich kenne das Mädchen nicht, das diesen Dienst verrichtet hat; ich weiß nur, daß es die Sache verstand und daß es schön war. Wie seid Ihr zu beneiden!“

Andrea erwiderte nichts und ging aus dem Stalle. Er wußte aber, wem er diesen Dienst zu danken hatte. Er trat aus dem Palaste; vor diesem stand eine zahlreiche Menschenmenge.

„Weinet! weinet!“ sagte eine arme Frau, die zwei kleine Kinder führte, „ihr habt eure Wohlthäterin verloren.“

„Ach, Gott hat mein Auge mit Blindheit geschlagen; er mußte wissen, warum? Nun hat er mich aber auch noch taub gemacht; denn ich werde nicht mehr ihre milden Worte des Trostes und der Barmherzigkeit hören, die das einzige Labsal für mein altes Leben waren“, jammerte ein blinder Greis.

„Die Vorsehung waltet künftig auf Erden nicht

Digitized by Google

mehr. Wer wird mich speisen, wenn ich hungrig, und wer mich tränken, wenn ich durstig bin? Sie werden die arme Maria, deren Gesicht ihnen ein Abscheu ist, von den Thüren hinwegstoßen", weinte ein häßliches Mädchen.

Diese und ähnliche Klagen kamen aus dem Munde dieser Unglücklichen, die als Leidtragende um Madonna Alda an der Palastpforte der Carraras standen.

Andrea hätte mit Recht zu diesen Bekümmerten sagen können: Jammert und weinet nicht; denn ihr seid nicht so unglücklich als ich!

Lena stand am Ausgang der Straße, die dem Palast gegenüber auf die Piazza ausmündete; sie drückte sich dicht an den Pfeiler des Bogenganges, der um dieses Haus wie um die meisten Häuser in Padua lief. Andrea konnte sie nicht sehen, und er würde ihr vielleicht, wenn er sie auch gesehen hätte, nicht den Dienst gedankt haben. Er war nicht undankbar, wir haben ihn nicht als solchen geschildert; in diesem Augenblicke hatte nur ein Gedanke über alle seine Gefühle und Empfindungen ein Recht, und dieser Gedanke hatte eine so schmerzliche Gewalt, daß er sich nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte. Die Freude, daß sie ihn sah, überwog das Leid, daß sie von ihm nicht gesehen wurde. Sie wurde aber auch nicht von zwei Männern gesehen, die nur durch den Pfeiler von ihr geschieden so mit einander sprachen:

„Er reitet also in einer Stunde nach Verona?" sagte der eine.

Digitized by Google

„So habt Ihr gesagt", erwiderte der andere.

„Und du hast in einer halben Stunde mit deinen Kameraden die Wache an dem Thore, durch das er reitet?"

„Ja, darum müßt Ihr aber auch nicht zu viele Worte machen."

„Du hast gethan, was ich dir sagte?"

„Pünktlich, und habe noch einen Goldgulden zu den anderen gefunden, die Ihr mir dafür zahltet."

„Willst du noch mehr verdienen?"

„Warum nicht, wenn es sich die Mühe lohnt."

„Was sagst du zu hundert Goldgulden?"

„Das ist viel und wenig, je nachdem Euer Auftrag sein wird."

„Es ist nur ein Angeld; die eigentliche Zahlung erfolgt später."

„Was muß ich thun?"

„Du mußt vor ihm aus dem Thore reiten."

„Wie kann ich das?"

„Das wird deine Sorge sein."

„Und dann?"

„Dann wirst du dafür sorgen, daß er nicht weiter als bis nach San Bonifazio kommt. Das wird übrigens keine Riesenarbeit sein, da er schwach und krank ist. Du wirst dich dessen zu bemächtigen suchen, was er bei sich trägt; und wenn du meinen ganzen Auftrag geschickt vollzogen hast, erhältst du von mir zu den hundert noch fünfhundert Goldgulden. Ich will dir übrigens die Sache noch erleichtern, indem ich dir nur

Digitized by Google

vier Tage bestimme, die du ihn in San Bonifazio zurückzuhalten hast."

„Und dann erhalte ich noch fünfhundert Goldgulden? Es gilt!"

„Und ich werde dir vielleicht noch Beppo's Hund als Aufgabe verschaffen."

Die beiden Männer entfernten sich. Auch Lena eilte hinweg.

Andrea ritt nach einer halben Stunde aus dem Palaste; er war früher noch im Dome gewesen und hatte auf den Knien in der Kapelle des S. Giorgio gelegen, in der die Begräbnißstätte der Carraras war. Bald war er an dem Thore, aus dem er schon ein mal als Mönch verkleidet geritten war. Die Wachen hatten die Weisung, ihn ungehindert passiren zu lassen. Mit ihm schlüpfte noch Jemand wie ein dunkler Schatten unbemerkt aus dem Thore; denn es dunkelte, die Nacht brach herein. Er suchte mit seinen Augen den Stern, der am hellsten flimmerte, und gab seinem Pferde die Sporen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google